

Zeitschrift: Jahrbuch / Historische Gesellschaft Graubünden
Herausgeber: Historische Gesellschaft Graubünden
Band: 146 (2016)

Artikel: Kriegsalltag und Kriegserfahrungen von Schweizer Soldaten am Umbrail und im Münstertal im Ersten Weltkrieg
Autor: Podzorski, Mario
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657996>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kriegsalltag und Kriegserfahrungen von Schweizer Soldaten am Umbrail und im Münstertal im Ersten Weltkrieg

von Mario Podzorski



Titelbild:

Schweizer Soldaten in einer Hütte auf dem Pass Umbrail,
von Leutnant Kaspar Störi, 1915, Fotografie 11 x 8 cm
(StASG, W132/ 1-024).

Vorwort

Der Erste Weltkrieg war in der Schweiz lange Zeit ein «vergessene[r] Krieg».¹ Erst 100 Jahre nach seinem Ausbruch erfuhr und erfährt er mehr Aufmerksamkeit.² Das gilt insbesondere für die Grenzbesetzung am Umbrail und im Münstertal, zu der es kaum Literatur gibt. Spärlich ist auch die Quellengrundlage, da nur wenige Briefe, Postkarten und Tagebücher von Soldaten vorhanden oder auffindbar sind. Den Alltag der Schweizer Soldaten und deren Erfahrungen hat die Forschung bisher weitgehend ausser Acht gelassen. Auf beides soll dieser Beitrag eingehen. Es handelt sich dabei um die leicht überarbeitete Fassung meiner Masterarbeit, die ich im März 2015 an der Universität Basel bei PD Dr. Peter Huber und Prof. Dr. Martin Lengwiler eingereicht habe. Die Forschungsliteratur konnte nur bis zu diesem Zeitpunkt berücksichtigt werden.

Danken möchte ich den Mitarbeitenden der Staatsarchive St. Gallen und Graubünden, die mich bei der Suche nach Quellen und Literatur und mit Fachgesprächen unterstützt haben, David Accola, Präsident und Archivar des Vereins Stelvio-Umbrail 14/18, der mir mit einer Vielzahl Quellen, Literatur und Hinweisen überhaupt ermöglicht hat, die Arbeit aufzunehmen, Dr. Thomas Reitmaier, Leiter des Archäologischen Dienstes Graubünden, dank dem ich am Projekt «Fundort des Monats» im August 2015 mitwirken konnte, sowie der Historischen Gesellschaft Graubünden, die mir die Publikation meiner Arbeit ermöglicht.

1 Einleitung

1.1 Fragestellung und Aufbau

Auf einer Höhe von 2500 bis 4000 Meter über Meer kämpften im Ersten Weltkrieg in den Ortler-Alpen italienische gegen österreichisch-ungarische Soldaten. Zum Teil nur wenige Meter daneben standen Schweizer Truppen. Am Umbrail und im Münstertal bewachten und sicherten sie die Grenze. Sie kämpften gegen Schnee und Kälte, erlebten den Krieg aus nächster Nähe oder wurden gar selber beschossen; ihre Posten lagen teils abgelegen in der Bergwelt, ohne Vorgesetzte, dafür mit eindrücklicher Aussicht.³ Wie war der Alltag der Schweizer Soldaten, die im Ersten Weltkrieg am Umbrail und im Münstertal Dienst leisteten, und wie erfuhren sie ihren Dienst? Diese beiden Fragen möchte ich beantworten.⁴

Wie ist der Beitrag aufgebaut? In der Einleitung erläutere ich, welche Literatur zu Themen, die ich in meinem Beitrag behandle, bereits verfasst wurde. Ich definiere die beiden Begriffe Kriegsalltag und Kriegserfahrung, stelle die Quellen vor, die ich verwende, und frage, inwiefern sie Aussagen zu Kriegsalltag und Kriegserfahrung ermöglichen. Die Einleitung soll aufzeigen, ob, inwiefern und wie die Fragestellung mittels der Quellen beantwortet werden kann.

Im zweiten Kapitel gebe ich einen Überblick über den Konflikt zwischen Österreich-Ungarn und Italien nahe des Umbrails. Das dritte Kapitel beleuchtet die Grenzbesetzung am Umbrail und im Münstertal aus operativer Sicht. Ich zeige auf, wann, wo und wozu dort Truppen stationiert waren. Im vierten Kapitel befasse ich mich mit den Soldaten selbst. Ich gehe auch darauf ein, woher sie kamen, wie alt sie waren, welche Berufe sie zivil ausübten und wie viele sie waren. Das fünfte Kapitel ist der eigentliche Hauptteil. Hier beleuchte ich unterschiedliche Aspekte des Alltags der Soldaten und frage, wie sie diesen sowie den Dienst insgesamt erfahren haben. Der Schlussteil beinhaltet Fazit und weiterführende Überlegungen.

1 KUHN/ZIEGLER: Krieg, 2014.

2 Vgl. ebd., S. 14–15.

3 Vgl. ACCOLA: Stilsferjoch-Umbrail, 2000.

4 Zwei Anmerkungen zu den Ortsbezeichnungen: 1. Als «Umbrail» bezeichne ich nicht nur den Pass Umbrail oder den Piz Umbrail, sondern das gesamte Gebiet zwischen 2500 und 3000 Meter Höhe, wo Posten betrieben wurden. Bezeichne ich nur den Berg oder den Passübergang, schreibe ich explizit «Piz» oder «Pass Umbrail». Als «Münstertal» bezeichne ich nicht das gesamte Tal mitsamt umliegender Berge, sondern nur, was sich auf dem Talboden befindet. Zwischen dem Münstertal und dem Umbrail betrieben die Truppen einzelne abgelegene Posten. Sie lassen sich nicht klar dem einen oder andern zuordnen, sind aber auch Gegenstand der Untersuchung. 2. Zur Bezeichnung von Orten, Bergen und Tälern verwende ich die Namen, wie sie in den Quellen verwendet werden. Davon abweichende aktuelle deutsche oder rätoromanische Bezeichnungen werden bei der Erstnennung in den Fussnoten angegeben.

Eine Anmerkung zum Begriff «Soldat»: Damit bezeichne ich nicht einen Angehörigen der Armee im Grad eines Soldaten, sondern alle Angehörigen der Armee unabhängig ihres Ranges, also Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaft gleichermassen. Einen Armeeangehörigen im Grad eines Soldaten nenne ich stattdessen einen «Angehörigen der Mannschaft» oder in der Mehrzahl «Mannschaft».

1.2 Forschungslage

Zur Grenzbesetzung am Umbrail und im Münstertal gibt es nur wenig Literatur. In Abhandlungen über die Schweiz oder die Schweizer Armee im Ersten Weltkrieg wird das Thema jeweils nur kurz angeschnitten, auf besondere Umstände wird nicht oder fast nicht eingegangen.⁵ Hin und wieder erscheinen Artikel zum Thema in lokalen Zeitungen oder Zeitschriften.⁶ Ausserdem gibt es mehrere universitäre Arbeiten, die das Thema teilweise behandeln.⁷ Grundlegend ist die Arbeit von Gustin. Sie untersuchte operations- und alltagsgeschichtliche Aspekte und wertete Quellen der Archive der Gemeinden im Münstertal aus.⁸ Intensiv zur Grenzbesetzung am Umbrail forscht und publiziert seit den späten 1980er-Jahren vor allem Accola, Berufsoffizier beim Führungsstab der Armee und «laienhafter Hobbyhistoriker», wie er sich selbst bezeichnet.⁹ Accola schreibt mehrheitlich zu operationsgeschichtlichen Fragen und den österreichisch-

italienischen Kämpfen. Er ist auch Präsident und Archivar des Vereins Stelvio-Umbrail 14/18, der am Umbrail mehrere militärhistorische Wanderwege und in Sta. Maria ein kleines Museum über die Kämpfe am Umbrail und die Schweizer Grenzbesetzung unterhält.¹⁰ Der Archäologische Dienst Graubünden unter der Leitung von Reitmaier inventarisierte ausserdem im Sommer 2013 und 2014 die erhaltenen «Bodendenkmäler» am Umbrail, um die Spuren der Vergangenheit zu sichern und zu schützen.¹¹

Literatur über die Schweiz im Ersten Weltkrieg gibt es wenig. Der Erste Weltkrieg sei in der Schweiz ein «vergessene[r] Krieg», schreiben Kuhn und Ziegler.¹² Aktuelle Übersichtsstudien gebe es nicht, stellten sie 2011 fest. Stattdessen folge die Geschichtsschreibung stets denselben Narrativen wie schon seit Ende der 1920er-Jahre.¹³ Erst in den letzten Jahren habe sich «in verschiedenen Kantonen die Tendenz bemerkbar gemacht, alltags-, sozial- und wirtschaftshistorisch ausgerichtete Kantonsgeschichten auf Basis von regio-



Abb. 1: Der Pass Umbrail und das Stilfserjoch, August 2014, Fotografie (Archäologischer Dienst Graubünden).

nalgeschichtlichen Fragestellungen und pionierhaften Quellenstudien vorzulegen», schreiben sie.¹⁴ Laut Koller bleibe die Forschung zum Ersten Weltkrieg in der Schweiz stark hinter derjenigen zum Zweiten Weltkrieg zurück, «wesentliche sozial-, wirtschafts- und dann kultur-, alltags- und geschlechtergeschichtliche Impulse [seien bisher] nicht oder nur mit grosser Verzögerung rezipiert» worden.¹⁵ Den Versuch eines umfassenden Werkes, das auch alltagsgeschichtliche Fragestellungen aufgreift, legte 2014 Kreis mit «Insel der unsicheren Geborgenheit» vor.¹⁶ Einen «breiten Überblick über den aktuellen Forschungsstand» zur Schweiz im Ersten Weltkrieg will der Sammelband «14/18: Die Schweiz und der Grosse Krieg» bieten.¹⁷ Das Buch ist die Begleitpublikation zur gleichnamigen Wanderausstellung.¹⁸

Wie die Schweizer Soldaten den Ersten Weltkrieg erleben und wie ihr Alltag war, ist wenig erforscht. Das Standardwerk zur Schweizer Armee im Ersten Weltkrieg ist Fuhrers gleichnamiges Buch.¹⁹ Darin behandelt er vor allem strategische und operative Aspekte der Landesverteidigung, aber fast keine alltagsgeschichtlichen. «Alltagshistorische Fragestellungen an Militär und Aktivdienst [würden] bisher wenig Platz einnehmen», stellen Kuhn und Ziegler fest; stattdessen würden bloss die «bekannten Fakten der hohen Belastung der Wehrmänner und ihrer Familien mit Armutsfolge und Grippe» immer wieder genannt.²⁰ Die «konkreten Lebensumstände im Aktivdienst» seien weitgehend unerforscht.²¹

Selbstzeugnisse von Schweizer Soldaten im Ersten Weltkrieg sind bisher fast nicht analysiert worden. «Kritische Quelleneditionen zu und Untersuchungen an soldatischen Selbstzeugnissen der «Grenzbesetzung» [seien] ein Desiderat», schreibt Koller.²² Die erste und bisher einzige Analyse soldatischer Selbstzeugnisse legt er selbst vor.²³ In Deutschland ist die Forschung zum Ersten Weltkrieg fortgeschrittener: Die Militärgeschichte erlebte in den 1990er-Jahren einen wesentlichen «Aufschwung und Aufbruch».²⁴ Sie rezipierte alltags-, erfahrungs- und kulturgeschichtliche Neuerungen, die die Geschichtswissenschaft in Deutschland seit den 1970er-Jahren beeinflusst hatten.²⁵ Wichtige Vertreter der alltagsgeschichtlich orientierten Militärgeschichte der späten 1980er- und 1990er-Jahre waren Knoch und Wette. Knoch reflektierte bereits 1989 den Begriff «Kriegsalltag» und forderte, die historische Forschung müsse diesen mittels Selbstzeugnissen rekonstruieren.²⁶ Als einer der ersten im deutschsprachigen Raum regte

er an, Feldpostbriefe als eine noch «unentdeckte historische Quellengattung» zu untersuchen.²⁷ Wette trug mit «Sammelbände[n] und Beiträge[n]» dazu bei, die in den 1990er-Jahren noch offene Forschungslücke zu schliessen.²⁸ Einen wichtigen Beitrag zur Neuerung des Umgangs mit Feldpostbriefen und der Erforschung von Alltag, Erleben und Erfahrungen von Soldaten leistete Latzel unter anderem mit seiner Dissertation.²⁹ Inzwischen hat die moderne Militärgeschichte den Umgang mit Selbstzeugnissen, vor allem Feldpostbriefen, «methodisch intensiv reflektier[t] und diskutier[t]»³⁰ und die Möglichkeiten und Grenzen der Erforschung von Alltag, Erleben und Erfahrung breit diskutiert.³¹

5 Vgl. zum Beispiel KURZ: Geschichte, 1985, S. 73; vgl. MITTLER: Weg, 2003, S. 691–695; vgl. LANGENDORF/STREIT: Land, 2010.

6 Vgl. zum Beispiel HEW: Fenster, 1986; vgl. BUCHLI: Erinnerungen, 2000, S. 88–94; vgl. GUSTIN: «Grossen», 1990, S. 42–44; vgl. CONRAD: Kampf, 2008, S. 108–118.

7 Vgl. JAUMANN: Verteidigung, 1992; vgl. SÄGESSER: Stellungskrieg, 1974.

8 Vgl. GUSTIN: Importanza, 1987.

9 ACCOLA: Weltkrieg, 2014; vgl. DERS.: Kampf, 1995; vgl. DERS.: Stilsferjoch-Umbrail; vgl. DERS.: Wanderweg, 2002.

10 Vgl. VEREIN STELVIO-UMBRIL 14/18: Geschichte.

11 REITMAIER: Bunker, 2014, S. 363.

12 KUHN/ZIEGLER: Krieg, 2014.

13 Vgl. KUHN/ZIEGLER: Narrativ, 2011, S. 123–128.

14 Ebd., S. 131.

15 KOLLER: Authentizität, 2014, S. 111.

16 Vgl. KREIS: Insel, 2014.

17 ROSSFELD/BUOMBERGER/KURY: Vorwort, 2014, S. 6.

18 Vgl. 14/18: Schweiz.

19 Vgl. FUHRER: Armee, 2001.

20 KUHN/ZIEGLER: Narrativ, 2011, S. 133–134.

21 Ebd., S. 134.

22 KOLLER: Authentizität, 2014, S. 101.

23 Vgl. ebd.

24 KÜHNE/ZIEMANN: Militärgeschichte, 2000, S. 15.

25 Vgl. ebd.; vgl. DIDCZUNEIT/EBERT/JANDER: Schreiben, 2011. Die angelsächsische und auch die französische historische Forschung wandte sich noch früher als die deutsche der Erforschung des Alltags der Soldaten, ihrer Erlebnisse und ihren Erfahrungen zu. Eine erste Untersuchung dazu gab es schon Ende der 1920er-Jahre, wurde von der damaligen historischen Forschung aber nicht rezipiert. Einen Boom erlebte die alltagsgeschichtliche Forschung zum Ersten Weltkrieg in den 1960er-Jahren und vor allem in den 1970er-Jahren mit dem Öffnen der Archive. Vgl. WINTER/POST: War, 2005.

26 Vgl. KNOCH: Kriegsalltag, 1989, S. 222–252.

27 DERS.: Feldpost, 1986, S. 154–171.

28 ULRICH: Militärgeschichte, 1996, S. 474; vgl. zum Beispiel WETTE: Militärgeschichte, 1992, S. 9–47.

29 Vgl. LATZEL: Soldaten, 1998; vgl. DERS.: Kriegserlebnis, 1997, S. 1–30.

30 EPKENHANS/FÖRSTER/HAGEMANN: Einführung, 2006, S. IX.

31 Vgl. DIES.: Erinnerungskultur; vgl. VOGEL/WETTE: Helme, 1995.

1.3 Definition der Begriffe «Kriegsalltag» und «Kriegserfahrung»

1.3.1 Kriegsalltag

Unter «Kriegsalltag» verstehe ich den Alltag im Krieg, unter Alltag fasse ich folgende Bereiche und Fragen zusammen:

Arbeit: Was taten und arbeiteten die Soldaten? Wie war ihr Tagesablauf?

Krieg: Welche Kampfhandlungen ereigneten sich? Betrafen sie Schweizer Soldaten?

Elementare Lebensbedürfnisse: Was tranken und aßen die Soldaten? Wie und wo waren sie untergebracht und schliefen sie? Waren sie gesund und wie wurden sie medizinisch versorgt? Wie wuschen sie sich? Wie verbrachten sie ihre Freizeit?

Beziehungen zum Daheim: Wie empfanden sie die Trennung von ihren Angehörigen? Welche Kontakte bestanden zwischen Angehörigen und Soldaten, wie kommunizierten sie?

Beziehungen vor Ort: Wie waren die Beziehungen der Soldaten untereinander? Wie war die Beziehung zu Vorgesetzten, wie zu italienischen und österreichisch-ungarischen Soldaten, wie zur Zivilbevölkerung im Münstertal?

Natur: Wie war das Wetter? Wie waren die topographischen Verhältnisse?

Diese Zusammenstellung entspricht in grossen Teilen dem, was Knoch «Repetitionsfelder des Kriegsalltags» nennt.³² Diese «Repetitionsfelder» seien Themen, die die Soldaten in Briefen und Tagebücher erwähnten, so Knoch.³³ Ihnen entspricht in etwa das «inhaltlich[e] Spektrum der [rund 4800] Briefe» von deutschen Soldaten aus dem Zweiten Weltkrieg, die Latzel für seine Dissertation untersucht hat.³⁴ Die vorgestellten Bereiche sind eine Auswahl. Weil der Alltag – falls es *den* Alltag überhaupt gibt – vielschichtig und komplex ist, können hier nur Ausschnitte untersucht werden. Diese Auswahl umfasst aber zentrale Bereiche des Kriegsalltags.

Damit mache ich Alltag davon abhängig, was die Soldaten wahrnahmen. Wieso? Und: Ist das legitim? Erstens ist unklar, was der Begriff «Alltag» überhaupt bedeutet. Die Geschichtswissenschaft definiert ihn nur in Ansätzen und benutzt ihn widersprüchlich. Die sogenannte Alltagsgeschichte, die sich Ende der 1970er-Jahre in Deutschland etablierte, untersucht zwar den sogenannten Alltag, benennt aber nicht, was genau dar-

unter zu verstehen ist. So fehlt zum Beispiel in Lüdtkes Aufsatz «Alltagsgeschichte, Mikro-Historie, historische Anthropologie» eine Definition.³⁵ Die Literatur zum sogenannten Alltag im Ersten Weltkrieg verwendet den Begriff, definiert ihn aber oft nicht.³⁶ Zum Beispiel widmet Kreis in «Insel der unsicheren Geborgenheit» dem sogenannten Alltag ein ganzes Kapitel, doch er schreibt nicht, was Alltag ist.³⁷ Stattdessen verwendet er als Synonym den Begriff «Soldatenleben».³⁸ Fuhrer schreibt im «Historischen Lexikon der Schweiz» von der «Lage der Soldaten»³⁹, in «Die Schweizer Armee im Ersten Weltkrieg» von «einzelnen Aspekten aus dem Leben der Soldaten».⁴⁰ Mittler schreibt vom «Leben auf der Dreisprachenspitze»⁴¹, Didczuneit und Ebert vom «eigentlich[en] Leben im Krieg».⁴² Latzel spricht deshalb von der «Unklarheit des Alltagsbegriffes».⁴³

Zweitens hänge laut der Alltagsgeschichte in erster Linie von der Wahrnehmung ab, was für das Individuum alltäglich sei. Alltagsgeschichte, so Lüdtke, sei vor allem eine «Geschichte von unten».⁴⁴ Ähnlich schreiben Wette und Vogel, in der Alltagsgeschichte gehe es darum, «den Alltag [...] aus der Sicht kleiner Leute kennenzulernen», darum, sich mit den «Erfahrungen der Menschen »ganz unten« vertraut zu machen.⁴⁵ Laut Knoch seien «Erfahrungen, Verhaltensweisen und Orientierungen von einfachen, durchschnittlichen Menschen» Gegenstand der Alltagsgeschichte.⁴⁶ Weil der Begriff Alltag oft als Synonym für «Geschichte von unten» benutzt werde, sei er unklar, kritisiert Latzel.⁴⁷

1.3.2 Kriegserfahrung

Was verstehe ich unter Erfahrung? Ich übernehme die Definition Latzels: «Erfahrungen sind [...] gelungene Auslegungen oder Interpretationen von aktiven und passiven Erlebnissen.»⁴⁸ Das leitet er wie folgt her: Im zivilen wie auch im militärischen Alltag wirken ständig verschiedene Sinneseindrücke auf das Individuum ein. Das Individuum nimmt diese Eindrücke nur selektiv wahr. Diese selektiv wahrgenommenen Eindrücke des Individuums nennt Latzel Erlebnisse.⁴⁹ Diese erklärt und deutet das Individuum bewusst oder unbewusst.⁵⁰ Dazu greift es auf einen Vorrat von kollektivem Wissen zurück, «reproduziert» und «modifiziert» dieses und versieht das Erlebnis so mit Sinn.⁵¹ Vor allem die Sprache spielt dabei eine wichtige Rolle: Sie «ermöglicht, definiert und begrenzt Erfahrung», denn «sie

speichert gesellschaftliches Wissen [und] bietet Typen, Erfahrungsmuster, Bedeutungsstrukturen an, die für die Sinnbildung zur Verfügung stehen.»⁵² Diese sinnhaften Erlebnisse nennt Latzel Erfahrungen. Erlebnisse und Erfahrungen, die im Krieg gemacht werden, nennt er Kriegserlebnisse und Kriegserfahrungen. Latzel unterscheidet zwei Arten von Erfahrungen: «Kurzlebig[e] Stimmungen und Verstimmungen», das heisst, wie der Einzelne in der jeweiligen Situation auf «Wechselfälle der kleineren und größeren Kriegereignisse, -erlebnisse und -pausen» reagiert, und «längerfristig gültig[e], allein situativ nicht zu verstehend[e] Sinnstiftungen».⁵³

Andere Autoren verwenden ähnliche Begriffe, definieren sie aber nicht immer: Kreis schreibt zum Beispiel mehrmals von der «Stimmung» der Truppe,⁵⁴ Robert Labhardt von «Gefühlslage»⁵⁵ oder davon, wie die Soldaten den Dienst «empfunden» haben,⁵⁶ Mommsen schreibt von «subjektive[n] Erfahrungshorizonten» und «Bewusstseinslage»⁵⁷ sowie von der «Einstellung gegenüber Krieg und Tod».⁵⁸

1.4 Quellenkritik

Welche Quellen geben Auskunft über den Kriegsalltag und die Kriegserfahrung der Soldaten? Die moderne Militärgeschichte nutze vor allem sogenannte Selbstzeugnisse, um Kriege aus der Perspektive von unten zu betrachten, so Kühne und Ziemann.⁵⁹ Von Krusenstjern definiert Selbstzeugnisse wie folgt: «Um ein Selbstzeugnis handelt es sich also dann, wenn die Selbstthematisierung durch ein explizites Selbst geschieht. Mit anderen Worten: Die Person des Verfassers bzw. der Verfasserin tritt in ihrem Text selbst handelnd oder leidend in Erscheinung oder nimmt darin explizit auf sich selbst Bezug.»⁶⁰ Formen von Selbstzeugnissen seien zum Beispiel Autobiographien, «Tagebücher, Merkbücher, Erinnerungen, Reisebeschreibungen, Briefe» und so weiter.⁶¹ Wette zählt auch Kriegsromane, Berichte während Heimaturlauben und Biographien zu den Quellen einer «Militärgeschichte von unten».⁶² Und Knoch schrieb bereits

32 KNOCH: Kriegsalltag, 1989, S. 223; vgl. ebd., S. 223–231.

33 Vgl. ebd., S. 223.

34 LATZEL: Soldaten, 1998, S. 116. Latzel teilt das Spektrum in drei Grobbereiche und verschiedene Unterbereiche ein: 1) Front: Militär und Krieg ohne Kampf, innermilitärische Beziehungen, fremde Menschen, Länder und Ressourcen, Kampf, Tod, Gegner, Juden und Judenverfolgung, äussere Lage, persönliche Lage, Sinn des Krieges, Grenze Front-Heimat, 2) Heimat: Persönliche Beziehungen im Krieg, zurückgelassene selbständige berufliche Existenz, Luftkrieg und 3) Zukunft: Erwartungen an die Nachkriegszeit. Vgl. ebd. S. 116 ff.

35 LÜDTKE: Alltagsgeschichte, 2007, S. 628–649.

36 Vgl. DIDCZUNEIT/EBERT/JANDER: Einleitung, 2011, S. 13.

37 Vgl. KREIS: Insel, 2014, S. 161–195.

38 Ebd., S. 182.

39 FUHRER: Lage.

40 DERS.: Armee, S. 277.

41 MITTLER: Weg, 2003, S. 693. Die Dreisprachenspitze ist eine Erhebung auf schweizerischem Gebiet nahe des Umbrail-Passes. Auf ihr befindet sich ein Hotel, in dem während des Ersten Weltkriegs Schweizer Soldaten untergebracht waren. Siehe Kapitel 5.3.1. Die rätoromanische Bezeichnung ist Piz da las Trais Linguas.

42 DIDCZUNEIT/EBERT/JANDER: Schreiben, 2011, S. 13. In der Literatur über den Alltag in der Schweiz im Ersten Weltkrieg wird oft nur auf auffällige Einzelheiten eingegangen, die in den jeweiligen Quellen erwähnt werden. Es wird aber nicht reflektiert, welche Bereiche der Alltag insgesamt umfasst. Zum Beispiel schreibt Fuhrer in «Die Schweizer Armee im Ersten Weltkrieg» über die hygienischen Missstände in der Fortifikation Hauenstein, über Konflikte mit der Zivilbevölkerung und über das Trinken der Soldaten. Vgl. FUHRER: Armee, 2001, S. 277 ff. Mittler geht auf Zwischenfälle mit den italienischen Truppen am Umbrail ein und auf die angeblich anti-italienische Stimmung der Schweizer Solda-

ten. Vgl. MITTLER: Weg, 2003, S. 693 ff. Georg Kreis thematisiert unter anderem die Soldatenstuben und das grosse Interesse der Soldaten an Lesestoff und Süßigkeiten. Vgl. KREIS: Insel, 2014, S. 182ff. Fuhrer begründet seine Auswahl damit, dass der Alltag der Schweizer Soldaten sehr facettenreich sei, aber «quellenmässig schwer zu fassen». FUHRER: Armee, 2001, S. 277. Mittler und Kreis begründen ihre Auswahl nicht.

43 LATZEL: Soldaten, 1998, S. 23.

44 LÜDTKE: Alltagsgeschichte, 2007, S. 629.

45 VOGEL/WETTE: Einleitung, 1995, S. 7.

46 KNOCH: Einleitung, 1989, S. 1. Siehe auch DERS.: Kriegsalltag, 1989, S. 244, Anm. 1.

47 Vgl. LATZEL: Soldaten, 1998, S. 23.

48 LATZEL: Kriegserfahrung, 1997, S. 14.

49 Vgl. ebd., S. 13.

50 Vgl. ebd., S. 14.

51 DERS.: Soldaten, 1998, S. 17.

52 DERS.: Kriegserfahrung, 1997, S. 15.

53 Ebd., S. 19.

54 KREIS: Insel, 2014, S. 42.

55 LABHARDT: Krieg, 2014, S. 46.

56 Ebd., S. 107.

57 MOMMSEN: Kriegsalltag, 2000, S. 125.

58 Ebd., S. 128.

59 Vgl. KÜHNE/ZIEMANN: Militärgeschichte, 2000, S. 19.

60 KRUSENSTJERN: Selbstzeugnisse, 1994, S. 463. Von Krusenstjerns Definition wurde von der modernen Militärgeschichte übernommen. Zum Beispiel verweisen Epkenhans, Förster und Hagemann in ihrer Einführung über «Militärische Erinnerungskultur» darauf. Vgl. EPKENHANS/FÖRSTER/HAGEMANN: Erinnerungskultur, 2006, S. X.

61 KRUSENSTJERN: Selbstzeugnisse, 1994, S. 466.

62 WETTE: Militärgeschichte, 1992, S. 15.

rund 0,33 Millionen Pakete empfangen und knapp 0,25 Millionen Pakete verschickt.

Wo sind diese schätzungsweise 1,8 Millionen schriftlichen Mitteilungen von und an die Soldaten heute? Nur sehr wenige sind erhalten. In öffentlichen Archiven stiess ich auf kaum ein Dutzend Briefe und Postkarten.⁷⁴ Das hat mehrere Gründe: Erstens gibt es keine publizierten Sammlungen von Briefen und Postkarten mitsamt Text von Schweizer Soldaten aus dem Ersten Weltkrieg.⁷⁵ Zu Postkarten gibt es bisher nur einige wenige Publikationen, die sich aber vor allem mit der Bildseite der Postkarten beschäftigen und nicht oder nur sehr beschränkt mit der Textseite.⁷⁶ Das heisst, für meinen Beitrag bin ich auf noch unveröffentlichte Briefe und Postkarten in Archiven angewiesen. Zweitens gelangte nur ein geringer Teil der Briefe

und Postkarten, die im Ersten Weltkrieg von und an Soldaten verschickt wurden, in die Archive. So waren zum Beispiel Wicki, Kaufmann und Dahinden für ihre Sammlung von Postkarten von Soldaten aus dem Ersten Weltkrieg darauf angewiesen, dass die Bevölkerung ihnen noch vorhandene Karten zuschickte.⁷⁷ Drittens sind archivierte Briefe und Postkarten teils nur schwer zu finden, weil sie Teile von Nachlässen verschiedener Personen sind. Das erschwert die Suche nach ihnen ungemein, gerade bei nur oberflächlich erschlossenen Nachlässen. Es ist also möglich, dass es in den Archiven noch mehr Postkarten und Briefe von Soldaten gibt, die am Umbrail und im Münstertal stationiert waren, dass ich diese aber nicht gefunden habe.⁷⁸ Dasselbe gilt für Tagebücher. Soldatenzeitungen fand ich eine einzige. Die Soldaten haben aber dreizehn sogenannte

63 KNOCH: Einleitung, 1989, S. 1. Auch die englisch- und die französischsprachige Militärgeschichte verwendet derartige Quellen, um zu erforschen, wie Soldaten Krieg erlebten. Vgl. WINTER: War, 2005, S. 82–105.

64 MOMMSEN: Kriegsalltag, 2000, S. 133.

65 WETTE: Militärgeschichte, 1992, S. 15.

66 ULRICH: Augenzeugen, 1997, S. 22.

67 SCHERSTJANOI: Quelle, 2011, S. 122.

68 Vgl. WYSS: Jahre 1990, S. 28.

69 Vgl. BONJOUR: Feldpost, 1951, S. 467. Die Schweizerische Feldpost beförderte während des Ersten Weltkrieges nicht nur Sendungen von Mannschaft und Offizieren, sondern zum Beispiel auch Büchersendungen der Militärbibliotheken, Sendungen von Krankenschwestern in Militär-Sanitäts-Anstalten oder sogenannte Liebesgaben, also materielle Unterstützung für bedürftige Wehrmänner. Vgl. ebd., S. 180–185. Die tatsächliche Anzahl Sendungen von und an Mannschaft und Offiziere dürfte deshalb etwas tiefer liegen.

70 Vgl. ebd., S. 467.

71 Vgl. ebd., S. 294.

72 Siehe Kapitel 3.2.

73 Siehe Tab. 2.

74 Zu den grössten öffentlichen Sammlungen von Militärpostkarten in der Schweiz gehören die Graphische Sammlung der Schweizerischen Nationalbibliothek (etwa 1000 Postkarten), die Militärpostkartensammlung der Bibliothek am Guisanplatz in Bern (etwa 2200 Postkarten) und die Sammlung der Fotostiftung Schweiz in Winterthur (etwa 1000 Postkarten). Vgl. KREIS: Postkarten, 2013, S. 13. Nur in der Militärpostkartensammlung der Bibliothek am Guisanplatz stiess ich auf beschriftete Postkarten von Soldaten am Umbrail und im Münstertal.

Das Archiv des Vereins Stelvio-Umbrail 14/18 verfügt über einige wenige Briefe von Soldaten der Schweizer Armee, die im Ersten Weltkrieg am Umbrail Dienst getan haben. Vgl. VEREIN STELVIO-UMBRAIL 14/18. Eingesehen wurden auch Bestände des Staatsarchivs St. Gallen und des Staatsarchivs Graubünden, da die am Umbrail stationierten Truppen grösstenteils aus diesen Kantonen stammten.

75 Ich stütze mich dabei auf die online zugängliche «Bibliographie der Schweizergeschichte», die sämtliche Publikationen zur Schweizergeschichte ab 1975 erfasst. Die Suche innerhalb des Kapitels Militär zu Briefen, Karten, Zeugnissen oder Schreiben von Soldaten verlief erfolglos. Vgl. SCHWEIZERISCHE NATIONALBIBLIOTHEK: Bibliographie.

76 Vgl. zum Beispiel KREIS: Postkarten, 2013. Siehe auch WICKI/KAUFMANN/DAHINDEN: Schweizer, 2009.

77 Vgl. WICKI/KAUFMANN/DAHINDEN: Schweizer, 2009, S. 8.

78 Wie wahrscheinlich das ist, ist unklar: Im «Verzeichnis der Nachlässe Schweizer Militärpersonen» sind die Nachlässe von rund 550 Personen verzeichnet. Dafür wurden die «Inventare der Archivbestände der 26 Staatsarchive gezielt nach Nachlässen zur Militärgeschichte» durchsucht. ZALA: Einleitung, 2004, S. 297. In den dort beschriebenen Nachlässen befinden sich aber mit grösster Wahrscheinlichkeit keine Briefe und Postkarten, die für meinen Beitrag als Quelle geeignet wären: Von diesen 550 Personen kommen nur vier (Karl Brunner, Adolf Oscar Germann, Paul Grüninger und Hans Hausmann) in Frage, die überhaupt während des Ersten Weltkriegs am Umbrail hätten Dienst leisten können. Kriterien dafür waren, dass die betreffenden Personen männlich gewesen und zwischen 1883 und 1897 geboren worden sind (vor allem diese Jahrgänge leisteten im Ersten Weltkrieg in der Schweizer Armee Dienst) und aus dem Einzugsgebiet der 6. Division stammten (deren Soldaten waren am Umbrail und im Münstertal stationiert). Von diesen vier Personen sind keine Akten aus den Jahren 1914 bis 1918 überliefert.

Mögliche weitere Quellen sind Briefe von Soldaten, die während des Ersten Weltkrieges in Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht wurden. Sämtliche Ostschweizer Zeitungen aus viereinhalb Jahren nach Briefen von Soldaten am Umbrail und im Münstertal zu durchsuchen, hätte den Rahmen einer Masterarbeit gesprengt. Deshalb habe ich nicht danach gesucht.

Briefe von Soldaten finden sich auch in Akten der Adjutantur des Generalstabs. Darunter befinden sich aber keine Briefe oder Akten, die den Grenzdienst am Umbrail oder im Münstertal betreffen. Vgl. BAR, E 27/ 4578. Verschiedene Berichte, Beschwerden und Untersuchungen über die Behandlung der Mannschaft und über den Dienstbetrieb im Aktivdienst.

Erinnerungsschriften verfasst, also Schriften, in denen sie rückblickend über ihren Dienst erzählen.

1.4.1 Feldpostbriefe und Feldpostkarten

Eignen sich Feldpostbriefe und Feldpostkarten, um den Kriegsalltag und die Kriegserfahrung von Soldaten zu erforschen? Feldpostbriefe gelten in der modernen Militärgeschichte als wenig authentisch und repräsentativ, denn, so Scherstjanoi, Feldpostbriefe zeigten nicht, «wie der Krieg wirklich war» und auch nicht, «was der Krieg für den Einzelnen, den konkreten Briefschreiber bedeutete», und zwar aus zwei Gründen.⁷⁹ Erstens nehme der einzelne Soldat nur einen Ausschnitt des Krieges wahr.⁸⁰ Laut Latzel geben Feldpostbriefe nicht wieder, wie der Krieg war, sondern was die Soldaten im Krieg erlebten, also welche Kriegserlebnisse sie hatten.⁸¹ Zweitens haben der Adressat und der Kontext, in dem die Feldpostbriefe entstehen, grossen Einfluss darauf, worüber und wie die Soldaten schreiben; es bestehe eine «Diskrepanz» zwischen dem «realen Erleben und Fühlen und der schriftlichen Fixierung des Erlebten und Gefühlten», so Schikorsky.⁸² Das hängt mit der Funktion von Feldpostbriefen zusammen: Sie dienen dazu, die Kommunikation mit den Angehörigen zuhause aufrecht zu erhalten. Einerseits seien sie ein «Überlebenszeichen» der Soldaten, andererseits wirkten sie als «Kitt der aus den Fugen geratenen Kriegsgesellschaft», so Didczuneit, Ebert und Jander.⁸³ Feldpostbriefe ersetzten das Tischgespräch zwischen den Familienangehörigen, das der Krieg unmöglich habe, und stellten so sicher, dass «das kommunikative Fundament sozialer Gruppen» bestehen bliebe, schreibt Diekmannshenke.⁸⁴ Die Kommunikation mit den Angehörigen sei aber gesteuert und gestört, wie Schikorsky feststellt: Gesteuert sei sie durch Postzensur, verordnete Sprachregelungen, soziale Erwartungshaltungen oder die sogenannte «mentale Disposition»; das heisst, für die Soldaten sei es ungewöhnlich und nicht üblich, über Gefühle zu schreiben, deshalb seien sie dazu auch nicht fähig.⁸⁵ Gestört sei die Kommunikation durch Postsperren, lange Sendezeiten und dadurch, dass Soldaten und Angehörigen eine sogenannte gemeinsame Erfahrungswelt fehle, auf die sie zurückgreifen könnten. Das heisst, sie machten im Krieg unterschiedliche Erfahrungen.⁸⁶ Soldaten wollten nicht über ihre tatsächlichen Erlebnisse und Erfahrungen berichten, sondern die Angehörigen entweder beruhigen – vor allem Mütter, Ehefrauen oder Verlobte – oder beeindrucken – vor allem

Väter, Brüder oder Kameraden, so Schikorsky. Deshalb verschwiegen, verharmlosten, poetisierten oder phrasologisierten sie ihre Erlebnisse und Erfahrungen oder werteten sich selbst auf und idealisierten sich.⁸⁷ Dadurch inszenierten die Feldpostbriefe Normalität, so Diekmannshenke.⁸⁸ Sie schufen einen «kompensatorischen Gegenentwurf zur Realität des Krieges», kommt Humburg zum Schluss.⁸⁹

Für Feldpostkarten gilt dasselbe. Sie seien aber vor allem ein «Lebenszeichen» gewesen, so Flemming.⁹⁰ Feldpostkarten sollten nicht in erster Linie Informationen vermitteln. «Längere Mitteilungen blieben meist den Briefen vorbehalten», schreibt er; viele Soldaten seien auch ungeübt gewesen, sich schriftlich auszudrücken und hätten deshalb «oft formelhafte Wendungen» gebraucht.⁹¹

Welche Briefe und Postkarten sollen wie ausgewertet werden? Weil die Briefe und Postkarten von Soldaten wenig authentisch und repräsentativ sind, schlagen Vertreter der modernen Militärgeschichte Folgendes vor: Erstens solle die «empirische Grundlage der Untersuchung transparent» gemacht werden, so Latzel.⁹² Deshalb müsse der Quellenbestand nach «internen Quantitätsverhältnissen» aufgeschlüsselt werden, fordert er.⁹³ Dazu gehörten: Wie viele Quellen sind vorhanden, aus welcher Zeit und wie häufig wurde geschrieben?⁹⁴ Zweitens sollen Informationen über die Autoren der Selbstzeugnisse und über den Kontext der Entstehung eingeholt werden. In dieses Kontextwissen sollen die einzelnen Informationen zu Kriegsalltag- und Kriegserfahrung gebettet werden.⁹⁵ Deshalb, so Latzel⁹⁶ und auch Humburg,⁹⁷ müssten ganze Briefserien statt einzelner Briefe ausgewertet werden. Drittens sollen die in den Quellen geschilderten Kriegserlebnisse strukturiert und kategorisiert werden, zum Beispiel nach «räumlichen, zeitlichen, sozialen oder funktionalen Kriterien», so Latzel.⁹⁸ Mit diesen ersten drei Schritten wird festgehalten, worüber die Soldaten geschrieben haben, ihre Kriegserlebnisse werden untersucht. Nun werden die Kriegserfahrungen analysiert. Dabei steht die Sprache im Mittelpunkt, denn «sie ver-rät [...], wie erlebt wurde», das heisst, wie aus einem Erlebnis eine Erfahrung gemacht wurde.⁹⁹ Viertens soll deshalb die Sprach- und Bedeutungsverwendung systematisch analysiert werden, so Latzel. Dabei müsse die Geschichtswissenschaft literaturwissenschaftliche Methoden anwenden und Argumentationsmuster, rhetorische Stilmittel, Bedeutung von Wörtern und Begriffen und explizite und implizite Sprach- und Be-

deutungsverwendung untersuchen.¹⁰⁰ Fünftens könne schliesslich aus den verschiedenen Einzelbefunden ein «Gesamtbild der Kriegserfahrung» zusammengetragen werden, schreibt Latzel.¹⁰¹ Dieses Vorgehen halte ich auch zur Analyse anderer Selbstzeugnisse für sinnvoll.

Welche Briefe und Postkarten von Soldaten am Umbrail und im Münstertal sind auffindbar? Nur wenige: Von Füsilier Georg Cathomas ist ein Brief an seine Mutter Katharina Cathomas-Baschnonga erhalten.¹⁰² Cathomas studierte Veterinärmedizin und war beim Bataillon 91 eingeteilt, 1916 leistete er aber beim Bataillon 85 Dienst. Am 4. Oktober 1916 wurde er auf der Dreisprachenspitze von italienischen Geschossen getroffen und starb.¹⁰³ Von Füsilier Ernst Schuppli, eingeteilt bei

der Kompanie IV/81, ist ein Brief an seinen Freund, Oberleutnant Max Steiner erhalten,¹⁰⁴ von Hauptmann Josef Müller mehrere Briefe an seine Frau Alice Müller-Bersinger.¹⁰⁵ Müller war Jurist und kommandierte als Hauptmann die Kompanie II/76, ab Ende 1916 kommandierte er als Major das Bataillon 160.¹⁰⁶ Der Bruder des Gefreiten Jakob Heer, der im November 1918 an der Spanischen Grippe starb, veröffentlichte 1919 dessen Briefe als Sammelband. Die Briefe sollen schon zuvor in den «Glarner Nachrichten» abgedruckt worden sein. Heer war Doktor der Philologie und diente im Bataillon 85.¹⁰⁷ Von Major Emil Bähler, Kommandant des Bataillons 85, ist ein Brief an Oberst Gustav Keller, Kommandant der Brigade 14, erhalten.¹⁰⁸ Archivierte

79 SCHERSTJANOI: Quelle, 2011, S. 122.

80 Vgl. ebd., S. 123.

81 Vgl. LATZEL: Kriegserfahrung, 1997, S. 13.

82 SCHIKORSKY: Kommunikation, 1992, S. 295. Schikorsky verwendet die beiden Begriffe «Erleben» und «Fühlen» in ihrer alltäglichen Bedeutung und reflektiert sie nicht im Sinne Latzels. Für ihren Aufsatz untersuchte sie Feldpostbriefe von deutschen Soldaten aus dem 19. und dem 20. Jahrhundert. Schikorskys Feststellungen gelten vor allem für Soldaten, die das «Unbeschreibliche», also das Kämpfen, Töten und Sterben, selbst miterlebt haben.

83 DIDCZUNEIT/EBERT/JANDER: Schreiben, 2011, S. 11.

84 DIEKMANNSHENKE: Feldpost, 2011, S. 55.

85 SCHIKORSKY: Kommunikation, 1992, S. 299.

86 Vgl. ebd., S. 297–301.

87 Vgl. ebd., S. 301–311. Schikorsky nennt das «emotive Sprachhandlungsstrategien». Ebd., S. 301. Sie weist darauf hin, dass es womöglich noch mehr solche Sprachhandlungsstrategien gibt. Dass die sogenannten Kriegsbriefe nicht wiedergeben würden, was die Soldaten tatsächlich erlebt und gefühlt haben, belegt sie mit sogenannten Testamentbriefen, also Abschiedsbriefen. Diese Briefe hätten die Soldaten in Erwartung ihres Todes geschrieben und dabei die Konversationsmaximen, die sonst für Kriegsbriefe gegolten hätten, durchbrochen und stattdessen darüber geschrieben, was sie tatsächlich erlebt und gefühlt hätten. Vgl. ebd., S. 311 ff.

88 Vgl. DIEKMANNSHENKE: Feldpost, 2011, S. 57.

89 HUMBURG: Wort, 2011, S. 78. Heuer ist gar der Ansicht, Feldpostbriefe dienten letztlich der «narrative[n] Konstruktion des Selbst». HEUER: Feldpost, 2011, S. 70. Gleicher Ansicht sind Kühne und Ziemann und auch Humburg. Vgl. KÜHNE/ZIEMANN: Militärgeschichte, 2000, S. 19; vgl. HUMBURG: Wort, 2011, S. 82. Das Ziel sei es, ein «gutes, schattenfreies Selbstbild» zu schaffen. Ebd. Was gut und schattenfrei ist, hängt vom Kontext ab, in dem der einzelne Feldpostbrief beziehungsweise das einzelne Selbstzeugnis entsteht.

90 FLEMMING: Grüße, 2004, S. 16.

91 Ebd.

92 LATZEL: Kriegserfahrung, 1997, S. 21.

93 Ebd.

94 Vgl. ebd.

95 Scherstjanoi ist der Ansicht, dass die «biographisch ausgerichtete oder zumindest begleitete Nutzung von Soldatenbriefen [...] sich als diejenige erwiesen [habe], die mit diesen «Defekten» der Quelle am besten zu Ranke kommt, weil sie genügend Korrektive» habe. SCHERSTJANOI: Quelle, 2011, S. 123. Epkenhans, Förster und Hagemann schlagen vor, die Autoren zu unterscheiden nach Klasse beziehungsweise sozialer Schicht, Nationalität, Ethnizität, Konfession, Weltanschauung, Geschlecht beziehungsweise Gender sowie Generation. Vgl. EPKENHANS/FÖRSTER/HAGEMANN: Erinnerungskultur, 2006, S. XIV. Humburg schlägt vor, Informationen über Alter, Dienstgrad, Funktion, militärische Laufbahn, soziale Herkunft, Standort und militärische Einheit jedes Autors einzuholen. Vgl. HUMBURG: Wort, 2011, S. 78.

96 Vgl. LATZEL: Soldaten, 1998, S. 30.

97 Vgl. HUMBURG: Wort, 2011, S. 77.

98 LATZEL: Kriegserfahrung, 1997, S. 21.

99 Ebd., S. 23. Hervorhebung im Original.

100 Vgl. ebd.

101 Ebd., S. 24.

102 Vgl. VSU, 17.1: Cathomas an Cathomas-Baschnonga, Sta. Maria 13.09.1916.

103 Siehe Kapitel 5.2.3.

104 Vgl. VSU, 38: Schuppli an Steiner, Müstair 03.03.1917. Schuppli leistete Dienst bei der Kompanie IV/81, Steiner bei der Kompanie I des Sappeur-Bataillons 6.

105 Vgl. VSU, 46: Quellen Inf Bat 76.

106 Vgl. ebd.

107 Vgl. HEER: Schweiz, 1919. Heer ist dem Grenzdienst gegenüber positiv eingestellt und bejaht ihn. Negatives kehrt er oft ins Positive, spielt es herunter oder blendet es aus. Heer formuliert pathetisch, er schreibt von «Pflichtgefühl», «Opfergrösse und Entsagung» und «grandiose[m] Tod». HEER: Schweiz, 1919, S. 63–64. Den Grenzdienst schildert er als hart und entbehrungsreich, den Krieg im Allgemeinen als schrecklich. Dadurch lässt Heer einerseits den Grenzdienst als sinnvoll erscheinen, denn er bewahrt die Schweiz vor dem Krieg, andererseits stellt er die Soldaten als hart und pflichtbewusst dar, denn sie täten ihren Dienst trotz Entbehrungen.

108 Vgl. VSU, 74: Schreiben des Kdt Füs Bat 85 and [!] den Kdt der Inf Br 14, 22.09.16 mit Beilagen.

Postkarten gibt es wenige: Diejenige von Fredy Graf an die Familie Graf Lehrers und diejenige eines unbekannten Soldaten an seinen Sohn Arthur. Sie sind sehr kurz gehalten und lassen kaum Rückschlüsse auf den Alltag und die Erfahrung der Soldaten zu.¹⁰⁹

Inwiefern und wie im Ersten Weltkrieg die Kommunikation von und mit Schweizer Soldaten durch Sprachregelungen, soziale Erwartungshaltungen und mentale Dispositionen gesteuert war, ist wenig erforscht. Laut Bonjour war deren Post wenigen Bestimmungen unterworfen: Verboten war es, Angaben zur «Aufstellung und Verteilung der Armee» zu machen; das sollte geheim bleiben.¹¹⁰ Deshalb durften auch keine «Ansichtskarten von belegten Ortschaften» verschickt werden.¹¹¹ Die Soldaten missachteten das Verbot aber regelmässig; das Armeekommando erliess deshalb mehrere Armeebefehle und Schreiben an die Truppenkommandanten und wollte so das Verbot durchsetzen. 1917 sah es aber davon ab, «das Verbot der Angabe der Truppenstandorte zu erneuern».¹¹² Ausserdem habe die Post «Sendungen mit beschimpflichem oder unsittlichem Inhalt» zurückhalten und als «unzustellbar» behandeln müssen, schreibt Kreis.¹¹³ Zudem wurden die Sendungen an und von Schweizer Soldaten kontrolliert: Die meisten Briefe und Pakete liefen über die Feldpost; die Soldaten durften keine Sendungen bei der Zivilpost aufgeben. Einige missachteten dieses Verbot. Überwacht wurde nur die Post von Personen, die der Spionage verdächtigt wurden. Dabei konnten kantonale Polizeibehörden und Heerespolizeiorgane Sendungen zwar zurückhalten, aber die Bundesanwaltschaft entschied, ob die Sendungen geöffnet und beschlagnahmt werden durften oder nicht.¹¹⁴ Zensiert werden durften die Sendungen nicht, dazu fehlte die gesetzliche Grundlage.¹¹⁵ Gestört war die Postverkehr zwischen den Soldaten und ihren Angehörigen nur selten: Die Soldaten erhielten in der Regel zweimal täglich Post.¹¹⁶ Doch bei schlechtem Wetter konnte die Post manchmal nicht befördert werden.¹¹⁷ Die allermeisten Sendungen konnten zugestellt werden, nur etwa 5000 Briefe und Postkarten pro Jahr erreichten ihre Adressaten nicht.¹¹⁸ Zu Verspätungen kam es vor allem im August 1914, danach nur noch selten.¹¹⁹

1.4.2 Soldatenzeitungen

Soldatenzeitungen «vermitteln [...] einen Einblick in die uns sonst weithin nicht zugängliche Mentalität der einfachen Soldaten», schreibt Mommsen.¹²⁰ Er zieht sie

Feldpostbriefen vor, weil diese weniger aussagekräftig seien. Laut Bender ermöglichen Soldatenzeitungen einen «Einblick in zeitgenössische Diskurse und Weltansichten sozialer und politischer Gruppen und Milieus».¹²¹ Schwierig zu rekonstruieren ist aber, inwiefern die «veröffentlicht[e] Meinung» und die «öffentlich[e] Meinung» zusammenhängen.¹²²

Eine einzige Soldatenzeitung der Truppen am Umbrail ist erhalten: Die «Grenzbesetzung» der Kompanie IV/92 entstand 1914 oder 1915. Autoren werden keine genannt. Aus Mangel an geistiger Arbeit sollten «die Vormittagsstunden angenehm» gestaltet werden, heisst es im Vorwort.¹²³ Über den Grenzdienst steht im Prolog, man wolle sich trotz Heimweh und Strapazen zusammenraffen und als «einig Volk von Brüdern» Vaterland und Eidgenossenschaft verteidigen.¹²⁴ Anschliessend werden in Karikaturen, fiktiven Anzeigen und Reimen vor allem Offiziere verspottet und verhöhnt sowie Anekdoten über Sex, Alkohol und Kot erzählt. Das wirft Zweifel auf, ob Prolog und Vorwort ernst gemeint sind.

1.4.3 Tagebücher

Ein einziges Tagebuch liegt vor: Dasjenige von Korporal Walter Münch, Beamter aus St. Gallen, eingeteilt bei der Kompanie II/77.¹²⁵ Auf 75 Seiten berichtet er über den Dienst am Umbrail und im Münstertal im Herbst 1915. Münch schrieb nicht täglich, seine Einträge sind auch nicht datiert. Stattdessen schrieb er fortlaufend und ausserdem in leicht ironischem Ton.¹²⁶

1.4.4 Erinnerungsschriften

Erinnerungsschriften gelten als wenig authentische Quelle für Erlebnis und Erfahrung. Laut Latzel sagen Erinnerungen über vergangene Gefühle und Einstellungen nichts aus und sind dem eigentlichen Geschehen fern – im Gegensatz zu Feldpostbriefen.¹²⁷ «Persönliche Erinnerungen an die Kriegszeit» seien «retrospektive Dokumente», geprägt durch die «spätere Lebensgeschichte und das kollektive Gedächtnis an die Zeit», durch «übliche literarische Formen und Topoi», durch «Intentionen, die mit dem Bericht verfolgt wurden, und durch die Lücken und Tücken der persönlichen Erinnerung», die «höchst assoziativ und selektiv» sei, so Epkenhans, Förster und Hagemann.¹²⁸

Kuhn und Ziegler, die mehrfach über das Erinnern an den Ersten Weltkrieg in der Schweiz geschrieben haben,¹²⁹ erachten das Erzählen von Erinnerungen als «Teil der Geschichtskultur einer Gesellschaft, also des gesellschaftlichen Umgangs mit der Vergangenheit».¹³⁰ Das Erzählen von Erinnerungen geschehe stets in diesem Kontext. Das Erinnern an den Ersten Weltkrieg sei vor allem von der sogenannten Geistigen Landesverteidigung geprägt gewesen.¹³¹ Dabei sei die Grenzbesetzung massiv aufgewertet und verklärt worden, «negative Erinnerungen an den Aktivdienst» seien abgeschwächt und verdrängt worden.¹³² Kuhn und Ziegler schlussfolgern deshalb: Erinnerungen und Erinnerungsliteratur seien nicht «Spuren der Kriegs-

vergangenheit», sondern «eine Form der Tradierung von Geschichte».¹³³ Deshalb würden sie «kaum oder höchst ungesicherte Auskünfte über das Vergangene ermöglich[en]».¹³⁴

Im Zuge der Geistigen Landesverteidigung habe man «die Bevölkerung auf eine neue Kriegssituation vorbereiten, die Wiederaufrüstung der in den 1920er-Jahren finanziell knapp gehaltenen Armee legitimieren und ab 1939 den Aktivdienst in eine Vater-Sohn-Kontinuität stellen» wollen, schreibt Koller.¹³⁵ Man habe gezielt eine Perspektive von unten eingenommen, das heisst, die Soldaten berichteten über ihre angeblichen Erlebnisse und Erfahrungen. Tatsächlich aber, so stellt Koller fest, folgten die «in den 1930er-Jahren publi-

109 Vgl. BiG, Militärpostkartensammlung Nr. 1277: Graf an Familie Graf Lehrers, Umbrail 15.08.1918; vgl. BiG, Militärpostkartensammlung Nr. 1441: Unbekannt an Herb[?], o. O. [1916].

110 BONJOUR: Feldpost, 1951, S. 258.

111 Ebd.

112 Ebd.

113 KREIS: Insel, 2014, S. 75. Laut Kreis schrieb das die Postordnung von 1910 vor.

114 Vgl. BONJOUR: Feldpost, 1951, S. 258–261. Kreis hingegen schreibt von einer «massiven Überwachungstätigkeit» bei Postkarten, doch die «Briefkorrespondenz [sei] stets unzensiert» geblieben. KREIS: Insel, 2014, S. 76.

115 Vgl. BONJOUR: Feldpost, 1951, S. 260. Das PTT-Archiv in Köniz verfügt nur über 80 beschlagnahmte Postkarten. Vgl. KREIS: Postkarten, 2013, S. 13. Das ist ein verschwindend kleiner Teil der insgesamt 115 Millionen Briefe und Postkarten, die die Schweizerische Feldpost im Ersten Weltkrieg beförderte.

116 Vgl. BONJOUR: Feldpost, 1951, S. 137.

117 Siehe Kapitel 5.5.1.

118 Vgl. BONJOUR: Feldpost, 1951, S. 263.

119 Vgl. ebd., S. 48–58.

120 MOMMSEN: Kriegsalltag, 2000, S. 133.

121 BENDER: Rezension.

122 Vgl. ebd. Tatsächlich werden sie aber viel seltener als Feldpostbriefe oder Tagebücher im Hinblick auf Alltag, Erlebnis und Erfahrung der Soldaten ausgewertet.

Bender schreibt denn auch in einer Rezension zu Nelsons Buch «German Soldier Newspapers of the First World War», dieses könne «als Versuch gelesen werden, diese Quellengattung vorzustellen und exemplarisch heuristische Möglichkeiten aufzuzeigen, die sie bieten kann.» BENDER: Rezension. Vgl. NELSON: Soldier, 2011.

123 StAGR, B/N 1208: Grenzbesetzung. Bat 92/IV, S. 3.

124 Ebd., S. 2.

125 Vgl. StASG, A 020/ 192.2: Corps-Kontrolle Bataillon 77, II. Compagnie; vgl. StASG, A 020/ 193.2: Corps-Kontrolle Gebirgs-Infanterie-Kompanie II/77.

126 Vgl. Privatbesitz Claudio Gustin, Sta. Maria: Münch, Walter: [Tagebuch Umbraildienst 1915], Kopie. Gustin ist Mitglied des Vereins Stelvio-Umbrail 14/18 und Verfasser diverser Aufsätze

zur Geschichte des Münstertals, unter anderem auch den Ersten Weltkrieg betreffend. Vgl. zum Beispiel GUSTIN: Umbrail, 1997; vgl. DERS., 1990: Kampfplatz, 1990, S. 39–41. NOLFI: Münstertal, 1980. Laut Gustin befindet sich das Original noch im Besitz der Angehörigen Münchs.

127 Vgl. LATZEL: Deutsche Soldaten, S. 13–14.

128 EPKENHANS/FÖRSTER/HAGEMANN: Erinnerungskultur, 2006, S. XII–XIII.

129 Vgl. insbesondere KUHN/ZIEGLER: Krieg, 2014.

130 KUHN/ZIEGLER: Krieg, 2014, S. 7–21. Der Begriff «Geschichtskultur» stammt aus der Geschichtsdidaktik, die Geschichtswissenschaft spricht stattdessen von «Erinnerungskultur». Vgl. KUHN/ZIEGLER: Heimatfilme, 2012, S. 211, Anm. 4. Geschichtskultur diene dem «gegenwärtigen Orientierungsbedürfnis in der Gesellschaft». Ebd., S. 199. Sie schaffe «historische Begründung für gegenwärtige Wertsetzungen und zukünftige gesellschaftliche Entwicklungen». Ebd., S. 200. Und sie forme aus der Gesellschaft ein «Kollektiv» mit einem «gemeinsamen Gedächtnis». KUHN/ZIEGLER: Krieg, 2014, S. 10.

131 Laut Kuhn und Ziegler gibt es vier Phasen des Erinnerns an den Ersten Weltkrieg in der Schweiz: Ab 1918 bis Anfang der 1930er-Jahre gab es eine Zeit der «relativen Offenheit»: Nebst einer bürgerlich vaterländischen Seite des Erinnerns gab es auch eine kritische Seite. KUHN/ZIEGLER: Krieg, 2014, S. 14. Von 1933 bis mindestens in die 1960er-Jahre prägte die Geistige Landesverteidigung das Erinnern an den Ersten Weltkrieg: Das Feld der Geschichtskultur war «verengt und verdichtet», die Geschichtskultur selbst war «patriotisch gerichte[t]», «die Erinnerungen an und die Erzählungen über die Kriegsjahre» wurde politisch in Dienst genommen. Ebd. Ab den 1970er-Jahre wurden die Aussagen zur Schweiz im Ersten Weltkrieg komplexer, die Geistige Landesverteidigung wirkte aber immer noch nach. Und heute sei das Gedenken und Erinnern an den Ersten Weltkrieg in der Öffentlichkeit und in der Geschichtswissenschaft en vogue. Vgl. ebd., S. 14–15. Zur Geistigen Landesverteidigung vgl. MOOSER: Landesverteidigung, 1997, S. 685–708.

132 KOLLER: Authentizität, 2014, S. 102.

133 KUHN/ZIEGLER: Krieg, 2014, S. 13.

134 Ebd.

135 KOLLER: Grenzbesetzung, 2006, S. 442.

zierten soldatischen Selbstzeugnisse [...] inhaltlich insgesamt [...] ganz den Prämissen der Geistigen Landesverteidigung». ¹³⁶ Sie betonten angebliche Kameradschaft, Humor und das gute Verhältnis zwischen Mannschaft, Offizier und Bevölkerung und schilderten romantische Kollektiv- und Naturerlebnisse; Kritik an den Vorgesetzten und am Drill, der den damaligen militärischen Alltag prägte, habe es kaum gegeben, stattdessen hätten die Soldaten ihren Dienst freudig geleistet. ¹³⁷

Kritisch zu Kuhn und Ziegler anzumerken ist, dass sie Erinnerungsschriften weitgehend ausser Acht lassen. Formen des Erinnerns, die sie untersuchen und auf denen ihre Aussagen basieren, sind Filme, Denkmäler, Gedenkfeiern und Bilder. ¹³⁸ Aber ob in diesen gleich oder ähnlich wie in Selbstzeugnissen an den Ersten Weltkrieg erinnert wurde, ist unklar. Koller wiederum untersucht nur einige wenige Selbstzeugnisse von Soldaten. Diese sind propagandistisch und sollen die Grenzbesetzung mit Absicht verklären, weshalb sie nicht authentisch seien. Dass aber alle anderen Selbstzeugnisse genauso «den Prämissen der Geistigen Landesverteidigung» folgten, dass Kritik an Vorgesetzten und Offizieren ausbleibe und Negatives ausgeblendet würde, ist eine Verallgemeinerung. ¹³⁹ Inwiefern welche Selbstzeugnisse von Schweizer Soldaten über die Grenzbesetzung tatsächlich Metanarrativen der Geistigen Landesverteidigung entsprechen, ist wenig erforscht.

Über die Grenzbesetzung am Umbrail wurden mehrere Erinnerungsschriften verfasst und die meisten davon publiziert. ¹⁴⁰ Die Autoren waren oft Offiziere, das heisst Hauptmänner, und dienten als Kompaniekommandanten: Erhard Branger kommandierte die Kompanie IV/92, ¹⁴¹ A. Engensperger die Kompanie III/78, ¹⁴² Johann Ulrich Meng die Kompanie III/92, wo er zuvor als Oberleutnant Zugführer war, ¹⁴³ Müller die Kompanie II/76, später als Major kommandierte er das Bataillon 160, ¹⁴⁴ und Emil Schmid war Feldprediger des Regiments 32. ¹⁴⁵ Einer der Autoren war Unteroffizier, nämlich Wachtmeister Eugen Krämer. Er diente bei der Kompanie II/77. ¹⁴⁶ Vier der Autoren waren Angehörige der Mannschaft: Die beiden Gefreiten August Bächtiger und Otto Frehner der Kompanie IV/82, ¹⁴⁷ Soldat Franz Kalberer der Kompanie II/77 ¹⁴⁸ und Soldat Walter Küng der Kompanie IV/76. ¹⁴⁹ Die Autoren arbeiteten im dritten Sektor: Müller war zum Beispiel Jurist, Bächtiger Kunstmaler, Kalberer Postbeamter, Schmid Pfarrer. Küng war

als Schreiner eine Ausnahme. ¹⁵⁰ Ab den 1960er-Jahren wurden auch Erzählungen von Soldaten, die sich an den Krieg erinnerten, publiziert. Andreas Janett diente bei der Kompanie II/91, Andreas Jecklin bei der Kompanie II/92. Beide waren keine Offiziere. ¹⁵¹ Eine Erzählung stammt von Müller und stützt sich auf dessen Nachlass. ¹⁵²

Geben die Erinnerungsschriften und Erzählungen authentisch und repräsentativ die Erfahrungen der Soldaten wieder? Wahrscheinlich nicht. Erstens sind die Hälfte der Autoren Offiziere. Ihr Alltag, ihre Erlebnisse und ihre Erfahrungen waren anders als diejenigen der Unteroffiziere und der Mannschaft. Zweitens bejahen die meisten Autoren den Grenzdienst insgesamt. Das muss nicht bedeuten, dass auch die meisten Soldaten den Grenzdienst positiv erfuhren. Womöglich schrieben die Befürworter des Grenzdienstes bloss mehr Erinnerungsschriften als die übrigen Soldaten. Drittens ist unklar, ob und inwiefern die Erinnerungsschriften von der Geistigen Landesverteidigung und der Absicht und den Erinnerungen der Autoren geprägt sind. Die Erinnerungsschriften und Erzählungen deshalb nicht zu untersuchen, ist aber nicht sinnvoll. Auch sie sind Selbstzeugnisse und ermöglichen den Blick von unten auf den Krieg. Ausserdem machen sie rund die Hälfte der auffindbaren Selbstzeugnisse von Schweizer Soldaten aus, die am Umbrail und im Münstertal stationiert waren. Sie wegzulassen wäre ein Verlust.

- 136 KOLLER: Authentizität, 2014, S. 111.
- 137 Vgl. ebd., S. 106 ff.; vgl. DERS.: Grenzbesetzung, S. 449 ff.
- 138 Vgl. KUHN/ZIEGLER: Heimatfilme, 2012; vgl. DIES.: Zeit, 2014, S. 366–387.
- 139 KOLLER: Authentizität, 2014, S. 111.
- 140 Es gibt noch weitere Erinnerungsschriften über die Grenzbesetzung am Umbrail, die für diesen Beitrag nicht ausgewertet wurden, weil sie zu wenig informativ oder fiktiv sind. Die drei Hauptmänner Lieberherr, Fehr und Boesch, Kommandanten der Kompanien I/81, II/81 und III/81 veröffentlichten anlässlich eines Bataillonstages am 30. November 1930 ein Heft. Darin ist vor allem aufgelistet, wann wo welcher Dienst geleistet wurde, auf den Dienst selbst gehen die Autoren wenig ein. Vgl. LIEBERHERR/FEHR/BOESCH: Erinnerung, [1930]. Auch der Sammelband «Die Grenzbesetzung von 1914–1918 von Soldaten erzählt» – Koller behandelt in seinem Aufsatz unter anderem diese Quelle – beinhaltet Erzählungen über den Dienst am Umbrail. Die Autoren sind Hauptmann Hermann Ritter, Adjutant des Regiments 35, der bereits erwähnte Meng und Füsilier Josef Hedinger von der Kompanie III/85. Vgl. UTZ/WYLER/TRÜB: Grenzbesetzung, 1933, S. 50 ff., S. 66 ff., 140 ff., S. 176–179. Auch die «Geschichte vom Gebirgssoldaten» behandelt den Dienst am Umbrail. Der Autor leistete wahrscheinlich beim Bataillon 85 Dienst. Die Handlung ist fiktiv. Vgl. WILLI: Geschichte, 1937.
- 141 Vgl. BRANGER: Zeit, 1955. Branger betont in seiner Erinnerungsschrift, wie nahe am Kriegsgeschehen die Gebirgssoldaten Dienst geleistet hätten und wie unbeeindruckt und furchtlos sie sich dabei verhalten hätten. Er hebt hervor, die Soldaten hätten zusammen für das Vaterland Wache gehalten und auf ihren Posten ausgeharrt. Kritik am Grenzdienst bringt er keine an.
- 142 Vgl. ENGENSEPGER: Geschichte, 1930. In der Einleitung bejaht Engensepger den Grenzdienst und sieht in ihm den Ausdruck kämpferischen Willens zur Selbstbehauptung. Danach schildert er einen zweitägigen Ausflug auf den Umbrail. Dabei äussert er sich auch kritisch zum Krieg und zur Grenzbesetzung am Umbrail.
- 143 Vgl. MENG, 1987, S. 15–28; vgl. DERS.: Grenzbesetzung, 1964, S. 53–67. Meng glorifiziert den Grenzdienst. Die Mobilmachung beschreibt er als Ausdruck militärischer Macht, Einheit und Patriotismus. Die Soldaten seien eine disziplinierte, entschlossene, harte und ernste Einheit gewesen. Später stellt er in einzelnen Episoden dar, wie hart und pflichtbewusst, doch korrekt und freundlich die Soldaten gewesen seien. Auf Unannehmlichkeiten des Dienstes geht er kaum ein. Seine Erinnerungsschriften sind teilweise aber detailliert und geben Auskunft über einzelne Bereiche des Alltags.
- 144 Vgl. VSU, 46.1: Müller, Josef: Weltkrieg 1914/18. Einige Angaben über die Schweizertruppe und Kommandoverhältnisse. Müller schrieb nach dem Krieg einige Erinnerungen nieder, nach eigenen Angaben gestützt auf Notizen. Diese sandte er mitsamt Bildern an einen unbekannten Adressaten, der eine Publikation zum Grenzdienst beziehungsweise zum Krieg an der Ortlerfront plante. Die Erinnerungen selbst thematisieren vor allem die Kämpfe und die Beziehung zu italienischen und österreichisch-ungarischen Truppen. Sie sind in nüchternem Stil und ohne Pathos verfasst.
- 145 Vgl. SCHMID: Umbrail-Hochwacht, 1917. Hauptmann Emil Schmid, Pfarrer in Zürich, war Feldprediger des Infanterie-Regiments 32. Mit seinem Bericht über einen mehrtägigen Besuch des Umbrails und des Münstertals im Oktober 1916 wollte er den Angehörigen das Gebiet vorstellen und einen Einblick in das Leben und Tun der Soldaten geben, schreibt er. Vgl. ebd., S. 3. Als Feldprediger leistete er dort nicht selber Dienst, er blickt also als Aussenstehender darauf. Schmid bejaht Grenzdienst und Pflichterfüllung und geht detailliert auf den Alltag der Soldaten ein. Den Krieg an sich kritisiert er stark.
- 146 KRÄMER: Kreuz, 1917. Krämer will nach eigenen Angaben mit «Kapitel[n], teils heiter, teils wieder ernster» ermöglichen, dass sich der Leser ein Bild von der Grenzbesetzung machen könne. Ebd., S. 87. Er bejaht die Grenzbesetzung ausdrücklich und lobt Regierung und Militär, die die Schweiz bisher vor dem Krieg bewahrt hätten. Linke und Militärgegner kritisiert er. Gleichzeitig will er die Leistung der Gebirgssoldaten hervorheben und verweist deshalb auf die rauen Bedingungen, unter denen die Soldaten Dienst geleistet hätten. Negatives wird selten erwähnt, als nichtig abgetan und verlacht oder ins Positive gewendet. Gewisse Offiziere kritisiert er in seinem Schlusswort scharf. In den Korpskontrollen der Kompanie II/77 ist Krämer nicht aufgeführt. Vgl. StASG, A 020/ 192.2: Corps-Kontrolle Bataillon 77, II. Compagnie; vgl. StASG, A 020/ 193.2: Corps-Kontrolle Gebirgs-Infanterie-Kompanie II/77. Entweder ist Eugen Krämer ein Pseudonym oder Krämer ist der richtige Name des Autors, dieser war aber bei einer anderen Einheit eingeteilt und leistete bloss in der Kompanie II/77 Dienst.
- 147 Vgl. FREHNER/BÄCHTIGER: IV82, 1918. Sie verfassten einen Band mit Reimen und Illustrationen. Die Erinnerungsschrift datiert auf Ostern 1918, damals war das Bataillon 82 nicht mehr am Umbrail. Der Grenzdienst an sich wird nicht in Frage gestellt, sondern als friedliches, geselliges Beisammensein in den Bergen beschrieben. Sarkastisch und zynisch weisen die Autoren auf Missstände hin.
- 148 Vgl. StAGR, B/N 744: Kalberer, Franz: Erinnerung an die Grenzbesetzung 1914–1915. Er bejaht den Grenzdienst, lobt die Kameradschaft und nennt den Dienst ein unvergessliches Erlebnis. Er beschreibt mehrere Aspekte des Alltags der Soldaten. Lange diente Küng aber nicht am Umbrail, da er als Postbeamter das Postbüro in Sta. Maria betrieb.
- 149 KÜNG: Grenzwatch, 1939. Küng gibt an, er stütze sich bei seinen Erinnerungen auf sein Tagebuch, das er während des Dienstes geführt habe. Seine «einfache Schilderung der Freuden und Leiden unserer Gebirgssoldaten [solle] eine Erinnerung» sein. Ebd., S. 4. Er wolle den Leser in «das Leben und Treiben» der Soldaten hineinführen. Ebd. Gleichzeitig lobt er, die Soldaten seien «treu zu unserem Vaterlande» gestanden und seien einander Kameraden gewesen. Ebd. Seine Schilderungen sind jedoch nüchtern gehalten und ohne pathetische, verklärende Formulierungen.
- 150 Vgl. StASG, A 020/ 188.4: Corps-Kontrolle Bataillon 76, IV. Compagnie.
- 151 Vgl. JANETT: Erinnerungen, 1965, S. 40–44; vgl. JECKLIN: Andreas, 1965, S. 39–40. Beide Erzählungen sind kurz und berichten über einzelne Erlebnisse der Autoren. Worauf diese sich bei ihren Erinnerungen stützen, ob zum Beispiel auf eigene Notizen oder Tagebücher, ist unklar.
- 152 Vgl. MÜLLER: Bilder, 1987, S. 25–28. Wie stark sie bearbeitet wurden, ist nicht klar.

1.4.5 Fotografien

Vom Grenzdienst am Umbrail und im Münstertal sind mehrere Fotoalben erhalten. Die Fotografien geben detailliert und anschaulich Auskunft über verschiedene Aspekte des Alltags, zum Beispiel die Einrichtung von Unterkünften. Die Fotografen waren Offiziere.¹⁵³ Das Fotografieren war nur ihnen und Unteroffizieren mit entsprechender Erlaubnis gestattet.¹⁵⁴ Ob auch offizielle Armee Fotografen¹⁵⁵ am Umbrail und im Münstertal tätig waren, geht aus den Quellen nicht hervor. Beim Vergleich der Fotoalben zum Grenzdienst am Umbrail und im Münstertal fällt auf, dass die gleichen Fotografien teilweise in mehreren Alben sind. Zum Beispiel befindet sich das Bild von Oberleutnant Heinrich Escher, wie er sich auf der Punta di Rims wäscht, auch im Album von Paul Stieger.¹⁵⁶ Die Besitzer der Fotoalben haben also nicht alle Fotografien selber gemacht. Die Absicht der Fotografen ist nicht klar, ob zum Beispiel bewusst für das Erinnerungsalbum einer Einheit fotografiert wurde oder nur zur persönlichen Erinnerung.

1.4.6 Truppentagebücher und andere militärische Quellen

Die Truppen am Umbrail und im Münstertal haben diverse aussagekräftige Quellen über den Dienst verfasst. Jedes Bataillon und auch das sogenannte Grenzdetalement Graubünden, das mit der Verteidigung des Münstertals und des Umbrails beauftragt war, führte während des Dienstes ein sogenanntes Truppentagebuch.¹⁵⁷ Darin sollten der «Bestand der Truppe», «erhalten[e] und erlassen[e] Befehle» und «[b]esondere Vorkommnisse» festgehalten werden.¹⁵⁸ Gewisse Tagebücher sind äusserst knapp und in Stichworten verfasst, andere ziemlich ausführlich. Die Autoren waren der jeweilige Adjutant oder Kommandant des Bataillons. Mit Ausnahme des Bataillons 164 sind die Tagebücher aller Bataillone, die am Umbrail und im Münstertal Dienst geleistet haben, erhalten. Jede Kompanie führte auch eine sogenannte Korpskontrolle. Darin stehen Informationen zu den Angehörigen der Kompanie: Name, Wohnort, Beruf, Jahrgang, Grad, geleistete Dienstage, Besonderheiten und so weiter.¹⁵⁹

Die Kommandanten des Grenzdetalements Graubünden verfassten regelmässig Berichte zugunsten vorgesetzter Stellen, bis im März 1915 wöchentlich, ab März 1917 monatlich.¹⁶⁰ Aus der Zeit dazwischen sind

keine Berichte erhalten. Die Berichte geben Auskunft über die Truppen im Feld und ihre Standorte, geleistete Tätigkeiten, Ausbildungsstand, Disziplin, Verhalten und Gesundheitszustand der Truppe, Verpflegung, Kampfhandlungen, Unfälle und so weiter. Den Monatsberichten der Kommandanten lagen unter anderem auch Monatsberichte des Chefarztes und des Quartiermeisters des Grenzdetalements bei. In den Wochenberichten sollte die «Kriegsbereitschaft und Kriegstüchtigkeit» der Truppe thematisiert werden, schreibt Oberstkörpskommandant Theophil Sprecher, Chef des Generalstabs.¹⁶¹ «Es wurde dabei verlangt, dass die einzelnen Führer sich offen und rückhaltlos über ihre Wahrnehmung aussprechen.»¹⁶²

Schreiben einzelner hochrangiger Offiziere liegen vor: Von Sprecher, von Oberst Otto Bridler, bis am 30. April 1917 Kommandant der Brigade 18 und damit Kommandant des Grenzdetalements Graubünden, von Oberst Adolf Jakob, ab 1. Mai 1917 Bridlers Nachfolger, sowie von Oberstdivisionär Paul Schiessle, Kommandant der 6. Division. Die Schreiben enthalten Befehle, Instruktionen, Beobachtungen oder Überlegungen zur Grenzbesetzung am Umbrail und im Münstertal.¹⁶³

Zusammenfassend lässt sich die Frage, inwiefern sich die auffindbaren Quellen dazu eignen, Kriegsaltag und Kriegserfahrung von Soldaten zu rekonstruieren, wie folgt beantworten: Detaillierte Auskunft über den Alltag der Soldaten geben Truppentagebücher und andere militärische Quellen. Selbstzeugnisse beschreiben nicht, «wie der Krieg wirklich war» oder «was der Krieg für den Einzelnen, den konkreten [Autor] bedeutete», sondern sie schildern nur Ausschnitte davon und diese sind oftmals verzerrt oder falsch.¹⁶⁴ Denn zum einen können die Selbstzeugnisse nur wiedergeben, was der jeweilige Autor vom Krieg wahrgenommen hat, doch dessen Wahrnehmung ist individuell und selektiv. Zum andern will und kann der Autor nur beschränkt wiedergeben, was er tatsächlich erlebt und erfahren hat, weil seine Erinnerung sowie Kontext und Adressat jeder Quelle erheblichen Einfluss darauf haben, worüber er was und wie schreibt. Deshalb müssen die Quellen – wie bei jeder Quellenkritik – im Kontext gelesen werden. Repräsentativ sind die Ergebnisse der Analyse nicht. So, wie die rund zwei Dutzend Soldaten, deren Selbstzeugnisse und Quellen ich untersuchte, den Dienst erfuhren, müssen ihn die übrigen fast 13 000 nicht erfahren haben. Die Frage nach Repräsentativität ist aber müssig. Latzel schlägt vor, nicht danach zu fra-

gen, welche Erfahrungsweise für welche Gruppe repräsentativ ist, sondern welche verschiedenen Erfahrungsweisen vorliegen und wer sie teilt.¹⁶⁵

2 Der Krieg zwischen Österreich-Ungarn und Italien an der Ortlerfront

Noch vor dem Kriegseintritt Italiens 1915 kam es zu Spannungen zwischen Italien und Österreich-Ungarn. Im August 1914 begannen laut Bridler beide Seiten, Befestigungen zu errichten beziehungsweise auszubauen.¹⁶⁶ Sie hätten sich vor einem Angriff gefürchtet.¹⁶⁷ Die Lage blieb auch danach angespannt.¹⁶⁸ Am 23. Mai 1915 erklärte Italien Österreich-Ungarn schliesslich den Krieg und trat auf der Seite der Entente in den Ersten Weltkrieg ein. Entlang der Grenze zwischen den beiden Ländern entstand eine neue Front, auch nahe dem Umbrail wurde bald gekämpft.¹⁶⁹ Die Front erstreckte sich vom Stilfserjoch bis zur Adria; mehrheitlich verlief sie durch alpines und hochalpines Gebiet.¹⁷⁰ Die Ortlerfront, also der Abschnitt in den Ortler-Alpen, war

153 Hauptmann (?) Paul Stieger, geboren 1894, Bankbeamter aus Chur, war Kommandant einer Kompanie des Bataillons 91, später des Bataillons 164. Vgl. RM, H 2014.956: Stieger, Paul: Meine Erinnerungen an die Grenzbesetzung 1914–1918.

Leutnant Kaspar Störi war bei der Kompanie IV/8 eingeteilt. Er absolvierte jedoch im August und September 1915 einen Gastdienst beim Bataillon 76. Vgl. StASG, W 132/ 1: Erinnerungsalbum von Leutnant Kaspar Störi, Geb Sch Kp IV/82.

Wachtmeister Georg Schenk, geboren 1894, Realschullehrer, leistete Dienst beim Bataillon 8. Er stellte das Fotoalbum des Bataillons zusammen und beschriftete es. Die Fotografien stammen von ihm, von Offizier (?) Alois Löhner, Stadtmann von Wil, und Hauptmann A. Rothenberger, Professor aus Trogen und Kommandant der Kompanie III/8. Das Album wurde nach dem Krieg zusammengestellt und soll anlässlich von Erinnerungstagungen an den Grenzdienst erinnern. Die Darstellungen sind mehrheitlich positiv. Vgl. StASG, W 132/ 2: Geb.-Sch.-Bat. 8. Aktivdienst 1914–1918.

H. Zwicky leistete Dienst beim Bataillon 85. Vgl. SFS, A 314/ 2012.14.495: Zwicky, H.: Erinnerungen an die Dienstzeit 1914/15. Verschiedene Nachlässe im Staatsarchiv Graubünden enthalten ebenfalls Fotografien von der Grenzbesetzung am Umbrail und im Münstertal. Vgl. zum Beispiel StAGR, FN VIII: Nachlass Heinrich Escher (1884–1939), Zürich.

154 Vgl. VSU, 37: Kdo Bat 165: Befehl für die Grenzbewachung des Geb. Inf. Bat. 165, 05.05.1916. Wie sich beim Fotografieren Motive und Perspektive von Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaft unterscheiden, ist laut Dominik Sauerländer unklar. Vergleichende Studien fehlten. Vgl. SAUERLÄNDER: Gedächtnis, 2014, S. 131.

155 Vgl. SAUERLÄNDER: Gedächtnis, 2014, S. 119–120.

156 Vgl. StAGR, FN VIII: Nachlass Heinrich Escher (1884–1939), Zürich; vgl. RM, H 2014.956: Stieger, Paul: Meine Erinnerungen an die Grenzbesetzung 1914–1918, S. 67.

157 Vgl. BAR, E 27/ 14109-991: Tagebücher der Stäbe und Einheiten [Tagebücher Geb S Bat 8]; vgl. BAR, E 27/ 14109-979: Tagebücher der Stäbe und Einheiten [Tagebücher Geb Inf Bat 76]; vgl. BAR, E 27/ 14109-985: Tagebücher der Stäbe und Einheiten [Tagebücher Geb Inf Bat 77]; vgl. BAR, E 27/ 14109-940: Tagebücher der Stäbe und Einheiten [Tagebücher Füs Bat 78]; vgl. BAR, E 27/ 14109-946: Tagebücher der Stäbe und Einheiten [Tagebücher Füs Bat 81]; vgl. BAR, E 27/ 14109-952: Tagebücher der Stäbe und Einheiten [Tagebücher Geb Inf Bat 82]; vgl. BAR, E 27/ 14109-932: Tagebücher der Stäbe und Einheiten [Tagebücher Füs Bat 85]; vgl. BAR, E 27/ 14109-998: Tagebücher der Stäbe und Einheiten [Tagebücher Geb Inf Bat 91]; vgl. BAR, E 27/ 14109-1004: Tagebücher der Stäbe und Einheiten [Tagebücher Geb Inf Bat 92]; vgl. BAR, E 27/ 14109-1010: Tagebücher der Stäbe und Einheiten [Tagebücher Geb Inf Bat 93]; vgl. BAR, E 27/ 14109-1610:

Tagebücher der Stäbe und Einheiten [Tagebücher Füs Bat 160]; vgl. BAR, E 27/ 14109-1642: Tagebücher der Stäbe und Einheiten [Tagebücher Füs Bat 165]; vgl. BAR, E 27/ 14109-977: Tagebücher der Stäbe und Einheiten, [Tagebücher Grenzd. Engadin/ Geb Br 18].

158 Vorschriften für die Führung des Tagebuches. BAR, E 27/ 14109-1004: Tagebücher der Stäbe und Einheiten [Tagebücher Geb Inf Bat 92].

159 Vgl. zum Beispiel StASG, A 020/ 152.4: Corps-Kontrolle Bataillon 81, IV. Compagnie; vgl. StASG, A 020/ 188: Corps-Kontrolle Stab Bataillon 76; vgl. StASG, A 020/ 188.1: Corps-Kontrolle Bataillon 76, I. Compagnie; vgl. StASG, A 020/ 188.2: Corps-Kontrolle Bataillon 76, II. Compagnie; vgl. StASG, A 020/ 188.3: Corps-Kontrolle Bataillon 76, III. Compagnie; vgl. StASG, A 020/ 188.4: Corps-Kontrolle Bataillon 76, IV. Compagnie. StASG, A 020/ 192.3: Corps-Kontrolle Bataillon 77, III. Compagnie.

160 Vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Grenzdetalement Graubünden. Berichte 1914–1918.

161 SPRECHER: Bericht, 1928, S. 138.

162 Ebd., S. 139.

163 Vgl. BAR, E 27/ 13233-5: Organisation der Verteidigung im Kt. Graubünden 1914–1918; vgl. BAR, E 27/ 13233-1: Grenzdetalement Graubünden. Organisation 1914–1918.

164 SCHERSTJANOI: Quelle, 2011, S. 122.

165 Vgl. LATZEL: Kriegserfahrung, 1997, S. 25.

166 Vgl. BAR, E 27/ 14109-977: Bridler, Kdo Geb Br 18, an Kdo 6. Division: Tagesbericht 04.08.1914, 04.08.1914.

167 Vgl. BAR, E 27/ 14109-977: Bridler, Kdo Geb Br 18, an Kdo 6. Division: Tagesbericht 20.08.1914, 20.08.1914.

168 Vgl. BAR, E 27/ 14109-1004: Kdo Bat 92: Eintrag vom 19.09.1914.

169 Laut Josef Müller, Kommandant der Kompanie II/76, fielen die ersten Schüsse am 25. Mai. Vgl. VSU, 46: Müller an Müller-Bersinger, 25.05.1915. Der Brief datiert irrtümlich auf 1914. Müller erwähnt jedoch die Kriegserklärung Italiens, die erst 1915 erfolgte.

170 Laut Sägeser war die Südwestfront insgesamt 350 Kilometer lang; davon verliefen 40 Kilometer unter 1000 Meter über Meer, 200 Kilometer zwischen 1000 und 2500 Meter über Meer und 110 Kilometer zwischen 2500 und 3800 Meter über Meer. Vgl. SÄGESER: Stellungskrieg, 1974, S. 18.

«eine Fläche aus Eis und Fels» und konnte nur zu Fuss begangen werden.¹⁷¹ Grössere Einfallsachsen durch das Gebirge, auf denen in feindliches Gebiet hätte eingedrungen werden können, hatten beide Seiten mit Festungswerken aus dem 19. Jahrhundert gesichert. Alternativ hätten beide Parteien über Schweizer Territorium in das Gebiet ihres Gegners vordringen und so dessen Festungen umgehen können.¹⁷²

Österreich-Ungarn war in der Defensive: Im Sommer 1914 hatte es im Feldzug gegen Serbien mehrere Niederlagen erlitten, seine Truppen waren geschwächt. Ausserdem stand ein Grossteil der vorhandenen Truppen «an der russischen beziehungsweise serbischen Front im Einsatz».¹⁷³ In aller Eile mobilisierte Österreich-Ungarn Standschützen, Jungschützen und Angehörige freiwilliger Schützenbataillone aus Vorarlberg, Kärnten und dem Tirol.¹⁷⁴ Später kämpften auch Soldaten von Eisenbahnsicherungs-Kompanien, die eigentlich nicht felddiensttauglich waren, und Angehörige ungarischer und rumänischer Arbeiterabteilungen an der Südwestfront. Deutschland sandte zur Unterstützung das deutsche Alpenkorps, das zwar kampferprobt, aber noch unerfahren im Gebirgskrieg war.¹⁷⁵ Die österreichisch-ungarischen Truppen richteten sich

im Gebirge zur Verteidigung ein.¹⁷⁶ Auf italienischer Seite kämpften die Alpini. Sie waren international die ersten Streitkräfte, die speziell für den Krieg im Gebirge ausgebildet wurden.¹⁷⁷ Italien verpasste die Chance, die improvisierten österreichisch-ungarischen Truppen mit schnellen, konzentrierten Angriffen zu Beginn zu überraschen und in das gegnerische Gebiet vorzustossen. Stattdessen gingen die italienischen Truppen nur langsam vor, griffen an verschiedenen Orten an und liessen sich von Täuschungsmanövern der österreichisch-ungarischen Truppen aufhalten.¹⁷⁸ So erstarrte die Südwestfront im Sommer 1915.

Am Stilfserjoch und beim Goldsee etwas nordöstlich errichteten die österreichisch-ungarischen Truppen im Sommer 1915 Beobachtungsposten, um einen italienischen Angriff über das Stilfserjoch frühzeitig zu erkennen. Die italienischen Truppen bereiteten sich im Raum Bormio zur Verteidigung vor, denn ihre Kräfte konzentrierten sie am Fluss Isonzo fast am andern Ende der Front. Unter anderem errichteten sie südlich der Punta di Rims die sogenannte Flankenstellung Rims, eine Beobachtungs- und Feuerstellung, und die Artilleriestellung Bocchetta di Forcola.¹⁷⁹ Auf einer Linie von der Schweizer Grenze über den Pass Umbrail bis zum

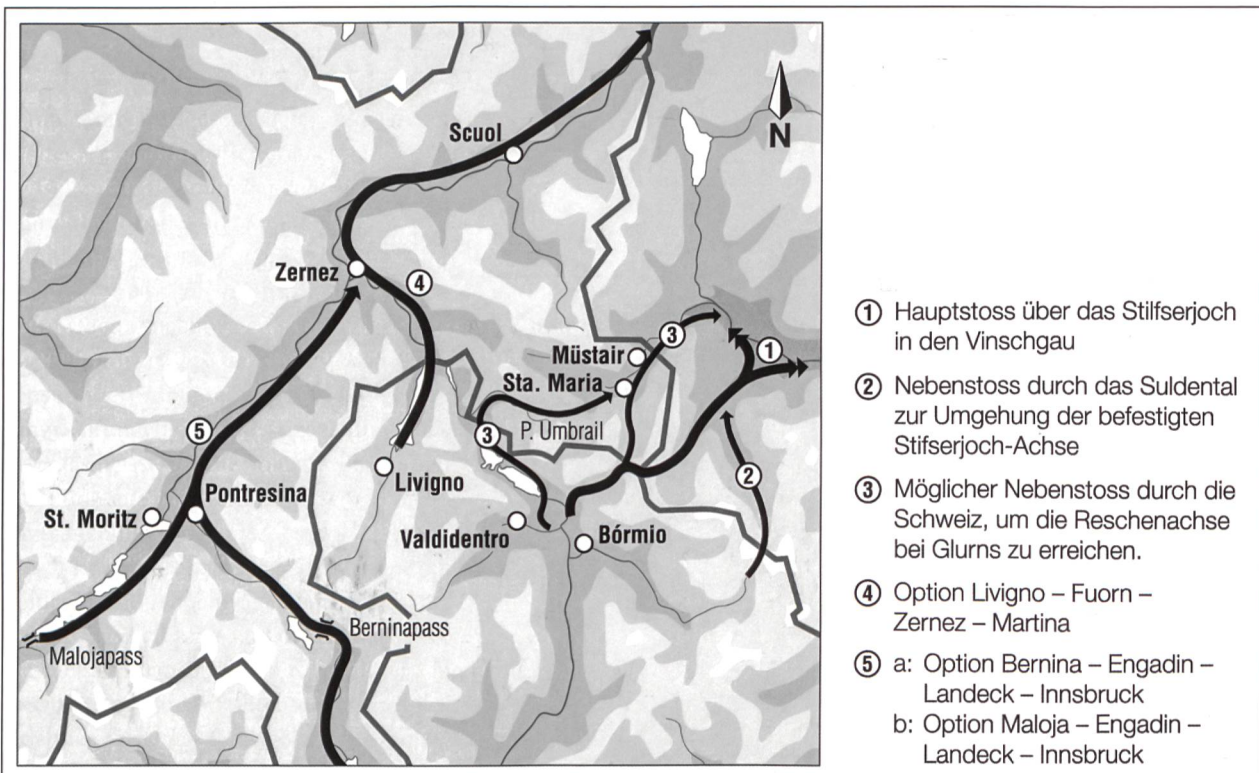


Abb. 2: Italienische Angriffsoptionen im Raum Engadin/Stilfserjoch-Umbrail (David Accola).



Abb. 3: Österreichische Madatschstellung, unbekannter Autor, undatiert, Fotografie (VSU, 047).

Stützpunkt Filone del Môt erstellten sie Stützpunkte und positionierten Feldwachen.¹⁸⁰ Im Juni 1915 kam es zu kleineren Gefechten und die österreichisch-ungarischen wie auch die italienischen Truppen bauten ihre Stellungen aus. Im Winter 1915/16 kämpften beide Seiten nicht gegeneinander, sondern gegen den Winter.¹⁸¹

Im Frühling 1916 begannen beide Seiten, Gipfel südlich des Umbrails zu besetzen und dort Stellungen auszuheben und Geschütze zu installieren.¹⁸² Die Gipfel waren umkämpft: Kleine Gruppen von wenigen Dutzend Mann versuchten, den Gegner aus seiner Stellung zu werfen und diese zu besetzen.¹⁸³ 1916 bau-

171 ACCOLA: Kampf, 1995, S. 8. Die sogenannte Ortlergruppe dominiert das Gebiet. Die höchste Erhebung ist mit 3905 Meter über Meer der Ortler. Vgl. DERS.: Kampf, 1995, S. 9; vgl. SÄGESSER: Stellungskrieg, 1974, S. 97.

172 Vgl. ACCOLA: Kampf, 1995, S. 7.

173 Ebd., S. 6.

174 Vgl. ebd., S. 8. Standschützen waren Männer, die über 45 Jahre alt und aus der Wehrpflicht entlassen worden waren, Jungschützen solche, die unter 18 Jahre alt und noch nicht wehrpflichtig waren. Sägesser spricht von 27 000 Mann, Accola hingegen von 38 000 Mann. Vgl. SÄGESSER: Stellungskrieg, 1974, S. 21; vgl. ACCOLA: Kampf, 1995, S. 8. Sägesser weist darauf hin, dass zu den Beständen der einzelnen Truppenkörper wie auch ihren Verlusten «kaum zuverlässiges Zahlenmaterial» gebe. SÄGESSER: Stellungskrieg, 1974, S. 10. An der Ortlerfront selbst kämpften 1915 etwa 2000 Italiener gegen 1140 Österreicher, schätzt Accola. Im Juni 1918 seien es rund 4700 italienische Soldaten gewesen. Die genaue Anzahl sei aber schwierig abzuschätzen. Vgl. ACCOLA: Wanderweg, 2002, S. 81.

175 Vgl. SÄGESSER: Stellungskrieg, 1974, S. 20–21.

176 Vgl. ACCOLA: Kampf, 1995, S. 4–8.

177 Vgl. DERS.: Wanderweg, S. 80. Laut Sägesser stammten die Alipini aus dem Süden Italiens. Vgl. SÄGESSER: Stellungskrieg, 1974, S. 1. Laut Anekdoten hätten sich gewisse österreichisch-ungarische und italienische Soldaten gekannt, da sie beide aus dem Trentino stammten. Vgl. ACCOLA: Weltkrieg, 2014.

178 Vgl. SÄGESSER: Stellungskrieg, 1974, S. 28 ff.

179 Vgl. ACCOLA: Wanderweg, 2002, S. 51–52.

180 Vgl. DERS.: Stilfserjoch-Umbrail, S. 8–11, S. 13, S. 42; vgl. BAR, E 27/ 14109-952: [Kroki der österreichisch-ungarischen und italienischen Stellungen am Pass Umbrail, September oder Oktober 1916].

181 Vgl. ACCOLA: Kampf, 1995, S. 12–13.

182 Vgl. ebd., S. 14–20.

183 Von den Gipfeln aus konnten gegnerische Räume eingesehen und beschossen und die eigenen Flanken geschützt werden. Vgl. ebd., S. 12 ff.; vgl. SÄGESSER: Stellungskrieg, 1974, S. 98–109.

Heereseinheiten, Truppenkörper und -einheit (Auszug und Landwehr)	Zusammensetzung	Sollbestand (ohne Überzählige)
Schweizer Armee	3 Armeekorps, Generalstab, weitere Abteilungen	
Armeekorps	2 Divisionen, Stab	
Division	3 Brigaden, Stab, weitere Truppenkörper	
Brigade	2 Regimente, Stab, weitere Truppenkörper (Gesetzliche Vorgabe: 2 bis 3 Regimente)	
Regiment	2 bis 4 Bataillone, Stab (Gesetzliche Vorgabe: 2 bis 4 Bataillone)	Infanterie: 2 786–2 787 Mann Gebirgs-Infanterie: 2 965–2 966 Mann
Bataillon	3 bis 4 Kompanien, Stab (Gesetzliche Vorgabe: 3 bis 6 Kompanien)	Infanterie: 927 Mann Gebirgs-Infanterie: 982 Mann
Kompanie	4 Züge	Infanterie: 214 Mann Gebirgs-Infanterie: 220 Mann
Zug	4 Gruppen	Infanterie: 51 Mann Gebirgs-Infanterie: 51 Mann

Tab. 2: Zusammensetzungen und Sollbestände der Schweizer Truppen gemäss der Militärorganisation von 1907 (vgl. VSU, 36: Grundlagen Schweizer Armee. Ordre de bataille 1914–1918/Dienstleistungen; vgl. Militärorganisation, 1924, S. 7, Art. 45; vgl. FEISS: Wehrwesen, 1915, S. 120 ff.).

ten die österreichisch-ungarischen Truppen nahe der Dreisprachenspitze das sogenannte Lempruchlager zur «grossangelegten Basis» aus mit «rund hundert Baracken, Offiziers- und Mannschaftsunterkünften, Baderstationen, ein[em] Lazarett, eine[r] Kapelle, ein[em] Kino» und diversen Munitionsdepots.¹⁸⁴ Das Lager befand sich nahe der Schweizer Grenze und war so gelegen, dass die Italiener Schweizer Gebiet überschreiten mussten, wenn sie es treffen wollten. Auch die Goldseestellung bauten die österreichisch-ungarischen Truppen aus.¹⁸⁵ Von September 1916 bis zum Mai 1917 kam es kaum zu Kriegshandlungen, stattdessen kämpften beide Seiten um ihr «Überleben unter extremsten klimatischen Bedingungen».¹⁸⁶ Der Winter 1916/17 war der härteste im Ersten Weltkrieg. Anfang Dezember fiel an der Ortlerfront stellenweise zwischen sechs und zwölf Meter Neuschnee.¹⁸⁷

Im Frühjahr 1917 nahmen beide Seiten die Kämpfe wieder auf, besetzten weitere, noch höhere Gipfel und richteten sich dort ein. Stellenweise lagen sich österreichisch-ungarische und italienische Truppen nur 150 Meter gegenüber, beide in befestigten Stellungen – auf einer Höhe von rund 3800 Meter über Meer. Die österreichisch-ungarischen Truppen gruben gar über Monate hinweg Stollen durch das Eis, damit sie so unbemerkt bis zu den italienischen Stellungen auf den Gipfeln gelangen und die italienischen Truppen überraschen konnten.¹⁸⁸

1918 änderte sich «an der Ortlerfront [...] bezüglich der festgefahrenen Stellungen [...] nichts mehr».¹⁸⁹ Grössere Angriffe scheiterten oder wurden nicht durchgeführt, weil der Krieg vorher zu Ende war. Zwar konnten die österreichisch-ungarischen Truppen ihre Artillerie verstärken, doch die italienischen verfügten über ein Vielfaches an Geschützen.¹⁹⁰

3 Die Schweiz im Ersten Weltkrieg

3.1 Die schweizerische Grenzbesetzung

Am 1. August 1914 löste der Bundesrat «die allgemeine Mobilmachung der Armee» aus, rund 238 000 Männer des sogenannten Auszugs (20–32 Jahre), der Landwehr (33–40 Jahre) und des Landsturms (41–48 Jahre)¹⁹¹ rückten in den Aktivdienst ein.¹⁹² Zwei Tage später bekräftigte die Bundesversammlung die Neutralität der Schweiz im Ersten Weltkrieg.¹⁹³ Oberstkorpskommandant Ulrich Wille, Kommandant des 3. Armeekorps, wurde von der Vereinigten Bundesversammlung zum General gewählt, Oberstkorpskommandant Theophil Sprecher, Chef der Generalstabsabteilung, wurde zum Chef des Generalstabs der Armee ernannt.¹⁹⁴ Der Bundesrat erteilte dem militärischen Oberkommando den Befehl, «die volle staatliche Souveränität gegenüber je-

der Beeinträchtigung «von innen oder von aussen» zu wahren und das schweizerische Territorium gegen jede Gebietsverletzung zu schützen.»¹⁹⁵ Die Armee sollte verhindern, dass die Entente über Schweizer Gebiet den Mittelmächten in die Flanke fallen kann und umgekehrt.¹⁹⁶

Mit strategischen und operativen Fragen befasste sich vor allem Sprecher, Wille kümmerte sich um die Ausbildung der Soldaten, das Disziplinarwesen und repräsentative Aufgaben.¹⁹⁷ Sprecher nahm an, dass die grösste Gefahr, die der Schweiz durch ausländische Kräfte drohe, ein französischer Angriff im Westen oder – was er für weniger wahrscheinlich hielt – ein deutscher Angriff im Norden sei; die jeweiligen Truppen hätten durch die Schweiz die Festungen des Feindes umgehen und ihm in die Flanke fallen können.¹⁹⁸ Die Schweizer Armee konzentrierte bei Kriegsbeginn deshalb ihre sechs Divisionen im Westen und Nordwesten des Landes.¹⁹⁹ Die Südfront wurde von den vier Gebirgs-Infanterie-Brigaden gesichert.²⁰⁰

Die Gefahr eines österreichischen Angriffs im Osten oder eines italienischen Angriffs im Süden stufte Sprecher als wesentlich geringer ein.²⁰¹ Mit einem Angriff Österreich-Ungarns rechnete er nicht.²⁰² Doch welche Gefahr für die Schweiz von Italien ausgehe und wie man darauf reagieren müsse, darüber waren sich Sprecher und Wille nicht einig. Sprecher hielt es schon 1914 für möglich, dass Italien die Schweiz angreife, sogar trotz schriftlicher Anerkennung der schweizerischen Neutralität. Er fürchtete auch, Italien könnte die italienischsprachigen Teile der Schweiz anneklieren wollen. Wille hingegen hielt die Bedrohung durch Italien für gering und fragte sich, ob es überhaupt nötig sei, die Südfront zu besetzen, solange Italien ebenfalls neutral sei. Er hielt es für möglich, dass das neutrale Italien die Besetzung der Südfront als feindseligen Akt betrachte.²⁰³ Sprecher konnte sich gegenüber Wille durchsetzen und «verfasste nach der Mobilmachung 1914 eine Instruktion zur Verteidigung der Südfront».²⁰⁴ Vor allem sollte «ein feindlicher Durch-

184 ACCOLA: Kampf, 1995, S. 17.

185 Vgl. ebd., S. 15.

186 Ebd., S. 18.

187 Vgl. ebd., S. 13, Anm. 1. Ein Wärmeeinbruch kurz danach verursachte an der gesamten Südwestfront diverse Lawinen, die tausende Soldaten verschütteten. Schneite es stark, mussten die Soldaten an der Ortlerfront Tag und Nacht die Eingänge ihrer Unterkünfte freischaufeln, ansonsten hätte der Schnee sie darin eingeschlossen. Vgl. ebd., S. 18.

188 Vgl. ebd., S. 21–26.

189 Ebd., S. 27.

190 Vgl. ebd., S. 27–28.

191 Vgl. LANGENDORF/STREIT: Land, 2010, S. 50.

192 FUHRER: Lage; vgl. JAUN: Geleitwort, 2009, S. 9. Laut Fuhrer rückten zwischen dem 3. und dem 7. August rund 220 000 Mann ein. Der Gesamtbestand der Armee betrug circa 250 000 Mann. Vgl. FUHRER: Lage. «Kriegsgenügend» war die Schweizer Armee damals nicht: Es fehlte zum Teil an Ausrüstung, Waffen und Munition, die Soldaten waren nicht immer genügend ausgebildet, manche Offiziere waren nicht kompetent genug. Vgl. FUHRER: Armee, 2001, S. 308 ff.; vgl. KREIS: Insel, 2014, S. 27–29. Auch wirtschaftlich war die Schweiz nicht auf den Krieg vorbereitet, da man damit rechnete, der Krieg daure höchstens sechs Monate. Vgl. ebd., S. 24. Während des Krieges rüstete die Schweizer Armee auf und versuchte, die Soldaten wo nötig auszubilden. Vgl. LANGENDORF/STREIT: Land, 2010, S. 123ff.; vgl. ARNI: Bewaffnung, 2009, S. 17–23; vgl. TROICHER/WOLARIN: Ausbildungsmethodik, 2009, S. 30–33.

193 Vgl. KREIS: Insel, 2014, S. 36.

194 Vgl. ebd., S. 38 ff. Zu Ulrich Wille vgl. JAUN: Wille. Zu Theophil Sprecher vgl. SPRECHER: Sprecher.

195 KREIS: Insel, 2014, S. 114.

196 KURZ: Geschichte, 1985, S. 69.

197 Vgl. LANGENDORF/STREIT: Land, 2010, S. 79; vgl. SPRECHER: Sprecher. Sprecher hatte sich schon 1906, 1910 und 1912 in Denkschriften mit der Bedrohungslage der Schweiz befasst und grundsätzliche Überlegungen zu ihrer Verteidigung angestellt. Vgl. LANGENDORF/STREIT: Land, 2010, S. 60 ff.

198 Vgl. LANGENDORF/STREIT: Land, 2010, S. 82; vgl. ACCOLA: Weltkrieg, 2014.

199 Vgl. KURZ: Geschichte, 1985, S. 75; vgl. KREIS: Insel, 2014, S. 115.

200 Vgl. KREIS: Insel, 2014, S. 115; vgl. KURZ: Geschichte, 1985, S. 75–76; vgl. JAUMANN: Verteidigung, 1992. Die Schweizer Armee war seit der Truppenordnung von 1911, die 1912 in Kraft trat, in drei Armeekorps an jeweils zwei Divisionen organisiert. Zuvor hatte sie aus vier Armeekorps an jeweils zwei Divisionen bestanden. Die Landwehrtruppen waren in Brigaden und Regimenter zusammengefasst. Vgl. KURZ: Geschichte, 1985, S. 61–64. Siehe auch Tab. 2. Aufgrund dieser Neuorganisation wurde die Nummerierung einzelner Divisionen geändert, unter anderem wurde die 7. Division zur 6. Division und die Infanterie Brigaden 13 und 14 wurden zu den Infanterie Brigaden 16 und 17. Vgl. GÄHWILER: Gebirgstruppen, 1999, S. 67. Mit der Truppenordnung von 1938 wurde die Anzahl Divisionen wieder auf neun erhöht, unter anderem wurde aus der 6. Division wieder die 7. Division. Vgl. SENN: Armee; vgl. KOMMANDO FELDDIVISION 7: Division, 1988. Mit der Truppenorganisation von 1911 wurden ausserdem selbstständige Gebirgstruppen geschaffen, die Gebirgs-Infanterie-Brigaden 3, 9, 15 und 18. Sie waren der 1., der 3., der 5. und der 6. Division zugewiesen. Vgl. RIEDI: Schaffung, 1984, S. 71.

201 Vgl. LANGENDORF/STREIT: Land, 2010, S. 82 ff.

202 Vgl. JAUMANN: Verteidigung, 1992, S. 117.

203 Vgl. ebd., S. 34–42.

204 ACCOLA: Kampf, 1995, S. 29.

Grad	Offiziere	Unteroffiziere	Mannschaft
Kommandant (Hauptmann)	1		
Zugführer (Leutnant, Oberleutnant)	4/5		
Arzt	0/1		
Feldweibel		1	
Fourier		1	
Wachtmeister		8	
Korporal		16	
Füsiliere, Schützen			176 (16 Gefreite)
Büchsenmacher			1
Küchenschef		1	
Signaltrompeter			2
Tambouren		2/0	
Sanitätsunteroffizier		0/1	
Sanitätssoldaten			1/6

Tab. 3: Sollbestände einer Infanterie-/Gebirgs-Infanterie-Kompanie des Auszugs und der Landwehr (vgl. FEISS: Wehrwesen, 1915, S. 121).

marsch über die Bündner Südpässe, hauptsächlich den Umbrail, verhindert werden.»²⁰⁵

Im Herbst 1914 wurde die Gefahr eines Angriffs auf die Schweiz als geringer erachtet. Die Schweizer Armee begann deshalb damit, Truppen zu entlassen und zu beurlauben. Fortan fand ein «Ablösungsdienst» statt, es war immer nur ein Teil der Truppe an der Grenze, wenigstens aber 38 000 Mann.²⁰⁶

3.2 Die Grenzbesetzung am Umbrail und im Münstertal

Wie verteidigte die Schweizer Armee das Münstertal und den Umbrail? Wie viele Soldaten waren dort stationiert, wo genau und was sollten sie tun? Die Grenzbesetzung im Münstertal und am Umbrail kann in drei Abschnitte unterteilt werden: Von Kriegsbeginn bis zum Kriegseintritt Italiens im Mai 1915 errichtete das Grenzdetachment Graubünden²⁰⁷ erste Befestigungsanlagen und überwachte die Grenze zwischen Punta di Rims und Dreisprachenspitze.²⁰⁸ Nach dem Kriegseintritt Italiens baute es seine Stellungen am Umbrail aus, um die Grenze zu sichern und gegen einen möglichen italienischen Angriff zu verteidigen. Im Sommer waren am Umbrail oft zwei bis drei Kompanien stationiert, im Münstertal eine bis zwei. Am Umbrail wurden ent-

lang der Grenze zwischen Rötelspitz und Punta di Rims, teilweise auch noch weiter westlich, Offiziers- und Unteroffiziersposten betrieben, im Münstertal unter anderem Grenzposten. Im Winter war im Münstertal und am Umbrail jeweils nur eine Kompanie stationiert. Von Juni 1917 bis Kriegsende waren dort insgesamt oft kaum zwei Kompanien stationiert. Sie dienten vor allem als Grenzpolizei.

3.2.1 Vom Kriegsbeginn bis zum Kriegseintritt Italiens

Erwähnt werden Truppen im Münstertal erstmals von Oberst Bridler, damals Kommandant des Grenzdetachements Graubünden, im Wochenbericht vom 15. August 1914. Bis zum 14. August betrieben Truppen der Landwehr in Sta. Maria einen Unteroffiziersposten, ab dem 15. August einen Offiziersposten von halber Zugstärke.²⁰⁹ Sprecher wies Bridler am 20. August 1914 an, er müsse «am Umbrail stetsfort eine starke Beobachtungsabteilung haben, die sowohl von der Dreisprachenspitze als von der Punta di Rims einen allfälligen italienischen Aufmarsch frühzeitig erkennen» solle.²¹⁰ Die Bevölkerung des Münstertals sei wegen italienischen Truppenansammlungen im Raum Bormio beunruhigt und er halte es für möglich, dass italienische

Truppen bei einem Angriff gegen das Südtirol Schweizer Gebiet beträten.²¹¹ Tags darauf verstärkte Bridler den Offiziersposten in Sta. Maria auf eine Kompanie. Er wies das Infanterie-Regiment 49 an, nordöstlich von Sta. Maria gegen Münster²¹² Stellung zu beziehen, bei Punt Teal eine Verteidigungsstellung zu errichten, die Grenze zwischen Punta di Rims und der Dreisprachenspitze «dauernd [zu] überwachen» und die übrigen Grenzpässe zwischen Piz Sesvenna und Piz Tea Fondada «nur abzupatrouillieren».²¹³ Gegen beide Fronten, also gegen Österreich und gegen Italien, ordnete er den Bau von Befestigungen an. So sollte die Neutralität der Schweiz ausgedrückt werden. Die Stellungen seien bei einem feindlichen Angriff zu halten gewesen.²¹⁴ Am 11. September 1914 lösten Truppen des Auszugs die Landwehrtruppen ab.²¹⁵ Fortan war eine Kompanie in Sta. Maria und am Umbrail stationiert.²¹⁶ Welche Stellungen die Truppen wo genau errichteten und mit wie vielen Soldaten besetzten, kann anhand der untersuchten Quellen nicht rekonstruiert werden.

Weil die Pässe Umbrail und Stilfserjoch im Winter nicht offen waren, beantragte Bridler am 17. Oktober 1914, die Kompanie von Sta. Maria abzuziehen und dort nur einen Offiziersposten zu belassen.²¹⁷ Ob dem Antrag stattgegeben wurde, ist unklar. Laut dem Tagebuch des Bataillons 92 hatte dieses bis Mitte Januar 1915 Truppen im Münstertal.²¹⁸

Am 6. Mai 1915 teilte Sprecher Schiessle, dem Kommandanten der 6. Division, mit, dass nur eine oder einige Kompanien im Münstertal stationiert werden können und dass am Umbrail selbst «nur eine kleine, sehr bewegliche Bewachungstruppe zu belassen» sei.²¹⁹ Einem Angriff solle diese ausweichen, sich zurückziehen und die Minen an der Strasse im Val Muranza,²²⁰ die vom Pass Umbrail nach Sta. Maria führt, sprengen. Die Verteidigung sollten die im Münstertal und am Umbrail stationierten Truppen erst am Ofenberg aufnehmen.²²¹

3.2.2 Vom Kriegseintritt Italiens bis zum Sommer 1917

Im Mai 1915 nahmen die Spannungen zwischen Österreich-Ungarn und Italien zu. Sprecher verfasste deshalb am 11. Mai 1915 «Direktiven für das Verhalten des Grenzdetachements Graubünden».²²² Damit legte er laut Jaumann «die Verteidigung des Bündnerlandes in seinen Grundzügen fest».²²³ Dass österreichisch-ungarische Truppen in die Schweiz einbrächen,

schloss Sprecher aus. Österreich habe andernorts «viel günstigere, kürzere» und bessere «Einbruchslinien».²²⁴ Hingegen nahm er an, dass italienische Truppen unter Umständen in die Schweiz eindringen würden: Sie würden das Trentino über die Flanke angreifen, falls sie die österreichisch-ungarischen Stellungen nicht frontal hätten durchbrechen können. Im Westen könnten sie von Bormio über das Val Brailio bis auf den Pass Umbrail vorstossen und sich dann entweder nach Westen wenden, um über das Stilfserjoch in den österreichi-

205 Ebd.

206 FUHRER: Lage; vgl. SPRECHER: Bericht, 1928, S. 145–217.

207 Statt «Grenzdetachment Graubünden» wird auch die Bezeichnung «Detachment Graubünden» verwendet. Vgl. zum Beispiel SPRECHER: Bericht, 1928, S. 145. Das Grenzdetachment war unterteilt in verschiedene Detachements. Deren Anzahl und Benennung veränderte sich während des Krieges. Eines dieser Detachements war das Detachment Engadin. Die Truppen am Umbrail und im Münstertal gehörten diesem an.

208 Laut Accola bedeutet «überwachen» im militärischen Kontext «mittels unregelmässigen Patrouillen einen Raum stichprobenartig [zu] kontrollieren», «bewachen» hingegen, dass Kräfte ständig anwesend sind. Vgl. ACCOLA: Wanderweg, 2002, S. 40, Fussnote.

209 Vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Bridler, Kdo Geb Br 18: Wochenbericht 09.–15.08.1914, 15.08.1914.

210 BAR, E 27/ 13233-5: Sprecher, C Gst, an Bridler, Kdo Geb Br 18, 20.08.1914.

211 Vgl. ebd.

212 Die rätoromanische Bezeichnung für Münster ist Müstair.

213 BAR, E 27/ 13233-2: Bridler, Kdo Geb Br 18, an Kdo Inf Rgt 49, 20.08.1914; vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Bridler, Kdo Geb Br 18: Wochenbericht 16.–22.08.1914, 22.08.1914. Das gesamte dortige Gebiet heisst heute Plaun Teal, in den Quellen wird es Plan Teal genannt. Punt Teal heisst die dortige Brücke über die Muranzina. In den Quellen werden Punt Teal und Plan Teal oft als Synonyme verwendet.

214 Vgl. BAR, E 27/ 13233-5: Bridler, Kdo Geb Br 18, an Sprecher, C Gst, 22.08.1914.

215 Vgl. BAR, E 27/ 14109-1004: Kdo Bat 92: Eintrag vom 11.09.1914.

216 Vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Bridler, Kdo Geb Br 18: Bericht betreffend Grenzbewachung im Kanton Graubünden, 10.09.1914.

217 Vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Bridler, Kdo Geb Br 18: Wochenbericht 12.–17.10.1914, 17.10.1914.

218 Vgl. BAR, E 27/ 14109-1004: Tagebücher der Stäbe und Einheiten [Tagebücher Geb Inf Bat 92]; vgl. GUSTIN: Importanza, 1987, S. 16.

219 VSU, 37: Sprecher, C Gst, an Paul Schiessle, Kdo 6. Div, 06.05.1915.

220 Die moderne Bezeichnung ist Val Muraunza.

221 Vgl. VSU, 37: Sprecher, C Gst, an Paul Schiessle, Kdo 6. Div, 06.05.1915. Mit Ofenberg ist der Ofenpass gemeint.

222 Vgl. VSU, 37: Sprecher, C Gst: Direktiven für das Verhalten des Grenzdetachements Graubünden, 11.05.1915.

223 JAUMANN: Verteidigung, 1992, S. 116.

224 Vgl. VSU, 37: Sprecher, C Gst: Direktiven für das Verhalten des Grenzdetachements Graubünden, 11.05.1915.

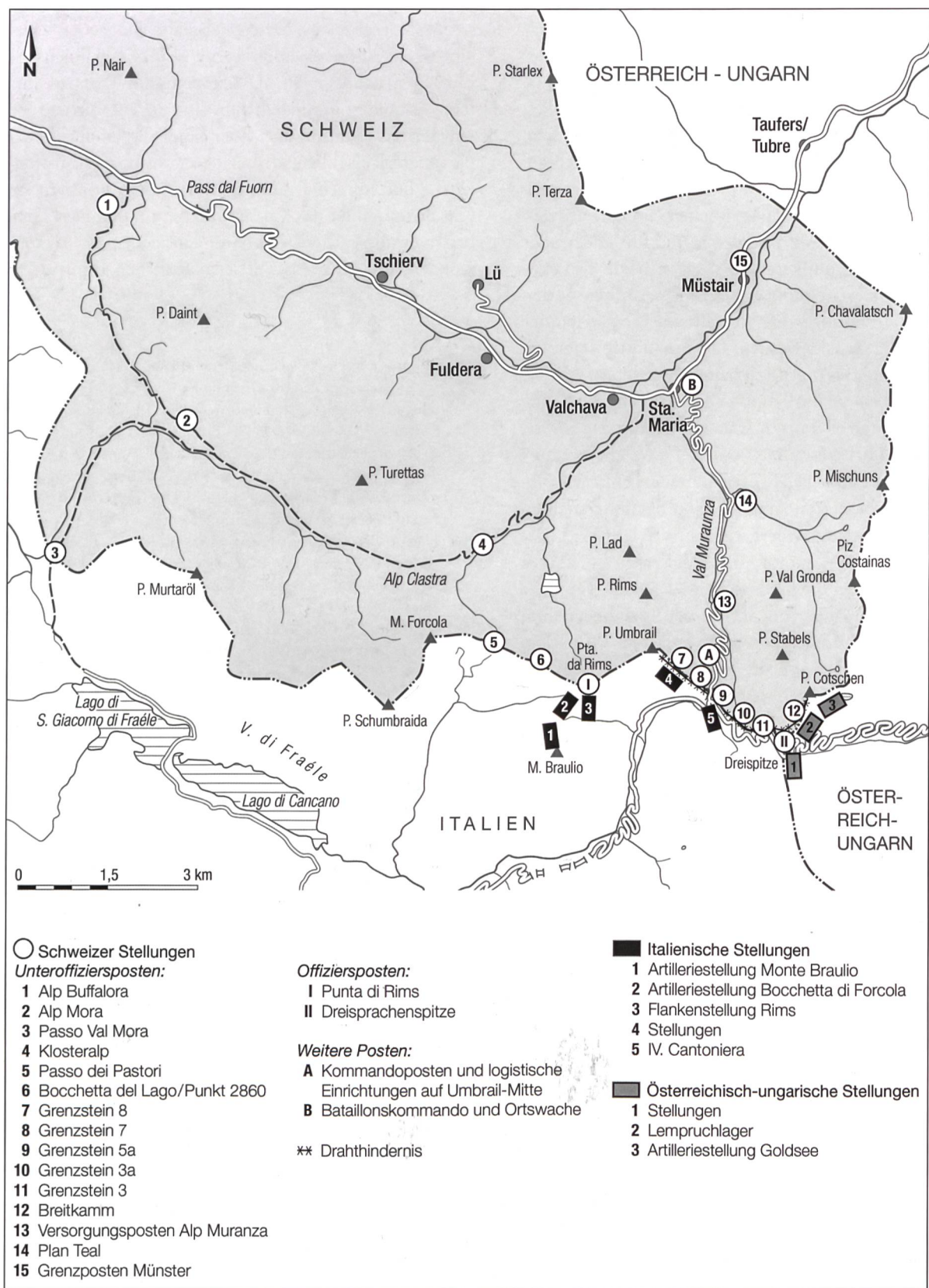


Abb. 4: Schweizerische Stellungen am Umbrail und im Münstertal im Ersten Weltkrieg.

schen Vinschgau vorzustossen oder sie könnten sich auf dem Pass Umbrail nach Norden gegen die Schweiz wenden, um ins Münstertal und von dort aus in den Vinschgau zu gelangen.²²⁵ Das Verhalten des Grenzdetachements Graubünden machte er deshalb abhängig davon, wie sich Italien tatsächlich verhielt: Herrscht zwischen Italien und der Schweiz Friede, so solle das Detachement die Grenze gegen Grenzverletzungen sichern, an der Grenze Personalkontrollen durchführen, Nachrichten beschaffen, Nachbarstaaten am Beschaffen von Nachrichten hindern und öffentliche Dienste wie Zoll oder Grenzverkehr unterstützen. Würde man aber militärische Massnahmen gegen die Schweiz entdecken, müssten dort, wo der Einbruch erwartet wird, Abwehrmassnahmen getroffen werden. Bei einem italienischen Überfall würde sich das Grenzdetachment Schritt für Schritt auf die Albula-Kette oder gar auf die Linie Mutten-Lenzerheide-Davos zurückziehen und den Aufmarsch der 6. Division decken.²²⁶

Noch bevor Italien Österreich-Ungarn den Krieg erklärte, wurde die inzwischen demobilisierte 6. Division erneut aufgeboden, um die Südfront zu verstärken.²²⁷ Am 23. Mai, als Italien in den Krieg eintrat, befahl Sprecher, die Truppen im Münstertal auf ein Bataillon zu erhöhen. Davon sollte je etwa eine Kompanie die Dreisprachenspitze und die Punta di Rims besetzen.²²⁸

Was sollten die Truppen bei einem (italienischen) Angriff am Umbrail tun? Laut Accola hätten sie wie folgt verteidigen sollen: Die Verteidigung bestand aus drei Linien. An jeder Linie sollten die dortigen Truppen den Gegner «im Idealfall zurückschlagen oder aber mindestens so lange [hinhalten], bis die dahinter liegende Verteidigungslinie bezogen werden konnte».²²⁹ Die erste, vorderste Linie befand sich auf dem Pass Umbrail. Zuvorderst, entlang der Grenze, wurden Unteroffiziersposten errichtet, «an wichtigen Zugängen und Beobachtungspunkten» Offiziersposten.²³⁰ Dort standen einfache oder doppelte Schildwachen, die das Vorgelände beobachteten,²³¹ dazwischen überwachten Patrouillen die Grenze. Falls nötig, alarmierten die Unteroffiziersposten die sogenannte Vorpostenkompanie, also diejenige, die am Umbrail stationiert war. Die Kompanie sollte dann die Kampfstellungen beziehen und den Gegner vorerst aufhalten. Die zweite Linie befand sich bei Plan Teal. Während die Vorpostenkompanie den Gegner an der ersten Linie aufhielt, sollte das sogenannte Vorpostenbataillon, das in Sta. Maria stationiert war, diese Stellungen beziehen. Die dritte Linie befand sich bei Ova Spin. Überwänden die italienischen

Truppen die zweite Linie bei Plan Teal, könnten erst die österreichisch-ungarischen Sperrstellungen bei Taufers sie aufhalten.²³² Zeichnete sich ab, dass die italienischen Truppen auch die zweite Linie überwinden, bezöge die Gebirgs-Infanterie-Brigade 18, die in Samedan stationiert war, die Stellungen bei Ova Spin.

Ab Mai 1915 baute die Schweizer Armee ihre Stellungen am Umbrail aus.²³³ Bis im November waren dort drei Gebirgs-Infanterie-Kompanien und eine Sappeur-Kompanie stationiert.²³⁴ Insgesamt waren das rund 850 Gebirgsinfanteristen und zwischen 130 und 170 Sappeure.²³⁵ Befehle aus dem Sommer 1915, welche Posten wo zu errichten seien und was ihre Aufgabe sei, liegen nicht vor. Aus der Erinnerungsschrift von Küng, der von Mai bis September 1915 am Umbrail stationiert war, und dem Fotoalbum von Leutnant Kaspar Störi,

225 Vgl. ACCOLA: Kampf, 1995, S. 8–11. Accola zeigt noch weitere italienische Angriffsoptionen im Raum Engadin/Stilfserjoch–Umbrail auf. Beispielsweise hätten italienischen Truppen auch über den Malojapass oder den Berninapass in das Engadin gelangen und das Engadin hinab bis zum Reschenpass vorstossen können. Vgl. ebd., S. 10.

226 Vgl. VSU, 37: Sprecher, C GSt: Direktiven für das Verhalten des Grenzdetachements Graubünden, 11.05.1915.

227 Vgl. LANGENDORF/STREIT: Land, 2010, S. 91–92.

228 Vgl. VSU, 37: Sprecher, C GSt: Befehl betreffend Besetzung des Münstertales, 23.05.1915. Laut Accola war der Auftrag, den Sprecher erteilte, «ungewöhnlich bindend formuliert». ACCOLA: Kampf, 1995, S. 32. So habe verhindert werden sollen, dass «ein fortifikatorisches Stückwerk» entstehe statt «eine[r] dissuasive[n] Neutralitäts- und Grenzschutzstellung», falls «jeder Kommandant nach seinen Ideen [Stellungen] gebaut hätte». Ebd.

229 ACCOLA: Wanderweg, 2002, S. 30.

230 ACCOLA: Kampf, 1995, S. 51, Fussnote 2.

231 Zu den Aufgaben der Schildwache siehe Kapitel 5.5.1.

232 Vgl. ACCOLA: Wanderweg, 2002, S. 30–31; vgl. ACCOLA: Kampf, 1995, S. 51–52; vgl. [ACCOLA]: Verteidigung. Accola stützt sich unter anderem auf die Felddienstordnung 1914, das damalige «taktisch[e] Führungsreglement». ACCOLA: Kampf, 1995, S. 51, Fussnote 2; vgl. SCHWEIZER ARMEE: Felddienstordnung, 1914.

233 Bridler hatte schon am 20.05.1915 gefordert, dass das Grenzdetachment Graubünden die bisherigen Gefechtsstellungen ausbaue. Diese seien sehr widerstandsfähig, wie er bei Besichtigung von Kriegsschauplätzen in den Karpaten selbst habe feststellen können. Vgl. VSU, 37: Bridler, Kdo Geb Br 18: Memorial des Kdten des Grenzdet. Graubünden betreffend Grenzbewachung und Kriegsaufnahme desselben, 20.05.1915.

234 Vgl. VSU, 46.1: Müller, Josef: Weltkrieg 1914/18. Einige Angaben über die Schweizertruppe und Kommandoverhältnisse BAR, E 27/ 14109-985: Kdo Bat 77: Eintrag vom 24.09.1915; vgl. BAR, E 27/ 14109-985: Mercier, Kdo Bat 77: Wochenbericht 26.09.–01.10.1915, 01.10.1915.

235 Vgl. BAR, E 27/ 14109-979: Kdo Bat Kdo Bat 76: Einträge vom August 1915.

der von Mai bis September 1916 beim Bataillon 76 einen Gastdienst leistete, lässt sich das aber rekonstruieren. Auf dem Breitenkamm, bei der Dreisprachenspitze, zwischen dem Pass und dem Piz Umbrail, auf der Punta di Rims, bei der Bocchetta del Lago (auch Punkt 2860 genannt), beim Passo dei Pastori und beim Passo Val Mora wurden Grenzposten errichtet, auf der Alp Muranza hinter der Grenze ein Versorgungsposten.²³⁶ Entlang der Grenze zwischen dem Rötlsitz (auch Piz Cotschen genannt) und dem Piz Umbrail spannten Sappeure einen Drahtzaun und befestigten daran Schweizerfahnen.²³⁷ Die Strasse beim Pass Umbrail wurde mit sogenannten Spanischen Reitern – mobilen Hindernissen aus Holz und Draht – gesperrt.²³⁸ Beim Pass Umbrail gruben die Soldaten gedeckte Schützengräben mit Splitterwehr.²³⁹ Mehrere hundert Meter nördlich des Hotels Dreisprachenspitze hob man Schützengräben aus, in denen die Soldaten bei Artilleriefeuer Schutz finden sollten.²⁴⁰ Das gesamte Gebiet war in zwei Abschnitte unterteilt: Der «Abschnitt rechts» erstreckt sich von der Umbrailstrasse westwärts bis Punta di Rims, der «Abschnitt Mitte» – auch «Umbrail Mitte» genannt – von der Umbrailstrasse ostwärts bis zur Dreisprachenspitze.²⁴¹ Im Tal selbst war eine Kompanie auf Posten in Sta. Maria, in Münster, bei Plan Teal und auf der Klosteralp verteilt.²⁴² Von der Klosteralp ging täglich eine Patrouille nach Alp Mora.²⁴³ Die Punt Teal, die Brücke über den Bergbach Muranzina, war zudem vermint.²⁴⁴

Ab November befand sich jeweils die Hälfte des Bataillons im Urlaub, es standen nur zwei Kompanien im Feld.²⁴⁵ Im gesamten Grenzdetachment Graubünden wurden die Truppen auf diese Weise beurlaubt und der Winterdienst mit sogenannten Halbbataillonen durchgeführt.²⁴⁶ Wann wo wie viele Soldaten welche Posten betrieben, lässt sich anhand der vorliegenden Quellen nicht genau sagen. Laut dem Truppentagebuch des Bataillons 8 wurden im Februar 1916 zwischen Rötlsitz und Piz Umbrail nur zwei Unteroffiziersposten betrieben: Einer beim Grenzstein Nr. 7 und einer zwischen Grenzstein Nr. 5 und der Passhöhe.²⁴⁷ Es ist anzunehmen, dass während des ganzen Winters 1915/16 auf diese Weise die Grenze am Umbrail überwacht wurde.

Im März 1916 wurden in der gesamten Schweiz die Truppenbestände wieder erhöht,²⁴⁸ im Münstertal und am Umbrail waren erneut je ein bis zwei Kompanien stationiert. Vom 5. Mai 1916 datiert der erste erhaltene Befehl, welche Posten sich wo befinden und mit wie vielen Soldaten sie besetzt waren.²⁴⁹ Die Kompanien

am Umbrail betrieben Offiziersposten auf der Punta di Rims und auf der Dreisprachenspitze, Unteroffiziersposten bei den Grenzsteinen, Nr. 8, Nr. 7, Nr. 5a und Nr. 3, auf der Alp Muranza und bei Plan Teal. Die Unteroffiziersposten bestanden aus je einem bis zwei Unteroffizieren und etwa einem halben bis einem Dutzend Angehörigen der Mannschaft, der Offiziersposten auf der Punta di Rims aus einem Offizier und zwei Gruppen, also rund dreissig Soldaten, derjenige auf der Dreisprachenspitze aus einem Offizier und einem Zug, also rund fünfzig Soldaten. Bei jedem Posten stand eine einfache oder eine doppelte Schildwache. Ausserdem wurden täglich Patrouillen von der Punta di Rims zum Passo dei Pastori und von der Dreisprachenspitze auf den Breitenkamm durchgeführt. Die Kompanien im Münstertal betrieben einen Grenzposten in Münster, eine Ortswache in Sta. Maria und einen Unteroffiziersposten auf der Klosteralp, von wo aus täglich Patrouillen auf die Alp Buffalora durchgeführt wurden. Laut einem Wachtbefehl für den Grenzposten Münster vom 5. Juli 1917 sollten die dortigen Soldaten vor allem sicherstellen, dass die Schweiz nur betrat und verliess, wer einen entsprechenden Passierschein (für die Ausreise) oder einen Pass (für die Einreise) hatte.²⁵⁰

Ein späterer Befehl für die Grenzbewachung am Umbrail und im Münstertal entspricht demjenigen vom 5. Mai 1916 grösstenteils. Nur kleine Veränderungen wurden vorgenommen: Am Umbrail und im Münstertal waren nun je zwei Kompanien stationiert. Die Anzahl der Soldaten pro Posten blieb in etwa gleich. Ausserdem betrieb die Kompanie, die im Münstertal stationiert war, den Posten bei Plan Teal und nicht mehr diejenige am Umbrail.²⁵¹

Für den Winterdienst wurden wiederum nur zwei Kompanien einberufen. Eine Kompanie sperrte den Pass Umbrail gegen italienische, eine sicherte das Münstertal gegen österreichisch-ungarische Unternehmungen. Die andern zwei Kompanien wurden beurlaubt.²⁵² Die Anzahl Posten, die am Umbrail besetzt wurden, war gegenüber dem Sommerdienst reduziert: Laut dem Tagebuch des Bataillons 81 wurden nur der Offiziersposten auf der Dreisprachenspitze und die Unteroffiziersposten bei den Grenzsteinen Nr. 7, Nr. 5a und Nr. 3 sowie bei Plan Teal betrieben.²⁵³ Laut dem Tagebuch des Bataillons 91 stellte die Kompanie, die am Umbrail stationiert war, einen Offiziersposten auf der Dreisprachenspitze und einen Unteroffiziersposten bei den Grenzsteinen Nr. 7 und Nr. 5a und einen auf der Alp Muranza sowie eine Polizeiwache beim Pass Umbrail.

Die Kompanie im Münstertal stellte Unteroffiziersposten in Münster und Plan Teal und eine Ortswache in Sta. Maria.²⁵⁴ Bis Ende April waren am Umbrail und im Münstertal jeweils eine Kompanie stationiert.²⁵⁵

3.2.3 Vom Sommer 1917 bis zum Abzug der Truppen

Im Sommer 1917 wurde die Bedrohung von Süden her als gering eingeschätzt.²⁵⁶ Deshalb ordnete das Armee-kommando an, die Sommerbesatzung im Münstertal und am Umbrail auf je eine Kompanie zu reduzieren.²⁵⁷ Sprecher hatte schon am 30. Dezember 1916 eine entsprechende Verfügung erlassen.²⁵⁸ Die Kompanie im

Münstertal war in Sta. Maria stationiert und betrieb je einen Unteroffiziersposten in Münster und Plan Teal, die Kompanie am Umbrail betrieb einen Offiziersposten auf der Dreisprachenspitze und Unteroffiziersposten bei den Grenzsteinen Nr. 8, Nr. 7, Nr. 5a und Nr. 3 sowie einen auf der Alp Muranza.²⁵⁹ Ausserdem erliess Sprecher «am 8. Juni 1917 einen neuen «Befehl für das Grenzdetachment Graubünden».²⁶⁰ Der Grund dafür war, dass sich im Mai 1917 Oberst Jakob, neuer Kommandant des Grenzdetachements, über die starke Reduktion der Truppen im Kanton Graubünden auf zwölf Kompanien beklagt und mitgeteilt hatte, mit so wenigen Soldaten könne er die Grenze nicht ordentlich bewachen.²⁶¹ Sprecher instruierte Jakob daraufhin in mehreren Briefen, dass und wie das Grenzdetache-

236 Vgl. KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 13 ff. Die heutige Bezeichnung der Klosteralp ist Alp Clastra, für Alp Muranza Alp Muraunza.

237 Vgl. ebd., S. 28. Vgl. StASG, W 132/ 1: Foto 077 und Foto 079.

238 Vgl. KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 28; vgl. StASG, W 132/ 1: Foto 061.

239 Vgl. KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 28; vgl. StASG, W 132/ 1: Foto 059. Die sogenannte Sommerkampfstellung zwischen Pass und Piz Umbrail bestand aus drei Gräben: Einem beim Grenzstein Nr. 7, einem auf der Passhöhe und einem dazwischen. Mit einem Verkehrsgraben, der parallel zur Grenze verlief, waren sie verbunden. Laut Accola ist das Grabensystem unmittelbar hinter der Grenze fast einen Kilometer lang. Wo die Gräben nicht in den Boden eingelassen werden konnten, wurde die fehlende Tiefe durch aufgeschichtete Steine oder Mauern ersetzt. Vgl. ACCOLA: Wanderweg, 2002, S. 36–37. Reitmaier spricht von rund eineinhalb Kilometer Länge. Vgl. REITMAIER: Bunker, 2014, S. 363. Die Truppe wurde auch instruiert, Winterkampfstellungen zu errichten. Vgl. BAR, E 27/ 14109-977: Kdo GDG: Eintrag vom 10.12.1915. Wo genau sich diese befunden haben, geht aus den Quellen nicht hervor.

240 Vgl. StASG, W 132/ 1: Foto 066.

241 Vgl. BAR, E 27/ 14109-952: Kdo Bat 85: Eintrag vom 31.08.1916; vgl. BAR, E 27/ 14109-1004: Gelzer, Kdo Bat 92: Befehl, 05.07.1916. Paul Stieger, Kompaniekommandant beim Bat 91 und später beim Bat 164, spricht jedoch von drei Abschnitten: Der Abschnitt rechts umfasst die Punta di Rims und erstreckt sich wahrscheinlich bis zur Umbrailstrasse, der Abschnitt Mitte umfasst das Gebiet östlich der Umbrailstrasse und der Abschnitt links die Dreisprachenspitze. Wo der Abschnitt Mitte aufhört und der Abschnitt links beginnt, ist nicht klar. Vgl. RM, H 2014.956: Stieger, Paul: Meine Erinnerungen an die Grenzbesetzung 1914–1918.

242 Der Posten lag vermutlich bei Praveder. Vgl. ACCOLA: Stilfserjoch-Umbrail, 2000, S. 32.

243 Vgl. KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 13 ff.

244 Vgl. KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 49 ff. Ansonsten waren der Umbrail und das Münstertal nicht vermint. Erst auf der Strasse zwischen Ova Spin und Zernez befanden sich wieder Minen. Vgl. BAR, E 27/ 14109-977: Kdo Geb Inf Reg 35: Etappen Schlittendienst Zernez-Sta. Maria-Umbrail. Winter 1915–1916.

245 Vgl. BAR, E 27/ 14109-1010: Kdo Bat Kdo Bat 93: Eintrag vom 30.12.1915.

246 Vgl. SPRECHER: Bericht, 1928, S. 184–194.

247 Vgl. BAR, E 27/ 14109-991: Kdo Bat: Eintrag vom 11.02.1916. Die Fotos aus dem Album des Bataillons 8 zeigen ebenfalls nur diese beiden Posten. Vgl. StASG, W 132/ 2: Geb.-Sch.-Bat. 8. Aktivdienst 1914–1918, S. 83.

248 Vgl. SPRECHER: Bericht, 1928, S. 192.

249 Vgl. VSU, 37: Kdo Bat 165: Befehl, 05.05.1916.

250 Vgl. BAR, E 27/ 14109-1004: Gelzer, Kdo Bat 92: Wachtbefehl für den Grenzposten Münster, 05.07.1916.

251 Vgl. ebd.

252 Vgl. BAR, E 27/ 13233-5: Bridler, Kdo 6. Div: Grenzbewachungsbefehl an das Det. Engadin als Winterbesatzung, 13.02.1917; vgl. SPRECHER: Bericht, 1928, S. 194; vgl. BAR, E 27/ 14109-952: Kdo Bat 82: Eintrag vom 07.01.1917.

253 Vgl. BAR, E 27/ 14109-946: Kdo Bat 81: Eintrag vom 01.03.1917.

254 Vgl. BAR, E 27/ 14109-998: Kdo Bat 91: Eintrag vom 16.02.1917.

255 BAR, E 27/ 13233-2: Jakob, Kdo GDG: Monatsbericht April 1917, 01.05.1917.

256 BAR, E 27/ 13233-5: Bridler, Kdo 6. Div: Betreffend Grenzdetachment Graubünden, 27.05.1917.

257 Vgl. zum Beispiel BAR, E 27/ 14109-979: Kdo Bat 76: Einträge vom Juni 1917.

258 Vgl. BAR, E 27/ 13233-5: Bridler, Unterstabschef der Generalstabsabteilung des Armeestabs, 30.12.1916. Laut Jaumann erfolgte die «rigorose Truppenreduktion» hingegen «aus politischen Gründen», die er aber nicht näher benennt. JAUMANN: Verteidigung, 1992, S. 150.

259 Vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Jakob, Kdo GDG: Unterkunftsübersicht des Grenzdet. Graubünden ab 31.05.1917.

260 JAUMANN: Verteidigung, 1992, S. 152; vgl. BAR, E 27/ 13233-5: Sprecher, C Gst: Befehl an das Grenzdetachment Graubünden, 08.06.1917. Einen Entwurf für den neuen Befehl hatte Bridler geschrieben. Er schlug vor, die Truppe solle einen «blosse[n] Grenzpolizei-Dienst» verrichten. BAR, E 27/ 13233-5: Bridler, Kdo 6. Div, an Armeekommando, 27.05.1917. Vgl. JAUMANN: Verteidigung, 1992, S. 152.

261 Vgl. ebd., S. 150–151.

Stufe Division	6. Division					
Stufe Brigade	Inf Br 16	Inf Br 17	Geb Inf Br 18		Inf Br 24 (Landwehr)	
Stufe Regiment	Inf Rgt 32	Inf Rgt 33	Geb Inf Rgt 35	Geb Inf Rgt 36	Inf Rgt 49	Geb Inf Rgt 50
Stufe Bataillon	Füs Bat 85	Füs Bat 78 Füs Bat 81 Füs Bat 82	Geb.-Sch.- Bat. 8 Geb Inf Bat 76 Geb Inf Bat 77	Geb Inf Bat 91 Geb Inf Bat 92 Geb Inf Bat 93	Füs Bat 160	Geb Inf Bat 164 Geb Inf Bat 165

Tab. 4: Übersicht über die Einteilung der Truppen am Umbrail und im Münstertal (vgl. VSU, 36: Grundlagen Schweizer Armee. Ordre de bataille 1914–1918/ Dienstleistungen; vgl. ACCOLA: Kampf, 1995, S. 60).

Einsatzdauer		Bataillon
von	bis	
21.08.1914	14.09.1914	160
14.09.1914	14.01.1915	92
15.01.1915	15.05.1915	unbestimmt
16.05.1915	24.09.1915	76
24.09.1915	18.11.1915	77
18.11.1915	11.02.1916	93
12.02.1916	27.04.1916	8
27.04.1916	29.05.1916	165
29.05.1916	28.06.1916	164
28.06.1916	30.08.1916	92
30.08.1916	01.11.1916	85
01.11.1916	04.01.1917	91
04.01.1917	01.02.1917	82
01.02.1917	28.02.1917	91
28.02.1917	15.03.1917	81

Einsatzdauer		Bataillon
von	bis	
15.03.1917	10.05.1917	77
10.05.1917	11.07.1917	76
11.07.1917	26.08.1917	76, 8
26.08.1917	17.10.1917	160
17.10.1917	13.12.1917	78, 81
13.12.1917	06.01.1918	81, 82
06.01.1918	21.03.1918	82
21.03.1918	15.05.1918	81
15.05.1918	01.06.1918	78
01.06.1918	26.06.1918	78, 93
26.06.1918	11.07.1918	78
11.07.1918	28.10.1918	164
28.10.1918	31.10.1918	91, 164
01.11.1918	ca. 20.12.1918	91

Tab. 5: Übersicht über die Dienstzeiten der Truppen am Umbrail und im Münstertal (vgl. GUSTIN: Importanza, 1987, S. 36; vgl. ACCOLA: Kampf, 1995, S. 60; vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Bridler, Kdo Br 18, an C Gst, 22.08.1914; vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Kdo GDG: Tagesbefehl, 18.12.1918; vgl. BAR, E 27/ 14109-977: Kdo GDG: Eintrag vom 20.12.1918; vgl. BAR, E 27/ 14109-979: Tagebücher der Stäbe und Einheiten [Tagebücher Geb Inf Bat 76]; vgl. BAR, E 27/ 14109-991: Tagebücher der Stäbe und Einheiten [Tagebücher Geb S Bat 8]; vgl. BAR, E 27/ 14109-1610: Kdo Bat 160: Einträge vom August und September 1914; vgl. FREHNER/BÄCHTIGER: IV82; vgl. SPRECHER: Bericht, 1928, S. 165).

ment Graubünden nur einen «einfachen polizeilichen Grenzschutz» betreiben soll.²⁶² «Aus politischen Gründen» müsse am Umbrail aber «stets eine Kompanie stehen», betonte Sprecher.²⁶³ Sie sei dort «zur Grenzbeobachtung» stationiert, bei einem Angriff solle sie sich ins Engadin zurückziehen.²⁶⁴

Im August 1917 waren wieder mehr Posten besetzt: Die Kompanie am Umbrail betrieb Unteroffiziersposten bei Bocchetta del Lago, auf der Punta di Rims, auf der Umbrail-Passhöhe rechts (wahrscheinlich ist damit Grenzstein Nr. 7 gemeint), bei den Grenzsteinen 5a, 3a, 3, auf dem Breitkamm, auf der Alp Muranza und bei Plan Teal sowie einen Offiziersposten auf der Dreisprachenspitze. Die Kompanie im Münstertal betrieb Unteroffiziersposten auf der Klosteralp und in Münster.²⁶⁵ Wenigstens im September 1917 gab es in Sta. Maria einen Offiziersposten.²⁶⁶ Den Winterdienst leistete wiederum ein Halbbataillon.²⁶⁷ Eine Kompanie (von insgesamt vier im ganzen Kanton Graubünden) stand am Umbrail, eine weitere mit Standort in Zuoz betrieb die Posten im Münstertal. Im Januar 1918 wurde der Grenzposten in Münster verstärkt. So sollte der Schmuggel aus dem Münstertal heraus unterbunden und die dortigen Zollorgane unterstützt werden.²⁶⁸ Auch Patrouillen wurden deshalb ausgeführt.²⁶⁹

Im Juni 1918 wurden die Truppen am Umbrail und im Münstertal verstärkt: Zwei Kompanien standen am Umbrail, eine in Sta. Maria und eine in Münster. Den Befehl dazu hatte General Wille «aufgrund der Tätigkeit der kriegführenden Parteien» erteilt.²⁷⁰ Bereits im Juli wurden die Truppen im Münstertal und am Umbrail wieder stark reduziert auf insgesamt eine Kompa-

nie.²⁷¹ Im September führten die Truppen kaum mehr Patrouillen durch, weil sie zu schwach besetzt waren.²⁷² Bridler beklagte sich im September gar, eine «so schwache Besetzung an einem so wichtigen Ort erschein[e ihm] geradezu unwürdig».²⁷³ Im November wurden am Umbrail nur noch zwei Unteroffiziersposten und ein Offiziersposten betrieben, im Münstertal ein Offiziersposten in Sta. Maria und ein Unteroffiziersposten in Münster. Im Dezember verliessen die Truppen schliesslich das Münstertal und den Umbrail: Laut Jaumann wurde der Posten auf der Dreisprachenspitze am 4. Dezember eingezogen.²⁷⁴ Genieoberst Koch, neuer Kommandant des Grenzdetachements Graubünden, teilte dessen Angehörigen am 18. Dezember mit, das Detachement werde in den nächsten Tagen durch «freiwillige Bewachungstruppen und Heerespolizei» abgelöst.²⁷⁵ Der letzte Eintrag im Tagebuch des Grenzdetachements Engadin ist auf den 20. Dezember datiert.²⁷⁶

4 Truppen am Umbrail und im Münstertal

Welche Truppen waren am Umbrail und im Münstertal, wie alt waren die Soldaten, woher kamen sie und was arbeiteten sie im Zivilleben? Für den Schutz des Münstertals und des Umbrails war – wie erwähnt – das Grenzdetachement Graubünden zuständig. Kommandant des Detachements war der jeweilige Kommandant der Brigade 18.²⁷⁷ Das war bis zum 30. April 1917 Oberst Bridler, ab dem 1. Mai 1917 Oberst Jakob, später Genieoberst Koch.²⁷⁸ Bis am 10. Mai 1915 gehör-

262 BAR, E 27/ 13233-5: Sprecher, C Gst: Befehl an das Grenzdetachement Graubünden, 08.06.1917.

263 Ebd. Noch später präzisierte er, die Truppe sollte einen italienischen Überfall am Umbrail aufhalten, soweit die Kräfte reichen, sich anschliessend zurückziehen und die dafür vorgesehenen Detachements «möglichst weitgehende Zerstörung» der Front vornehmen lassen. Vgl. BAR, E 27/ 13233-5: Sprecher, C Gst, an Kdo GDG, 16.06.1917.

264 BAR, E 27/ 13233-5: Sprecher, C Gst, an Kdo GDG, [wahrscheinlich 26.]05.1917.

265 Vgl. BAR, E 27/ 14109-977: Kdo GDG: Unterkunftsübersicht des Grenzdet. Graubünden, 18.08.1917.

266 Vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Kdo GDG: Unterkunftsübersicht des Grenzdet. Graubünden, 29.09.1917.

267 Vgl. SPRECHER: Bericht, 1928, S. 200.

268 Vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Kdo GDG: Monatsbericht November 1917, 29.11.1917; vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Kdo GDG: Monatsbericht Januar 1918, 31.01.1918.

269 Vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Kdo GDG: Operativ-Bericht März 1918, 29.03.1918.

270 BAR, E 27/ 13233-2: Kdo GDG: Operativer Monatsbericht Juni 1918, 30.06.1918.

271 Vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Kdo GDG: Operativer Monatsbericht Juli 1918, 31.07.1918.

272 Vgl. BAR, E 27/ 13233-5: Siegrist, an den Chef der Nachrichtensektion des Armeestabes, 13.09.1918.

273 BAR, E 27/ 13233-2: Bridler, Kdo 6. Div, an Armee-Hauptquartier, 24.09.1918.

274 Vgl. JAUMANN: Verteidigung, 1992, S. 145.

275 BAR, E 27/ 13233-2: Kdo GDG: Tagesbefehl, 18.12.1918.

276 Vgl. BAR, E 27/ 14109-977: Kdo GDG: Eintrag vom 20.12.1918.

277 Vgl. JAUMANN: Verteidigung, 1992, S. 116–121.

278 Vgl. VSU, 36: Schweizer Armee: Ordre de bataille. Auf 01.04.1914, Bern 1914; vgl. VSU, 36: Schweizer Armee: Ordre de bataille. Auf 01.04.1915, Bern 1915; vgl. VSU, 36: Schweizer Armee: Ordre de bataille. Auf 01.04.1916, Bern 1916; vgl. VSU, 36: Schweizer Armee: Ordre de bataille. Auf 01.05.1917, Bern 1917; vgl. VSU, 36: Schweizer Armee: Ordre de bataille. Auf 01.04.1918, Bern 1918.

Truppeneinheit	Kanton	Bezirk/Kreis
Geb.-Sch.-Bat. 8, Kp I und II	Appenzell Ausserrhoden	-
Geb.-Sch.-Bat. 8, Kp III und IV	St. Gallen	Werdenberg, Sargans, Gaster und Obertoggenburg ohne die Gemeinden Ebnet und Kappel
Geb Inf Bat 76		
Geb Inf Bat 77		
Füs Bat 78		Wil, Gossau, St. Gallen-Tablat, Rorschach, Unter- und Oberrheintal
Füs Bat 81		
Füs Bat 82		
Füs Bat 85	Glarus	-
Geb Inf Bat 91	Graubünden	Disentis, Ruis, Ilanz, Lungnez, Trins ohne die beiden Gemeinden Tamins und Felsberg, Domleschg, Thusis, Safien, Avers, Rheinwald, Schams, Calanca, Misox, Roveredo
Geb Inf Bat 92		Klosters, Küblis, Luzein, Jenaz, Schiers, Seewis, Maienfeld, Fünf Dörfer, Chur, Churwalden und Schanfigg, Rhäzüns, die Gemeinden Tamins und Felsberg des Kreises Trins
Geb Inf Bat 93		Alvaschein, Oberhalbstein, Belfort, Bergün, Oberengadin, Bergell, Poschiavo, Brusio, Obtasna, Untertasna, Remüs, Münstertal, Davos
Füs Bat 160	St. Gallen	-
Geb Inf Bat 164	Graubünden	-
Geb Inf Bat 165		-

Tab. 6: Übersicht über die Herkunft der Soldaten am Umbrail und im Münstertal (vgl. Militärorganisation, 1924, S. 34, Art. 1; vgl. ACCOLA: Kampf, 1995, S. 60).

te das Grenzdetalement dem 3. Armeekorps an. Ab dem 11. Mai 1915 wurde es der 6. Division unterstellt, die zum 3. Armeekorps gehörte. Auf den 9. Oktober 1915 wurde die 6. Division mitsamt dem Grenzdetalement Graubünden dem Armeekommando direkt unterstellt.²⁷⁹

Gustin hat anhand von Truppentagebüchern ermittelt, welche Truppen im Münstertal und am Umbrail stationiert waren. Aus dem sogenannten Auszug waren dies die St. Galler und Appenzeller Bataillone 8, 76, 77, 78, 81 und 82, die Bündner Bataillone 91, 92 und 93 und das Glarner Bataillon 85, aus der Landwehr die St. Galler Bataillone 160, 164 und 165.²⁸⁰ Die Bataillone waren entweder Gebirgs-Infanterie-Bataillone oder normale Infanterie-, das heisst Füsilier-Bataillone. Sie alle gehörten der 6. Division an.²⁸¹ Wie erwähnt, stammten die Truppen aus der Ostschweiz, nämlich aus den Kantonen St. Gallen, Graubünden, Glarus und Appenzell Ausserrhoden.²⁸² Die Infante-

rie und auch die Gebirgs-Infanterie waren gemäss der Militärorganisation 1907 und der Truppenordnung 1911 kantonale Truppen. Das heisst, die Kantone stellten die jeweiligen Kompanien und Bataillone, die Angehörigen eines Bataillons stammten in der Regel aus dem entsprechenden Kanton.²⁸³ Die Soldaten des Auszugs waren zwischen 20 und 32 Jahre alt, diejenigen der Landwehr zwischen 33 und 40.²⁸⁴ Die Offiziere waren zum Teil älter: Hauptleute dienten im Auszug bis zur Vollendung ihres 38. Lebensjahres, in der Landwehr bis zur Vollendung des 44. Stabsoffiziere, also Offiziere im Rang eines Majors oder höher, dienten im Auszug und in der Landwehr, bis sie 48 Jahre alt waren, im Landsturm bis 52.²⁸⁵

Von den Angehörigen der Mannschaft arbeiteten jeweils etwa vier von fünf im ersten oder im zweiten Sektor: Sehr viele waren Bauern, viele Handwerker oder Arbeiter.²⁸⁶ Die Unteroffiziere waren weniger im ersten Sektor tätig, dafür mehr im dritten. Nur etwa

jeder zehnte von ihnen arbeitete in ersten Sektor, von den übrigen waren etwa je eine Hälfte in den beiden andern beschäftigt.²⁸⁷ Die Offiziere hingegen waren häufig im dritten Sektor tätig.²⁸⁸ Für das gesamte Offizierskorps der Schweizer Armee stellen Jean-Jacques Langendorf und Pierre Streit fest, dass die Offiziere der Infanterie – in abnehmender Reihenfolge – vor allem Handelsangestellte, Lehrer, Universitätsprofessoren, selbständig Erwerbende, Fabrikanten, Kaufleute, Bauern, Angestellte und Rentner waren. Ob man Offizier werden konnte, hing ab vom Vermögen, der sozialen Stellung und Beziehungen. Langendorf und Streit schreiben deshalb, die Offiziersränge seien einer «Kaste» vorbehalten gewesen.²⁸⁹ Mannschaft, Unteroffiziere und Offiziere übten oft unterschiedliche Berufe aus und entstammten verschiedenen sozialen Schichten. Neben den erwähnten Bataillonen waren auch Angehörige der Bataillone 4 und 6 im Münstertal und am Umbrail stationiert, jedoch nur in verhältnismässig kleiner Zahl. Sie dienten als Sanitäter, Säumer, Sappeure sowie als Telephon- und Telegraphen-Pioniere.²⁹⁰ Geht man

vom Sollbestand von rund 1000 Soldaten pro Bataillon aus,²⁹¹ waren insgesamt rund 13 000 Soldaten während des gesamten Ersten Weltkrieges am Umbrail und im Münstertal stationiert.

5 Kriegsalldag und -erfahrungen der Soldaten

Wie war der Alltag der Soldaten, wie erfuhren sie ihre Arbeit, die Kämpfe nebenan, Unterkunft, Essen und Trinken, andere Soldaten und die Natur? Die ersten fünf Unterkapitel behandeln verschiedene Bereiche des Alltags. Es geht dabei um unmittelbare, kurzlebige Erfahrungen. Das sechste Unterkapitel thematisiert «Sinnstiftungen», die «längerfristig gültig» und nicht «allein situativ» zu verstehen sind, und fragt, wie die Soldaten den Grenzdienst insgesamt erfuhren.²⁹² Dabei gibt es Überschneidungen, denn es ist nicht immer möglich, kurz- und langlebige Erfahrungen zu trennen.

279 Vgl. SPRECHER: Bericht, 1928, S. 145–181.

280 Vgl. GUSTIN: Importanza, 1987, S. 16; vgl. ACCOLA: Kampf, 1995, S. 60.

281 Für eine genaue Übersicht, welches Bataillon welcher Brigade und welchem Regiment angehörte, siehe Tab. 4.

282 Siehe Tab. 6.

283 Vgl. SENN: Armee; vgl. RIEDI: Schaffung, 1984, S. 71.

284 Vgl. LANGENDORF/STREIT: Land, 2010, S. 50.

285 Vgl. Militärorganisation, 1924, S. 5, Art. 36.

286 Die Berufe der Wehrmänner sind in den Korpskontrollen festgehalten. Zum Beispiel waren von den Angehörigen der Mannschaft der Kompanie IV/81, die während des Ersten Weltkrieges zum Auszug gehörten, 84 im ersten Sektor tätig, 246 im zweiten und 82 im dritten. Vgl. StASG, A 020/ 152.4: Corps-Kontrolle Bataillon 81, IV. Compagnie. Von den Angehörigen der Mannschaft der Kompanie III/77 arbeiteten 184 im ersten Sektor, 202 im zweiten und 109 im dritten. Vgl. StASG, A 020/ 192.3: Corps-Kontrolle Bataillon 77, III. Compagnie. Von den Angehörigen der Mannschaft der Kompanie I/76 waren 162 im ersten Sektor tätig, 123 im zweiten und 88 im dritten. Vgl. StASG, A 020/ 188.1: Corps-Kontrolle Bataillon 76, I. Compagnie. Es darf angenommen werden, dass die Beschäftigungslage der Angehörigen anderer Kompanien ähnlich war.

287 Von den Unteroffizieren der Kompanie IV/81, die während des Ersten Weltkrieges dienten, waren 8 im ersten Sektor tätig, 36 im zweiten und 51 im dritten. Vgl. StASG, A 020/ 152.4: Corps-Kontrolle Bataillon 81, IV. Compagnie. Von denjenigen der Kompanie III/77 waren 10 im ersten Sektor tätig, 39 im zweiten und 36

im dritten. Vgl. StASG, A 020/ 192.3: Corps-Kontrolle Bataillon 77, III. Compagnie.

288 Von den Offizieren der Kompanie IV/81, die während des Ersten Weltkrieges dienten, waren einer im ersten Sektor tätig (ein Gärtner), drei im zweiten (zwei Ingenieure und ein Maler) und sieben im dritten (zwei Kaufmänner, ein Akademiker, zwei Studenten, ein Lehrer und ein Bankbeamter). Vgl. StASG, A 020/ 152.4: Corps-Kontrolle Bataillon 81, IV. Compagnie. Bei denjenigen der Kompanie III/77 waren jeweils einer im ersten Sektor tätig (ein diplomierter Landwirt), im dritten hingegen zweiundzwanzig (ein Akademiker, drei Ärzte, fünf Bankangestellte, ein kaufmännischer Angestellter, acht Kaufmänner und vier Studenten). Vgl. StASG, A 020/ 192.3: Corps-Kontrolle Bataillon 77, III. Compagnie. Vom gesamten Bataillon 76 waren drei Offiziere im ersten Sektor tätig (ein Landwirt, zwei Förster), einer im zweiten (ein Gerber) und vierundvierzig im dritten (elf Kaufmänner und elf Studenten, die übrigen Ärzte, Juristen, kaufmännische Angestellte, Beamte, Ingenieure, Chemiker und Lehrer). Vgl. StASG, A 020/ 188: Corps-Kontrolle Stab Bataillon 76. Vgl. StASG, A 020/ 188.1: Corps-Kontrolle Bataillon 76, I. Compagnie; vgl. StASG, A 020/ 188.2: Corps-Kontrolle Bataillon 76, II. Compagnie; vgl. StASG, A 020/ 188.3: Corps-Kontrolle Bataillon 76, III. Compagnie; vgl. StASG, A 020/ 188.4: Corps-Kontrolle Bataillon 76, IV. Compagnie.

289 LANGENDORF/STREIT: Land, 2010, S. 53.

290 Vgl. SPRECHER: Bericht, 1928, S. 175.

291 Siehe Tab. 2.

292 LATZEL: Kriegserfahrung, 1997, S. 19.

5.1 Arbeit

Die Truppen waren je nach Bataillon zwei bis vier Wochen am Umbrail oder im Münstertal stationiert, danach lösten sie sich gegenseitig ab.²⁹³ Was taten die Soldaten am Umbrail, was taten sie im Münstertal? Und wie erfuhren sie diese Tätigkeiten?

5.1.1 Wachtdienst und Patrouillen

Wie erwähnt, sicherten, bewachten beziehungsweise überwachten die Truppen im Münstertal und am Umbrail die Grenze und betrieben dazu mehrere Offiziers- und Unteroffiziersposten. Auf Unteroffiziersposten wie am Passo dei Pastori oder der Klosteralp, die etwas abseits lagen, waren die Soldaten mehrere Tage stationiert,²⁹⁴ auf denjenigen zwischen der Punta di Rims und der Dreisprachenspitze in der Regel nur

einen Tag.²⁹⁵ In den Befehlen der Bataillone war festgelegt, welche Posten betrieben wurden, von wie vielen Soldaten, ob mit einer einfachen oder einer doppelten Schildwache und ob die Postenbesatzung zusätzliche Aufgaben wie zum Beispiel Patrouillengänge zu erledigen hatte. In der Regel bestanden die Unteroffiziersposten aus einem bis zwei Unteroffizieren und einem halben bis einem Dutzend Angehörigen der Mannschaft, die Offiziersposten aus mindestens einem Offizier, mehreren Unteroffizieren und wenigstens einem halben Zug.²⁹⁶ Die Schildwachen beobachteten das Vorgelände und alarmierten den Führer des Postens falls nötig. Die genaue Aufgabe jeder Schildwache regelte der Schildwachebefehl. Die Ablösung sollte nach der Felddienstordnung in der Regel stündlich erfolgen.²⁹⁷ Laut dem Dienstreglement musste die Schildwache ihr Gewehr immer tragen, entweder geschultert oder unter dem rechten Oberarm. Sie durfte nicht sitzen, schlafen, essen, trinken oder rauchen. Sprechen



*Beobachtungsposten des U.Off. P. am Grenzstein 8 2760 m
i/H. Dreisprachenspitze & M. Seorluzzo.*

Abb. 5: Schweizer Beobachtungsposten am Grenzstein 8, von Leutnant Kaspar Störi, 1915, Fotografie 8,7 x 13,2 cm (StASG, W 132/ 1-042).

durfte sie nur so lange wie nötig. Zum Schutz vor Wind und Wetter durfte sie unterstehen.²⁹⁸ Am Umbrail waren deshalb bei verschiedenen Posten Schildwachhäuschen errichtet worden, in dem ein Mann stehend Platz fand.²⁹⁹ In der Nähe befanden sich Unterkünfte für die Besatzung des Postens, die nicht auf Schildwache oder Patrouille war.³⁰⁰ Wie aus den Einträgen in den Truppentagebüchern, Wochen- und Monatsberichten der Kommandanten hervorgeht, war stets ein Teil der Truppe auf Wache.³⁰¹

Wie erfuhren die Soldaten den Wachtdienst? Wenn sie darüber schreiben, erwähnen sie vor allem, was sich ereignete beziehungsweise ob sich etwas ereignete und äussere Umstände. Davon hing ab, wie sie den Wachtdienst erfuhren. Zum Teil war der Dienst interessant. Von den Posten an der Grenze aus könne man die österreichisch-ungarischen und die italienischen Truppen beobachten, steht im Tagebuch des Bataillons 81. Das sei ein «besondere[r] Reiz».³⁰² «Offiziere und Mannschaft sind sichtlich erfreut darüber, dass es dem Bataillon vergönnt ist, [...], wieder einmal an der Grenze Wache halten zu dürfen», heisst es weiter.³⁰³ Heer schreibt, der Wachtdienst in Sta. Maria könne «mitunter interessant» sein, denn man treffe zum Beispiel auf russische Soldaten, die aus der österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenschaft geflohen seien.³⁰⁴ Geschah nichts, war der Dienst langweilig. Das schreibt Münch immer wieder: Über den Dienst auf der Alp Muranza notiert er, «die Geschichte» sei bald «verdammt langweilig» geworden.³⁰⁵ «Entsetzlich Dasein [!] ohne Tätigkeit, das Nichtstun ist des Menschen sicheres Verderben», begründet er.³⁰⁶ Mit Jassen und Herumsitzen habe man die Zeit totgeschlagen.³⁰⁷ Über den Dienst auf einem Posten in Sta. Maria schreibt er Ähnliches: Er fragt sich, was sie zu sechst anfangen sollten. «So faulenzten wir den ganzen Tag», notiert er und bilanziert: «Ein «verlorene[r] Tag.»³⁰⁸ Küng schreibt vergleichbar: «Langsam, träge vergingen die Stunden. Die spannende Erlebniskraft der ersten Zeit ist verschwunden, untergetaucht in der schneereichen Eintönigkeit des Daseins.»³⁰⁹ Zuvor habe sich das Wetter verschlechtert, ergänzt er.³¹⁰ Über das Wachestehen berichtet Küng: «So saßen wir [zu zweit], das Gewehr im Arm, den Kopf auf die Hände gestützt und kämpften gegen den Schlaf an.»³¹¹ Auch Schmid meint: «Begeisterung kann man von den Leuten für diesen eintönigen Dienst nicht immer verlangen.»³¹² Dass sie wenig zu tun hatten, erfuhren die Soldaten aber auch positiv. Über den Posten bei Plan Teal schreibt Küng: «Allzu streng hatten wir es hier nicht.»³¹³ Alle vier Stunden hätten sie für zwei

Stunden Posten stehen müssen. Die Tage seien «in größter Ruhe» vorübergegangen.³¹⁴

Auch von Wetter, Aussicht, Essen, Unterkunft und Vorgesetzten hing ab, wie die Soldaten den Wachtdienst erfuhren. Die Verpflegung sei in Ordnung und die Gebirgswelt eindrücklich, ausserdem käme nur selten ein Offizier vorbei, schreibt Münch über den Dienst bei Bocchetta del Lago.³¹⁵ Dass der Posten schliesslich aufgehoben wurde, nennt er eine «Hiobsbotschaft».³¹⁶ «Potz Blitz, schöne Geschichte, und ich wäre doch so gerne da oben geblieben für längere Zeit», schreibt er.³¹⁷ Sie hätten «schön[e] und gemütlich[e] Tage» in Sta. Maria und Münster verbracht, meint Küng.³¹⁸ Abends hätten sie jeweils Ausgang gehabt und ein Glas Wein getrunken. Er schwärmt von der Wache auf der Punta di Rims: «Wie anders ist es, bei wolkenlosem, herrlich blauem Himmel auf 3000 Meter Bergeshöhe Posten zu stehen! Das ist schwer zu beschreiben; das muß man selbst er-

293 Vgl. zum Beispiel BAR, E 27/ 14109-952: Kdo Bat 85: Eintrag vom 02.10.1916; vgl. BAR, E 27/ 14109-1642: Kdo Bat 165: Eintrag vom 16.05.1916; vgl. BAR, E 27/ 14109-1610Kdo Bat 160: Eintrag vom 22.09.1917; vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Kdo GDG: Operativer Monatsbericht Juni 1918, 30.06.1918.

294 Vgl. zum Beispiel MÜNCH: Tagebuch, S. 47ff.

295 Vgl. ebd., S. 32–33.

296 Vgl. VSU, 37: Kdo Bat 165: Befehl 05.05.1916; vgl. BAR, E 27/ 14109-1004: [Kdo Geb Bat 92]: Wachtbefehl für den Grenzposten Münster, 05.07.1916.

297 Vgl. Schweizer Armee: Felddienstordnung, Art. 202. Zitiert in ACCOLA: Stilsferjoch-Umbrail, 2000, S. 51.

298 Vgl. Dienst-Reglement. Zitiert in ACCOLA: Kampf, 1995, S. 52.

299 Vgl. StASG, W 132/ 1: Foto Nr. 023.

300 Vgl. MÜNCH: Tagebuch, S. 31–32.

301 Vgl. zum Beispiel BAR, E 27/ 14109-1004: Kdo Bat 92: Monatsbericht Juli 1916, [wahrscheinlich Ende Juli/Anfang August] 1916; vgl. BAR, E 27/ 14109-1642: Kdo 165: Einträge vom April 1916.

302 BAR, E 27/ 14109-946: Kdo Bat 81: Eintrag vom 01.03.1917.

303 Ebd.

304 HEER: Schweiz, 1919, S. 66.

305 MÜNCH: Tagebuch, S. 36.

306 Ebd., S. 42.

307 Vgl. ebd., S. 41.

308 Ebd., S. 60.

309 KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 79.

310 Vgl. ebd.

311 Ebd., S. 18.

312 SCHMID: Umbrail-Hochwacht, 1917, S. 30.

313 Ebd., S. 50.

314 Ebd.

315 MÜNCH: Tagebuch, S. 47–50.

316 Ebd., S. 50.

317 Ebd.

318 KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 61.

lebt haben.»³¹⁹ Der Sonnenuntergang, Mond und Sterne in der Nacht seien äusserst eindrücklich und ergreifend. Über den Posten auf der Klosteralp urteilt er, dieser zähle «zu den schönsten im ganzen Grenzgebiet».³²⁰ Die Umstände empfanden die Soldaten nicht nur als angenehm. Münch berichtet von einer Nacht Wachtdienst im Herbst 1915. Er beklagt sich über die Kälte und über die feuchte, kalte Unterkunft, die er einen «schlimmen Saustall» schimpft.³²¹ «Wie atmen wir auf, wie wird mir um ein gewichtiges Stück leichter, dass die lange, schwere Nacht vorüber ist», schreibt er abschliessend.³²²

Den Wachtdienst empfanden die Soldaten also als interessant und angenehm, wenn sich in der Nähe etwas Spannendes ereignete oder die Aussicht beeindruckend war. Geschah nichts oder hatten die Soldaten wenig zu tun, war das für sie entweder langweilig oder gemütlich. Wie die Soldaten den Wachtdienst erfuhren, hing wesentlich von äussern Umständen wie Unterkunft, Essen oder Wetter ab.

5.1.2 Bauarbeiten

Nach dem Kriegseintritt Italiens bauten die Schweizer Truppen am Umbrail ihre Stellungen aus, hoben Gräben aus und errichteten diverse Bauten.³²³ Wann genau welches Gebäude von wem errichtet wurde, darüber sagen die vorliegenden Quellen wenig. Laut Meng errichteten Schweizer Truppen im Sommer 1915 «ein ausgedehntes Netz von Feldbefestigungen, Gräben, Unterständen, Unterkunftshütten, Wohnbaracken, Magazinen und Beobachtungsständen».³²⁴ Noch im Oktober 1915 waren die Soldaten damit beschäftigt, am Umbrail Gebäude zu errichten. Für die Bauarbeiten wurden vor allem die Sappeure eingesetzt, die Infanteristen schlugen Holz und transportierten es zu den verschiedenen Posten.³²⁵ Auch Schützengräben haben die Soldaten ausgehoben, vor allem im Mai 1915.³²⁶ Über grössere Bauarbeiten zu einem späterem Zeitpunkt ist nichts vermerkt.

Wie erfuhren die Soldaten die Bauarbeiten? Die Soldaten schreiben wenig darüber. Die beiden Gefreiten Otto Frehner und August Bächtiger thematisierten in ihrem illustrierten Gedichtband die Bautätigkeiten am Umbrail auf zwei von insgesamt sechzehn Seiten. Sie schienen ihnen also durchaus erwähnenswert. Andernorts hätten die Soldaten Taktschritte und Gewehrgriffe klopfen und bei Übungen und im Dienstbetrieb Einsatz zeigen sollen. Nicht so am Umbrail: «Und heute, welch eine andere Welt/Das Hand-



Abb. 6: Stellungenbau von Schweizer Soldaten am Pass Umbrail, von Leutnant Kaspar Störi, 1915, Fotografie 8,7 x 13,2 cm (StASG, W 132/ 1-052).

werk seinen Triumph jetzt hält/Hier wird wertvoll manch vierschrötiger Mann/mit dem sonst der Driller nichts anfangen kann/der dafür offenbart ein willkommen Talent/dessentwillen ihn Jeder mit Achtung jetzt nennt.»³²⁷ Ohne die Arbeit der «Zimmerleute und Schreiner [...] würde es aushalten keiner/in dieser Kälte bei Sturmwind und Eis;/drum den Hüttenbauern mein erster Preis», reimen sie.³²⁸ Die Bauten erachteten sie als wichtig, denn sie gewährten Schutz vor der Witterung. Deshalb waren die Bautätigkeiten sinnvoll und diejenigen, die handwerkliches Geschick zeigten, stiegen in der Gunst der andern. Die militärische Ausbildung und der Drill waren für sie hingegen weniger sinnvoll und fragwürdig.

Krämer schreibt über die Bautätigkeiten, «im Geiste sehen Väter und Mütter ihre sonnenverbrannten Söhne schaufeln, pickeln, pfeilen, wachend am Drahtverhau stehend.»³²⁹ Später schreibt er, ein «Teil [der Soldaten] schaff[e] in den Schützengräben, ein Teil ist beim Hüt-

tenbau», andere seien auf Wache oder transportierten Holz und Proviant.³³⁰ «Erst abends kehren sie alle in die Hütten zurück [...] Müde und hungrig natürlich.»³³¹ Krämer berichtet also, die Soldaten hätten vielfältige und anstrengende Arbeit verrichtet. Damit will er wohl auch ihre Leistung hervorheben.

Münch hilft freiwillig beim Bau einer Brücke in Valchava. Er notiert in seinem Tagebuch nur: «Interessant ist die Sache doch.»³³² Zuvor schreibt er, dass man auf der Wache vor allem faulenze.³³³ Der Bau der Brücke bot ihm etwas Abwechslung.

Die Bauarbeiten scheinen den meisten Soldaten nicht erwähnenswert. Bächtiger und Frehner halten sie für sinnvoll, denn die Gebäude schützen gegen Eis und Kälte. Vor allem seien sie eine Alternative zum Drill. Münch erachtet sie als interessant und als Abwechslung zum langweiligen Wachestehen. Und Krämer verweist auf sie, um die Leistung der Soldaten zu betonen.

5.1.3 Holzen, Transportarbeiten und Strassenunterhalt

Das Be- und Heranschaffen von Holz und das Freihalten der Strassen und Wege nahm spätestens ab Mai 1915 ein Grossteil der Soldaten in Anspruch. Es war die Grundlage dafür, dass die Truppen am Umbrail überhaupt Grenzwache leisten konnten. Im Sommer 1915, als die Truppen am Umbrail diverse Bauten errichteten, musste das nötige Baumaterial zuerst be- und herangeschafft werden. Auch Holz zum Heizen wurde benötigt. Wo für die Transporte keine Saumtiere eingesetzt werden konnten, trugen die Soldaten die Lasten selbst.³³⁴ So schlepten sie nebst Holz zum Beispiel auch Proviantstöße oder die Post. Laut Wochenberichten vom Oktober und November 1915 wurden dafür grosse Teile der Truppe eingesetzt. Von 1843 Arbeitstagen in der Woche vom 9. bis zum 14. Oktober wurden 600 für das Beschaffen von Holz und 569 für Transporte auf die Punta di Rims verwendet, eine Woche später von 1616 Arbeitstagen 600 für Holzen und 516 für Transporte und nochmals eine Woche später von 1471 Arbeitstagen 600 für Holzen und 259 für Transporte.³³⁵ Auch im Winter musste das nötige Brennholz geschlagen und auf den Umbrail geschafft werden. In den Tagebucheinträgen des Bataillons 82, das im März 1917 am Umbrail stationiert war, sind als Tätigkeit der Kompanien

in Sta. Maria und am Umbrail nebst Grenzwache und Ausbildung Holzarbeiten und Holztransporte aufgeführt.³³⁶

In den Wintermonaten waren diverse Soldaten damit beschäftigt, die Wege und Strassen offenzuhalten. Das heisst, sie schaufelten den Schnee weg. An wichtigen Stellen wurden mehrere Soldaten stationiert, um dort die Wege freizuhalten. Zum Beispiel waren im Februar 1916 in der Nähe von Plan Teal 20 Soldaten untergebracht, die «bestimmt [waren] für [die] Wegöffnung nach Muranza».³³⁷ Auch in Cierfs war ab dem 30. März 1916 ein sogenanntes Wegerdetachment stationiert.³³⁸ Ausserdem verbesserten die Soldaten auch die Wege zwischen den einzelnen Posten, wenigstens im Mai 1915, wahrscheinlich aber immer bei Bedarf.³³⁹ Laut dem Tagebuch des Bataillons 8 errichteten und unterhielten Sappeure im Februar und März 1916 zwi-

319 Ebd., S. 72.

320 Ebd., S. 82.

321 MÜNCH: Tagebuch, S. 31–32.

322 Ebd., S. 32–33.

323 Vgl. SPRECHER: Bericht, 1928, S. 175.

324 MENG: Erinnerungen, 1987, S. 25.

325 Vgl. BAR, E 27/ 14109-985: Kdo Geb Bat 77: Wochenbericht 09.–14.10.1915, 14.10.1915; vgl. BAR, E 27/ 14109-985: Kdo Geb Bat 77: Wochenbericht 16.–22.10.1915, 22.10.1915; vgl. BAR, E 27/ 14109-985: Kdo Geb Bat 77: Wochenbericht 23.–29.10.1915, 29.10.1915.

326 Vgl. KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 28.

327 FREHNER/BÄCHTIGER: IV82, 1918, S. 8.

328 Ebd.

329 KRÄMER: Kreuz, 1917, S. 59.

330 Ebd., S. 65.

331 Ebd.

332 MÜNCH: Tagebuch, S. 62.

333 Vgl. ebd.

334 Vgl. StASG, W 132/ 1: Foto Nr. 086. Eine Kolonne von Soldaten transportiert Holz einen verschneiten Hang hinauf. Immer zu zweit tragen die Soldaten einen etwa fünf Meter langen Baumstamm oder Balken.

335 Vgl. BAR, E 27/ 14109-985: Kdo Geb Bat 77: Wochenbericht 09.–14.10.1915, 14.10.1915; vgl. BAR, E 27/ 14109-985: Kdo Geb Bat 77: Wochenbericht 16.–22.10.1915, 22.10.1915; vgl. BAR, E 27/ 14109-985: Kdo Geb Bat 77: Wochenbericht 23.–29.10.1915, 29.10.1915.

336 Vgl. BAR, E 27/ 14109-952: Kdo Bat 82: Einträge vom März 1917.

337 Vgl. BAR, E 27/ 14109-991: Kdo Bat 8: Eintrag vom 28.02.1916. Cierfs heisst heute Tschier.

338 Vgl. BAR, E 27/ 14109-991: Kdo Bat 8: Eintrag vom 30.03.1916. Im Fotoalbum des Geb.-Sch.-Bat. 8 sind die Soldaten beim Schneeschaukeln abgebildet. Vgl. StASG, W 132/ 2: Geb.-Sch.-Bat. 8. Aktivdienst 1914–1918, S. 73.

339 Vgl. BAR, E 27/ 14109-985: Kdo Bat 77: Eintrag vom 27.05.1915.

schen Plan Teal und der Alp Muranza gar Schneegalerien.³⁴⁰ So konnten lawinengefährdete Stellen ohne Gefahr passiert werden.

Major Joachim Mercier, Kommandant des Bataillons 77, schrieb im März 1917, sein Halbbataillon sei vor allem als «Wegmacher- und Holzerdetachment» im Einsatz und nur deshalb am Umbrail und im Münsterthal, um sich selbst zu unterhalten.³⁴¹ «Es kann also keine Rede davon sein, dass ein eigentlicher Grenzschutz vorhanden ist», schlussfolgert er.³⁴² Jakob notierte im Monatsbericht April 1917, das Bataillon 77, das damals in Sta. Maria und am Umbrail stationiert war, «kam aus dem Holzen und Schaufeln nie heraus».³⁴³

Wie erfuhren die Soldaten das dauernde Holzen, die Transporte und das Schneeschaufeln? Sie thematisieren es in Selbstzeugnissen auffallend selten. Frehner und Bächtiger nennen das Holzen, Lasten tragen und Fuhrwerke führen als eine Tätigkeit von vielen.³⁴⁴ Küng erwähnt, man habe zu Fuss Material vom Pass Umbrail zur Dreisprachenspitze getragen, geht aber nicht näher darauf ein.³⁴⁵ Über einen Holztransport auf

die Punta di Rims und zum Passo dei Pastori schreibt er hingegen: «Den ganzen Tag trugen wir im Schweiß unseres Angesichts Holz.»³⁴⁶ Sogar das Bataillonsspiel habe mittragen müssen. Dass man so lange und so viel Holz getragen habe, hält er für erwähnenswert und empfand es als anstrengend. Krämer schreibt über das Tragen der Lasten: «Lange Einerkolonnen tragen Holz [...] nach den Hütten bis zu den entlegensten Posten. Wieder andere buckeln Proviantssäcke und -kisten stundenweit.»³⁴⁷ Er berichtet auch, wie eine Trägerkolonne sich zu einem Posten «hinauf arbeitete», «furchtbar mühsam, förmlich im Schnee steckend».³⁴⁸ Die Lasten, so Krämer, waren schwer und die Wege weit und mit Schnee bedeckt. Sie zu transportieren erfährt er deshalb als mühsam.

Münch erwähnt in seinem Tagebuch: «Wieder ist die gleiche Beschäftigung, nämlich Steinbrucharbeiten Trumf.»³⁴⁹ Was genau er mit Steinbrucharbeiten meint, ist unklar. Münch, und mit ihm wohl noch andere, hatten diese Tätigkeit schon zuvor verrichtet. Münch schrieb darüber nichts, wahrscheinlich, weil er es nicht



Abb. 7: Schweizer Soldaten beim Holztransport auf den Hungergrat, von Leutnant Kaspar Störi, 1915, Fotografie 13,2 x 8,7 cm (StASG, W 132/1-096).

für erwähnenswert hielt. Die Äusserung selbst ist auffallend kurz und mit einem leicht ironischen Unterton versehen. Offensichtlich war Münch der Steinbrucharbeit gegenüber einigermassen gleichgültig eingestellt.

Obwohl Holzen, Lastentragen und Schneeräumen zu den Haupttätigkeiten der Soldaten gehörten, werden sie in den Selbstzeugnissen fast nicht oder am Rande erwähnt; womöglich, weil es ereignislos war, womöglich, weil es für die Soldaten alltäglich und selbstverständlich war.

5.1.4 Arbeiten für die Bevölkerung

Die Soldaten arbeiteten auch für die Bevölkerung des Münstertales. Laut Sprecher seien die Truppen im Bündnerland nebst dem Bau der Verteidigungsstellungen auch «durch Hilfeleistung bei der Heuernte [...] stark in Anspruch genommen worden».³⁵⁰ Die Heuernten von 1915 und 1916 sei im ganzen Kanton Graubünden vor allem durch die Truppe eingebracht worden, wahrscheinlich auch im Münstertal.³⁵¹ Thomas Gross, Kreispräsident des Kreisamtes Münstertal, bedankte sich daher bei Major Siegrist, Kommandant des Bataillons 76, für die «fleissige Hülfeleistung beim Heuen und für das bereitwillige Entgegenkommen aller Art».³⁵² Mercier vermerkt im Wochenbericht vom 1. Oktober 1915, die Truppe habe in einem Dorf Reinigungsarbeiten durchgeführt.³⁵³ Genauer beschreibt er diese nicht. Dass die Truppen im Münstertal weitere Arbeiten zugunsten der Bevölkerung verrichteten, ist anzunehmen, obwohl die vorliegenden Quellen nicht ausführlich darüber Auskunft geben.

Küng beschreibt als einziger Soldat, wie er 1915 zusammen mit einem Kameraden für das Kloster in Münstertal tätig war. Das Heuen selbst schildert er nur sehr knapp. Er erwähnt, sie hätten beim Heuen «unsern Mann [...] wacker» gestellt.³⁵⁴ Ausgiebig schreibt er dafür vom Znüni, dem Mittagessen und einer schönen Novizin im Kloster. Das Znüni aus Fleisch, Brot und Wein nennt er «währschaff[t]», das Mittagessen aus Fleisch, Gemüse, Suppe und Wein «geradezu grossartig».³⁵⁵ Ausserdem hätten sie je zehn Franken für das Heuen bekommen, was sie «mit Dank annahmen».³⁵⁶ Das Heuen selbst hält Küng für kaum erwähnenswert, hingegen aber die Umstände, also Essen, Lohn und die schöne Novizin, was er alles als positiv empfindet. Das Heuen für das Kloster schien er weniger als Arbeit, sondern eher als angenehme Abwechslung empfunden zu haben.

5.1.5 Ausbildung

Die Truppen im Münstertal und am Umbrail führten während ihres Dienstes auch Verbands-, Zugs-, Gruppen- und Einzelausbildungen durch. Der Ausbildungsstand, der nach intensivem Training in den ersten Wochen des Aktivdienstes erreicht wurde, sollte wenigstens gehalten werden.³⁵⁷ Ausserdem mussten die Truppen Erfahrung sammeln, wie der Dienst im Hochgebirge im Winter und in den «schneereichen Frühlingsmonaten» bewältigt werden konnte, denn diese fehlte ihnen zu Kriegsbeginn.³⁵⁸ Die Truppen im Münstertal hatten mehr Zeit für Ausbildung als diejenigen am Umbrail.³⁵⁹ Laut dem Tagebuch des Bataillons 165 betrieben zum Beispiel im März 1916 die beiden

340 Vgl. BAR, E 27/ 14109-991: Kdo Bat 8: Einträge vom Februar und März 1916.

341 BAR, E 27/ 14109-985: Mercier, Kdo Bat 77: Monatsbericht März 1917, 26.03.1917.

342 Ebd.

343 BAR, E 27/ 13233-2: Jakob, Kdo Geb Br 18: Monatsbericht April 1917, 01.05.1917.

344 Vgl. FREHNER/BÄCHTIGER: IV82, 1918, S. 9.

345 Vgl. KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 20.

346 Ebd., S. 62.

347 KRÄMER: Kreuz, 1917, S. 65.

348 Ebd., S. 75.

349 MÜNCH: Tagebuch, S. 27.

350 Vgl. SPRECHER: Bericht, 1928, S. 175.

351 Ebd., S. 347.

352 BAR, E 27/ 14109-979: Gross, Kreispräsident Kreisamt Münstertal, an Kdo Bat 76, 25.09.1915..

353 Vgl. BAR, E 27/ 14109-985: Mercier, Kdo Bat 77: Wochenbericht 26.09.–01.10.1915, 01.10.1915.

354 KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 55.

355 Ebd., S. 56.

356 Ebd., S. 58.

357 In mehreren Wochenberichten im August 1914 beurteilte Bridler die Ausbildung der Truppen als mangelhaft. Rückblickend schreibt er von einer «gänzlich ungenügende[n] Friedensausbildung» der Truppe im August. BAR, E 27/ 13233-2: Bridler, Kdo Geb Br 18: Grenzdetachment Graubünden. Bericht über den Aktiven Dienst August 1914–März 1915, [April 1915]. Vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Bridler, Kdo Geb Br 18: Wochenbericht 09.–15.08.1914, 15.08.1914; vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Bridler, Kdo Geb Br 18: Wochenbericht 16.–22.08.1914, 22.08.1914. Mängel in der Ausbildung zeigten sich auch bei anderen Truppen. General Wille erliess im August 1914 deshalb mehrere Befehle, um die Truppe «in soldatischer Festigung und kriegsmässigem Verhalten» weiterzubilden. SPRECHER: Bericht, 1928, S. 158.

358 BAR, E 27/ 13233-5: Bridler, Kdo Geb Br 18, an Kdo 6. Div und Armeekommando, 02.03.1915.

359 Vgl. BAR, E 27/ 14109-977: Kdo GDG: Wochenbericht 23.–27.04.1916, Schlussbericht, 27.04.1916.

Kompanien in Sta. Maria und Münster Einzel-, Gruppen- und Zugsausbildung, gingen marschieren und bereiteten sich auf ein Gefechtsschiessen vor, während die Kompanie am Umbrail mit Wachtdienst, Schneerräumen und Transporten beschäftigt war. Immerhin wurde diese Kompanie im Skifahren ausgebildet.³⁶⁰ Darin wurden die Truppen oft geschult.³⁶¹ Laut Bridler wurde Skifahren geübt, sobald der erste Schnee lag.³⁶² Die Truppe wurde ausserdem theoretisch ausgebildet, ihr wurden diverse Vorträge gehalten: Nachdem ein Soldat im März 1916 von einer Lawine verschüttet wurde und starb, instruierte der Kompaniearzt Mannschaft und Kader über das «Verhalten bei Lawinenunfällen».³⁶³ Hinzu kamen Vorträge zu diversen Bereichen, etwa über «das Arbeitsfeld des Bundesrates»³⁶⁴ oder über «giftige Gase» und ihre Verwendung.³⁶⁵ Vorrang hatte aber jeweils nicht die Ausbildung, sondern Holzen, Transporte, Schneerräumen, Wachtdienst und ähnliches. So war zum Beispiel die Kompanie IV/81 im März 1917 vor allem mit Holz- und Transportarbeiten beschäftigt, nur jeweils am Nachmittag erhielten die Soldaten eine Stunde Drill und sogenannte Soldatenschule.³⁶⁶ Sprecher schreibt in seinem Bericht, wegen dem Aufbau der Stellungen und der Mithilfe bei der Heuernte hätten die Truppen im Kanton Graubünden im Sommer 1915 keine grösseren Übungen durchführen können.³⁶⁷

In ihren Selbstzeugnissen berichten die Soldaten vor allem von der drillmässigen Ausbildung. Wie erwähnt, fragen Frehner und Bächtiger nach dem Nutzen drillmässig eingeübter Gewehrgriffe oder Taktschrittklopfen.³⁶⁸ Heer zieht eine achtsündige Grenzpatrouille dem Drill vor, denn diese sei «interessanter».³⁶⁹ Später vermerkt er, der «Gewehrgriff [sei] seltener geworden» und bewertet das mit «zum guten Glück».³⁷⁰ Kalberer notiert in seiner Erinnerungsschrift über den Dienst am Umbrail: «Immerhin werden wir von der «beliebten» Soldatenschule oder vom Üben der Gewehrgriffe verschont.»³⁷¹ Küng notiert, die Kompanie habe «wieder einmal exerzieren» müssen, denn eigentlich seien sie nach so langer Schanzarbeit «nur eine Kompanie Erdarbeiter», so der Vorgesetzte.³⁷² Er enthält sich aber Kommentare oder Bewertungen. Die Soldaten erfuhren den Drill mehrheitlich als negativ, er war für sie fragwürdig und wenig interessant.

Über die Ausbildung im Skifahren schreiben die Soldaten in ihren Selbstzeugnissen wenig. Küng schildert an einer Stelle, wie ein Füsilier seine Skier nicht kontrollieren kann und einem Offizier über die Hand

fährt.³⁷³ Der komische, unterhaltsame Aspekt der Ausbildung stand für ihn hier im Vordergrund. Ähnlich merkt Bridler in einem Bericht an, der «skiklubmässige Unterricht [sei] für militärische Zwecke nicht» geeignet, denn die Mannschaft würde sich überanstrengen und «die Disziplin geh[e] aus Rand und Band.»³⁷⁴ Schuppli schreibt in einem Brief über den Skiunterricht: «Zu Eurem Skifahren wünsche ich viel Vergnügen; wenn Ihr's habt wie wir, so dürft Ihr erst 14 Tage lang im Viereck herumfahren, bevor man Euch eine Abfahrt machen lässt.»³⁷⁵ Das Üben des Gleitschritts im Viereck empfand Schuppli also als langweilig – im Gegensatz zur Abfahrt.

5.1.6 Tagesablauf

Die Tagesabläufe waren nicht immer gleich, sondern je nach Standort, Jahreszeit, Wochentag und Tätigkeit unterschiedlich. Es gibt in den Tagesabläufen aber Regelmässigkeiten. Ausserdem gab es Vorschriften oder Empfehlungen, wie ein Tag zu gestalten sei. Die Posten waren stets besetzt, tagein, tagaus standen Soldaten Wache. Bridler hatte für das Grenzetachment Graubünden festgelegt, dass die Mittwoch- und Samstagnachmittage zum Retablieren, also zur Pflege des Materials, genutzt werden sollten.³⁷⁶ Sonntags wurde am Umbrail ein Feldgottesdienst abgehalten, im Münstertal konnten die Soldaten den Ortsgottesdienst besuchen. Vor dem Gottesdienst erhielten die Soldaten theoretische Ausbildung, die Sonntagnachmittage waren frei.³⁷⁷

Als allgemeinen Tagesablauf bei grosser Kälte schlägt Bridler Folgendes vor: Um 7 Uhr findet die Tagwache statt, von 8 bis 16 Uhr wird gearbeitet. Um 17 Uhr wird die Hauptmahlzeit eingenommen. Um 17.45 Uhr findet das Hauptverlesen statt, ab 18.15 oder 18.30 Uhr haben die Soldaten freien Ausgang. Der Zapfenstreich findet um 21 Uhr statt, das Zimmerverlesen um 21.30 Uhr, Lichterlöschen um 22 Uhr.³⁷⁸

Die allgemeine Tagesordnung der Kompanie III/91, die im Februar 1917 am Umbrail stationiert war, entsprach diesem Vorschlag in etwa: Von 12 bis 13.30 Uhr wurde ausserdem zu Mittag gegessen, um 16 Uhr fand die Krankenvsiste statt.³⁷⁹ Von Mai bis November war der Tagesablauf in der Regel ein anderer, wie der Vergleich mehrerer Tagesabläufe des Bataillons 92 zeigt: Die Tagwache war zwischen 5 und 6 Uhr, eine halbe Stunde später wurde das Morgenessen eingenom-

men. Arbeitsbeginn war zwischen 6.15 und 7 Uhr. Um 12 Uhr gab es Mittagessen, danach wurde weitergearbeitet bis 16 oder 17 Uhr. Bis zum Nachtesen wurde retabliert, Nachtesen gab es etwa um 18 Uhr. Um 18.30 Uhr oder etwas später fand die Ausgangsinspektion statt, anschliessend hatte die Truppe Ausgang. Zapfenstreich war um 21 Uhr, Zimmerverlesen um 21.30 Uhr und Lichterlöschen um 22 Uhr.³⁸⁰

5.2 Krieg

5.2.1 Kämpfe zwischen österreichisch-ungarischen und italienischen Truppen

Wie erfuhren die Soldaten die Kämpfe an der Ortlerfront? Was bekamen sie überhaupt davon mit? Die Soldaten wurden selbst Zeugen der Kämpfe: Sie sahen, hörten, fühlten und rochen den Krieg. Von ihren Posten, vor allem von der Dreisprachenspitze und der Punta di Rims aus, hatten sie Blick auf die österreichisch-ungarischen und italienischen Stellungen. Ausserdem befanden sich auf der Dreisprachenspitze, beim und nahe dem Pass Umbrail und auf der Punta di Rims nahe der Schweizer Stellungen solche der italienischen oder österreichisch-ungarischen Truppen. Deshalb waren die Schweizer

Truppen an gewissen Orten italienischem oder österreichisch-ungarischem Feuer ausgesetzt. Die Schweizer Soldaten unterhielten sich mit den Soldaten beider Seiten über den Krieg. Ausserdem desertierten diverse italienische und österreichisch-ungarische Soldaten in die Schweiz und auch Kriegsgefangene der österreichisch-ungarischen Truppen, die an der Ortlerfront als Arbeitskräfte eingesetzt wurden, flohen dorthin.³⁸¹

Die Kämpfe an der Grenze haben die Schweizer Soldaten interessiert und geradezu angezogen, wie aus ihren Äusserungen in Selbstzeugnissen und Berichten über ihr Verhalten herausgelesen werden kann. Sie wollten die Kämpfe selber sehen. Meng schreibt, an einem freien Sonntagnachmittag im Juni 1916 habe eine Gruppe von Soldaten «die legendäre Dreisprachenspitze» besuchen wollen, was der Bataillonskommandant erlaubt habe.³⁸² Dort hätten sie jedoch in den nahen Gräben Schutz suchen müssen, weil die Italiener österreichisch-ungarische Stellungen auf dem Stifserjoch beschossen hätten. Ein Treffer sei sogar auf dem Grat in der Nähe der Gräben eingeschlagen. «An jenem Sonntag litten unsere Mannen kaum unter der Langeweile wie bei der Einzelausbildung. Sie hatten auch Einblick genommen in ein ganz eigenartiges Kriegsgebaren, das stark abwich von den mörderischen Schlachten in Europa herum», schreibt Meng.³⁸³ Die Beschiessung

360 Vgl. BAR, E 27/ 14109-1642: Kdo Bat 165: Einträge vom März 1916.

361 Vgl. zum Beispiel BAR, E 27/ 14109-946: Kdo Bat 81: Eintrag vom 07.03.1917.

362 Vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Bridler, Kdo Geb Br 18: Grenzdeta-
chement Graubünden. Bericht über den Aktiven Dienst August
1914–März 1915, [April 1915].

363 BAR, E 27/ 14109-991: Kdo Bat 8: Einträge vom 05.03.1917 und
09.03.1917.

364 BAR, E 27/ 14109-952: Kdo Bat 82: Eintrag vom 22.01.1917.

365 BAR, E 27/ 14109-991: Kdo Bat 8: Eintrag vom 27.02.1916.

366 Vgl. BAR, E 27/ 14109-946: Kdo Bat 81: Einträge vom März 1917.

367 Vgl. SPRECHER: Bericht, 1928, S. 175.

368 Vgl. FREHNER/BÄCHTIGER: IV82, 1918, S. 8.

369 HEER: Schweiz, 1919, S. 65.

370 Ebd., S. 69.

371 StAGR, B/N 744: Kalberer, Franz: Erinnerung an die Grenz-
Besetzung 1914–1915, S. 17.

372 KÜNG: Grenzwatch, 1939, S. 35.

373 Vgl. ebd., S. 6–7. Die Szene spielt im Engadin, wo die Truppen,
die später ins Münstertal verlegt wurden, ebenfalls Skiunterricht
erhielten.

374 BAR, E 27/ 13233-2: Bridler, Kdo Geb Br 18: Grenzdeta-
chement Graubünden. Bericht über den Aktiven Dienst August
1914–März 1915, [April 1915].

375 VSU, 38: Schuppli, Ernst an Max Steiner, Müstair 03.03.1917.

376 Vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Bridler, Kdo Geb Br 18: Grenzdeta-
chement Graubünden. Bericht über den Aktiven Dienst August
1914–März 1915, [April 1915]. Grenzdeta-
chement Graubünden.
Berichte 1914–1918.

377 Vgl. zum Beispiel BAR, E 27/ 14109-1004: Kdo Bat 92: Eintrag
vom 13.09.1914; vgl. BAR, E 27/ 14109-1004: Kdo Bat 92: Eintrag
vom 13.08.1916.

378 Vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Kdo GDG: Allgemeiner Instruktions-
befehl an Geb.-Sch.-Bat. 8, 12.03.1915.

379 Vgl. BAR, E 27/ 14109-998: Ragaz, Kdt Kp III/91: Allgemeine
Tagesordnung, 06.02.1917.

380 Vgl. BAR, E 27/ 14109-1004: Kdo Bat 92: Einträge vom Septem-
ber 1914; vgl. BAR, E 27/ 14109-1004: Kdo Bat 92: Einträge vom
Mai 1916.

381 In den Monatsberichten ist festgehalten, wie viele Soldaten wel-
cher Armeen in die Schweiz flohen.

Es waren vor allem russische Kriegsgefangene, die von den ös-
terreichisch-ungarischen Truppen für Geschütztransporte und
ähnliches eingesetzt wurden. Vgl. JAUMANN: Verteidigung, 1992,
S. 109. Die meisten der Deserteure waren Italiener. Vgl. zum Bei-
spiel BAR, E 27/ 13233-2: Kdo GDG: Monatsberichte April bis
Juli 1917.

382 MENG: Erinnerungen, 1987, S. 28.

383 Ebd., S. 60.

mitsamt Rückzug in die Gräben sowie den Einblick in unübliche Kämpfe bewertet Meng – wenn auch erst viel später – also als kaum langweilig. Aufschlussreich ist auch, dass die Soldaten auf eigene Initiative und freiwillig die Dreisprachenspitze besuchen wollten. Das zeugt von Interesse an den Kämpfen. Ähnliches schreibt Hauptmann Josef Müller, Kommandant der Kompanie II/76, im Sommer 1915 an seine Frau. Von der Dreisprachenspitze aus liessen sich «die Vorgänge teils wie aus einer Theaterloge [...] verfolgen».³⁸⁴ Später berichtet er: «Alles habe ich gesehen, nur keine Kanonade.»³⁸⁵ Kurz bevor er – wahrscheinlich von der Dreisprachenspitze – abgerückt sei, hätten die Österreicher ein Artillerieduell mit den Italienern eröffnet. «Ich stand mit meinem Teller vor der Hütte, liess mirs wohl schmecken und folgte dem Kampfe», schreibt er.³⁸⁶ Müllers Äusserungen sind in mehrerer Hinsicht aufschlussreich: Den Kampfhandlungen zuzuschauen, vergleicht er mit einem Besuch im Theater. Es war ihm wichtig, alle Arten von Kämpfen gesehen zu haben, als ob er verschiedene Erlebnisse gewollt hätte.

Die Soldaten wollten die Kämpfe nicht nur selber anschauen, sondern sie wollten sich auch daran erinnern können und Angehörigen und Freunden gegenüber dokumentieren, dass sie Kämpfe erlebt hatten. Sie sammelten deshalb selber Andenken oder ertauschten sie. Der österreichische Schütze Engelbert Ehrenreich berichtet im November 1918, wie zwischen den Schweizer und den österreichisch-ungarischen Soldaten ein «schwunghafter Handel» geherrscht habe: Die Schweizer hätten Schokolade gegen «Granatsplitter, Schrapnellhülsen [und] abgeschossen[e] Gewehr[kugeln]» eingetauscht.³⁸⁷ Hauptmann Hermann Ritter, Adjutant des Regiments 35, schreibt, ein Schrapnell oder Granatsplitter hätte zwischen einem und zwölf Franken gekostet.³⁸⁸ Müller berichtet, die Granatsplitter und Schrapnellhülsen seien für die Schweizer «Kriegserinnerungen» gewesen.³⁸⁹ Er selbst tauschte auch. Anscheinend wollte er möglichst viele Munitionsteile sammeln. Diese schickte er per Post seiner Frau mit der Bemerkung: «Um es nicht zu vergessen, möchte ich Dich bitten, meine Andenken (Granatsplitter etc.) aufzubewahren; ich werde dann einige Stücke an Rudolf, Max und [?] abgeben; zuerst will ich schauen, was ich im Tauschhandel mit Schokolade noch alles erhalte.»³⁹⁰ Schon zuvor hatte er Schrapnellkugeln und Granatsplitter «als Erinnerung» nach Hause geschickt, er wolle sie dann als Briefbeschwerer nutzen, wie er seiner Frau schreibt.³⁹¹ Meng schliesslich berichtet, wie die Soldaten von ihrem erwähnten

Ausflug auf die Dreisprachenspitze den Kopf einer Granate, die in ihrer Nähe einschlug, «als Andenken an unseren Sonntagsspaziergang» mitgenommen hätten.³⁹² Dass die Schweizer Soldaten Granatsplitter, Schrapnellhülsen und so weiter zur Erinnerung sammelten, lässt vermuten, dass der Krieg an der Ortlerfront für sie ein aussergewöhnliches Erlebnis war.

Die Kämpfe erfuhren die Soldaten unterschiedlich. Sie waren von den vielen Erlebnissen beeindruckt und verunsichert, erstaunt und überrascht oder empfanden sie als alltäglich und gewöhnlich. Küng, Müller, Krämer und andere berichten ausführlich darüber, was man bei Artilleriebeschuss sieht und hört. Über sein erstes Erlebnis schreibt Küng: «Im Laufe des Vormittags krachte es plötzlich dort oben [auf dem Monte Scorluzzo] – ein eigentümliches, peitschenähnliches Krachen.»³⁹³ Später notiert er, wie «der stille Abend jäh unterbrochen wurde. Vom Scorluzzo herab wurde stark geschossen. Wieder jenes eigentümliche Krachen».³⁹⁴ Küng berichtet, wie österreichisch-ungarische Truppen am 4. Juni 1915 den Monte Scorluzzo von den Italienern eroberten: Auf dem Berg habe es eingeschlagen, «daß Erde und Steine in die Luft flogen».³⁹⁵ «Eine Granate nach der andern, lauter Treffer» hätten die Österreicher geschossen, auch mit Schrapnell: «In der Luft war zuerst ein kleines, anscheinend harmloses Wölklein, das mit lautem Krach zerbarst.»³⁹⁶ «Wieder dieser furchtbare Krach. [...] Eine um die andere kam herangeheult und schlug auf dem Stilsferjoch ein, wo alles drunter und drüber ging», notiert er später.³⁹⁷ Müller schreibt ähnlich von «heftige[m] Geschützfeuer».³⁹⁸ «Pfeifend durchschwirrten die Geschosse die Lüfte und platzten mit einem heftigen Knall, die Schrapnell wie in ein weisses Wölklein sich auflösend, die Granaten eine Säule von Schutt und Erde aufwirbelnd.»³⁹⁹ Ebenso Krämer: «Heute geht's dafür hier lebhaft zu. Die Südländer schießen, daß es zeitweise grad so heult, pfeift, schwirrt und kracht, huuiiiii und pengg.»⁴⁰⁰ Die Soldaten beschreiben und umschreiben ihre Erlebnisse detailliert und wortreich. Was sie hörten und sahen, war äussert vielfältig. Sie scheinen von den Kämpfen beeindruckt. Die Soldaten schildern, wie intensiv gekämpft oder geschossen wurde, zum Beispiel mit «eine[r] Granate nach der andern», «lebhaft» oder «heftig». Die Intensität und das Ausmass der Kämpfe erfuhren sie als unerwartet und beeindruckend. Auch schienen die Kämpfe zumindest für Küng überraschend, denn er beschreibt die Schüsse als «jäh» und «plötzlich». Gleichzeitig suchen die

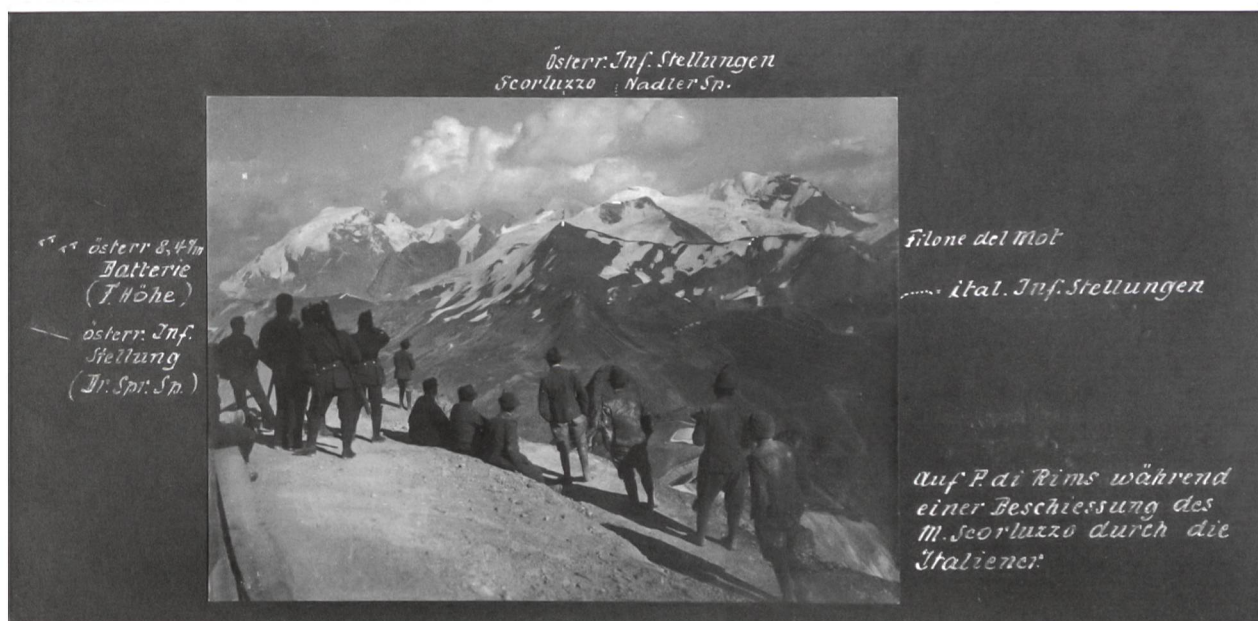


Abb. 8: Schweizer Soldaten beobachten den Beschuss österreichischer Stellungen am Monte Scorluzzo durch die italienische Armee, von Leutnant Kaspar Störi, 1915, Fotografie 13,2 x 8,7 cm (StASG, W 132/ 1-099).

Soldaten nach passenden Worten, um von ihren Erlebnissen zu berichten. Sie berichten über «ein eigentümliches, peitschenähnliches Krachen», «wieder jenes eigentümliche Krachen» oder «huuuuu und pengg». Die Soldaten scheinen Mühe gehabt zu haben, ihre Erlebnisse angemessen zu beschreiben. Vermutlich waren ihnen diese Erlebnisse fremd und ungewohnt, die Soldaten selbst womöglich verwirrt und überfordert, wenigstens am Anfang. Was die Erlebnisse bei ihm und seinen Kameraden bewirkt hätten, notiert Küng wie folgt: «Auf dem Scorluzzo war es nicht mehr gemütlich»⁴⁰¹, «dort oben auf dem Stelvio [Stilfserjoch] war es unheimlich geworden»⁴⁰², «wir waren noch nicht aus dem Staunen heraus»⁴⁰³ oder «wir spürten bald,

hier oben war bitterer Ernst.»⁴⁰⁴ Nach Küngs Aussagen waren die Soldaten ob dem Artilleriefeuer also erstaunt und empfanden Unbehagen.

Manche Soldaten erfuhren die Kämpfe hingegen als gewöhnlich, alltäglich und nicht allzu erwähnenswert. In den Grenzmeldungen, die regelmässig abgegeben wurden,⁴⁰⁵ und den Truppentagebüchern wurde festgehalten, ob gekämpft wurde, mit welchen Waffen und wie intensiv. Die Meldungen sind kurz und knapp gehalten. An einem Tag mit rund 220 Kanonenschüssen wurde zum Beispiel notiert: «Heftige Kanonade» inklusive der Anzahl Schüsse sowie «sehr zahlreiche Einschläge».⁴⁰⁶ An anderer Stelle wird von «Gefechts-tätigkeit»⁴⁰⁷, «Artillerieduell» sowie «Gewehr [und]

384 VSU, 46: Müller an Müller-Bersinger, 29.05.1915.

385 VSU, 46: Müller an Müller-Bersinger, 09.09.1917.

386 Ebd.

387 VSU, 19.4: Schützenerlebnis auf der Dreisprachenspitze ...

388 RITTER: Schrapnellbörse, 1933, S. 51.

389 MÜLLER: Weltkrieg.

390 VSU, 46: Müller an Müller-Bersinger, 01.07.1915.

391 VSU, 46: Müller an Müller-Bersinger, 19.06.1915.

392 MENG: Erinnerungen, 1987, S. 29.

393 KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 16.

394 Ebd., S. 19.

395 Ebd., S. 29.

396 Ebd.

397 Ebd., S. 31.

398 MÜLLER: Bilder, 1987, S. 28.

399 Ebd.

400 KRÄMER: Kreuz, 1917, S. 70.

401 KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 29.

402 Ebd., S. 31.

403 Ebd.

404 Ebd., S. 16.

405 Vgl. zum Beispiel BAR, E 27/ 14109-1004: Kdo Bat 92. Grenzmeldungen vom Juli und August 1915. Diese Grenzmeldungen wurden alle zwei Tage abgegeben.

406 BAR, E 27/ 14109-1004: Kdo Bat 92: Eintrag vom 24.07.1916.

407 BAR, E 27/ 14109-952: Kdo Bat 85: Eintrag vom 11.09.1916.

Maschinengewehrfeuer» geschrieben⁴⁰⁸ oder «im allgemeinen sind bis heute keine besonderen Vorfälle seitens der Italiener bez[iehungsweise] Oesterreicher zu melden, als alltäglich übliches Gewehr- [und] Maschinengewehrfeuer, sowie gelegentliches Artilleriefeuer.»⁴⁰⁹ Ähnlich knapp und etwas ironisch schreibt Münch über die Kämpfe: Die Mannschaft an der Grenze habe «nicht viel zu melden, einige Gewehrschüsse, das [sei] alles».⁴¹⁰ Über ein «heftige[s] Artillerieduel[l]» mit angeblich 1400 Schüssen berichtet er: «Die Italiener und Österr[eicher] raufen sich heut bei den Haaren.»⁴¹¹ Auch Küns Beschreibung der Kämpfe verändert sich: «In regelmässigen Abständen [kamen] die großen Brummer angeheult und schlugen auf dem Stilsferjoch ein. An das Schießen waren wir uns so gewöhnt, daß wir uns nicht mehr umsahen, wo die Granaten einschlugen.» Die Grenzmeldungen und Tagebucheinträge sind wohl deswegen so kurz und knapp formuliert, weil sie rasch über wichtige Sachverhalte informieren sollen. Dass das Feuer als alltäglich und üblich bezeichnet wird und dass auch Münch nur wenig darüber schreibt, lässt vermuten, dass die Soldaten die Kämpfe als nichts Besonderes erachteten, wahrscheinlich weil sie sich daran gewöhnt hatten. Das schreibt auch Kung. Gleichzeitig betonten sie damit, wie hart, kriegerisch oder abgeklärt sie selbst gewesen seien. Kung berichtet, wie sie vom Umbrail nach Sta. Maria marschieren: «Aufrecht, flott in Schritt und Tritt zogen wir durch das Dorf. Ueberlegen schauten wir auf den schlichten Bürgersmann, kamen wir doch von der Front zurück und hatten Pulver gerochen. Wir fühlen uns als Soldaten, hundertprozentig, durch und durch», begründet er.⁴¹² Und Branger schreibt: «Dass nur wenige hundert Meter entfernt die Granaten einschlagen und die Maschinengewehre wie Wasserhämmerchen am Bachlauf klopfen, stört unseren Gleichmut schon lange nicht mehr.»⁴¹³

Einige erwähnten in ihren Selbstzeugnissen das Töten und Sterben der italienischen und österreichisch-ungarischen Soldaten oder sie reflektierten, wie die Waffen wirkten. Tote oder Überreste von Toten zu sehen oder zu beobachten, wie auf jemanden geschossen wird, löste bei ihnen Unbehagen und Entsetzen aus. Wie erwähnt, malt sich Kung aus, wie es sein muss, beschossen zu werden, und schreibt, es sei «nicht [...] gemächlich»⁴¹⁴ beziehungsweise «unheimlich».⁴¹⁵ Später schildert er, wie ein Alpino nahe des Stilsferjochs im Kampf tödlich getroffen worden, auf den Boden gestürzt, einige Meter den Hang hinunter gerollt und dort liegen geblieben sei und mit seinem Blut den Bo-

den gerötet habe.⁴¹⁶ «Auch wir waren schweigsam und ernst geworden, so oft wir hinab schauten» auf den Leichnam, schreibt Kung.⁴¹⁷ «Mit diesem Soldaten hatten wir Bedauern. In der Ausübung der Pflicht, seinem Land zu dienen, hat er sein Leben geben müssen», erklärt er.⁴¹⁸ Der Anblick des Toten löst bei den Soldaten Bedauern aus und lässt sie ernst werden, das Kämpfen selber wird aber (positiv) als «Ausübung der Pflicht» und als Dienst an «seinem Land» gedeutet. Engensperger schreibt in seiner Erinnerungsschrift: «Ich traue meinen Augen nicht; auf 2000 [Meter] wird da oben auf einen einzelnen Mann geschossen. Das ist ja das reinste Schützenfest, nur immerhin, dass doch nicht auf Scheiben, sondern auf wahrhaftige Menschen geschossen wird.»⁴¹⁹ Dass auf Menschen geschossen wurde, erstaunt und entsetzt ihn. Müller berichtet in seinem Erinnerungsschreiben, die Soldaten auf der Dreisprachenspitze hätten «immer von recht merkwürdigen Dingen» erzählt, die sie erfahren oder gesehen hätten, zum Beispiel von einem «Hut und daran das verspritzte Gehirn eines Italieners», das ein Tiroler «zum Entsetzen der Schweizer» gezeigt habe.⁴²⁰ Einerseits waren die Schweizer Soldaten angeblich entsetzt, Überreste von Toten zu sehen. Andererseits ist es verwunderlich und wirkt etwas naiv, dass Müller dies und ähnliches als merkwürdig bezeichnet. Denn genau das sollten die Waffen bewirken.⁴²¹

Die tödliche Wirkung der Waffen wird in den Selbstzeugnissen nicht immer erwähnt, sondern zum Teil ausgeblendet oder mit Metaphern verklärend beschrieben – gerade in Quellen, die erst nachträglich verfasst und veröffentlicht wurden. Müller schreibt in einem Brief an seine Frau, wie er ein Artillerieduell mitanschaute – von seiner Hütte aus, den Teller in der Hand – und dabei eine österreichische Granate in die italienische Stellung einschlug und «als Volltreffer das Drahthindernis sprengte».⁴²² «Es folgte das bekannte ›Sausen von Schrapnells und Granaten‹», schreibt er weiter.⁴²³ Krämer berichtet, wie die «Jäger», gemeint sind österreichische Soldaten, «unermüdlich lauern» und wie «der Alpino zu keck wird beim Graben und Hüttenbau» und «plötzlich» zusammensinkt, während von «den Felsen herüber [...] das Echo eines Gewehrschusses» hallt.⁴²⁴ Heer schildert, wie in einem österreichisch-ungarischen Soldatendorf, wahrscheinlich das Lempruchlager, sich einige Soldaten mit Schneebällen beworfen und gelacht hätten, während daneben die «Verwundete[n] aus dem Lazarett getragen [worden seien], damit sie eine Weile den gesundenden Kuss

der Sonne genießen konnten».⁴²⁵ Das Töten und Verletzt werden wird entweder ausgeblendet oder ihnen wird Heiteres, Angenehmes gegenübergestellt.⁴²⁶ Ob das wiedergibt, wie die Soldaten die Kämpfe erfahren haben, ist fraglich. Diese Schilderungen sind nach Schikorsky wahrscheinlich «Sprachhandlungsstrategien», die das tatsächliche Geschehen verharmlosen und verschweigen sollen.⁴²⁷

Einerseits haben die Kämpfe die Soldaten wenigstens am Anfang beeindruckt, erstaunt und überfordert. Sie lösten Unbehagen und Entsetzen aus, vor allem der Anblick von Toten oder deren Überreste. Andererseits sahen sie in den Kämpfen etwas Besonderes, sie wollten sie mit eigenen Augen sehen und sich daran erinnern. Einige haben sich daran gewöhnt, wie sie selbst betonten und blendeten die tödliche Wirkung der Waffen aus.

5.2.2 Grenzverletzungen

Die Soldaten sahen und hörten die Kämpfe nicht nur, sie waren auch selbst davon betroffen. Während des Krieges kam es zu diversen Grenzverletzungen. Accola schreibt ausführlich darüber.⁴²⁸ Italienische und österreichisch-ungarische Truppen nutzten am Umbrail die Nähe zur Schweiz und beide errichteten Stellungen sowie Unterkünfte möglichst nahe an der Schweizer Grenze. Wollte der Gegner diese beschossen, musste er in Kauf nehmen oder kam nicht darum herum, Schwei-

zer Gebiet zu be- oder zu überschüssen. Damit verletzte er die Schweizer Neutralität.

Wo und wie fanden die Grenzverletzungen statt? Exponiert war vor allem die Dreisprachenspitze. Sie ragte wie ein Keil in das Kampfgebiet hinein, westlich davon war italienisches Gebiet, östlich österreichisches. Die Österreicher hatten südwestlich des Hotels Dreisprachenspitze, wo Schweizer Truppen stationiert waren, einen Kampfgraben errichtet. Laut Accola war er exakt entlang der Schweizer Grenze gebaut.⁴²⁹ Östlich der Dreisprachenspitze befand sich das österreichisch-ungarische Lempruchlager und noch weiter östlich die Artillerie-Stellung Goldsee. Wollten die Italiener mit den Geschützen, die bei Bocchetta di Forcola und auf dem Monte Braulio stationiert waren, diese österreichisch-ungarischen Stellungen und Einrichtungen unter Feuer nehmen, überflogen die Geschosse Schweizer Gebiet. Beschossen sie das Lempruchlager oder die österreichisch-ungarischen Stellungen auf dem Stilsferjoch, konnten Geschosse wegen der Streuung der Geschütze auf oder nahe Schweizer Gebiet einschlagen, und wenn die Granaten explodierten, gingen manchmal Schrapnellkugeln oder Splitter auf Schweizer Gebiet nieder. Beschossen die Italiener den österreichisch-ungarischen Kampfgraben beim Hotel Dreisprachenspitze mit Infanteriefeuer, konnten Schüsse Schweizer Gebiet überfliegen oder im Hotel einschlagen.⁴³⁰ Betroffen waren auch Schweizer Stellungen auf dem Pass Umbrail. Die italienischen Truppen hatten dort entlang der Strasse, die

408 BAR, E 27/ 14109-952: Kdo Bat 85: Eintrag vom 03.09.1916.

409 BAR, E 27/ 14109-946: Kdo Bat 81: Eintrag vom 06.03.1917.

410 MÜNCH: Tagebuch, S. 24.

411 Ebd., S. 26.

412 KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 72 (Zitat 1), S. 50 (Zitat 2).

413 BRANGER: Zeit, 1955, S. 5.

414 KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 29.

415 Ebd., S. 31.

416 Vgl. KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 72–73.

417 Ebd., S. 73.

418 Ebd.

419 ENGENSERGER: Füs. Bat., 1930, S. 98.

420 MÜLLER: Bilder, 1987, S. 2.

421 Womöglich versteht Müller «merkwürdi[g]» im Sinne von «würdig, es sich zu merken». Dann hätte er die Überreste von Toten als ungewöhnlich erfahren, womöglich auch als Mahnung, sich der Wirkung der Waffen zu besinnen. Das ist aber unwahrscheinlich, denn das widerspricht der früheren Aussage, das Beobachten der Kämpfe sei wie ein Besuch im Theater.

422 VSU, 46: Müller an Müller-Bersinger, 02.09.1915.

423 Ebd.

424 KRÄMER: Kreuz, 1917, S. 63. Krämer verwendet «Jäger» wahrscheinlich als Abkürzung für Kaiserjäger.

425 HEER: Schweiz, 1919, S. 67.

426 Wahrscheinlich haben die österreichisch-ungarischen und die italienischen Soldaten am Umbrail sich mit Schneebällen beworfen. Das ändert nichts daran, dass Heer dem Tod und dem Verletzt werden seinen Schrecken zu nehmen versucht, indem er es im Kontext von Sonnenschein, Schneeballschlachten und lachenden Soldaten erwähnt.

427 SCHIKORSKY: Kommunikation, 1992, S. 301.

428 Vgl. ACCOLA: Kampf, 1995, S. 40–44.

429 ACCOLA: Wanderweg, 2002, S. 59–63. Weil der Graben unmittelbar an die Schweiz grenzte und deshalb sicherer als andere Gräben war, nannten die österreichisch-ungarischen Truppen ihn Schweizergraben oder auch Lebensversicherung. Und weil er sicherer war, besuchten Offiziere und gar der Kaiser Österreich-Ungarns bei ihren Inspektionen diesen Graben. Deshalb wurde er auch Paradegraben genannt. Vgl. ebd., S. 63.

430 Vgl. ACCOLA: Kampf, 1995, S. 40–44.

auf das Stilfserjoch führt, Stellungen errichtet. Dort befand sich die sogenannte IV. Cantoniere, eine ehemalige Kaserne, die im Krieg zum Stützpunkt ausgebaut wurde.⁴³¹ Beschossen die Österreicher diese Stellungen, konnten Geschosse oder Geschossteile auf Schweizer Gebiet gelangen.⁴³² Auch Schweizer Patrouillen und Wachposten wurden laut Bericht des Grenzdetalements Engadin beschossen.⁴³³

Welche Folgen hatten die Grenzverletzungen? Das Hotel Dreisprachenspitze wurde mehrmals von Infanteriefeuer getroffen.⁴³⁴ Laut Accola nahmen die Grenzverletzungen dort im Sommer 1916 zu.⁴³⁵ Im März 1918 verletzten vor allem die Italiener die Schweizer Neutralität mehrmals.⁴³⁶ Dabei wurden auch Schweizer Soldaten verletzt, einer davon tödlich. Füsilier Georg Cathomas wurde am 4. Oktober 1916 am Brustkorb getroffen und starb sofort.⁴³⁷

Die Soldaten erfuhren die Grenzverletzungen unterschiedlich. Nach Ansicht eines unbekannten Offiziers, der dem Kommando des Grenzdetalements Graubünden angehörte, sei die Besatzung auf der Dreisprachenspitze wegen der Grenzverletzungen «einer fortwährenden Gefahr ausgesetzt».⁴³⁸ Schmid nennt den Offiziersposten auf der Dreisprachenspitze einen «sehr gefährlichen, lebensgefährlichen Posten», nachdem er dort nach einem Besuch die Einschüsse im Gebäude gesehen hatte.⁴³⁹ Küng schreibt über den österreichisch-ungarischen Graben mitsamt Maschinengewehr beim Hotel Dreisprachenspitze, die dort stationierten Schweizer hätten «eine schöne Bescherung bekommen», wenn die Italiener den Graben beschossen würden.⁴⁴⁰ Weil die Schweizer gegen das Maschinengewehr protestierten, entfernten es die Österreicher wieder. An anderer Stelle beschreibt er, wie die Schweizer das Hotel evakuierten, als das Stilfserjoch beschossen wurde: «Durch unser Hotel gellte Alarm. Pressieren, pressieren! Wir machten uns sofort marschbereit. [...] Wenn einmal eine Granate ins Haus geschlagen hätte, in dem so viel Mannschaft beisammen war, so hätte das gar zu viele Opfer gefordert».⁴⁴¹ Granatsplitter seien auch auf dem Sammelplatz niedergegangen, wo sich kurz vorher noch die Soldaten versammelt hätten.⁴⁴² Und als später ein Soldat von einem Stein getroffen wurde, der bei der Explosion einer Granate durch die Luft flog, sei die Wache auf der Dreisprachenspitze zum Hauptmann «dahergerann[t]» gekommen und habe «ganz aufgeregt» getan, berichtet Küng.⁴⁴³ Dass sie auf der Dreisprachenspitze beschossen wurden beziehungsweise

werden könnten, erachteten die Schweizer Soldaten als gefährlich und es machte ihnen Angst. Laut Küng waren einige Soldaten wegen der Grenzverletzungen auch aufgewühlt.

Im Nachhinein beurteilten die Soldaten die Grenzverletzungen zum Teil anders als vor oder während der Beschiessung. Küng berichtet, wie er zusammen mit andern Soldaten beobachtet habe, wie Schweizer Sappeure beschossen worden seien. Geschehen sei nichts. «Da alles so gut abgelaufen war, so kam uns das Ganze sogar lustig vor und wir machten Witze darüber, als wir unsere berggewohnten Sappeure so umherspringen sahen.»⁴⁴⁴ Die Soldaten erfuhren die Beschiessung anderer Soldaten, als sie vorüber war, als lustig und amüsierten sich darüber. Krämer schreibt über eine Beschiessung des – wahrscheinlich – Stilfserjochs, als es «lebhaft» zu- und herging, «huuuu und pengg»: «Zuerst sind wir jedesmal wie «Murmeli» verschlossen, manchmal sogar «mit Schwung», jetzt haben wir sogar die Frechheit, wirklich zuzugaffen.»⁴⁴⁵ Heer schreibt gar: «Frei und ohne jede Gefahr konnten wir uns bewegen. Ich möchte das betonen; denn die Euch bekannte Tatsache, daß schon einige Gewehrschüsse in unser Schildwachhaus gefallen sind, könnte leicht allzu übertriebene Furcht zu Hause zeitigen.»⁴⁴⁶ Heer stellt die Gefahr, beschossen zu werden, als gering dar. Er spricht explizit die Leser an. Wahrscheinlich will er sie beruhigen – nach Schikorsky eine Sprachhandlungsstrategie – und spielt die Gefahr deshalb herunter. Krämer vergleicht die Soldaten mit Murmeltieren und verharmlost so die Gefahr. Womöglich will er mit der Schilderung, dass die Soldaten sich «mit Schwung verschlossen» und danach die «Frechheit» besessen hätten zuzugaffen, die Leser beeindrucken – nach Schikorsky ebenfalls eine Sprachhandlungsstrategie.⁴⁴⁷ Ob die beiden Äusserungen wiedergeben, wie die beiden und andere Soldaten die Grenzverletzungen auf der Dreisprachenspitze erfahren haben, ist zu bezweifeln. Wahrscheinlich prägten die Absichten der Autoren ihre Darstellungen.

5.3 Elementare Lebensbedürfnisse

Infanteristen und Sappeure errichteten auf und in der Nähe des Pass Umbrails verschiedene Gebäude und Einrichtungen, zum Beispiel eine Feldpost, ein Krankenhaus, eine Soldatenstube, Pferdeunterstände und Ställe und eine Schmiede, wie aus den Wochenbe-

richten des Bataillons 77 hervorgeht.⁴⁴⁸ Laut Accola wurden auch zwei Küchen mitsamt Magazinen sowie der Kiosk «Zum billigen Jakob» gebaut.⁴⁴⁹ Ausserdem wurden diverse Baracken und Unterkünfte errichtet, die 500 bis 600 Mann Platz boten.⁴⁵⁰ Auf die Dreisprachenspitze führte eine Seilbahn für Materialtransporte, wie Fotos zeigen.⁴⁵¹ Von wo aus, geht aus diesen nicht hervor. «Alles in allem mehr als 30 Gebäude» hätten die Schweizer Truppen während des Krieges am Umbrail errichtet.⁴⁵² Wann welches Gebäude errichtet wurde, lässt sich aus den Quellen nicht genau rekonstruieren. Die meisten wurden höchstwahrscheinlich im Sommer und Herbst 1915 errichtet.⁴⁵³

5.3.1 Unterkünfte und Schlaf

Wie und wo waren die Soldaten untergebracht? Bis Mai 1915 war «die einzige feste Unterkunft» am Umbrail das Hotel auf der Dreisprachenspitze, ein mehrstöckiges Gebäude.⁴⁵⁴ Die Schweizer Armee hatte es



Abb. 9: Schweizer Unterkünfte im Abschnitt rechts, von Leutnant Kaspar Störi, 1915, Fotografie 8,3 x 12,5 cm (StASG, W 132/ 1-040).

431 Vgl. DERS.: *Wanderweg*, S. 37.

432 Am 25.01.1918 ereignete sich in Münster eine weitere, etwas ungewöhnliche Grenzverletzung. Ein deutsches Flugzeug flog vom Umbrail her über Münster, die dortigen Schweizer Posten haben es deshalb beschossen, wahrscheinlich mit Gewehren oder Maschinengewehren, denn dass die Truppen im Münstertal über Fliegerabwehrkanonen oder ähnliches verfügten, ist nicht bekannt. Das Flugzeug zog sich darauf nach Meran zurück. Vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Kdo GDG: Monatsbericht Januar 1918, 31.01.1918.

433 Vgl. BAR, E 27/ 13233-5: Kdo GDG., an Kdo 6. Div, 05.09.1916. Vgl. ACCOLA: *Kampf*, 1995, S. 43.

434 Am 3. September 1916 drang zum Beispiel ein Geschoss ins Wachtlokal ein, zertrümmerte eine Scheibe, verletzte aber niemanden. Vgl. BAR, E 27/ 14109-952: Kdo Bat 85: Eintrag vom 03.09.1916. Am 30. Juni 1916 durchschlug ein Geschoss das Fenster des Krankenzimmers im Hotel Dreisprachenspitze. Vgl. BAR, E 27/ 14109-1004: Kdo Bat 92: Eintrag vom 01.07.1916.

435 Vgl. ACCOLA: *Kampf*, 1995, S. 16.

436 Vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Kdo GDG. Monatsbericht März 1918, 28.03.1918.

437 Vgl. BAR, E 27/ 14109-952: Kdo Bat 85: Eintrag vom 04.10.1916. Laut dem Truppentagebuch des Bataillons 85 wurde Cathomas von italienischem Feuer getroffen. Der Vorfall führte – wie die übrigen Grenzverletzungen auch – zu «intensivierten diplomatischen Auseinandersetzungen» zwischen der Schweiz und Italien. ACCOLA: *Kampf*, 1995, S. 43. Im Ersten Weltkrieg starb «nur» ein weiterer Schweizer Soldat infolge einer Grenzverletzung. Vgl. SPRECHER: *Bericht*, 1928, S. 137.

438 BAR, E 27/ 13233-5: Kdo GDG, an Kdo 6. Div, 05.09.1916.

439 SCHMID: *Umbrail-Hochwacht*, 1917, S. 25.

440 KÜNG: *Grenzwacht*, 1939, S. 38.

441 Ebd., S. 33–34.

442 Vgl. ebd., S. 34.

443 Ebd., S. 76.

444 Ebd., S. 69. Anschliessend schreibt Küng aber: Als sie auf dem Rückweg an «jene gefährliche Stelle kamen, waren wir äusserst gespannt, ob wir auch etwas Ähnliches erleben müssten.» Ebd. Die Möglichkeit, selber beschossen zu werden, erachtet er als gefährlich. Weil er «erleben müssten» schreibt, scheint ihm das Erlebnis nicht als wünschenswert.

445 KRÄMER: *Kreuz*, 1917, S. 70.

446 HEER: *Schweiz*, 1919, S. 67.

447 Vgl. SCHIKORSKY: *Kommunikation*, 1992, S. 301–311.

448 Vgl. BAR, E 27/ 14109-985: Mercier, Kdo Bat 77: Wochenbericht 09.–14.10.1915, 14.10.1915; vgl. BAR, E 27/ 14109-985: Mercier, Kdo Bat 77: Wochenbericht 16.–22.10.1915, 22.10.1915; vgl. BAR, E 27/ 14109-985: Mercier, Kdo Bat 77: Wochenbericht 30.10.–05.11.1915, 05.11.1915. In den Arbeitsübersichten, die den Wochenberichten beiliegen, wird zudem als Bauplatz eine «Säge und Schreinerei» aufgeführt. Es ist unklar, ob damit ein Gebäude gemeint ist, das am Umbrail errichtet wurde, oder ob Soldaten bloss in einer bereits vorhandenen Sägerei und Schreinerei arbeiteten. Dass es am Umbrail eine Feldschmiede gab, schreibt auch KÜNG: *Grenzwacht*, 1939, S. 62.

449 Vgl. ACCOLA: *Kampf*, 1995, S. 40–41.

450 Vgl. DERS.: *Stilfserjoch-Umbrail*, S. 33.

451 Vgl. StASG, W 132/ 2: Geb.-Sch.-Bat. 8. Aktivdienst 1914–1918, S. 85 und 89.

452 Vgl. ACCOLA: *Kampf*, 1995, S. 40–41.

453 Zu diesem Schluss kommt auch Accola. Vgl. ebd., S. 41. Als Übersicht, wo sich welche Gebäude befinden, vgl. DERS.: *Wanderweg*, 2002, S. 40 ff. Den Standort jedes einzelnen Gebäudes zu bestimmen und die heute noch vorhandenen Überreste zuzuordnen, sei jedoch nicht möglich. Vgl. ebd., S. 47.

454 DERS.: *Stilfserjoch-Umbrail*, S. 30. Vgl. DERS.: *Dreisprachenspitze*. Accola hat das Hotel nach Fotografien, unter anderen solchen des militärischen Nachrichtendienstes, in Miniatur nachgebaut.



Abb. 10: Schweizer Soldaten in einer Hütte auf dem Pass Umbrail, von Leutnant Kaspar Störi, 1915, Fotografie 11 x 8 cm (StASG, W 132/ 1-024).

Anfang Krieg von einer Südtiroler Familie, der es gehörte, requiriert.⁴⁵⁵ Bis im Mai 1914 hätten die Schweizer Truppen am Umbrail nur «dürftige Unterkünfte errichtet».⁴⁵⁶

Ab Mai 1915 biwakierten die Teile der Truppen am Umbrail, die nicht im Hotel Dreisprachenspitze untergebracht waren, in Zelten.⁴⁵⁷ Eine Fotografie zeigt Firstzelte aus Blachen, zur Seite offen und von einem Wassergraben umgeben.⁴⁵⁸ Über die Zelte schreibt Müller: «Auf dem harten und kalten Boden war es fast unmöglich, Schlaf zu finden.»⁴⁵⁹ Schnee und Regen seien in das Biwak eingedrungen.⁴⁶⁰ Während eines «heftigen Schneegestöbers im Juli» hätten sie die Zelte drei Tage lang nicht verlassen können, weil eine Alternative gefehlt habe.⁴⁶¹ «Wir konnten in ihnen weder sitzen noch stehen und das beständige Liegen im Stroh war bis zuletzt kaum zu ertragen.»⁴⁶² Später hätten Sappeure Erdhöhlen gegraben, schreibt Küng: Löcher im Boden, vier Meter lang, zweieinhalb Meter breit und achtzig Zentimeter hoch, über das Loch Bretter, Dachpappe und

Erde. «Die halbe Kompagnie hauste in solchen Höhlen [...] In diesen Löchern haben wir dann sehr gut geschlafen, es war auch noch angenehm warm» und wenig stickig.⁴⁶³ Münch hingegen beschwert sich über die Unterkünfte bei den Unteroffiziersposten am Umbrail. Einen nennt er «Dachsbau», man habe dort «nicht einmal sitzen» können.⁴⁶⁴ Von einem andern «feuchten Unterschlupf» schreibt er, er sei «sehr schmal» gewesen, das «Türchen natürlich so niedrig und eng, dass es einen kränken muss, hinaus- und einzukriechen, drinnen alles feucht und kalt, dass es jeden für den ersten Moment schaudert. Meine Mannschaft ist auch darin einig, dass es im ganzen Rheintal keinen so schlimmen Sautstall gäbe, wie diesen Unterschlupf für Menschen.»⁴⁶⁵ Die Enge, das feuchte Stroh und die Kälte empfand er als kränkend, schauderhaft und menschenunwürdig.⁴⁶⁶ Weitere ausführliche Berichte über die Unterkünfte bei den einzelnen Posten liegen nicht vor.

Schliesslich wurden Baracken errichtet, und zwar nahe dem Pass Umbrail, zwischen dem Pass und dem Piz Umbrail, auf der Punta di Rims,⁴⁶⁷ bei Passo dei Pastori,⁴⁶⁸ auf der Klosteralp⁴⁶⁹ und beim Punkt 2860.⁴⁷⁰ Wie die Hütten nahe dem Pass Umbrail und zwischen dem Pass und Piz Umbrail gebaut und eingerichtet waren, kann anhand der Selbstzeugnisse der Soldaten und Fotos ziemlich gut rekonstruiert werden: Die Hütten waren aus Holz gebaut, einstöckig, hatten ein mit Kies bedecktes Pultdach,⁴⁷¹ eine Tür und mehrere kleine Fenster.⁴⁷² Im Innern waren sie etwa zweieinhalb bis drei Meter hoch.⁴⁷³ Entlang der einen Wand waren zwei Pritschen übereinander angebracht, die mit Strohsäcken oder Stroh belegt waren. Am Fussende befand sich eine lange Bank, unter der die Schuhe verstaut werden konnten, am Kopfende ein Gestell für die Tornister. Entlang der andern Wand befand sich ein langer Tisch, beim Ausgang ein Gewehrrechen.⁴⁷⁴ Zum Schlafen hatten die Soldaten Decken, laut Münch sogar mehrere.⁴⁷⁵ In den Hütten standen Blechöfen, mit denen geheizt oder etwas gekocht werden konnte.⁴⁷⁶ Licht spendeten Kerzen oder Öllampen.⁴⁷⁷ In der Regel schiefen die Unteroffiziere, die als Gruppenführer eingesetzt waren, in denselben Hütten wie die Mannschaft, die Feldweibel, Fouriere und Offiziere hatten eigene.⁴⁷⁸ Die Soldaten gaben den Hütten Namen – zum Beispiel benannten sie sie nach einem Vorgesetzten (Bridlerhorst), ihrer eigenen Herkunft (Oberländerstübli), Schutzpatronen (Barbarahütte), Eigenheiten der Unterkunft (Splitterheim, Flohburg, Papiermühle) oder sonst wie (Seldwyla, Wildschütz)⁴⁷⁹ – und malten

diese auf Schilder, die sie aufhängten.⁴⁸⁰ Die Hütten an den übrigen Standorten waren unterschiedlich gebaut – je nachdem, wie viele Leute dort untergebracht waren, und ob es schon bestehende zivile Einrichtungen gab, die man mitnutzen konnte.⁴⁸¹

Die Soldaten schreiben über die Unterkünfte teils positiv, teils negativ. Die Hütten seien «gut gebaut», schreibt Kalberer, man habe «gute Arbeit geleistet».⁴⁸² Münch kommentiert, als er die Hütten zum ersten Mal sah: «All die kleinen, niedlichen Unterkunftshütten.»⁴⁸³ Mehrmals schildert er, wie die Soldaten «ganz vortrefflich» geschlafen⁴⁸⁴ oder «in süssestem Schlummer» gelegen hätten.⁴⁸⁵ Frehner, Bächtiger und Heer schreiben, die Hütten seien gemütlich und heimelig.⁴⁸⁶ Womöglich ist das übertrieben und sollte beim Leser den Eindruck einer gemütlichen Alphütten-Stimmung erwecken. Der

Arzt des Grenzdetachements Graubünden vermerkte in den Monatsberichten von 1917, dass die Unterkünfte selbst nicht zu Beschwerden Anlass gegeben hätten und in Ordnung seien.⁴⁸⁷

Frehner und Bächtiger schreiben – wenn auch in heiterem Ton – von einem Soldaten, der «wettert und flucht, was er fluchen kann/über tropfende Schuhe, Strohman gel und Rauch».⁴⁸⁸ Kalberer moniert: «An das Hüttenleben wie im Wild-West musste man sich erst gewöhnen. Der Kellner Joe und ich hätten lieber ein besseres «Hotel» gehabt, da besonders am Abend im stark geheizten [!] eine dicke Luft war.»⁴⁸⁹ Meng notiert, die Strohsäcke seien «feucht und muffig» gewesen.⁴⁹⁰ Auch Mäuse und Ratten habe es in den Unterkünften gegeben. «Unter, neben, über einem her jagen Mäuse», schreibt Schmid.⁴⁹¹ «Wie der Invasion der Mäusen [!] zu wehren sei», habe

455 Vgl. ACCOLA: Wanderweg, 2002, S. 40.

456 DERS.: Stilsferjoch-Umbrail, 2000, S. 30.

457 Vgl. KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 23, S. 36 und S. 38.

458 Vgl. StASG, W 132/ 1: Foto Nr. 014.

459 MÜLLER: Bilder, 1987, S. 27.

460 Ebd., S. 28.

461 Ebd.

462 Ebd.

463 KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 40.

464 MÜNCH: Tagebuch, S. 22.

465 Ebd., S. 31.

466 Münch spricht vom Posten Nr. 3. Vgl. ebd., S. 31. Vom Bataillon 77, dem er angehörte, sind keine Grenzwachtbefehle erhalten. Laut Grenzwachtbefehlen des Bataillons 92 und des Bataillons 165 befand sich der Unteroffiziersposten Nr. 3 zwischen den Grenzsteinen 5 und 6 beziehungsweise beim Grenzstein 5a. Vgl. BAR, E 27/ 14109-1004: Gelzer, Kdo Bat 92: Befehl, 05.07.1916; vgl. VSU, 37: Kdo Bat 165: Befehl, 05.05.1916. Weil der Posten nahe der italienischen Stellung IV. Cantoniera lag, die von den Österreichern beschossen wurde, wurde dieser Posten laut Accola auch Splitterheim genannt, früher auch Munggenburg. Vgl. ACCOLA: Wanderweg, 2002, S. 44. Wann und ob dieser und andere Unterschlüpfe umgebaut oder durch andere Unterkünfte ersetzt wurden, darüber geben die Quellen keine Auskunft.

467 Vgl. ACCOLA: Wanderweg, 2002, S. 42; vgl. KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 62; vgl. StASG, W 132/ 1: Foto 071 und Foto 093.

468 Vgl. KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 62.

469 Vgl. BAR, E 27/ 14109-977: Kdo Rgt 35: Wochenbericht vom 21.–28.11.1915, 28.11.1915.

470 Vgl. MÜNCH: Tagebuch, S. 47.

471 Vgl. BAR, E 27/ 14109-985: Kdo Geb Bat 77: Wochenbericht 30.10.–05.11.1915, 05.11.1915.

472 Vgl. StASG, W 132/ 1: Foto Nr. 025.

473 Vgl. ebd. Foto Nr. 024.

474 Vgl. MENG: Erinnerungen, 1987, S. 25; vgl. StASG, W 132/ 1: Foto Nr. 024.

475 Vgl. MÜNCH: Tagebuch, S. 17.

476 Vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Bridler, Kdo 6. Div, an Armee-Hauptquartier, 24.09.1918. Die Blechöfen hatten einen Kamin, durch den der Rauch nach draussen abziehen konnte. Krämer berichtet davon, dass einmal ein «rasende[r] Schneesturm draussen [...] die Kamine wieder vollständig zugedeckt» habe, so dass der Rauch «nicht mehr [habe] abziehen» können. KRÄMER: Kreuz, 1917, S. 82. In der Hütte hätten sich deshalb Gase gebildet und die Soldaten seien – nach glücklicher Rettung – mehrere Tage im Krankenzimmer gewesen. Vgl. ebd. Über diesen oder ähnliche Vorfälle steht in den übrigen Quellen nichts.

477 Vgl. FREHNER/BÄCHTIGER: IV82, 1918, S. 12; vgl. KRÄMER: Kreuz, 1917, S. 60.

478 Vgl. KRÄMER: Kreuz, 1917, S. 66; vgl. FREHNER/BÄCHTIGER: IV82, 1918, S. 3–5.

479 Vgl. FREHNER/BÄCHTIGER: IV82, 1918, S. 3–5. Die Aufzählung ist nicht abschliessend. Accola erklärt, welche Bedeutung die verschiedenen Namen haben. Vgl. ACCOLA: Wanderweg, 2002, S. 40 ff.

480 Einige der Schilder sind heute noch erhalten und werden im Museum 14/18 in Sta. Maria ausgestellt. Vgl. Ausstellung.

481 Vgl. VSU, 46: Müller an Müller-Bersinger, 19.06.1915; vgl. KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 49.

482 StAGR, B/N 744: Kalberer, Franz: Erinnerung an die Grenzbesetzung 1914–1915, S. 15.

483 MÜNCH: Tagebuch, S. 15.

484 Ebd., S. 17.

485 Ebd., S. 20.

486 Vgl. FREHNER/BÄCHTIGER: IV82, 1918, S. 12; vgl. HEER: Schweiz, 1919, S. 65.

487 Vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Arzt GDG: Monatsberichte März bis Juni und September 1917.

488 FREHNER/BÄCHTIGER: IV82, 1918, S. 13.

489 StAGR, B/N 744: Kalberer, Franz: Erinnerung an die Grenzbesetzung 1914–1915, S. 15.

490 MENG: Erinnerungen, 1987, S. 25.

491 SCHMID: Umbrail-Hochwacht, 1917, S. 23.

Offiziere und Mannschaft mehr beschäftigt «als die Gefahr einer österreichischen oder italienischen Invasion», meint er.⁴⁹² Einen Posten nannten die Soldaten Flohburg. Laut Accola hatten die Soldaten dort «unter Ungeziefer und insbesondere Flöhen» gelitten.⁴⁹³ Später habe man die Plage beseitigen können, weshalb der Posten zu Frohburg umbenannt wurde.⁴⁹⁴

Der erste Anblick der Unterkünfte hat die Soldaten anscheinend positiv überrascht, die Zustände im Innern fanden einige gewöhnungsbedürftig und wenig angenehm, andere schreiben – nachträglich und womöglich übertreibend – die Hütten seien gemütlich und heimelig gewesen.

Im Münstertal waren die Soldaten in den Dörfern des Tales untergebracht. Als Standort der Kompanien wurde in der Regel Sta. Maria gewählt,⁴⁹⁵ auf Märschen oder bei einzelnen Posten wurde aber Unterkunft in sämtlichen Dörfern des Tales bezogen – mit Ausnahme von Lü und mehreren abgelegenen Weilern.⁴⁹⁶ Die Soldaten waren in Hotels,⁴⁹⁷ bei Privaten⁴⁹⁸ oder in öffentlichen Gebäuden untergebracht.⁴⁹⁹

5.3.2 Essen und Trinken

Wie wurden die Soldaten gepflegt? Während des gesamten Ersten Weltkrieges assen und tranken insgesamt 13 000 Soldaten im Münstertal und am Umbrail. Die Kompanien hatten verschiedene Küchenchefs, an abgelegenen Posten kochten die Soldaten selbst. Deshalb kann die Frage nur in Ansätzen beantwortet werden.

Die Wasserversorgung am Umbrail war eine Herausforderung. Auf der Dreisprachenspitze hatte man spätestens ab Oktober 1915 fliessend Wasser. In der Nähe befand sich eine Quelle, die man fassen konnte. Laut Bericht des Bataillons 77 betrug die Wassermenge 14 Liter pro Minute.⁵⁰⁰ Anfangs funktionierte die Brunnenstube nicht richtig, die Quelle musste neu gefasst werden. Falls diese nicht genug Wasser lieferte, schmolz man Schnee in Töpfen.⁵⁰¹

Die meisten Lebensmittel wurden angeliefert, wie aus Berichten des Kommandos Grenzdetalement Graubünden hervorgeht, und zwar vom Verpflegungsdetalement Graubünden.⁵⁰² Das Brot wurde zeitweise – wenigstens von März bis Juni 1917 – selber gebacken, nämlich in einer Feldbäckerei in «Sta. Maria bez[iehungsweise] Münster».⁵⁰³ Grund dafür seien die erhöhten Truppenbestände gewesen.⁵⁰⁴ Auch gab es

wenigstens 1915 und im April 1917 in Sta. Maria eine Feldschlachtereie. Im April 1917 wurde eine ambulante Feldschlachtereie betrieben, weil der Ofenberg wegen Schnee nicht passierbar war.⁵⁰⁵ Dreimal wird erwähnt, dass die Qualität der angelieferten Lebensmittel schlecht gewesen sei: Im Juni 1917 hätten sich Maden im Fleisch befunden, weil das Wetter feucht und schwül und die Transportwege lang gewesen seien und das Fleisch lange liegeengeblieben sei.⁵⁰⁶ Im September 1917 hätten alle Einheiten des Grenzdetalements Graubünden mehrfach reklamiert, das Brot sei verdorben und schimmelig. Der Grund dafür seien «unreinliche Verpackung [und die] Lagerung des Brotes» gewesen.⁵⁰⁷ Im Juni 1918 hätten die Truppen wieder schimmeliges Brot erhalten, denn der Nachschub sei kompliziert gewesen.⁵⁰⁸ Weitere derartige Berichte sind nicht überliefert. Ansonsten waren die Lebensmittel laut Bericht des Quartiermeisters des Detalements von guter Qualität.⁵⁰⁹

Der Nachschub an Lebensmittel war zeitweise unterbrochen. Zum Beispiel waren im März 1917 Transporte über den Ofenpass wegen der Schneeschmelze schwierig.⁵¹⁰ Die Strasse von Sta. Maria auf den Pass Umbrail wurde im Winter immer wieder von Lawinen verschüttet.⁵¹¹ Und auch der Weg vom Pass Umbrail nach Punta di Rims führte durch lawinengefährdete Hänge.⁵¹² An den verschiedenen Standorten wurden deshalb Vorräte an Proviant, Holz oder Fourrage angelegt.⁵¹³ Laut Einträgen in Truppentagebüchern frassen zum Teil Mäuse die vorrätigen Lebensmittel an.⁵¹⁴

Was assen die Soldaten? Laut Befehl des Kommandos Grenzdetalement Graubünden sollte die Hauptverpflegung abends erfolgen, mittags sollte es je nach Wetter eine kalte oder warme Zwischenverpflegung geben.⁵¹⁵ Oft erhielten die Soldaten Suppe, wie aus verschiedenen Berichten und Selbstzeugnissen hervorgeht.⁵¹⁶ Am Morgen gab es jeweils Milchkaffee,⁵¹⁷ wenigstens zum Teil – wahrscheinlich aber stets – mit festen Speisen.⁵¹⁸ Am Umbrail tranken die Soldaten laut Küng und Münch vor allem Tee.⁵¹⁹ In der Soldatenstube⁵²⁰ und Kiosken⁵²¹ konnten sie weitere Lebensmittel kaufen oder im Tausch mit italienischen und österreichisch-ungarischen Soldaten erwerben.⁵²² Auch die Angehörigen schickten Pakete mit Lebensmitteln, teilweise forderten die Soldaten sie sogar dazu auf und gaben an, ob und was diese schicken sollten.⁵²³

Essen und Trinken war für die Soldaten wichtig. In den meisten Selbstzeugnissen schreiben die Soldaten darüber. Münch notiert gar auf 20 von insgesamt 75 Seiten, was, wie gut und wie viel er gegessen und

getrunken habe.⁵²⁴ Küng berichtet mehr vom Essen als vom Heuen selbst, als er beim Kloster in Münster beim Heuen aushalf.⁵²⁵ Von der Verpflegung auf dem Posten bei Punkt 2860 schreibt er ausführlicher als sonst, dass sie «ein großes Schweinsstückli [und] Polenta, Macaroni mit Käse und Reis» gegessen haben und dass der Postenchef angeordnet habe «hier oben werde mit dem Essen nicht gespart.»⁵²⁶ Das alles hielt er für erwähnenswert. Entsprechend wichtig war ihm wohl die Verpflegung. Münch notiert an einer Stelle: «Das in wässrigem Kakao anstatt in gewohntem Morgenkaffee

bestehende Frühstück brachte meines Heinrichs Blut schon am Morgen in Wallung.»⁵²⁷ Heinrichs Gemütszustand hing also auch vom Essen ab. Auch Bridler war der Ansicht, dass die «Geb[irgstruppen] [...] namentlich im Winter reichlicher, guter [und] sorgfältig zubereiteter Nahrung» bedürfen.⁵²⁸

Schmeckte den Soldaten das Essen? «Das Essen ist nicht so gut», schreibt Cathomas seiner Mutter.⁵²⁹ Anders Kalberer: «Mit dem Essen durfte man zufrieden sein.»⁵³⁰ Küng berichtet, dass sie in den ersten Tagen, als nach der Kriegserklärung Italiens ein Bataillon am

492 Ebd.

493 ACCOLA: Flohburg/Frohburg, 2014.

494 Vgl. ebd.

495 Vgl. BAR, E 27/ 14109-1004: Gelzer, Kdo Bat 92: Befehl, 05.07.1916; vgl. VSU, 37: Kdo Bat 165: Befehl, 05.05.1916.

496 Vgl. zum Beispiel BAR, E 27/ 14109-985: Kdo Bat 77: Eintrag vom 24.09.1915.

497 Vgl. ENGENSERGER: Füs.-Bat., 1930, S. 97.

498 Vgl. StAGR, B/N 744: Kalberer, Franz: Erinnerung an die Grenz-Besetzung 1914–1915, S. 18.

499 Vgl. KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 55.

500 Vgl. BAR, E 27/ 14109-985: Kdo Geb Bat 77: Wochenbericht 16.–22.10.1915, 22.10.1915; vgl. KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 26; vgl. MENG: Erinnerungen, 1987.

501 Vgl. BAR, E 27/ 14109-985: Kdo Geb Bat 77: Wochenbericht 16.–22.10.1915, 22.10.1915.

502 Vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Niedermann, Quartiermeister GDG: Monatsbericht März 1917, 31.03.1917; vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Niedermann, Quartiermeister GDG: Monatsbericht April 1917, 30.04.1917.

503 BAR, E 27/ 13233-2: Niedermann, Quartiermeister GDG: Monatsbericht März 1917, 31.03.1917.

504 BAR, E 27/ 13233-2: Niedermann, Quartiermeister GDG: Monatsbericht Juni 1917, 29.06.1917.

505 Vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Niedermann, Quartiermeister GDG: Monatsbericht April 1917, 30.04.1917.

506 Vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Niedermann, Quartiermeister GDG: Monatsbericht Juni 1917, 29.06.1917.

507 BAR, E 27/ 13233-2: Chefarzt GDG. Sanitärer Monatsbericht September 1917, 29.09.1917.

508 BAR, E 27/ 14109-1010: Kdo Bat 93: Kursbericht der Dienstperiode vom 02.06.1918–29.06.1918, 29.06.1918.

509 Vgl. zum Beispiel BAR, E 27/ 13233-2: Quartiermeister GDG: Monatsbericht April 1917, 30.04.1917; vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Quartiermeister GDG: Monatsbericht Mai 1917, 28.05.1917.

510 Vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Quartiermeister GDG: Monatsbericht März 1917, 31.03.1917.

511 Siehe Kapitel 5.5.1.

512 BAR, E 27/ 14109-985: Kdo Geb Bat 77: Wochenbericht 07.–13.11.1915, 13.11.1915.

513 Vgl. BAR, E 27/ 14109-985: Kdo Geb Bat 77: Wochenbericht 07.–13.11.1915, 13.11.1915. An dieser Stelle wird von Vorräten

auf der Alp Muranza, Umbrail Mitte, der Dreisprachenspitze und Punta di Rims gesprochen. Vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Kdo GDG: Monatsbericht Oktober 1917, 30.10.1917.

514 Vgl. BAR, E 27/ 14109-977: Kdo GDG: Eintrag vom 10.12.1915; vgl. BAR, E 27/ 14109-977: Kdo GDG: Wochenbericht 17.–23.01.1916, 23.01.1916; vgl. VSU, 17.1: Cathomas an Cathomas-Baschnonga, Sta. Maria 13.09.1916.

515 Vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Kdo GDG: Allgemeiner Instruktionsbefehl an Geb.-Sch.-Bat. 8, 12.03.1915.

516 Vgl. BAR, E 27/ 14109-998: Färber, Quartiermeister Bat 91: Verpflegungsplan für 31.10.–02.11.1916; vgl. VSU, 17.1: Cathomas an Cathomas-Baschnonga, Sta. Maria 13.09.1916; vgl. StAGR, B/N 744: Kalberer, Franz: Erinnerung an die Grenz-Besetzung 1914–1915, S. 12; vgl. MÜNCH: Tagebuch.

517 Vgl. BAR, E 27/ 14109-998: Färber, Quartiermeister Bat 91: Verpflegungsplan für 31.10.–02.11.1916; vgl. VSU, 17.1: Cathomas an Cathomas-Baschnonga, Sta. Maria 13.09.1916; vgl. MÜNCH: Tagebuch.

518 Vgl. Münch: Tagebuch, S. 72.

519 Vgl. KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 29; vgl. MÜNCH: Tagebuch.

520 Siehe Kapitel 5.3.3.

521 Vgl. MÜNCH: Tagebuch, S. 16–17; vgl. ACCOLA: Kampf, 1995, S. 40–41.

522 Siehe Kapitel 5.4.

523 Vgl. VSU, 46: Müller an Müller-Bersinger, 19.06.1915; vgl. VSU, 46: Müller an Müller-Bersinger, 01.07.1915.

524 Vgl. MÜNCH: Tagebuch.

525 Vgl. KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 56.

526 Ebd., S. 43.

527 MÜNCH: Tagebuch, S. 45. Mit Heinrich ist – höchstwahrscheinlich – Münchs gleichnamiger Freund Heinrich gemeint, der ebenfalls Korporal war. Vgl. ebd., S. 13 und S. 28.

528 Die Soldaten sollten deshalb täglich 5 Rappen ihres Soldes in eine sogenannte «Ordinärekasse» einbezahlen. Damit sollte wohl mehr und/oder bessere Verpflegung bezahlt werden. BAR, E 27/ 13233-2: Kdo GDG: Allgemeiner Instruktionsbefehl an Geb.-Sch.-Bat. 8, 12.03.1915.

529 VSU, 17.1: Cathomas an Cathomas-Gaschnonga, Sta. Maria 13.09.1916.

530 StAGR, B/N 744: Kalberer, Franz: Erinnerung an die Grenz-Besetzung 1914–1915, S. 16.

Umbrail stationiert war, nicht recht verpflegt wurden: «Es darf ruhig und ohne jede Übertreibung gesagt werden, daß wir die ersten acht Tage hier oben Hunger gelitten haben.»⁵³¹ Münch schreibt mal positiv über die Verpflegung – etwa vom wohltuenden, weil durstlöschenden und warmen Tee⁵³² – mal negativ – etwa über die angeblich «feldgrau[e]» Suppe, die ihn «mit Abscheu [...] erfüllt» habe.⁵³³ Bridler berichtet über die Verpflegung des Grenzdetalements Graubünden: «Ich glaube, die meisten werden bei uns besser verpflegt als zu Hause.»⁵³⁴ Wieso er das glaubt, ist nicht klar. Jakob schreibt als Kommandant des Grenzdetalements Graubünden, es gebe wenig Klagen über die Verpflegung und die Soldaten würden «reichlich und gut genährt».⁵³⁵

Die Soldaten im Münstertal und am Umbrail gut zu verpflegen, war teilweise schwierig, aber nach Meinung von Mannschaft und Offizieren wichtig. Mehrheitlich schreiben die Soldaten positiv über das Essen.

5.3.3 Freizeit

Wie in Kapitel 5.1.6 dargestellt, hatten die Soldaten abends in der Regel Ausgang, die Sonntagnachmittage waren dienstfrei – ausser für die Wache. Manchmal hatten sie auch tagsüber Zeiten, während denen sie nicht beschäftigt waren, wie aus Münchs Tagebuch hervorgeht.⁵³⁶ Wo verbrachten die Soldaten die Freizeit? Am Umbrail und auf abgelegenen Standorten haben die Soldaten ihre Freizeit anders verbracht als im Tal. Am Umbrail gab es – nur – eine Soldatenstube. Laut Küng wurde sie am 1. August 1915 eingeweiht.⁵³⁷ Fotos zeigen ein einstöckiges, nicht allzu grosses Gebäude mit Terrasse.⁵³⁸ Im Innern befanden sich lange Bänke und Tische, auf den Tischen Blumen, an den Wänden diverse Bilder und Landschaftskarten, an den Decken Gaslampen.⁵³⁹ Laut Küng hatte die Soldatenstube Platz für rund 80 bis 100 Leute und wurde von einem Fräulein Spiller betrieben.⁵⁴⁰ Laut Frehner und Bächtiger waren es mehrere Frauen, die die Soldatenstube betrieben.⁵⁴¹ Das zeigen auch Fotos.⁵⁴² Angeboten wurden Gebäck, Schokolade und Ähnliches sowie alkoholfreie Getränke.⁵⁴³ Über die Soldatenstube am Umbrail schreiben die Soldaten nur Gutes: Der Besuch sei eine «Wohltat», die Soldatenstube biete am Abend «Erholung», lobt Krämer.⁵⁴⁴ Die Soldaten erfreue «herzenlabend [!]/im warmen Raum ein warmer Kaffee», Schokolade oder Tee, schreiben Frehner und Bächtiger.⁵⁴⁵ Münch notiert

an einer Stelle, die «Meldung», dass der Zug von 16.30 Uhr bis 18 Uhr «in die Soldatenstube abtreten» dürfe, nehme man «ganz gerne» entgegen.⁵⁴⁶ Die Soldatenstube am Umbrail war für die Soldaten ein Ort, wo sie ihre Freizeit gerne verbrachten – und oft: Füsilier Fredy Graf schreibt aus der Soldatenstube an Angehörige und bittet sie, sie sollen ihm Geld schicken, denn das brauche man «hier schon [...] besonders bei Regenwetter, da mer [!] meistens in der Soldatenstube ist».⁵⁴⁷ In Sta. Maria gab es auch eine Soldatenstube.⁵⁴⁸ Nur Münch erwähnt sie kurz in seinem Tagebuch, andere Soldaten in ihren Selbstzeugnissen hingegen nicht.⁵⁴⁹ Stattdessen schreiben einige, sie hätten abends Restaurants und Wirtshäuser in den Dörfern besucht.⁵⁵⁰

Was taten die Soldaten in ihrer Freizeit? Sie hätten gejasst, schreiben einige Soldaten in ihren Selbstzeugnissen immer wieder: Abends in der Wirtschaft,⁵⁵¹ im Zug während der Reise nach Zernez,⁵⁵² oder «nach dem Mittagessen [...] aus Langeweile».⁵⁵³ Wie Krämer schreibt, habe Bridler «seinen Grenztruppen zur Unterhaltung Dutzende von Kartenspielen zukommen lassen», sogenannte «Bridlerkarten».⁵⁵⁴ Mannschaft, Unteroffiziere und Offiziere jasteten gleichermassen.⁵⁵⁵ Auch andere Spiele wurden gespielt, etwa Schach.⁵⁵⁶ Ausserdem lasen die Soldaten. In der Soldatenstube am Umbrail hätten Zeitungen aufgelegt und es habe einen Bücherkasten gegeben, die Bücher seien oft entliehen gewesen, schreibt Branger.⁵⁵⁷ Auf Fotografien sieht man Soldaten beim Zeitunglesen.⁵⁵⁸ Es sei auch vorgelesen worden, wie Schmid schreibt.⁵⁵⁹ Als Feldprediger habe er den Soldaten «als Abwechslung im Dienstbetrieb einiges aus [s]einer Rucksackbibliothek» vorgelesen.⁵⁶⁰ Auch Vorträge wurden – wie in Kapitel 5.1.5 erwähnt – gehalten. Wille hatte im November 1914 befohlen, dass der Truppe Vorträge gehalten werden sollen zur Unterhaltung und zur «militärischen und staatsbürgerlichen Erziehung».⁵⁶¹ Der Feldprediger des Bataillons 165 etwa referierte über «Das rote Kreuz», ein Füsilier über die «Geschichte des Münstertals», ein Korporal über «Sprengtechnik».⁵⁶² Die freie Zeit sei auch genutzt worden, «an zuhause» zu schreiben, berichtet Krämer.⁵⁶³ In der Soldatenstube gab es dazu Schreibmaterial.⁵⁶⁴ Auch gesungen habe man, schreibt Schmid.⁵⁶⁵ Die freien Sonntage nutzten einige Soldaten jeweils für Skitouren,⁵⁶⁶ Ausflüge im Münstertal⁵⁶⁷ oder Ausflüge am Umbrail beziehungsweise auf die Dreisprachenspitze.⁵⁶⁸

Alkohol war für die Soldaten wichtig und gehörte zur Freizeit. Sie tranken vor allem im Münstertal.

Dort hatten sie Gelegenheit, in der Soldatenstube am Umbrail wurde kein Alkohol ausgetrunken. «Im Hirschen [in Münster] gab es einen guten Tropfen Tiroler», schreibt Kalberer über einen Ausflug.⁵⁶⁹ Und an anderer Stelle, es habe im Ausgang in den Wirtschaften «ein fröhliches Soldatenleben bei Bier [und] Wein» geherrscht.⁵⁷⁰ Küng erwähnt, er sei, nachdem die Truppe vom Umbrail ins Münstertal verlegt worden sei, im Dorfwirtshaus «auf eine feuchtfröhliche Gesellschaft» gestossen, «es [sei] gesungen und gefestet [worden] wie schon lange nicht mehr.»⁵⁷¹ «Die paar Tage, die wir noch im Lande sein werden, wollen wir noch gehörig ausnützen: denn wenn wir wieder auf den Umbrail hinauf-

kommen, so hört die Festerei von selbst auf», hätten sie sich gesagt.⁵⁷² Über einen Abend im Hirschen schreibt Münch, der Wein und der Schnaps habe «ganz vorzüglich» geschmeckt, am nächsten Morgen habe er «einen Kopf wie eine Trommel gehabt.»⁵⁷³ Zuvor notiert er, er habe in Münster viel Geld ausgegeben – wahrscheinlich im Wirtshaus für Alkohol – und begründet: «Es ist auch gar langweilig hier in diesem Ort.»⁵⁷⁴ Getrunken haben die Soldaten auch am Umbrail: Krämer schreibt zum Beispiel vom «guten Veltlinerwei[n]»⁵⁷⁵ und Küng von einem «guten Schluck Wein»,⁵⁷⁶ den die Schweizer bei italienischen Soldaten gegen Schokolade eingetauscht hätten. Küng erwähnt, dass es im kleinen Kaufladen

531 KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 26.

532 MÜNCH: Tagebuch, S. 19 und S. 22.

533 Ebd., S. 22.

534 BAR, E 27/ 13233-1: Bridler, Kdo Br 18, an Sprecher, C Gst, 16.11.1915.

535 BAR, E 27/ 13233-2: Kdo GDG: Kursbericht über den Dienst des Grenzdetalements Graubünden vom 14.03.–26.08.1917, 10.09.1917; vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Armbruster, Paul, Kdo Rgt 46: Monatsbericht Oktober 1917/Kursbericht Ablösungsdienst I. R. 49 20.08.1917–20.10.1917, 16.11.1917.

536 Vgl. MÜNCH: Tagebuch, S. 36.

537 Vgl. KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 70.

538 Vgl. StASG, W 132/ 1: Foto 039. Das Gebäude war schätzungsweise vier bis fünf Meter breit und zwölf Meter lang.

539 Vgl. RM, H 2014.956: Stieger, Paul: Meine Erinnerungen an die Grenzbesetzung 1914–1918, S. 62–63.

540 Vgl. KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 76. Laut Accola hatte die Soldatenstube Platz für 145 Personen. Vgl. ACCOLA: Wanderweg, 2002, S. 45. Ob es sich dabei um Fräulein Else Züblin-Spiller handelte, die den Schweizer Verband Soldatenwohl leitete, ist unklar. Vgl. JORIS/SCHUHMACHER: Helfen, 2014, S. 316–335. Immerhin hatte Züblin-Spiller die Truppen am Umbrail im Februar 1918 besucht, wie eine Feldpostkarte belegt. Vgl. AGoF. Bestand 180, Schachtel 96, Dossier 310-48: Postkarten vom Umbrail, 1918.

541 Vgl. FREHNER/BÄCHTIGER: IV82, 1918, S. 11.

542 Vgl. RM, H 2014.956: Stieger, Paul: Meine Erinnerungen an die Grenzbesetzung 1914–1918, S. 62.

543 Vgl. KRÄMER: Kreuz, 1917, S. 58; vgl. KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 76; vgl. SCHMID: Umbrail-Hochwacht, 1917, S. 11.

544 KRÄMER: Kreuz, 1917, S. 58.

545 FREHNER/BÄCHTIGER: IV82, 1918, S. 11.

546 MÜNCH: Tagebuch, S. 18.

547 BiG, Militärpostkartensammlung Nr. 1277: Graf, Fredy an Familie Graf Lehrers, Umbrail 15.08.1918.

548 Vgl. BAR, E 27/ 14109-952: Kdo Bat 85: Eintrag vom 12.10.1916.

549 Vgl. MÜNCH: Tagebuch, S. 65.

550 Vgl. zum Beispiel KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 57; vgl. MÜNCH: Tagebuch, S. 70.

551 Vgl. StAGR, B/N 744: Kalberer, Franz: Erinnerung an die Grenzbesetzung 1914–1915, S. 19.

552 Vgl. MÜNCH: Tagebuch, S. 10.

553 Ebd., S. 36.

554 KRÄMER: Kreuz, 1917, S. 60.

555 Vgl. RM, H 2014.956: Stieger, Paul: Meine Erinnerungen an die Grenzbesetzung 1914–1918, S. 63.

556 Vgl. StASG, W 132/ 2: Geb.-Sch.Bat 8. Aktivdienst 1914–1918, S. 86.

557 Vgl. BRANGER: Grenzbesetzung, 1955, S. 10. Zur «geistige[n] Förderung der Truppe» betrieb die Armee mehrere Bibliotheken. SPRECHER: Bericht, 1928, S. 328. Die Schweizerische Soldatenbibliothek etwa, die die Soldatenstuben mit Büchern ausstattete, nennt Sprecher eine «für die Armee unentbehrliche Einrichtung». Ebd., S. 329. Auch private Organisationen stellten den Soldaten Bücher und Hefte zur Verfügung. Vgl. ebd., S. 329. Laut Kreis war das Bedürfnis der Soldaten nach Lesestoff sehr gross. Vgl. KREIS: Insel, 2014, S. 184.

558 Vgl. StASG, W 132/ 2: Geb.-Sch.-Bat. 8. Aktivdienst 1914–1918, S. 86.

559 Vgl. SCHMID: Umbrail-Hochwacht, 1917, S. 23.

560 Ebd., S. 20.

561 SPRECHER: Bericht, 1928, S. 159. Laut Sprecher befahl Wille im November 1914, es sei «für die geistige und gemütliche Anregung der Truppe durch Vorträge, durch Vorlesen auch von Büchern, durch Anleitung zum Gesang und durch Konzerte der Bataillonsmusik» zu sorgen. Ebd.

562 BAR, E 27/ 14109-1642: Kdo Bat 165, an Adjutantur Br 17: Monats-Rapport über Vorträge an die Truppe, 26.05.1916.

563 KRÄMER: Kreuz, 1917, S. 60.

564 Vgl. SPRECHER: Bericht, 1928, S. 338; vgl. KREIS: Insel, 2014, S. 184.

565 Vgl. SCHMID: Umbrail-Hochwacht, 1917, S. 11; vgl. ebd., S. 25.

566 Vgl. BAR, E 27/ 14109-952: Kdo Bat 85: Tagesbefehl 07.01.1917.

567 Vgl. StAGR, B/N 744: Kalberer, Franz: Erinnerung an die Grenzbesetzung 1914–1915, S. 19.

568 Siehe Kapitel 5.2.2.

569 StAGR, B/N 744: Kalberer, Franz: Erinnerung an die Grenzbesetzung 1914–1915, S. 19.

570 Ebd., S. 22.

571 KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 57.

572 Ebd.

573 MÜNCH: Tagebuch, S. 70.

574 Ebd., S. 60.

575 StAGR, B/N 744: Kalberer, Franz: Erinnerung an die Grenzbesetzung 1914–1915, S. 16.

576 KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 84; vgl. ebd., S. 76.

im Hotel Dreisprachenspitze «hie und da auch Wein zu kaufen» gegeben habe – was man sonst alles kaufen konnte, schreibt er nicht.⁵⁷⁷ Frehner und Bächtiger berichten vom «Abend, wo winkt der Wein»⁵⁷⁸ und erwähnen Wein auch im Gedicht «Feierabend».⁵⁷⁹ Und Müller schrieb seiner Frau, er tränke «gern etwa ein Glas Wein am Abend» und sie solle ihm deshalb zwölf Flaschen davon schicken.⁵⁸⁰

Die Soldaten besuchten und schätzten die Soldatenstube am Umbrail sehr, lasen Bücher und Zeitungen, spielten Karten und Schach oder unternahmen Ausflüge. Und sie tranken, vor allem im Münstertal. So unterhielten und amüsierten sie sich am Abend, vertrieben Langeweile oder gönnten sich eine Auszeit vom Dienst. Die Freizeit erfuhren sie als Ablenkung und Alternative zum Dienst.

5.3.4 Gesundheit und Hygiene

Wie wurden die Soldaten im Münstertal und am Umbrail medizinisch versorgt? Auf Umbrail Mitte und der Dreisprachenspitze gab es je ein Krankenhaus beziehungsweise ein Krankenzimmer. Laut Bericht des Arztes des Grenzdachements Graubünden wurden sie von mehreren Truppenärzten und Sanitätssoldaten betrieben.⁵⁸¹ In Sta. Maria und in Münster gab es ein sogenanntes Revierspital. Im Sta. Maria war es im Schulhaus untergebracht, später gab es auch ein Krankenzimmer in einer Baracke. Laut dem erwähnten Bericht wurde es von einem Truppenarzt und mehreren Sanitätssoldaten betrieben.⁵⁸² Schwer verletzte oder erkrankte Soldaten wurden auch in ein Spital in Samedan, dem Standort des Grenzdachements Graubünden, gebracht. Das wird jedenfalls über einen Fall von Genickstarre berichtet.⁵⁸³ Im Sommer 1918 errichteten die Truppen am Umbrail zusätzliche Baracken für allfällige Opfer der Spanischen Grippe, in Sta. Maria wurde das Hotel Schweizerhof zum Gripespital umfunktioniert.⁵⁸⁴

Im August und September 1914 wurden die Soldaten geimpft. Gegen was, ist nicht klar.⁵⁸⁵ Man instruierte sie, wie sie sich vor Verletzungen oder Krankheiten schützen können, und rüstete sie entsprechend aus. Zum Beispiel wurden die Soldaten über den «Schutz gegen Erfrieren» unterrichtet⁵⁸⁶, sie sollten sich gegenseitig darauf kontrollieren.⁵⁸⁷ Nach einem Fall von Genickstarre im Bataillon 8 referierte der Brigadearzt vor Offizieren über «Hygiene in der Armee (Sexuelle Fragen)».⁵⁸⁸ Zum Schutz vor Sonnenbrand fetteten die

Soldaten ihre Haut mit Vaseline ein, zum Schutz der Augen trugen sie Schneebrillen.⁵⁸⁹ Ob stets alle Soldaten ausreichend unterrichtet und ausgerüstet waren, sich vor Verletzungen und Krankheiten zu schützen, und ob sie die Instruktionen befolgten, geht aus den Quellen nicht hervor.

Welche Möglichkeiten zur Körperpflege hatten die Soldaten? Als Toiletten hatte laut Krämer am Umbrail jede Unterkunftshütte «eine Grube mit vier Holzwändchen», also ein Plumpsklo.⁵⁹⁰ Ob und wie diese geleert wurden oder ob regelmässig neue Gruben ausgehoben wurden, geht aus den Quellen nicht hervor. Hingegen wird der Bau von Latrinen erwähnt.⁵⁹¹ Gewaschen hätten sich die Soldaten mit Schnee, schreibt Heer.⁵⁹² Fließend Wasser gab es am Umbrail nur wenig, Schnee hingegen fast das ganze Jahr.⁵⁹³ Auf einem Foto sieht man einen Soldaten auf der Punta di Rims beim Waschen über einen Kübel gebeugt. Darin war wahrscheinlich Wasser, denn Schnee lag rundherum genug.⁵⁹⁴ Auf der Klosteralp habe man sich mit «Bergwasser» gewaschen, schreibt Schmid.⁵⁹⁵ Auch in Plan Teal und auf der Alp Muranza, wo die Muranzina durchfließt, haben die Soldaten sich wahrscheinlich so gewaschen. Laut dem Tagebuch des Bataillons 77 gab es auf der Alp Muranza auch eine «Badeeinrichtung».⁵⁹⁶ Ein Foto zeigt einen Kompaniecoiffeur, der die Soldaten in Sta. Maria rasierte.⁵⁹⁷

Eine unangenehme Überraschung erlebte das Bataillon 92 im Sommer 1916: Als der Schnee schmolz, kam Unrat zum Vorschein, den die Winterbesatzung weggeworfen hatte. Das Bataillon habe deshalb «fast täglich Räumungsarbeiten» vornehmen müssen, heisst es im Tagebuch.⁵⁹⁸ Der Kommandant des Grenzdachements nennt das «böse Zustände», die «Mailüfte [seien] dementsprechend parfümiert» gewesen.⁵⁹⁹ Mehr ist darüber nicht bekannt, auch nicht, welche Massnahmen das zur Folge hatte.

Wie gesund waren die Soldaten? Kommandanten und Truppenärzte schreiben in ihren Berichten stets, der Gesundheitszustand der Soldaten sei im Allgemeinen gut.⁶⁰⁰ Genauer sind Bestandsmeldungen der Truppen. Dort steht, wie viele Soldaten jeweils krank waren, nämlich jeweils zwischen 1 Promille und rund 8 Prozent: Im Oktober 1916 waren von etwa 1000 Soldaten des Bataillons 85 1 bis 11 krank,⁶⁰¹ im Februar 1917 von knapp 430 Mann des Bataillons 91 bis zu 36,⁶⁰² im April 1916 von rund 520 Soldaten des Bataillons 165 jeweils 5 bis 15,⁶⁰³ von rund 600 Mann des Bataillons 93 inklusive zugeteilter Truppen Anfang Februar 1916 bis zu 47.⁶⁰⁴ «Speziell am Umbrail» sei das «Befinden» der Soldaten

gut, steht im Tagebuch des Bataillons 165, dort gäbe es «sehr wenig Krankmeldungen».⁶⁰⁵ Der genaue Grund dafür ist unklar, in anderen militärischen Quellen wird ähnliches nicht erwähnt. Insgesamt starben wenigstens acht Soldaten am Umbrail oder im Münstertal: Zwei starben an Meningitis, zwei wurden von Lawinen verschüttet, einer starb bei einem Autounfall, einer beging Selbstmord, einen erschossen die Italiener und von einem kannte man die Todesursache nicht.⁶⁰⁶

Woran litten die Soldaten? Mehrfach werden Grippeepidemien erwähnt.⁶⁰⁷ Der Kommandant des Grenzdetachements Graubünden schreibt, im gesamten Detachment habe es in den «ersten [zwei bis drei] Wochen nach Ankunft der Truppen [...] sehr viele leichte Influenzafälle» gegeben.⁶⁰⁸ Auch Fälle von Mumps werden einmalig erwähnt.⁶⁰⁹ Wenigstens zwei Fälle von Genickstarre, die tödlich verliefen, sind bekannt.⁶¹⁰ Auch

577 Ebd., S. 62.

578 FREHNER/BÄCHTIGER: IV82, 1918, S. 1.

579 Ebd., S. 11.

580 VSU, 46: Müller an Müller-Bersinger, 09.07.1915.

581 Vgl. BAR, E 27/ 14109-985: Kdo Bat 77: Wochenbericht 09.–14.10.1915, 14.10.1915.

582 Vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Arzt GDG: Monatsbericht März 1917, 31.03.1917; vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Arzt GDG: Monatsbericht April 1917, 30.04.1917.

583 Vgl. BAR, E 27/ 14109-991: Kdo Bat 8: Eintrag vom 11.04.1916. Von wann bis wann die drei Krankenzimmer betrieben wurden, ist nicht immer klar. Das Krankenhaus am Umbrail wurde im Oktober 1915 bezogen, war damals aber noch nicht fertig gebaut. Vgl. BAR, E 27/ 14109-985: Kdo Bat 77: Wochenbericht 09.–14.10.1915, 14.10.1915. Das Spital in Sta. Maria wird auch 1916 erwähnt. Vgl. BAR, E 27/ 14109-991: Kdo Bat 8: Eintrag vom 10.04.1916. Das Krankenzimmer auf der Dreisprachenspitze ebenfalls. Vgl. BAR, E 27/ 14109-1004: Kdo Bat 92: Eintrag vom 01.07.1916. Genickstarre ist eine heute veraltete Bezeichnung für Meningitis, das heisst Hirnhautentzündung. Vgl. Genickstarre. Erreger von Meningitis sind meistens Bakterien. Vgl. EIDGENÖSSISCHE KOMMISSION FÜR IMPFFRAGEN: Meningokokken, 2014.

584 Vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Bridler, Kdo 6. Div, an Armee-Hauptquartier, 24.09.1918.

585 Vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Bridler, Kdo GDG: Wochenbericht 30.08.–05.09.1914, 06.09.1914.

586 Vgl. BAR, E 27/ 14109-998: Kdo Bat 91: Einträge vom 07. und 08.02.1917; vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Kdo GDG: Allgemeiner Instruktionsbefehl an Geb.-Sch.-Bat. 8, 12.03.1915.

587 Vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Bridler, Kdo Geb Br 18: Grenzdetachment Graubünden. Bericht über den Aktiven Dienst August 1914–März 1915, [April 1915].

588 BAR, E 27/ 14109-991: Kdo Bat 8: Eintrag vom 12.04.1916.

589 Vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Bridler, Kdo Geb Br 18: Grenzdetachment Graubünden. Bericht über den Aktiven Dienst August 1914–März 1915, [April 1915].

590 KRÄMER: Kreuz, 1917, S. 61.

591 Vgl. BAR, E 27/ 14109-985: Kdo Bat 77: Eintrag vom 09.10.1915.

592 Vgl. HEER: Schweiz, 1919, S. 69.

593 Siehe Kapitel 5.3.2. und Kapitel 5.5.1.

594 Vgl. RM, H 2014.956: Stieger, Paul: Meine Erinnerungen an die Grenzbesetzung 1914–1918, S. 67.

595 SCHMID: Umbrail-Hochwacht, 1917, S. 33.

596 BAR, E 27/ 14109-985: Kdo Bat 77: Wochenbericht 23.–29.10.1915, 29.10.1915. Womöglich ist damit auch der kleine Bergsee etwas südlich der Alp Muranza gemeint. Siehe Abb. 4.

597 Vgl. StASG, W 132/ 2: Geb.-Sch.-Bat. 8. Aktivdienst 1914–1918, S. 94.

598 BAR, E 27/ 14109-1004: Kdo Bat 92: Eintrag vom 12.07.1916.

599 BAR, E 27/ 13233-2: Kdo GDG: Kursbericht über den Dienst des Grenzdetachements Graubünden 14.03.–26.08.1917, 10.09.1917.

600 Vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Bridler, Kdo GDG: Wochenbericht 09.–15.08.1914, 15.08.1914; vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Bridler, Kdo GDG: Wochenbericht 20.–26.09.1914, 26.09.1914; vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Chefarzt GDG: Monatsbericht Juni 1917, 29.06.1917; vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Armbruster, Paul: Monatsbericht Oktober 1917/Kursbericht Ablösungsdienst I. R. 49 20.08.1917–20.10.1917, 16.11.1917; vgl. BAR, E 27/ 14109-985: Kdo Bat 77: Wochenbericht 16.–22.10.1915, 22.10.1915; vgl. BAR, E 27/ 14109-1010: Kdo Bat 93: Kursbericht der Dienstperiode 15.11.1915–15.02.1916, 15.02.1916; vgl. BAR, E 27/ 14109-1010: Kdo Bat 93: Kursbericht der Dienstperiode vom 02.06.–29.06.1918, 29.06.1918; vgl. BAR, E 27/ 14109-1642: Kdo Bat 165: Wochenbericht 30.04.–06.05.1916, [06.05.1916]. Die Berichte, die nicht von Bataillonskommandanten stammen, beziehen sich auf den Gesundheitszustand der Truppe des gesamten Grenzdetachements Graubünden.

601 Vgl. BAR, E 27/ 14109-952: Kdo Bat 85: Einträge vom Oktober 1916.

602 Vgl. BAR, E 27/ 14109-998: Kdo Bat 91: Einträge vom Februar 1916.

603 Vgl. BAR, E 27/ 14109-1642: Kdo Bat 165: Einträge vom April 1916.

604 Vgl. BAR, E 27/ 14109-1010: Kdo Bat 93: Wochenbericht 28.01.–03.02.1916, 03.02.1916.

605 BAR, E 27/ 14109-1642: Kdo Bat 165: Wochenbericht 30.04.–06.05.1916, [wahrscheinlich 06.05.1916].

606 Siehe auch Kapitel 5.2.3, 5.5.1, 5.5.2, 5.3.4. Zum Selbstmord vgl. BAR, E 27/ 14109-991: Kdo Bat 8: Eintrag vom 15.04.1916. Zum Soldaten mit unbekannter Todesursache vgl. BAR, E 27/ 14109-979: Kdo Bat 76: Eintrag vom 01.06.1915.

607 Vgl. BAR, E 27/ 14109-1010: Kdo Bat 93: Wochenbericht 28.01.–03.02.1916, 03.02.1916; vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Bridler, Kdo GDG: Wochenbericht 11.–16.01.1915, 17.01.1915.

608 BAR, E 27/ 14109-977: Kdo GDG, an Kdo 6. Div: Wochenbericht 23.–27.04.1916/Schlussbericht, 27.04.1916.

609 BAR, E 27/ 14109-1010: Kdo Bat 93: Kursbericht der Dienstperiode vom 02.06.–29.06.1918, 29.06.1918.

610 Vgl. BAR, E 27/ 14109-991: Kdo Bat 8: Eintrag vom 11.04.1916; vgl. BAR, E 27/ 14109-998: Kdo Bat Kdo Bat 91: Eintrag vom 15.12.1916. Im Fall des verstorbenen Soldaten des Bat 8 werden verschiedene Massnahmen erwähnt, die getroffen wurden, um ein Ausbreiten der Krankheit zu verhindern: Die Strohsäcke der Hütte, wo der Soldat schlief, wurden verbrannt, vom Umbrail abgehende Post desinfiziert und die Mannschaft, die in derselben Hütte schlief sowie die Insassen des Krankenzimmers unter Quarantäne gestellt. Vgl. BAR, E 27/ 14109-991: Kdo Bat 8: Einträge vom 10. und 11.04.1916.

das Wetter führte zu Krankheiten und Verletzungen: Im Grenzdetalement Graubünden, womöglich auch am Umbrail, gab es Fälle von Schneeblindheit⁶¹¹ und Erfrierungen,⁶¹² aber jeweils ohne bleibende Schäden. Hin und wieder wurden Soldaten von Lawinen oder Schneebrettern mitgerissen oder verschüttet.⁶¹³ Die Soldaten auf der Punta di Rims wurden wenigstens einmal von einem Blitz getroffen, einige erlitten dabei Verletzungen und verloren für kurze oder längere Zeit das Bewusstsein.⁶¹⁴ Beim Skiunterricht kam es auch zu Verletzungen und Brüchen.⁶¹⁵ Wie erwähnt, erlitten laut Krämer einige Soldaten Rauchvergiftungen, weil ein Schneesturm den Kamin einer Hütte zugeschnitten hatte und der Rauch nicht mehr abziehen konnte.⁶¹⁶ Von der Spanischen Grippe waren die Truppen im Münstertal – und auch die Zivilbevölkerung – betroffen,⁶¹⁷ diejenigen am Umbrail aber nicht.⁶¹⁸

Wie erfuhren die Soldaten all das? Über medizinische Versorgung, Körperpflege und Hygiene berichten die Soldaten wenig. Geschrieben haben sie nur darüber, wie sie sich waschen konnten: Schmid, Münch und Heer scheint das Waschen mit kaltem Wasser oder Schnee nicht gestört zu haben. Das «Bergwasser-Waschen» morgens sei «angenehm und nötig», schreibt Schmid, es «räum[e] die Mücken aus dem Kopf, [gebe] helle Augen und Spannkraft für den Marsch des Tages».⁶¹⁹ Münch erwähnt das Waschen nur dreimal in seinem Tagebuch. Er notiert, das Waschen am Morgen «vertreib[e] den letzten Schlaf aus den Gliedern». Über das Waschen mit Schnee notiert er: «Brrr, das botzt de Hond.» Später berichtet er von einer «tüchtigen warmen Waschung» in Sta. Maria.⁶²⁰ Heer meint, «bei Sonnenschein» sei der Schnee «selbst zur Ganzwaschung nicht zu kalt».⁶²¹ Krämer fordert seinen Leser auf: «Stell Dir mal vor, welch Gefühl es sein muß, wenn Du Dir alle drei Wochen einmal mit Wasser Gesicht und Hände waschen kannst.»⁶²² Hingegen schreibt der Kommandant des Grenzdetalements Graubünden, «die Bündner aus gewissen Gegenden [sein ...] selbst nicht allzu reinlich.»⁶²³

Die Soldaten erachteten die dürftigen sanitärischen Einrichtungen am Umbrail selten als erwähnenswert. Sie wuschen sich mit Schnee und Wasser. Das war zwar kalt, aber nicht nur unangenehm. Wahrscheinlich waren sie es vom Zivilleben gewohnt oder sie gewöhnten sich im Dienst daran, wie Heers Bericht vermuten lässt. Krämer beschreibt die Möglichkeiten, sich zu waschen, als mangelhaft, doch will er damit betonen, wie hart und entbehrungsreich der Grenzdienst war. Das tut er auch an anderer Stelle.

5.4 Kontakte und Beziehungen

5.4.1 Zu Angehörigen

Wie empfanden die Soldaten die Trennung von zuhause und von ihren Angehörigen? Den Abschied und das Einrücken beschreiben sie unterschiedlich. Münch berichtet, er sei von seiner Familie an den Bahnhof begleitet worden und werde «am meisten [... s]ein liebes Bett zu Hause vermissen».⁶²⁴ Müller teilt seiner Frau mit, es täte ihm «leid», wenn er «etwas früher [habe] abreisen» müssen, es sei aber seine «soldatische Pflicht» gewesen.⁶²⁵ Kalberer berichtet, der Abschied von seiner Familie sei schwer gewesen, «doch im Lied heisst es ja: Rufst du mein Vaterland.»⁶²⁶ Müller und Kalberer stellen der Trennung von den Angehörigen die Pflicht gegenüber und gewichten sie höher. Ob das andere Soldaten auch gemacht haben und ob Kalberers Äusserungen authentisch sind oder nur eine nachträgliche Sinnbildung, ist unklar. Laut Langendorf und Streit seien «Augenblick[e] patriotischer Begeisterung» kurz gewesen.⁶²⁷ Eine «kollektiv[e] Aufbruchstimmung» und eine «gewisse vaterländische Hochstimmung» habe nur im August 1914 geherrscht, schreibt Kreis.⁶²⁸ Während des Krieges sehnten sich die Soldaten nach ihrem Zuhause und sorgten sich um die Angehörigen, diese bangten um die Soldaten: Seine Schwester und Mutter seien beunruhigt gewesen, dass er «so weit und nahe an Kriegsgebiet ziehen» müsse, schreibt Kalberer.⁶²⁹ Frehner und Bächtiger reimen, am Abend in der Soldatenstube «denk[e] man zum heimischen Herd zurück».⁶³⁰ Müller berichtet, wie der Feldprediger oft «ein tröstendes Wort über die Lieben zu Hause» beigefügt habe, und dass dabei «starke Männer zu weinen beg[o]nnen [hätten] wie kleine und schwache Kinder».⁶³¹ Schmid, selber Feldprediger, schreibt, wie während einer Predigt eine Katze die Soldaten abgelenkt habe. Er vermutet, die Soldaten hätten sich an ihr Zuhause erinnert gefühlt.⁶³² Und Münch notiert, er habe «nachts süsse Träume von zu Hause» gehabt.⁶³³

Wieso genau sich die Soldaten um ihre Familien sorgten, geht aus den Quellen nicht hervor. Ein Grund sei die «Präsenz des potentiellen Feindes an der Grenze», schreiben Langendorf und Streit.⁶³⁴ Ein weiterer Grund war wahrscheinlich, dass sich die Familien der Soldaten oft in einer schwierigen Lage befanden: Sie waren verarmt oder davon bedroht, denn manche Soldaten verloren aufgrund des Militärdienstes ihre Stelle, einen Erwerbsersatz gab es nicht und die Familien der

Soldaten wurden zum Teil wenig unterstützt. Ausserdem waren Lebensmittel und Energieträger knapp und es bestand Wohnungsnot.⁶³⁵ Was die Soldaten von der Lage ihrer Angehörigen zu Hause wussten, geht aus den Briefen nicht hervor. Dass sie davon wussten, ist aber wahrscheinlich, denn Soldaten und Angehörige schrieben einander, die Soldaten hatten während des Dienstes Urlaub und waren insgesamt während des Krieges mehr zuhause als im Feld.⁶³⁶

Wie kommunizierten die Soldaten mit ihren Angehörigen? Wie erwähnt, verschickten und empfangen Soldaten der Schweizer Armee während des Krieges Briefe, Postkarten und Pakete von beziehungsweise an Angehörige. Das taten auch die Soldaten, die am Umbrail oder im Münstertal stationiert waren. Mit Briefen, Karten und Paketen pflegten die Soldaten und ihre Bekannten und Verwandten Kontakte und tauschten Informationen und auch Waren aus. Zum Beispiel sandten die Soldaten ihren Verwandten und Bekannten Postkarten und liessen sie so grüssen⁶³⁷ oder, so schreibt Münch, «zum Zeichen, dass [er] hier an der Grenze

auch [seinen] Lieben zu Hause gedenke»⁶³⁸ oder um mitzuteilen, was genau die Angehörigen ihnen schicken sollten.⁶³⁹ Sie schrieben Briefe und erzählten vom Dienst, von den Kameraden, den Vorgesetzten beziehungsweise den Unterstellten oder dem Essen.⁶⁴⁰ Müller – und wahrscheinlich auch andere Soldaten – sandte Granatsplitter und andere Erinnerungsstücke an den Krieg nach Hause,⁶⁴¹ die Verwandten und Bekannten wiederum schickten Esswaren und Getränke,⁶⁴² Kleider⁶⁴³ oder Geld.⁶⁴⁴ Genaueres über den Postverkehr der Soldaten mit ihren Angehörigen ist kaum bekannt. Wie viel und welche Post hin und her geschickt wurde, geht aus den untersuchten Quellen nicht hervor. Kalberer, der zivil als Postbeamter arbeitete und deshalb im Herbst 1915 in Sta. Maria den Feldpostdienst besorgte, berichtet, er habe täglich fünf bis sechs Stunden gearbeitet.⁶⁴⁵ Laut Bonjour erfolgte die «Vermittlung der Post an die in Sta. Maria und weiter stationierten Truppen» im Sommer 1915 nur unregelmässig, wurde danach aber neu organisiert und konnte so verbessert werden. Erschwert gewesen sei der Postverkehr der

611 Vgl. BAR, E 27/ 14109-977: Kdo GDG, an Kdo 6. Div: Wochenbericht 23.–27.04.1916/Schlussbericht, 27.04.1916.

612 Vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Bridler, Kdo Geb Br 18: Grenzdeta-
chement Graubünden. Bericht über den Aktiven Dienst August
1914–März 1915, [April 1915].

613 Siehe Kapitel 5.5.1.

614 Vgl. BAR, E 27/ 14109-991: Kdo Bat 8: Bericht über Blitzschlag
Punta di Rims. 15.07.1916, 16.07.1916.

615 Vgl. BAR, E 27/ 14109-1010: Kdo Bat 93: Kursbericht der
Dienstperiode 15.11.1915–15.02.1916, 15.02.1916. Unfälle mit
Brüchen und Verletzungen gab es im gesamten Grenzdeta-
chement Graubünden. Vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Bridler, Kdo Geb
Br 18: Grenzdeta-
chement Graubünden. Bericht über den Aktiven
Dienst August 1914–März 1915, [April 1915].

616 Siehe Kapitel 5.3.1.

617 Vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Bridler, Kdo 6. Div, an Armee-Haupt-
quartier, 24.09.1918.

618 Vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Kdo GDG: Monatsbericht November
1918, 30.11.1918.

619 SCHMID: Umbrail-Hochwacht, 1917, S. 33.

620 MÜNCH: Tagebuch, S. 20 (Zitat 1), S. 50 (Zitat 2), S. 69 (Zitat 3).

621 HEER: Schweiz, 1919, S. 69.

622 KRÄMER: Kreuz, 1917, S. 64.

623 BAR, E 27/ 13233-2: Kdo GDG: Kursbericht über den Dienst
des Grenzdeta-
chements Graubünden vom 14.03. bis 26.08.1917,
10.09.1917.

624 MÜNCH: Tagebuch, S. 7.

625 VSU, 46: Müller an Müller-Bersinger, 19.06.1915.

626 StAGR, B/N 744: Kalberer, Franz: Erinnerung an die Grenz-
Besetzung 1914–1915, S. 6.

627 LANGENDORF/STREIT: Land, 2010, S. 107.

628 KREIS: Insel, 2014, S. 42.

629 StAGR, B/N 744: Kalberer, Franz: Erinnerung an die Grenz-
Besetzung 1914–1915, S. 6.

630 FREHNER/BÄCHTIGER: IV82, 1918, S. 11.

631 MÜLLER: Bilder, 1987, S. 27.

632 Vgl. SCHMID: Umbrail-Hochwacht, 1917, S. 20.

633 MÜNCH: Tagebuch, S. 40.

634 LANGENDORF/STREIT: Land, 2010, S. 107.

635 Vgl. KREIS: Insel, 2014, S. 161 ff; vgl. LANGENDORF/STREIT: Land,
2010, S. 164 ff.

636 Ein Infanterist des Auszugs leistete im Schnitt 608 Tage Dienst
während des gesamten Krieges, ein Infanterist der Landwehr 245
Tage. Vgl. SPRECHER: Bericht, 1928, S. 217.

637 Vgl. BiG, Militärpostkartensammlung Nr. 1441: Unbekannt an
[Sohn] Arthur Herb[?], o. O. [1916].

638 MÜNCH: Tagebuch, S. 19.

639 Vgl. BiG, Militärpostkartensammlung Nr. 1277: Graf, Fredy an
Familie Graf Lehrers, Umbrail 15.08.1918; vgl. VSU, 46: Müller
an Müller-Bersinger, 19.06.1915.

640 Vgl. VSU, 17.1: Cathomas an Cathomas-Baschnonga, Sta. Maria
13.09.1916; vgl. Müller an Müller-Bersinger. VSU, 46; vgl. VSU,
38: Schuppli, Ernst an Max Steiner, Müstair 03.03.1917.

641 Vgl. VSU, 46: Müller an Müller-Bersinger, 19.06.1915 und
01.07.1915.

642 Vgl. zum Beispiel VSU, 46: Müller an Müller-Bersinger,
17.05.1915, 19.06.1915, 09.07.1915; vgl. MÜNCH: Tagebuch, S. 23.

643 Vgl. zum Beispiel VSU, 46: Müller an Müller-Bersinger,
01.07.1915; vgl. VSU, 17.1: Cathomas an Cathomas-Baschnonga,
Sta. Maria 13.09.1916; vgl. MÜNCH: Tagebuch, S. 23.

644 Vgl. BiG, Militärpostkartensammlung Nr. 1277: Graf, Fredy an
Familie Graf Lehrers, Umbrail 15.08.1918.

645 Vgl. StAGR, B/N 744: Kalberer, Franz: Erinnerung an die Grenz-
Besetzung 1914–1915, S. 18.

Truppen am Umbrail jeweils im Winter, falls Strassen wegen niedergegangener Lawinen nicht mehr passiert werden konnten.⁶⁴⁶ So stauten sich zum Beispiel im Februar und März 1916 die Sendungen auf den Umbrail in Sta. Maria, weil der Weg dorthin nicht begehbar war.⁶⁴⁷ Die Post habe dann mit Saumtieren oder von Trägerkolonnen befördert werden müssen, schreibt Bonjour.⁶⁴⁸ Briefe und Pakete wurden teils trotz Lawinengefahr von Sta. Maria auf den Umbrail befördert.⁶⁴⁹ Schmid berichtet auch von einem Telegramm, über das er einen Soldaten unterrichtet hat.⁶⁵⁰ Dem Soldaten wurde mitgeteilt, dass seine Frau ein Kind geboren habe.⁶⁵¹

Soldaten und ihren Angehörigen war der Briefkontakt wichtig. Sie freuten sich, einander zu schreiben und voneinander zu lesen. Münch hält jeweils fest, wann er Post erhalten oder aufgegeben hat. Zum Beispiel schreibt er: «Da kommt noch der Postli und ich bin so glücklich, einen Brief von Bruder Beni, gar so lieb geschrieben, sowie eine Karte von einem Mägdlein [das er liebt] erhalten zu haben».⁶⁵² Müller schreibt seiner Frau regelmässig, unter anderem auch «Sonntagsbrief[e]», wie er sie nennt.⁶⁵³ Seine Frau habe ihn aufgefordert, von sich hören zu lassen, «wenn es auch nur kurz» sei.⁶⁵⁴ Er selbst schreibt seiner Frau, es habe ihn gefreut, von ihr zu hören, oder dass es ihn «ungemein freuen» würde, bald von ihr zu hören, dass sie sich von gesundheitlichen Problemen wegen ihrer Schwangerschaft erholt habe.⁶⁵⁵ «Schrieb üs gli» habe ihm seine Mutter «mit Tränen in den Augen» beim Abschied gesagt, berichtet Kalberer.⁶⁵⁶ In veröffentlichten und nachträglich verfassten Selbstzeugnissen thematisieren die Soldaten den Postverkehr mit Angehörigen nur selten.

Die Soldaten hatten ausserdem Urlaub und konnten nach Hause. Bridler berichtet Sprecher im November 1915, im Grenzdetachment Graubünden fände eine «fortgesetzte Ablösung statt von wöchentlich 20 [bis] 40 Mann pro Bat[ailon], je nach Zahl der eingehenden Urlaubsgesuche».⁶⁵⁷ Meng schreibt, dass jeweils ein Achtel der Truppe im Münstertal und am Umbrail im Urlaub gewesen sei.⁶⁵⁸ Laut Berichten des Kommando Grenzdetachment Graubünden waren zeitweise – etwa während der Ernte – bis zu 40 Prozent der Soldaten im Urlaub.⁶⁵⁹

Über den Urlaub schreiben die Soldaten fast nichts. Meng berichtet, wie rund 30 Soldaten in der Nacht statt am darauffolgenden Tag vom Münstertal nach Zernez marschiert seien, damit sie einen Tag früher zuhause gewesen seien.⁶⁶⁰ Müller fragt in einem Brief an seine Frau, wann er sie wohl wiedersehen werde, und schreibt, «hoffentlich [könne er] wieder einmal kurz Urlaub fürs

Bureau erhalten».⁶⁶¹ Die Anzahl Urlaubsgesuche wuchs laut Sprecher in der gesamten Armee während des Krieges «lawinenhaft» an.⁶⁶² Dass der Dienst notwendig sei, hätten Behörden und Volk immer weniger verstanden.⁶⁶³ Ähnliches steht im Tagebuch des Bataillons 77. Als es im September 1915 einrückte, hätten zahlreiche Soldaten Urlaubsgesuche gestellt. «Viele meldeten sich krank», heisst es.⁶⁶⁴ Meng berichtet, er habe als Kommandant jeweils auslesen müssen, welche Soldaten in den Urlaub durften und welche nicht. «Wie viele kranke, unterstützungsbedürftige Mütter kamen da zum Vorschein! Wieder viele waren plötzlich Weinbauern geworden und schoben nun die beginnende Weinernte als Grund der Beurteilung in den Vordergrund», klagt er.⁶⁶⁵ Immer mehr Soldaten gaben an, aus persönlichen Gründen einzelnen Aufgeboten zum Grenzdienst nicht folgen zu können. Privates war ihnen wichtiger als der Grenzdienst. Deshalb wollten sie sich davon beurlauben lassen.

5.4.2 Zu andern Soldaten

Die Soldaten hatten während des Dienstes viel und engen Kontakt zu andern Soldaten: Sie arbeiteten, fluchten und lachten, assen und tranken zusammen, schliefen nebeneinander, jassten und verbrachten miteinander ihre Freizeit. Wie erlebten die Soldaten ihre Kameraden? Sie bleiben oft anonym und sind Teil eines kollektiven «wir» oder «man» und verallgemeinern dabei subjektive Erlebnisse und Erfahrungen. Zum Beispiel schreibt Münch, in den Hütten «schliefen wir ganz vortrefflich» statt «ich».⁶⁶⁶ «Diese steinreiche <Welt> kam uns Oberländer natürlich fremd und sehr unheimlich vor», schliesst Kalberer von sich auf andere.⁶⁶⁷ Und Krämer bilanziert: «Wir haben viel Schönes und großartig Hehres, daneben aber auch Leiden.»⁶⁶⁸ Die Soldaten erfuhren ihre Kameraden als Teile einer Gruppe, der sie selbst angehörten und mit der sie diverse Erfahrungen, so glaubten sie zumindest, teilten.

Diese Gruppen benannten sie zum Teil explizit. Gemeinsame Merkmale waren etwa die Herkunft der Soldaten – sie nannten zum Beispiel Hütten danach, etwa das Appenzellerstübli oder der Oberländer⁶⁶⁹ – die Zugehörigkeit zu einer Einheit – das Bataillon 77 verfügte zum Beispiel über ein eigenes Lied⁶⁷⁰ – oder zur Truppengattung – Küng etwa schreibt von der «Ueberlegenheit der Gebirgstruppen».⁶⁷¹ Oder sie definierten die Gruppen dadurch, dass sie sich von gewissen Personen oder andern Gruppen abgrenzten, zum Beispiel von Je-

nischen – Jecklin erzählt, wie zwei Jenische sich anders als die übrigen Soldaten verhielten und kurz darauf aus dem Dienst entlassen wurden⁶⁷² – von der Zivilbevölkerung – Küng schildert, nach dem Dienst am Umbrail hätten er und andere Soldaten sich als Soldaten dem «schlichten Bürgersmann» überlegen gefühlt⁶⁷³ – oder von Vorgesetzten – in der Truppenzeitung der Kompanie IV/92 machen sich die angeblich «waghalsigen Fusiliere» über ihre angeblich faulen und feigen Offiziere lustig.⁶⁷⁴ Ein Gefühl der Zusammengehörigkeit schufen auch die gemeinsamen Erlebnisse, vor allem besonders schöne oder eindruckliche. Das zeigt Krämers und Küngs Rückblick auf den Grenzdienst. Diese Zugehörigkeit zu Gruppen stiftete Identität.

Was die Soldaten über ihre Kameraden berichten, ist meist positiv oder neutral und nur sehr selten negativ. Küng etwa schreibt über sich und seine Kameraden, sie seien damals «junge Brauseköpfe» gewesen und hätten im «Uebermut allerlei Altoriea getrieben».⁶⁷⁵ Er schildert etwa, wie die Soldaten zusammen in der Dorfwirtschaft «gesungen und gefestet» hätten⁶⁷⁶ oder wie er zusammen mit einem weiteren Soldaten beim Heuen im

Kloster ihren Mann gestellt hätten.⁶⁷⁷ Er betont beide Male die gemeinsame Leistung. Münch schreibt, beim Einrücken habe es eine «allseitige herzliche Begrüssung» gegeben⁶⁷⁸ und, als beim Punkt 2860 eine Kolonne mit Holz angekommen sei, «selbstverständlich jauchzende Begrüssung».⁶⁷⁹ Genauer über Kameraden oder die Beziehung zu ihnen berichten die Soldaten selten. Ausnahmen sind Cathomas und Münch: Cathomas, der eigentlich dem Bataillon 91 angehörte, wegen des Studiums 1916 aber beim Bataillon 85 Dienst leistete, schreibt seiner Mutter: «Ich kenne nun fast alle vom Zug und lebe in Freundschaft mit ihnen. Meine speziellen Freunde am Abend sind die 3 91er die noch hier sind.»⁶⁸⁰ Münch notiert in seinem Tagebuch, er und sein «Freund Beglinger» seien beim Einrücken in ihren «frühen Zug» entwischt.⁶⁸¹ «Wie waren wir froh, wieder beisammen zu sein.»⁶⁸² Später erwähnt er mehrmals seinen «Freund Heinrich».⁶⁸³ Persönliche Beziehungen zu einzelnen Soldaten, die sie bereits kannten, waren für Cathomas und Münch wichtig.

Von Offizieren und in Selbstzeugnissen, die nach dem Krieg erschienen, wird die Beziehung zwischen

646 Vgl. BONJOUR: Feldpost, 1951, S. 420 ff.

647 Vgl. BAR, E 27/ 14109-991: Kdo Bat 8: Einträge vom 22.02.1916 und 10.03.1916.

648 Vgl. BONJOUR: Feldpost, 1951, S. 420 ff.

649 Vgl. BAR, E 27/ 14109-991: Kdo Bat 8: Eintrag vom 19.03.1916.

650 Im Winter 1915/16 gab es Telegraphenstationen in Cierfs und Sta. Maria, Telephonstationen in Sta. Maria, Münster, Plan Teal, auf der Klosteralp, der Alp Muranza, Umbrail Mitte und der Dreisprachenspitze. Vgl. BAR, E 27/ 14109-977: Kdo Rgt 35: Etappen Schlittendienst Zerneß-Sta.

Maria-Umbrail. Winter 1915–1916. Mit dem Bau der Verbindungen wurde bereits im August 1914 begonnen. Vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Bridler, Kdo GDG: Wochenbericht 22.–29.08.1914, 29.08.1914.

Die Verbindungen auf den Umbrail waren im Frühling aber wegen Lawinen regelmässig unterbrochen und mussten repariert werden. Vgl. zum Beispiel BAR, E 27/ 14109-991: Kdo Bat 8: Einträge vom März und April 1916.

651 Vgl. SCHMID: Umbrail-Hochwacht, 1917, S. 24.

652 MÜNCH: Tagebuch, S. 45; vgl. ebd., S. 41 und S. 50.

653 VSU, 46: Müller an Müller-Bersinger, 01.07.1915.

654 VSU, 46: Müller an Müller-Bersinger, 17.05.1917.

655 VSU, 46: Müller an Müller-Bersinger, 19.06.1915.

656 StAGR, B/N 744: Kalberer, Franz: Erinnerung an die Grenzbesetzung 1914–1915, S. 6.

657 BAR, E 27/ 13233-1: Bridler, Kdo Br 18, an Sprecher, C Gst, 16.11.1915.

658 MENG: Erinnerungen, 1987, S. 20.

659 Vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Kdo GDG: Monatsbericht Juni 1917, 30.06.1917; vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Kdo GDG: Monatsbericht

Juli 1917, 31.07.1917. Die Generaladjutantur erliess während des Krieges an die gesamte Armee Befehle, dass bis zu 40 Prozent der Sollbestände der Truppen beurlaubt werden dürften. Vgl. SPRECHER: Bericht, 1928, S. 306–328.

660 Vgl. MENG: Erinnerungen, 1987, S. 22.

661 VSU, 46: Müller an Müller-Bersinger, 01.07.1915.

662 SPRECHER: Bericht, 1928, S. 309.

663 Ebd.

664 BAR, E 27/ 14109-985: Kdo Bat 77: Eintrag vom 21.09.1915.

665 MENG: Erinnerungen, 1987, S. 20.

666 MÜNCH: Tagebuch, S. 17.

667 StAGR, B/N 744: Kalberer, Franz: Erinnerung an die Grenzbesetzung 1914–1915, S. 14.

668 KRÄMER: Kreuz, 1917, S. 63.

669 Vgl. ACCOLA: Wanderweg, 2002, S. 42.

670 Vgl. KRÄMER: Kreuz, 1917, S. 84–85.

671 KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 5.

672 Vgl. JECKLIN: Andreas, 1965, S. 39.

673 KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 33.

674 StAGR, B/N 1208.

675 KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 51.

676 Ebd., S. 57.

677 Vgl. ebd., S. 56.

678 MÜNCH: Tagebuch, S. 8.

679 Ebd., S. 50.

680 VSU, 17.1: Cathomas, Georg an Katharina Cathomas-Gaschnon-ga, Sta. Maria 13.09.1916.

681 MÜNCH: Tagebuch, S. 8.

682 Ebd., S. 9.

683 Ebd., S. 13; vgl. S. 28 und S. 45.

den Soldaten als sehr positiv bezeichnet. «Wir freuen uns der Tatsache, daß wir einander verstehen, einander unterstützen, einander helfen; Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaft. Wir sind aufeinander angewiesen», schreibt Krämer.⁶⁸⁴ Eine auffällig ähnliche Formulierung verwendet auch Küng: «Wir freuen uns der Tatsache, daß wir einander verstanden haben und daß wir, Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, als Kameraden unserer Fahne gefolgt sind von Grenzgebiet zu Grenzgebiet.»⁶⁸⁵ Schmid lobt die «Klassenlosigkeit» und das «Solidaritätsbewusstsein» der Soldaten, die ohne Rücksicht auf «Stände» an einem Tisch zusammengesessen hätten.⁶⁸⁶ Selbstzeugnisse, die während des Ersten Weltkrieges und in den 1930er-Jahren veröffentlicht wurden, würden mit Absicht auf die angeblich so gute Kameradschaft hinweisen, so Koller. Sie wollten dadurch das Gefühl der Zusammengehörigkeit der Soldaten und der Zivilbevölkerung stärken.⁶⁸⁷ Ob Offiziere, die über die Beziehungen zwischen den Soldaten schreiben, nicht bloss Ideale und Wunschvorstellungen auf Vergangenes projizieren, ist fraglich.

Haben die Soldaten ihre Kameraden tatsächlich meist positiv erfahren und nur selten negativ? Oder blieben ihnen gute Erfahrungen besser in Erinnerung als schlechte? Oder hoben sie in ihren Selbstzeugnissen mit Absicht gute Erfahrungen hervor und blendeten schlechte aus? Das ist nicht klar. Wie erwähnt, sind Erinnerungen lückenhaft und geprägt vom Werten, die zum Zeitpunkt des Erinnerns gelten. Entsprechende Schriften der 1930er-Jahre, so Koller, betonten die Kameradschaft und die gute Beziehung zwischen Offizieren und Mannschaft.⁶⁸⁸ Ob die Soldaten ihre Kameraden tatsächlich so positiv erfahren, wie sie es in Selbstzeugnissen darstellen, ist zu bezweifeln.

5.4.3 Zu Vorgesetzten

Wie war die Beziehung zwischen den Soldaten und ihren Vorgesetzten? Erstens, so Bridler, lebten Vorgesetzte und Untergebene bei den Gebirgstruppen enger zusammen als bei andern Truppen.⁶⁸⁹ Wie eng das Zusammenleben war, ist unklar. Am Umbrail waren die Offiziere und Unteroffiziere getrennt von der Mannschaft untergebracht. Die Offiziere hatten eigene Baracken wie zum Beispiel die sogenannte Papiermühle⁶⁹⁰ und die Unteroffiziere, so schreibt Krämer, eigene Zimmer in den Mannschaftsbaracken.⁶⁹¹ Ob Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaft zusammen gegessen

haben, ist unklar und wenig wahrscheinlich, denn gegessen wurde in den Baracken oder davor.⁶⁹² Auf Fotos sieht man wenigstens Unteroffiziere und Soldaten zusammen an einem Tisch.⁶⁹³ Schmid schreibt auch, Offiziere und Soldaten hätten abends zusammen in der Soldatenstube gesungen.⁶⁹⁴ Münch, selbst Korporal, berichtet, er habe zusammen mit einem Leutnant in der «Offiziersbude nebenan» gesungen.⁶⁹⁵ An entlegenen Standorten wie etwa Punkt 2860, Plan Teal oder der Klosteralp, wo ein oder zwei Offiziere oder Unteroffiziere mit einigen Soldaten stationiert waren, war das Zusammenleben enger. Der Umbrail wurde immer wieder von Stabsoffizieren – vom Major bis zum General – besucht, im Sommer 1915 alle vier bis fünf Tage einmal.⁶⁹⁶

Zweitens war die Beziehung geprägt von Befehlen und Gehorchen. «Unsere Leute erfüllen willig [und] freudig jeden Befehl eines strengen, aber gerechten [und] tüchtigen Vorgesetzten», so müsse laut Bridler die Beziehung zwischen Offizier und Mannschaft sein.⁶⁹⁷ Der Offizier solle seinem Untergebenen aber nicht nur ein Vorgesetzter sein. Gerade weil Offiziere und Mannschaft bei den Gebirgstruppen eng zusammenlebten, solle der Untergebene seinen Vorgesetzten als «seinen väterlichen Freund [und] Ratgeber in allen täglichen Sorgen» erleben.⁶⁹⁸ Bridler verlangte auch, die Offiziere müssten gründlich vorbereitet und «mit der unerlässlichen Sicherheit [und] daherigen Autorität vor die Mannschaft» treten.⁶⁹⁹ Im Gegenzug forderte er von den Soldaten «innern Halt [und] soldatisches Wesen», «ernste Pflichtauffassung [und] unermüdlichen Diensteifer», «blinden Gehorsam zum Führer» und «unerschütterliche[s] Vertrauen in ihn».⁷⁰⁰

Wie erfahren die Soldaten ihre Vorgesetzten? Über sie, vor allem die Offiziere, schreiben die Soldaten viel. In Truppenzeitungen sind Offiziere oft das Ziel von Kritik und Spott. Zum Beispiel in einer Zeitung der Kompanie IV/92: Das Gedicht «Das Kind und die Schlange» berichtet von Leutnant Kind: Er habe sich ins Gras gelegt, während seine Leute Schützengräben aushoben, und sei dabei von einer Schlange aufgeschreckt worden, heisst es.⁷⁰¹ Die Geschichte «Schändlich im Stiche gelassen» handelt von Oberleutnant Escher. Er habe auf einer Patrouille «es nicht für würdig [gehalten], in den Stapfen seiner waghalsigen Füsiliere den Tod zu risquieren», sondern alleine den sicheren Waldweg genommen.⁷⁰² Karikaturen werfen Bier trinkenden Offizieren vor, sie verdienten am Krieg, oder zeigen, wie sie marschmüden Soldaten mit Stockschlägen und Tritten drohten.⁷⁰³ Freh-

ner und Bächtigers Kritik an den Offizieren kommt in lustigen Versen daher, fällt aber genauso negativ aus: In der Papiermühle pflege «Herr Hauptmann [...] weilen zu wiegen/in würdigem Stuhl seine Grosskorpulenz./ Es huldigen ringsum der Magnifizenz/die Zugführer und allfällige Gäste/die teilen hier die lukullischen Feste.»⁷⁰⁴ Das kann man so verstehen: Der Hauptmann ist dick und faul, die Zugführer Speichellecker und sie alle lassen es sich bei Festen gut gehen. Später kritisieren sie verschiedene Offiziere und Unteroffiziere: «Meister Spörri» kreische «wie die heisre Trompete» und fahre «umher wie die gänzlich verirrt Rakete».⁷⁰⁵ «Fourier Müller» und der Hauptmann seien «Prachtskerls». ⁷⁰⁶ Der Hauptmann schicke sie mit Geld zum Fourier, der Fourier hingegen vertreibe sie «mit Faust und Degen». ⁷⁰⁷ «Korporal David» hasse zwar das «Faustrecht», schnappe aber «einseitig zur Ausnahme» über.⁷⁰⁸ Später berichten sie, ein Oberleutnant leide an «Militarismus». ⁷⁰⁹

Die Zeitungen sollten unterhalten, die Kritik an den Offizieren mochte zugespitzt und deren Verhalten überzeichnet sein. Ähnliches findet sich aber in andern Selbstzeugnissen – von Mannschaftsangehörigen, aber auch von Unteroffizieren. Krämer lobt zwar – und überzeichnet wahrscheinlich – die angeblich gute Beziehung zwischen Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten.⁷¹⁰ In seinem Schlusswort wendet er sich aber entschieden gegen «jene Offiziere [...], die glauben,

mit einem Soldaten nur bellend und schnauzend verkehren zu müssen», die sich nur «auf ihren Grad stützten» und dabei «alle Vernunft» vergassen.⁷¹¹ Über das «Auftreten kaum zwanzigjähriger Jüngelchens in Offiziersuniform» schreibt er, es fehle «ihnen vielfach am praktischen Sinn, am offenen, geraden, militärischen Auftreten und sie [würden] zu eingebildeten, «unnahbaren» und dann eben verhassten Säbelraßlern» werden.⁷¹² Auch die «Festgelage vieler Offiziere [...] unter den Augen der vor der Tür stehenden Schildwache» kritisiert er scharf.⁷¹³ Küng berichtet, ein Offizier habe den Weg von der Punta di Rims nach Westen als zu gefährlich eingestuft, die Soldaten hätten ihm dann aber gesagt, «wenn er ohne Tornister über den Grat komme, so [kämen sie] sicher mit [ihren] vollbepackten Tornister auch hinüber, dafür [hätten sie] schon zu manchen Gebirgsdienst gemacht.»⁷¹⁴ Über «unsern lieben [Leutnant] Lengenmorgen»⁷¹⁵ schreibt Münch, er sei «kreidebleich vor Zorn» gewesen, als einmal der «Abmarsch nicht zur gewünschten Zeit» habe erfolgen können.⁷¹⁶ Später schreibt er, «unser Herr Lieut[nant]» sei auf dem Weg nach Sta. Maria «schwerbeladen die Abkürzungen» hinuntergeschlichen und habe seine Gruppe erst bei Plan Teal wieder eingeholt.⁷¹⁷

Einzelne Offiziere erwähnen die Soldaten in ihren Selbstzeugnissen positiv: «Die Unteroffiziere und Offiziere sind freundlich und erlauben auch ein freies

684 KRÄMER: Kreuz, 1917, S. 77.

685 KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 4.

686 SCHMID: Umbrail-Hochwacht, 1917, S. 14–15.

687 Vgl. KOLLER: Authentizität, 2014, S. 101 ff.

688 Vgl. ebd., S. 106 ff; vgl. DERS.: Grenzbesetzung, 2006, S. 449 ff.

689 Vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Kdo GDG: Allgemeiner Instruktionsbefehl an Geb.-Sch.-Bat. 8, 12.03.1915.

690 Vgl. ACCOLA: Wanderweg, 2002, S. 45.

691 Vgl. KRÄMER: Kreuz, 1917, S. 63.

692 Vgl. ebd., S. 60.

693 Vgl. SFS. A 314/ 2012.14.495: Zwicky, H.: Erinnerungen an die Dienstzeit 1914/15, S. 4.

694 Vgl. SCHMID: Umbrail-Hochwacht, 1917, S. 23.

695 MÜNCH: Tagebuch, S. 21.

696 Vgl. BAR, E 27/ 14109-979: Kdo Bat 76: Einträge von Mai bis August 1915.

697 BAR, E 27/ 13233-2: Kdo GDG: Allgemeiner Instruktionsbefehl an Geb.-Sch.-Bat. 8, 12.03.1915; vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Kdo GDG: Allgemeiner Instruktionsbefehl an Geb I R 50, 18.03.1915.

698 BAR, E 27/ 13233-2: Kdo GDG: Allgemeiner Instruktionsbefehl an Geb.-Sch.-Bat. 8, 12.03.1915.

699 BAR, E 27/ 13233-2: Kdo GDG: Allgemeiner Instruktionsbefehl an Geb I R 50, 18.03.1915.

700 BAR, E 27/ 13233-2: Kdo GDG: Allgemeiner Instruktionsbefehl an Geb.-Sch.-Bat. 8, 12.03.1915. Zum Verhältnis von Offizier und

Soldat vgl. insbesondere JAUN: «Meuterei», 2014, S. 20–47. «Wille forderte eine permanente mentale Achtungsstellung des Soldaten und einen permanenten Befehlshabitus des Offiziers», schreibt Jaun. Ebd., S. 36. Die Offiziere hätten die Soldaten zur absoluten Pflichterfüllung und zur «Bereitschaft zur selbstgewollten Unterwerfung» erziehen sollen. Ebd. Sie seien aber vielfach überfordert gewesen und hätten sich in «formales Schikanieren und Distanzgehab» geflüchtet. Ebd.

701 StAGR, B/N 1208: Grenzbesetzung. Bat 92/IV, S. 6.

702 Ebd., S. 9.

703 Vgl. ebd., S. 11–12.

704 FREHNER/BÄCHTIGER: IV82, 1918, S. 4.

705 Ebd., S. 6.

706 Ebd.

707 Ebd.

708 Ebd.

709 Ebd., S. 10.

710 Vgl. KRÄMER: Kreuz, 1917, S. 77.

711 Ebd., S. 90.

712 Ebd., S. 91.

713 Ebd., S. 90.

714 KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 40.

715 MÜNCH: Tagebuch, S. 49.

716 Ebd., S. 45.

717 MÜNCH: Tagebuch, S. 66.

Wort», schreibt Cathomas an seine Mutter.⁷¹⁸ Über einen neuen Kompaniekommandanten schreibt Jecklin, er sei «äusserst streng, aber gerecht».⁷¹⁹ Küng schreibt über Oberleutnant Scherrer, in ihm hätten sie «nicht nur einen Vorgesetzten, sondern auch einen guten Kameraden» gehabt.⁷²⁰ Zum Beispiel habe dieser auf dem Posten Punkt 2860 zwei Flaschen Wein «kameradschaftlich» mit den Soldaten geteilt.⁷²¹ Über Korporal Stoop schreibt er, dieser sei «einer von jenen senkrechten Unteroffizieren, den alle gern hatten. Er war nicht nur unser Vorgesetzter, sondern auch unser Kamerad.»⁷²² Er habe sich deshalb sofort freiwillig gemeldet, mit ihm auf der Punta di Rims den Wachtdienst zu übernehmen.⁷²³ Mehrfach positiv erwähnt wird auch Bridler: Krämer nennt ihn einen vorbildlichen Offizier.⁷²⁴ Küng schreibt, wie Bridler beim Besuch «im Krankenzimmer sich bei jedem Einzelnen nach seinem Befinden» erkundigt und «für jeden ein gutes Wort» gehabt habe, was sie ihm «hoch angerechnet» hätten.⁷²⁵ Müller, selbst Offizier, schreibt, Bridler habe bei der Truppe «grosse Achtung und Liebe» genossen,

unter anderem wegen seiner Erfahrung.⁷²⁶ Und Münch nennt Oberkorpskommandant Kill, der auf Besuch gekommen sei, einen «sehr nette[n], ältere[n] Mann».⁷²⁷ Kill sei «sogar in die berüchtigte Opiumhöhle», wahrscheinlich ein Unterschlupf, hineingekrochen.⁷²⁸ Danach habe man den Bau einer beheizbaren Unterkunft beschlossen.

Die Angehörigen der Mannschaft erfuhren die Offiziere unterschiedlich: Mehrfach stossen sie sich an deren Verhalten und kritisieren, die Offiziere seien unerfahren, unfähig oder unfair den Soldaten gegenüber. Ausserdem nahmen sie sie nicht immer als Teil der Gruppe wahr; die Offiziere würden sich durch ihr Verhalten selbst ausschliessen, fanden sie. Einzelne Offiziere, die den Soldaten als sogenannte Kameraden und nicht nur als Untergebene begegneten und sich ihrer Probleme annahmen, erfuhren sie positiv. Das war aber die Minderheit. Die Unteroffiziere teilten die Kritik der Mannschaftsangehörigen an den Vorgesetzten, waren davon aber zum Teil auch selbst betroffen.



Abb. 11: Schweizer und Österreicher auf der Dreisprachenspitze, unbekannter Autor, undatiert, Fotografie (VSU, 047).

5.4.4 Zu österreichisch-ungarischen Truppen

Welche Kontakte bestanden zwischen österreichisch-ungarischen und Schweizer Truppen? Am Umbrail hatten die beiden auf der Dreisprachenspitze und am Grenzposten in Münster Kontakt miteinander. Das Hotel auf der Dreisprachenspitze, wo die Schweizer Truppen untergebracht waren, befand sich wenige Meter neben österreichisch-ungarischen Stellungen. Dazwischen gab es nur einen Draht, der die Grenze markierte. Oft erwähnen Soldaten – Mannschaftsangehörige und Offiziere – in Selbstzeugnissen, wie sie mit Österreichern «plauder[te]n»⁷²⁹, von ihnen in ihren Hütten eingeladen wurden⁷³⁰ oder Schokolade, Brot, Stumpen und Tabak gegen Granatsplitter, Schrapnellhülsen, Tirolerpfeifen und Tabak tauschten.⁷³¹ Die österreichisch-ungarischen Soldaten haben den Schweizern auch geholfen, wenigstens zweimal: Als am 16. März 1917 das Hotel Dreisprachenspitze brannte, half ein «grösseres Det[achement] österreichischer Truppen» beim Löschen, und zwar lange bevor der Schweizer Löschtrupp eintraf.⁷³² Und als am 4. Oktober 1916 Füsilier Cathomas auf der Terrasse des Hotels von italienischen Geschossen getroffen wurde, leisteten österreichische Ärzte Erste Hilfe.⁷³³ Die Schweizer Soldaten sahen und hörten, wie die Österreicher kämpften und dabei zum Teil die Schweizer Grenze verletzen. Ausserdem flohen österreichisch-ungarische Deserteure und Kriegsgefangene der Österreicher in die Schweiz.

Wie erfuhren die Schweizer die österreichisch-ungarischen Soldaten? Sie schreiben fast nur über die deutschsprachigen Österreicher und wenig über rumänische oder ungarische Soldaten. Typisch sind zwei Zuschreibungen: Erstens seien die Österreicher gegenüber den Schweizern gastfreundlich, herzlich und hilfsbereit. Müller berichtet seiner Frau, die «oesterr[eichischen] Kameraden [hätten den Schweizern] gar eine ganz gute Flasche Weissen Tiroler u[nd] nachher sogar eine Flasche Champagner» gebracht und man habe zusammen angestossen.⁷³⁴ Ein «überaus herz[l]icher Empfang», findet er.⁷³⁵ Küng schreibt, wie sie auf einer Patrouille Österreicher besucht hätten. Diese hätten ihnen «gleich Platz» offeriert und seien «sehr zuvorkommend» zur Seite gerückt oder aufgestanden.⁷³⁶ Joachim Bollag, Kommandant des Detachements Umbrail III/77, nennt die Österreicher, die beim Löschen des Hotels geholfen haben, «brav[e] Leute», sie hätten «in sehr aufopfernder Weise» die Schweizer unterstützt.⁷³⁷ Der Umgang zwischen Schweizer und

österreichisch-ungarischen Offizieren sei «recht kameradschaftlich» gewesen, schreibt Meng.⁷³⁸

Zweitens verteidigten sie, teilweise sogar als irreguläre Truppen, zäh, standhaft und tapfer ihre gebirgige Heimat und ihre Familien und folgten so dem Beispiel ihrer Vorfahren. «Die Tiroler-Schützen (Kaiser-Jäger) haben dem Feind den Italienern im Gebirge bei jedem Angriff grosse Verluste beigefügt [und] jeden Meter zäh verteidigt», schreibt Kalberer über die österreichisch-ungarischen Truppen.⁷³⁹ Später nennt er die Tiroler «Söhn[e] von Andreas Hofer».⁷⁴⁰ Krämer beschreibt, «die Wächter am Tore Tirols kennen Scherz

718 Vgl. VSU, 17.1: Cathomas an Cathomas-Baschnonga, Sta. Maria 13.09.1916.

719 JECKLIN: Jecklin, 1965.

720 KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 49.

721 Ebd., S. 43.

722 Ebd., S. 38.

723 Vgl. ebd., S. 38.

724 KRÄMER: Kreuz, 1917, S. 91.

725 KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 68.

726 MÜLLER: Weltkrieg.

727 MÜNCH: Tagebuch, S. 39.

728 Ebd.

729 KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 31; vgl. MENG: Erinnerungen, 1987, S. 24.

730 Vgl. MENG: Erinnerungen, 1987, S. 2; vgl. VSU, 46: Müller an Müller-Bersinger, 25.05.1915.

731 Vgl. MÜLLER: Weltkrieg; vgl. MENG: Erinnerungen, 1987, S. 24; vgl. KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 80.

732 BAR, E 27/ 14109-985: Bollag, Joachim, Kdt Det Umbrail III/77, an Kdo Bat 77: Bericht über den Brandfall Hotel Dreisprachenspitze, 16.03.1917. Krämer, der selbst beim Schweizer Löschtrupp dabei war, spricht von 50 Österreichern, die beim Löschen geholfen hätten. Vgl. KRÄMER: Kreuz, 1917, S. 80.

733 Vgl. BAR, E 27/ 14109-952: Kdo Bat 85: Eintrag vom 04.10.1916.

734 VSU, 46: Müller an Müller-Bersinger, 25.05.1915.

735 Ebd.

736 MÜNCH: Tagebuch, S. 22.

737 BAR, E 27/ 14109-985: Bollag, Joachim, Kdt Det Umbrail III/77, an Kdo Bat 77: Bericht über den Brandfall Hotel Dreisprachenspitze, 16.03.1917.

738 MENG: Erinnerungen, 1987, S. 24.

739 StAGR, B/N 744: Kalberer, Franz: Erinnerung an die Grenzbesetzung 1914–1915, S. 6.

740 Ebd., S. 20. Der Tiroler Wirt und Landtagsabgeordnete Andreas Hofer (1767–1810) leitete während der Napoleonischen Kriege Aufstände gegen die Bayern, die Tirol seit 1805 besetzt hielten. Später war er Oberkommandant der sogenannten Tiroler Schützen, einer Miliz-Truppe, und errang am Bergisel bei Innsbruck drei Siege gegen bayrische und mit diesen verbündete französische Truppen. Später wurde er gefangen genommen, von einem Kriegsgericht verurteilt und 1810 erschossen. Vgl. Hofer. Noch heute wird Hofer als Freiheitskämpfer verehrt. Vgl. NICOLINI: Hofer, 1995, S. 405–414.

nicht und Spiel.»⁷⁴¹ Die «Jäger» würden «stundenlang ausharr[en]», bis sie ihre Opfer fordern würden.⁷⁴² «Die Wächter am Eingang ins Tirol haben standgehalten, den schweren Granaten getrotzt», schreibt Küng über die Österreicher.⁷⁴³ Beim Besuch der Österreicher, so schreibt Küng, habe er ihre «furchtbar ernsten Gesichter» bemerkt.⁷⁴⁴ Ihre «schwere Sorge» sei verständlich und nachvollziehbar, denn wie auch manche Schweizer Soldaten hatten die Österreicher «daheim Frau und Kind».⁷⁴⁵ Und Müller berichtet seiner Frau: «Die Oester[eicher] sind sehr gut vorbereitet.»⁷⁴⁶ Den hart umkämpften Monte Scorluzzo⁷⁴⁷ hätten sie «heldenhaft während der verschiedenen Jahre behalten» und auch gegen andere Angriffe die Stellung «tapfer und brav» gehalten, schreibt er rückblickend.⁷⁴⁸ Die Schweizer Soldaten sahen sich in einer ähnlichen Lage. Genau gleich tapfer und standhaft sollten sie im Ernstfall kämpfen und ihre «Heimat» und ihre Familien verteidigen. Manche Schweizer Soldaten glaubten sich beziehungsweise den idealen Schweizer Soldaten in den österreichischen Soldaten wiederzuerkennen. Grenzverletzungen durch österreichisch-ungarische

Artillerie, Deserteure oder Kriegsgefangene, die in österreichisch-ungarischer Gefangenschaft schlecht behandelt wurden und flohen, werden in den Selbstzeugnissen kaum erwähnt und trüben das positive Bild von den Österreichern nicht.

5.4.5 Zu italienischen Truppen

Welche Kontakte bestanden zwischen Schweizer und italienischen Soldaten? Nahe der Schweizer Gräben und Baracken zwischen Pass Umbrail und Punta di Rims befanden sich italienische Stellungen, zum Beispiel die IV. Cantoniera oder die Flankenstellung Rims. Die Schweizer Soldaten erwähnen oft, wie sie dort auf italienische Soldaten getroffen seien, sie - wegen Sprachproblemen - oft bloss angeschaut hätten,⁷⁴⁹ wie sie Schokolade gegen Wein getauscht hätten⁷⁵⁰ oder wie sie Deserteuren begegnet seien.⁷⁵¹ Die Schweizer sahen und hörten auch, wie die Italiener kämpften. Und sie waren auf der Dreisprachenspitze den italienischen Kugeln und Granaten selbst ausgesetzt.



Abb. 12: Alpini mit einem von Schweizer Soldaten geschenkt Schaf, von Leutnant Kaspar Störi, 1915, Fotografie 8,7 x 13,2 cm (StASG, W 132/1-055).

Wie erfuhren die Schweizer die italienischen Soldaten? Ihr Bild von den Italienern war unterschiedlich und komplexer als das von den Österreichern. Einerseits erfuhren die Schweizer Soldaten die Italiener als fröhlich und gesellig. Hielt der Regimentspfarrer eine Predigt⁷⁵² oder feierten die Schweizer den 1. August,⁷⁵³ wird stets erwähnt, dass italienische Soldaten auf der anderen Seite des Grenzdrahtes zugehört und zugeschaut hätten. Küng berichtet: «Sie musizierten oft, manchmal mit Gitarrebegleitung [!] und tanzten, die Alpini mit ihrem feurigen südländischen Temperament nahmen es ziemlich sorglos hier oben, trotzdem wenige hundert Meter weit der Tod auf sie lauerte.»⁷⁵⁴ Ausserdem brachten die Schweizer Soldaten die Italiener oft mit ihrem Wein in Zusammenhang.⁷⁵⁵

Manchmal erfuhren die Schweizer Soldaten die Italiener als freundliche Gastgeber, vor allem vor der italienischen Kriegserklärung an Österreich. Müller schreibt seiner Frau: «Sie haben Freude, wenn man kommt, und holen sogar Wein in ihrer Cantoniera.»⁷⁵⁶ Er sei oft zu Maccaroni und Wein eingeladen worden, schreibt Meng.⁷⁵⁷ Die italienischen Soldaten werden deutlich seltener als freundliche Gastgeber und Gesprächspartner dargestellt als die österreichischen. Mit dem Kriegseintritt Italiens verschlechterte sich das gute Verhältnis. Weil die Italiener wiederholt die Grenze verletzten, beargwöhnten einige Offiziere die italienischen Truppen.⁷⁵⁸ Schon im Mai 1915 hätten sich Schweizer und italienische Soldaten misstraut, schreibt Müller.⁷⁵⁹ Die Schweizer Mannschaftsangehörigen schienen mit den italienischen aber weiterhin gut ausgekommen zu sein. «Es bestand zwischen Schweizer [und] Italiener-Grenzsoldaten ein freundschaftliches Verhältnis u[nd] gutes Auskommen (spez[iell] des guten Veltliners wegen)», schreibt Kalberer.⁷⁶⁰ Ein Foto zeigt italienische Soldaten mit einem Schaf, das Schweizer Soldaten ihnen geschenkt haben sollen.⁷⁶¹

Wirkliche Soldaten waren die Italiener in den Augen der Schweizer nicht. Als Alpini, die älteste Gebirgstruppe, wurden sie zwar bewundert. Zum Beispiel schreibt Küng über die erste Begegnung mit ihnen: «Das waren also die Alpini, von denen man uns im Engadin so viel erzählt hatte. Sie gehörten, wie wir, zu den Gebirgstruppen, waren aber ganz anders ausgerüstet. [...] Die Soldaten sahen ganz schneidig, ja geradezu elegant aus.»⁷⁶² Weil sie sich nicht verständigen konnten, hätten sie sich bloss angestaunt.⁷⁶³ Kalberer nennt sein Bataillon an einer Stelle gar «Alpini-Bat[ailon] 77».⁷⁶⁴ Und die Schweizer Offiziere lobten die Alpini vor allem we-

gen ihres Auftretens und Aussehens: «Es waren überhaupt alles kräftige, hübsche und liebenswerte Kerle», erinnert sich Müller.⁷⁶⁵ Major Emil Baebler, Kommandant des Bataillons 85, schreibt über zwei italienische Deserteure, beide seien «außerordentlich kräftig[e] [und] prächtig[e] Soldaten».⁷⁶⁶ Und Münch beschreibt «die beiden Maistiger», so nennt er zwei italienische Deserteure, als «kräftige blühende Gestalten».⁷⁶⁷

Doch das Auftreten der Italiener beschreiben die Schweizer meistens als chaotisch, schlampig und unangebracht. Krämer schildert – wahrscheinlich überspitzt – wie die italienischen Soldaten «singend, trällernd, emsig schwatzend» in den Schützengräben gearbeitet hätten, daneben hätten «kreuz und quer rostige Gewehre» gelegen.⁷⁶⁸ Ähnlich berichtet Küng, die Gewehre der Italie-

741 KRÄMER: Kreuz, 1917, S. 63.

742 Ebd.

743 KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 33.

744 Ebd., S. 22.

745 Ebd.

746 VSU, 46: Müller an Müller-Bersinger, 25.05.1915.

747 Vgl. ACCOLA: Kampf, 1995, S. 12–29.

748 MÜLLER: Weltkrieg.

749 Vgl. zum Beispiel KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 13–14; vgl. MÜNCH: Tagebuch, S. 33 und S. 50.

750 Vgl. zum Beispiel KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 35; vgl. MENG: Erinnerungen, 1987, S. 24; vgl. StAGR, B/N 744: Kalberer, Franz: Erinnerung an die Grenz-Besetzung 1914–1915, S. 16.

751 Vgl. zum Beispiel VSU, 74: Schreiben des Kdt Füs Bat 84 and [!] den Kdt der Inf Br 14, 22.09.16 mit Beilagen.

752 Vgl. SCHMID: Umbrail-Hochwacht, 1917, S. 28–29.

753 Vgl. KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 76.

754 Ebd., S. 87.

755 Vgl. zum Beispiel ebd., S. 35; vgl. MENG: Erinnerungen, 1987, S. 24; vgl. StAGR, B/N 744: Kalberer, Franz: Erinnerung an die Grenz-Besetzung 1914–1915, S. 16.

756 VSU, 46: Müller an Müller-Bersinger, 09.09.1917.

757 MENG: Erinnerungen, 1987, S. 24.

758 Vgl. BAR, E 27/ 13233-5: Kdo 6. Div, an Armeekommando, 23.07.1916; vgl. ACCOLA: Kampf, 1995, S. 41–42.

759 Vgl. MÜLLER: Bilder, 1987, S. 27.

760 StAGR, B/N 744: Kalberer, Franz: Erinnerung an die Grenz-Besetzung 1914–1915, S. 16.

761 Vgl. StASG, W 132/ 1: Foto Nr. 055. Die Aufnahme datiert wahrscheinlich von August oder September 1915. Siehe Abb. 12.

762 KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 13.

763 Vgl. ebd.

764 StAGR, B/N 744: Kalberer, Franz: Erinnerung an die Grenz-Besetzung 1914–1915, S. 24.

765 MÜLLER: Bilder, 1987, S. 28.

766 VSU, 74: Schreiben des Kdt Füs Bat 84 and [!] den Kdt der Inf Br 14, 22.09.16 mit Beilagen.

767 MÜNCH: Tagebuch, S. 56.

768 KRÄMER: Kreuz, 1917, S. 62.

ner seien «ganz rot vor Rost» und ihre «Schuhe h[ä]tten allem Anschein nach schon lange kein Schuhfett mehr gesehen».⁷⁶⁹ Selten schreiben die Schweizer, die Italiener hätten tapfer, heldenhaft oder zäh gekämpft. Im Gegenteil: Die Italiener seien «schlechte Kanoniere und nicht gefürchtet», spottet Kalberer.⁷⁷⁰ Auch seien sie schlecht vorbereitet in den Krieg gezogen und seien «falsche Bundesgenossen», wirft ihnen Müller vor.⁷⁷¹ Ausserdem schreiben die Schweizer immer wieder von italienischen Deserteuren.⁷⁷² Janett verfasste und veröffentlichte sogar ein Gedicht über sie.⁷⁷³ Dieses Bild von den Italienern war nicht neu, das zeigt ein Eintrag Münchs. Als die «Maistiger [...] mit wütendem Eifer einen Unterschlupf» gruben, urteilt er: «Dass es bei der Geschichte nicht ganz geordnet hergeht, ist ja begreiflich.»⁷⁷⁴ Begreiflich ist für Münch das Verhalten der Italiener deshalb, weil es ein Vorurteil bestätigt.

Die italienischen Soldaten erweckten eher das Mitleid der Schweizer. Die Italiener seien «arm[e] Teufel» und wüssten nicht, «warum sie kriegen sollen», schreibt Müller seiner Frau.⁷⁷⁵ Münch notiert: «Die [Maistiger] frieren jämmerlich in ihren abgeschabten, teilweise durchlöcherten Uniformen und Schuhen und dankbar sind sie für jedes Bröcklein Schokolade oder Stück Biscuit, das man ihnen darreicht.»⁷⁷⁶ Heer schreibt über italienische Deserteure, niemand denke daran, «sie deshalb zu richten».⁷⁷⁷ Stattdessen würde man «den Hungrigen Käse und Brot» geben.⁷⁷⁸

Die Schweizer Soldaten hatten also ein ambivalentes Bild von den Italienern: Sie sind fröhlich und lebenslustig, sie singen, tanzen und trinken Wein. Als älteste Gebirgstruppe und mit ihrem Aussehen wirkten sie wie ein Vorbild. Gleichzeitig verhielten sie sich in den Augen der Schweizer nicht wie Soldaten – gerade weil sie lebensfroh und fröhlich wirkten – litten unter dem Krieg und den harten Bedingungen und waren deshalb zu bemitleiden.

5.4.6 Zur Zivilbevölkerung im Münstertal

Die Kontakte zwischen der Zivilbevölkerung im Münstertal und der dort sowie am Umbrail stationierten Truppen waren vielfältig: Die Soldaten waren, wie erwähnt, in verschiedenen Dörfern untergebracht und betrieben dort Posten. Sie unterstützten die Einwohner beim Heuen,⁷⁷⁹ liehen ihnen ihre Pferde⁷⁸⁰ oder standen bei Maul- und Klauenseuche Wache vor Ställen mit kranken Tieren und schlachteten diese.⁷⁸¹ Laut Gustin



Abb. 13: Schweizer Soldaten am Piz Umbrail, von Leutnant Kaspar Störi, 1915, Fotografie 8,7 x 13,2 cm (StASG, W 132/ 1-060).

sangen, spielten und tanzten sie bei Dorfanlässen.⁷⁸² Sie wohnten zum Teil bei Einwohnern,⁷⁸³ besuchten Dorfwirtschaften und den Ortsgottesdienst.⁷⁸⁴ Die rund 1500 Einwohner des Tals⁷⁸⁵ beobachteten den Ein- und Abzug der Soldaten,⁷⁸⁶ nahmen den Arzt im Revierspital in Sta. Maria in Anspruch,⁷⁸⁷ halfen den Soldaten beim Waschen der Wäsche – die Leibwäsche durfte zeitweise nicht nach Hause geschickt werden⁷⁸⁸ – oder spendeten für die Soldaten.⁷⁸⁹ Manche «Eingeboren[e]» gaben den Patrouillen Auskunft «über Witterungs-, Weg [und] Schneebedingungen»⁷⁹⁰ oder dienten den Soldaten als Führer.⁷⁹¹

Die wenigsten Soldaten hätten das Münstertal schon vor dem Krieg gekannt, schreibt Kalberer.⁷⁹² Wie erfuhren sie die Bevölkerung dort? Darüber berichten die Soldaten wenig. Grundsätzlich sei die Beziehung zwischen Bevölkerung und Truppe gut gewesen, schreibt Gustin.⁷⁹³ Das ist wahrscheinlich, schliesslich nahmen die Soldaten an Dorfanlässen teil und die Einwohner spendeten für sie. Siegrist, Kommandant des Bataillons 76, bedankte sich bei den Behörden des Tals, die Bevölkerung habe mit «echtem Brudersinne» der Truppe «stets alles zur Verfügung gestellt», was sie benötigt hätte, und ihnen «die Hände gereicht».⁷⁹⁴ Das «Wort <Eidgenossenschaft>» habe sich im Münstertal «so schön offenbart», schreibt er.⁷⁹⁵ Den Senn auf der Klosteralp

nennt Heer «militärfreundlich», weil er für die Soldaten gekocht habe.⁷⁹⁶ KÜNG schreibt hingegen, mit den beiden Frauen, die die Wirtschaft bei Plan Teal betrieben hätten, seien sie «nicht allzu gut» ausgekommen: Weil sie «anlässlich eines Gesprächs über den Krieg nicht gleicher Meinung» waren, hätten die beiden sie «richtige Preussenköpfe» genannt.⁷⁹⁷

Die Bevölkerung brauche Schutz, dachten einige Soldaten, und sie als Soldaten seien die Beschützer. Bridler schreibt im August 1914, er habe die Bevölkerung im Tal beruhigt, weil sie sich wegen der italienischen Truppen in Bormio gesorgt habe.⁷⁹⁸ Beim Marsch durch Cierfs habe «man nur ernste Gesichter der Frauen [und] Kinder» entdeckt, schreibt Kalberer.⁷⁹⁹ Sie hätten weinende Frauen gesehen bei ihrem Durchmarsch, berichtet KÜNG. «Die österreichische und italienische

Grenze war hier so nahe, daß wir ihre Besorgnisse begriffen», erklärt er.⁸⁰⁰ Wie erwähnt schrieb er, er habe später als Soldat «ueberlegen [...] auf den schlichten Bürgersmann» geschaut.⁸⁰¹

Die Frauen wirkten auf einige Soldaten anziehend. KÜNG schreibt über eine junge Novizin im Kloster: «Das Mädchen gefiel uns allen, es war groß und blondhaarig und in dem Madonnengesicht leuchteten zwei schön, blaue Augen».⁸⁰² Es sei «schade, wenn sich so ein schönes Mädchen hinter den Klostermauern begrabe[n]» würde, hätten sie ihr gesagt.⁸⁰³ «Ob [beim Abzug der Truppen] eine romanisch sprechende schöne Münstertalerin Tränen aus den Augen gewischt hat wie «Gilberte» im Jura ist nicht bekannt», schreibt Kalberer.⁸⁰⁴ Laut Gustin seien die Soldaten bei Tanzanlässen begehrt gewesen, es «sollen sogar enge Bekanntschaften

- 769 KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 41. Auch die Schweizer Soldaten hatten rostige Gewehre. Die Gewehre seien «fuchsrot, wie jene der Alpini», schreibt KÜNG. Ebd., S. 48.
- 770 StAGR, B/N 744: Kalberer, Franz: Erinnerung an die Grenzbesetzung 1914–1915, S. 16.
- 771 VSU, 46: Müller an Müller-Bersinger, 25.05.1915.
- 772 Vgl. VSU, 74: Schreiben des Kdt Füs Bat 84 and [!] den Kdt der Inf Br 14, 22.09.16 mit Beilagen; vgl. HEER: Schweiz, 1919, S. 66; vgl. KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 75; vgl. VSU, 46: Müller an Müller-Bersinger, 09.07.1915; vgl. MÜNCH: Tagebuch, S. 56 ff.
- 773 Vgl. JANETT: Überläufer, 1916, S. 437–438.
- 774 MÜNCH: Tagebuch, S. 33.
- 775 VSU, 46: Müller an Müller-Bersinger, 09.07.1915.
- 776 MÜNCH: Tagebuch, 32.
- 777 HEER: Schweiz, 1919, S. 66.
- 778 Ebd.
- 779 Vgl. BAR, E 27/ 14109-979: Gross, Kreispräsident Kreisamt Münstertal, an Kdo Bat 76, 25.09.1915; vgl. KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 55 ff.
- 780 Vgl. BAR, E 27/ 14109-991: Kdo Bat 8: Eintrag vom 06.03.1916.
- 781 Vgl. BAR, E 27/ 14109-991: Kdo Bat 8: Eintrag vom 21.03.1916.
- 782 Vgl. GUSTIN: «Grossen», 1990, S. 44.
- 783 Vgl. StAGR, B/N 744: Kalberer, Franz: Erinnerung an die Grenzbesetzung 1914–1915, S. 18; vgl. KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 85.
- 784 Vgl. zum Beispiel BAR, E 27/ 14109-998: Kdo Bat 91: Eintrag vom 04.11.1916, 04.11.1916.
- 785 Vgl. HEER: Schweiz, 1919, S. 64.
- 786 Vgl. StAGR, B/N 744: Kalberer, Franz: Erinnerung an die Grenzbesetzung 1914–1915, S. 12 und S. 21.
- 787 Vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Arzt GDG: Monatsbericht April 1917, 30.04.1917.
- 788 Vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Bridler, Kdo GDG: Bericht über den Aktiven Dienst August 1914–März 1915, [wahrscheinlich 16.04.1915].
- 789 Vgl. GUSTIN: «Grossen», 1990, S. 44; vgl. HEER: Schweiz, 1919, S. 68.
- 790 BAR, E 27/ 13233-2: Kdo GDG: Allgemeiner Instruktionsbefehl an Geb.-Sch.-Bat. 8, 12.03.1915.

- 791 Vgl. StASG, W 132/ 2: Geb.-Sch.-Bat. 8. Aktivdienst 1914–1918, S. 88.
- 792 Vgl. StAGR, B/N 744: Kalberer, Franz: Erinnerung an die Grenzbesetzung 1914–1915, S. 5.
- 793 Vgl. GUSTIN: «Grossen», 1990, S. 44.
- 794 BAR, E 27/ 14109-979: Siegrist, Kdo Bat 76, an das Kreisamt Münstertal und die Gemeinden des Münstertals, 23.09.1916.
- 795 Ebd. Der Präsident des Kreisamtes Münstertal, Thomas Gross, bedankte sich in einem Antwortschreiben für den «treuen Schutz» des Tales, «die fleissige Hülfeleistung beim Heuen und für das bereitwillige Entgegenkommen aller Art». BAR, E 27/ 14109-979: Gross, Kreispräsident Kreisamt Münstertal, an Kdo Geb Inf Bat 76. Das Bataillon habe sich die «Sympathie [!] und die Achtung» der Bevölkerung erworben, schreibt er weiter. Ebd. Das Bataillon 76 wurde wenige Monate zuvor schon von den Gemeinden Sils und Silvaplana im Engadin gelobt. Es habe «keine einzige Klage» seitens der Bevölkerung gegeben und das Verhalten der Truppe, auch gegenüber der Zivilbevölkerung, hätten sie «während den bald zwei Jahren noch bei keiner Truppe gefunden». BAR, E 27/ 14109-979: Vorstand der Gemeinde Sils, Vorstand der Gemeinde Silvaplana, an Kdo Bat 76, 30.05.1916. Andere Bataillone werden in den Quellen derart nicht gelobt. Dass sich alle Truppen so verhielten wie das Bataillon 76 und das Verhältnis zwischen Truppe und der Zivilbevölkerung im Münstertal stets so gut war, wie aus dem Briefverkehr hervorgeht, ist deshalb zu bezweifeln.
- 796 HEER: Schweiz, 1919, S. 66.
- 797 KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 50.
- 798 Vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Bridler, Kdo Br 18, an Sprecher, C Gst, 22.08.1914; vgl. BAR, E 27/ 13233-2: Sprecher, C Gst, an Bridler, Kdo GDG, 20.08.1914.
- 799 StAGR, B/N 744: Kalberer, Franz: Erinnerung an die Grenzbesetzung 1914–1915, S. 12.
- 800 KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 11.
- 801 Ebd., S. 49.
- 802 Ebd., S. 58.
- 803 Ebd.
- 804 StAGR, B/N 744: Kalberer, Franz: Erinnerung an die Grenzbesetzung 1914–1915, S. 21. Gilberte Montavon, Kellnerin in

geschlossen worden sein», schreibt sie.⁸⁰⁵ Nicht immer war das willkommen: Die Kellnerin in der Dorfwirtschaft habe ihm erzählt, schreibt Küng, sie habe «die jungen Soldaten lieber als die alten verheirateten [Landwehr-Soldaten], da sich die Jungen anständiger» aufführten und «auch lange nicht so zudringlich» seien.⁸⁰⁶ Und die einheimischen Junggesellen – angeblich eifersüchtig auf die Soldaten – veranstalteten laut Gustin in der Fasnachtszeit einen Protestzug.⁸⁰⁷

5.5 Natur

5.5.1 Wetter

Das Wetter hatte enormen Einfluss auf den Dienst der Soldaten: Welche Posten sie betrieben, ob sie Schnee schaufelten, ob die Feldpost sich staute, ob sie Vorräte brauchten, weil der Nachschub nicht durchkam, ob sie gesund waren oder krank, ob sie morgens um 5 Uhr aufstanden oder erst um 7 Uhr, ob das Mittagessen warm oder kalt war – all das hing vom Wetter ab.

Entscheidend war vor allem der Schnee. Schnee gab es oft und viel. Am Umbrail lag er bis im Mai,⁸⁰⁸ im September schneite es schon wieder.⁸⁰⁹ Teilweise schneite es im Juli oder August.⁸¹⁰ Der Schnee lag oft mehrere Meter hoch. Im Winter waren die Hütten zum Teil vom Schnee bedeckt, von der Oberfläche zu den Hütten führten Tunnel.⁸¹¹ Die Lawinengefahr war erheblich: Zwischen Plan Teal und der Alp Muranza⁸¹² und – laut dem Bataillon 77 – am Nordosthang des Piz Umbrail und am Nordhang der Punta di Rims war die Gefahr besonders gross.⁸¹³ Wegen niedergegangener Lawinen mussten die Telephon- und Telegraphenleitungen zwischen Sta. Maria und Pass Umbrail regelmässig repariert werden, zum Teil mehrmals pro Woche,⁸¹⁴ die Strasse von Sta. Maria auf den Pass Umbrail wurde wegen Lawinengefahr oder niedergegangenen Lawinen immer wieder gesperrt.⁸¹⁵ Am Umbrail hielten die Truppen ausserdem Lawenhunde⁸¹⁶ und zwischen Plan Teal und dem Pass Umbrail wurden Kolonnen zeitweise von Soldaten mit Signalhörnern begleitet «als Vorsichtsmassnahme bei allfälligen Lawinen».⁸¹⁷

Einige Soldaten wurden von Lawinen oder Schneebrettern mitgerissen und verschüttet,⁸¹⁸ davon zwei tödlich: Am 24. Februar 1916 begrub eine Lawine den Schützen Johannes Anhorn auf der Klosteralp, wo er Wache stand. Dort, wo die Lawine niederging, galt ein Niedergang als ausgeschlossen.⁸¹⁹ Rund eine Woche

vorher, am 16. Februar 1916, wurde Sanitätsleutnant Arnold Versell nahe der Dreisprachenspitze von einer Lawine erfasst und verschüttet. Er war alleine mit Skiern – was damals wegen der Schneeverhältnisse verboten war – unterwegs nach Umbrail Mitte.⁸²⁰

Gleichzeitig nutzten die Soldaten den Schnee zu ihrem Vergnügen – wenigstens diejenigen des Bataillons 8, dem auch Anhorn und Versell angehörten: Am Umbrail kurvten sie an freien Sonntagnachmittagen Hänge hinunter.⁸²¹ Eine Fotografie zeigt, wie Soldaten auf dem Hosenboden einen Schneehang am (lawinengefährdeten) Piz Umbrail hinunterrutschten.⁸²² Die Soldaten des Bataillons 8 veranstalteten sogar ein «Skifest» mit «Sprunglauf [und] Abfahrtsrennen»⁸²³ und kurz danach nochmals ein Skirennen mit «Sprunglauf».⁸²⁴ Dafür wurde sogar eine Sprungschanze gebaut.⁸²⁵ Im Truppentagebuch wurde genau festgehalten, wie lange der Schnellste unterwegs und wie weit der Beste gesprungen war. In der Soldatenstube gab es sogar eine Preisverleihung.⁸²⁶

Die Soldaten waren aber nicht nur Schnee ausgesetzt: Im Winter war es am Umbrail sehr kalt. Im Januar 1917 war es zum Beispiel zwischen -21° Celsius (morgens um sieben Uhr) und -3° Celsius (mittags um zwei Uhr) kalt. Die Durchschnittstemperatur lag unter -10° Celsius.⁸²⁷ Soldaten berichten von bis zu -30° Celsius⁸²⁸ oder gar -35° Celsius.⁸²⁹ Hinzu kommen Wind und Stürme.⁸³⁰ Wegen des sogenannten Windchill-Effekts fühlt sich die Luft dann kälter an, als sie tatsächlich ist.⁸³¹

Die Truppen hatten am Anfang noch keine Erfahrung, wie der Dienst im Hochgebirge im Winter war.⁸³² Wie erfuhren die Soldaten das Wetter am Umbrail? Die Wetterverhältnisse, vor allem die Schneemengen und die Kälte, schienen ihnen ungewöhnlich und erstaunlich. «Verwundert» hätten sie an einem Morgen die «Köpfe [...] in die frischverschneite Landschaft» hinausgestreckt, schreibt Münch.⁸³³ Zum Teil geben die Soldaten genau an, wann sie wie viel Schnee hatten. «Schnee lag [im Mai 1915] mitunter zwei Meter hoch», schreibt Küng.⁸³⁴ Und im Juli habe der Schnee einmal fusshoch gelegen, schreibt er.⁸³⁵ Zwischen der Alp Muranza und Umbrail Mitte habe man «teilweise die Telephondrähte anfassen» können, so viel Schnee sei gelegen, berichtet Janett.⁸³⁶ Solche Mengen Schnee habe er «bis dahin noch nie gesehen», erzählt er.⁸³⁷ -30° Celsius seien im Dezember 1916 «keine Seltenheit gewesen», berichtet er weiter.⁸³⁸ Krämer schreibt, «die Tropfen an Schnauz, Bart und hinten am Nacken w[ü]rden zu Eis-

zapfen» gefrieren.⁸³⁹ Die Umbrailgegend nennt Krämer gar ein «Zugwind- und Lawinengebiet».⁸⁴⁰

Unter der Kälte und Nässe litten die Soldaten oft: «Dieses schlechte Wetter übte auch auf uns einen depressierenden Eindruck aus», berichtet Küng.⁸⁴¹ «Das Wetter ist böse», schreibt Müller seiner Frau.⁸⁴² «Jeden Tag haben wir einige Stunden Regen, gelegentlich auch Schnee.»⁸⁴³ Und Krämer fragt seinen Leser: «Soll ich

Courgenay und deshalb Gilberte de Courgenay genannt, war der «Liebling der in der Ajoie stationierten Truppe». PRONGUÉ: Gilberte. Über sie gab es schon während des Ersten Weltkrieges Lieder, später auch Romane, Theaterstücke und Filme. Vgl. ebd.

805 GUSTIN: «Grossen», 1990, S. 44.

806 KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 5.

807 Vgl. GUSTIN: «Grossen», 1990, S. 44.

808 Vgl. BAR, E 27/ 13233-5: Kdo Br 18, an Kdo 6. Div, 02.03.1915; vgl. KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 12–13.

809 Vgl. KRÄMER: Kreuz, 1917, S. 61; vgl. MÜNCH: Tagebuch, S. 18 und S. 20.

810 Vgl. KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 63.

811 Vgl. BAR, E 27/ 14109-946: Kdo Bat 81: Tagesbericht 01.03.1917, 01.03.1917; vgl. BAR, E 27/ 14109-998: Kdo Bat 91: Eintrag vom 13.12.1916; vgl. StASG, W 132/ 2: Geb.-Sch.-Bat. 8. Aktivdienst 1914–1918, S. 62.

812 Vgl. BAR, E 27/ 14109-991: Kdo Bat 8: Eintrag vom 19.03.1917.

813 Vgl. BAR, E 27/ 14109-985: Kdo Bat 77: Wochenbericht 07.–13.11.1915, 13.11.1915. Das heute sogenannte Val Muraunza, das von Sta. Maria auf den Pass Umbrail führt, gilt auch heute noch als lawinengefährdet. Vgl. BUNDESAMT FÜR LANDESTOPOGRAPHIE SWISSTOPO: geo.admin.ch.

814 Vgl. BAR, E 27/ 14109-991: Kdo Bat 8: Einträge vom März 1916; vgl. BAR, E 27/ 14109-952: Kdo Bat 82: Eintrag vom 16.01.1917.

815 Vgl. BAR, E 27/ 14109-1010: Kdo Bat 93: Eintrag vom 27.12.1914; vgl. BAR, E 27/ 14109-998: Kdo Bat 91: Einträge vom Dezember 1916; vgl. BAR, E 27/ 14109-977: Kdo GDG: Einträge vom März 1915; vgl. BAR, E 27/ 14109-977: Kdo GDG: Einträge vom Dezember 1915.

816 Vgl. BAR, E 27/ 14109-946: Kdo Bat 81: Tagesbericht vom 01.03.1917, 01.03.1917; vgl. StASG, W 132/ 2: Geb.-Sch.-Bat. 8. Aktivdienst 1914–1918, S. 82.

817 BAR, E 27/ 14109-946: Kdo Bat 81: Eintrag vom 02.03.1917.

818 Vgl. BAR, E 27/ 14109-985: Kdo Bat 77: Wochenbericht 07.–13.11.1915, 13.11.1915; vgl. BAR, E 27/ 14109-998: Kdo Bat 91: Eintrag vom 13.12.1916; vgl. BAR, E 27/ 14109-977: Kampfgruppe Unterengadin: Tagesbericht vom 13.12.1915.

819 Vgl. BAR, E 27/ 14109-991: [Ohne Autor]: Lawinenunglück. In: [Unbekannte Zeitung, wahrscheinlich 25.02.1916, ohne Seitenangabe]; vgl. BAR, E 27/ 14109-991: [Ohne Autor]: Wiederum ein militärisches Begräbnis. In: [Unbekannte Zeitung, wahrscheinlich 03.03.1916, ohne Seitenangabe]; vgl. BAR, E 27/ 14109-991: Kdo Bat 8: Eintrag vom 28.02.1916; vgl. StASG, W 132/ 2: Geb.-Sch.-Bat. 8. Aktivdienst 1914–1918, S. 82.

820 Vgl. BAR, E 27/ 14109-977: Kdo GDG: Eintrag vom 16.02.1916. Laut Mitteilung des Kommandanten des Bat 8 an die Medien starb Versell auf einer «Dienstfahrt»: Er habe als Arzt die «Funktion eines erkrankten Kameraden [des Sanitätsleutnants Ritter]

übernehmen» wollen, weil er sich «in seiner großen Pflichttreue [dazu] berufen» gefühlt habe. BAR, E 27/ 14109-991: [Ohne Autor]: Zum Unfall von Leutnant Versell. In: [Unbekannte Zeitung, ohne Datum und Seitenangabe]; vgl. BAR, E 27/ 14109-991: Zum Lawinenunglück bei der Dreisprachenspitze. In: [Unbekannte Zeitung, ohne Datum und Seitenangabe]. Der angeblich erkrankte Sanitätsleutnant Ritter war bei der Bergung Versells am gleichen Abend aber dabei. Vgl. BAR, E 27/ 14109-977: Kdo GDG: Eintrag vom 16.02.1916.

821 Vgl. BAR, E 27/ 14109-991: Kdo Bat 8: Einträge vom 12. und 26.03.1916.

822 Vgl. StASG, W 132/ 1: Foto Nr. 060.

823 BAR, E 27/ 14109-991: Kdo Bat 8: Eintrag vom 14.03.1916. Siehe Abb. 13.

824 BAR, E 27/ 14109-991: Kdo Bat 8: Eintrag vom 27.03.1916.

825 Vgl. StASG, W 132/ 2: Geb.-Sch.-Bat. 8. Aktivdienst 1914–1918, S. 82.

826 Vgl. BAR, E 27/ 14109-991: Kdo Bat 8: Eintrag vom 27.03.1916.

827 Vgl. BAR, E 27/ 14109-1004: Kdo Bat 92: Temperaturmessungen am Umbrails Kommandohaus, gemessen Januar 1917.

828 Vgl. JANETT: Erinnerungen, 1965, S. 40.

829 Vgl. KRÄMER: Kreuz, 1917, S. 79. Laut Peter W. Roth kann es im Winter am Umbrail bis zu -30° Celsius kalt sein. Vgl. ROTH: Klima, 2002, S. 15–26.

830 Vgl. zum Beispiel BAR, E 27/ 14109-991: Kdo Bat 8: Eintrag vom 14.04.1916. Vgl. BAR, E 27/ 14109-998: Kdo Bat 91: Eintrag vom 13.12.1916. Vgl. MÜNCH: Tagebuch, S. 18 und S. 27. In der Nacht vom 4. auf den 5. Juli 1916 stürmte es so stark, dass Dächer abgedeckt, Drahthindernisse niedergeweht und Spanische Reiter und Schildwachhäuschen mitsamt der Schildwache darin davongetragen wurden. Vgl. BAR, E 27/ 14109-1004: Kdo Bat 92: Einträge vom 05. und 06.07.1916.

831 Vgl. ROTH: Klima, 2002, S. 15.

832 Vgl. BAR, E 27/ 13233-5: Kdo Br 18, an Kdo 6. Div, 02.03.1915.

833 MÜNCH: Tagebuch, S. 20.

834 KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 13.

835 Vgl. ebd., S. 63.

836 JANETT: Erinnerungen, 1965, S. 40.

837 Ebd., S. 41.

838 Ebd., S. 40.

839 KRÄMER: Kreuz, 1917, S. 79.

840 Ebd., S. 58. Die Kälte und die grossen Mengen Schnee prägen auch die Erinnerungen an den Grenzdienst. «Schnee und Eis haben wir kennengelernt», schreibt Bridler rückblickend. VSU, 37: Bridler, Kdo Br 18: [Rede ohne Titel], 25.04.1916. Krämer und Janett machen wiederholt auf die Kälte und den Schnee aufmerksam. Krämer schreibt ein Kapitel darüber, wie er und andere Soldaten von einer Lawine erfasst wurden, und ein Kapitel über das stürmische Wetter. Vgl. KRÄMER: Kreuz; vgl. JANETT: Erinnerungen, 1965. Und Küng nennt sein Erinnerungsschreiben «Grenzwacht in Fels und Schnee». Vgl. KÜNG: Grenzwacht. Womöglich ist das Verweisen auf die kalten Temperaturen und die Massen an Schnee eine – mehr oder weniger bewusst gewählte – Erzählstrategie: Die Umstände, unter welchen der Dienst verrichtet wurde, scheinen besonders rau und hart. Dass die Soldaten ihren Dienst aber trotzdem verrichtet haben, sei deshalb umso mehr zu beachten.

841 KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 48.

842 VSU, 46: Müller an Müller-Bersinger, 01.07.1915.

843 Ebd.

Dir die Stunden zusammenzählen, während welchen wir zum Beispiel froren?»⁸⁴⁴ Der Schnee selbst scheint ambivalent: Als Lawine wirkte er bedrohlich und bereitete Sorge, beim Skifahren und Rutschpartien aber Freude.

5.5.2 Landschaft

Wie erwähnt, leisteten die Soldaten Dienst in alpinem und hochalpinem Gebiet. Was nahmen die Soldaten von der Landschaft wahr? Von Zernez aus marschierten sie über den Ofenpass ins Münstertal, im Winter auch mit Skiern.⁸⁴⁵ Dabei benutzten sie die Passstrasse durch das Val dal Spöl, die von Zernez auf den Ofenpass führt, von Ova Spin bis Buffalora durchquerten sie den seit dem 1. August 1914 bestehenden Nationalpark.⁸⁴⁶ Von den Posten am Umbrail, vor allem vom Piz Umbrail, von der Dreisprachenspitze und der Punta di Rims, hatten sie gute Sicht auf die Ortler-Alpen.

Die Bergwelt am Umbrail und die Naturerlebnisse beeindruckten die Soldaten stark, für manche waren sie aussergewöhnlich. «Kein Bataillon in unserer Armee kann sich rühmen, den heutigen Tag an so hervorragender Stelle zu feiern wie Ihr», schreibt Siegrist, Kommandant des Bataillons 76, in seiner Rede vom 1. August 1915.⁸⁴⁷ Über seinen ersten Eindruck vom Umbrail schreibt Kalberer: «Diese steinreiche <Welt> kam uns Oberländer natürlich fremd und sehr unheimlich vor.»⁸⁴⁸ «Nie wieder werde ich den ersten Abend vergessen, den ich [...] auf der Höhe des Grates zubachte», schreibt Müller.⁸⁴⁹ «Nach der Schweiz hin drängte sich eine wilde, unabsehbare Welt von Gebirgen und Gipflen», der Himmel voller «Wolkenhaufen und -fetzen», die «im letzten Strahl der Sonne wie Blut» glühten.⁸⁵⁰

Bei sonnigem Wetter war die bergige Landschaft für die Soldaten eine Augenweide. Es böten sich «prächtige Landschaftsbilder», schreibt Müller seiner Frau.⁸⁵¹ Die «Gegend» würde auch sie entzücken, mancher würde sogar Geld bezahlen, «könnte er alles hier oben sehen», glaubt er.⁸⁵² Münch schreibt von «prachtvoll[e] Aussicht» auf dem Weg zum Punkt 2860.⁸⁵³ «Trotz unserer schweren Last auf dem Buckel bewundern wir alle die schönen Gipfel in der Runde mit Freude.»⁸⁵⁴ Und auf Patrouillen würden sie immer wieder innehalten, um die Bergwelt zu bestaunen.⁸⁵⁵ Küng beschreibt, wie über ihm «die goldene Sonne» strahle, «ein tiefblauer Himmel» lache und ringsherum die «großarti-

ge Gebirgswelt» sich befände.⁸⁵⁶ «Bei schönem Wetter ist der Umbrail mit seiner großen Gebirgswelt, mit seinen imposanten, ewig weißen Bergriesen ein Paradies», schreibt er weiter.⁸⁵⁷ «Bei solch schönem Wetter auf einem Außenposten zu sein, ist für den Soldaten das Schönste, was er sich denken kann», so Küng.⁸⁵⁸ Frehner und Bächtiger beginnen ihr Gedicht «Schildwache auf der Dreisprachenspitze» damit, wie die Sonne aufgeht und die Schildwache «glücklich in all diese Pracht» hinaussieht, während andere Soldaten hinzukommen, um den Sonnenaufgang zu sehen.⁸⁵⁹

Die Soldaten erfahren die beeindruckende, schöne Bergwelt auch als ruhig und friedlich. Umso unpassender scheinen ihnen deshalb die Kämpfe. «Still und schön leuchtete der Tag, und seine Ruhe drang seelen ein», als plötzlich Kanonen donnerten, schreibt Heer.⁸⁶⁰ «Kriegsland?», fragt Krämer, als er die verschneite Bergwelt beschreibt.⁸⁶¹ Küng schreibt, er habe gerade einen «wunderschöne[n] Sonnenuntergang» genossen und den «Frieden in der großartigen Gebirgswelt» bestaunt, «als der stille Abend jäh unterbrochen» worden sei von Geschützfeuer.⁸⁶²

Nicht nur am Umbrail, auch anderswo erfuhren die Soldaten die Landschaften als schön und zum Teil aussergewöhnlich. Das «liebliche und schöne Münstertal», schreibt Küng.⁸⁶³ Die Alp Buffalora nennt er «ein großartiges und liebliches Stück Land»⁸⁶⁴ und das Val Muraunza «ein großartiges Hochalpental».⁸⁶⁵ Über das Val dal Spöl schreibt Engensperger, es sei «die wildeste Gegend», die er während seiner «ganzen Dienstzeit» gesehen habe.⁸⁶⁶ «Wild zerrissene kleinere und grössere Seitentäler, mit dunklen Tannen in urwaldähnlichem Wirrwarr überwachsen», und «Ausblick in scheussliche Tiefen» habe er gesehen und sich dabei sein Begräbnis ausgemalt.⁸⁶⁷ Positiv erfuhren die Soldaten die Landschaft nur bei gutem Wetter. Kein Soldat schreibt, er habe sich ihrer bei Wind und Wetter erfreut.

5.6 Der Krieg und der Grenzdienst insgesamt

Einige Erfahrungen sind nicht kurzlebige Stimmungen, die von Situationen im Alltag abhängen, sondern «längerfristig gültig[e], allein situativ nicht zu verstehend[e] Sinnstiftungen».⁸⁶⁸ Dazu gehört vor allem, wie die Soldaten den Ersten Weltkrieg und den Grenzdienst insgesamt erfuhren.

5.6.1 Der Erste Weltkrieg insgesamt und die Schweiz im Ersten Weltkrieg

Die Soldaten schreiben in ihren Selbstzeugnissen und in militärischen Quellen einheitlich, dass der gesamte Erste Weltkrieg schrecklich und furchtbar sei. Kalberer berichtet vom «furchtbare[n] Krieg in Europa mit den unbeschreiblichen Schrecken» und von «Millionen von Gefallenen».⁸⁶⁹ Leutnant Chr. Simmen, Adjutant des Bataillons 92, beschreibt im Truppentagebuch der Einheit den Weltkrieg als «Flammenmeer», als «Katastrophe» mit «sengende[r] Glut» und als «wütende[n] Weltbrand».⁸⁷⁰ Feldprediger Schmid beklagt sich beim Anblick von Schweizer Mitrailleurern und angesichts moderner Befestigungen über die «so unerhört gewaltig[en ...] Zerstörungsmittel» und was die «moderne Kultur für furchtbare Dinge notwendig» mache.⁸⁷¹

Doch zum Teil widersprechen sie sich: Für Schmid stellt der Krieg ein Widerspruch zum Fortschritt, zum Mensch- und Christsein dar. «Fortschritt – wirklich?!», fragt er und schreibt: «Wir sind – Menschen, wollen sogar Christen sein!»⁸⁷² Für Kalberer hingegen haben die Gefallenen «ihr Leben für ihr Vaterland auf dem Schlachtfeld hingegeben».⁸⁷³ Der Tod habe also einen Sinn. Das Kämpfen bewertet er nicht nur negativ: «Selbst auf den höchsten Bergen und Passübergängen [!] wurde heldenhaft gekämpft zwischen Italienern und Österreichern», notiert er.⁸⁷⁴ Der Einzelne könne sich im Krieg bewähren und unter schwierigen Bedingungen, nämlich «auf höchsten Bergen und Passübergänge[n]», «heldenhaft» handeln.

5.6.2 Der Grenzdienst insgesamt

Wie erfuhren die Soldaten den Grenzdienst insgesamt? Einige sahen es als ihre soldatische Pflicht an, dem Vaterland zu dienen. Dabei schwang Patriotismus mit. Andere teilten diese Ansicht nicht. Für sie war der Grenzdienst unangenehm und ärgerlich. Kalberer, Krämer und Müller zählen zu ersteren: Beim Einrücken sei ihm, wie erwähnt, der Abschied von der Familie schwergefallen, schreibt Kalberer. «Doch im Lied heisst es ja «Rufst Du mein Vaterland», hält er dem entgegen.⁸⁷⁵ Ähnlich Müller: Er entschuldigt sich bei seiner Frau, dass er «etwas früher [habe] abreisen» müssen.⁸⁷⁶ «Aber es war meine soldatische Pflicht», begründet er.⁸⁷⁷ Sich für das Vaterland einzusetzen, diese Haltung vertritt Krämer am deutlichsten. Er beschreibt, wie ein Soldat

von einer Lawine mitgerissen wurde. Er sei lebend geborgen wurden und man habe ihn ins Spital transportiert. «Bei jedem Schritt, den wir machten, zuckte es um die blutigen Lippen ... er litt geduldig fürs Vaterland.»⁸⁷⁸ Kein Opfer sei ihnen zu viel, sie würden «alles geduldig tragen und freudig durchführen», erklärt er.⁸⁷⁹ Diese Ansicht teilten viele Offiziere: Zum Beispiel

844 KRÄMER: Kreuz, 1917, S. 63.

845 Vgl. zum Beispiel BAR, E 27/ 14109-985: Kdo Bat 77: Eintrag vom 24.09.1915; vgl. BAR, E 27/ 14109-952: Kdo Bat 82: An Kommando Grenzdetachment Engadin. Marschbericht vom 03.01.1914, 04.01.1914.

846 Vgl. SCHWEIZERISCHER NATIONALPARK: parc.

847 BAR, E 27/ 14109-979: Siegrist, Kdo Bat 76: Bundesfeier 1915, 01.08.1915. Siegrist schreibt «Ihr», weil er damals selbst im Spital in Samedan war. Vgl. ebd.

848 StAGR, B/N 744: Kalberer, Franz: Erinnerung an die Grenz-Besetzung 1914–1915, S. 13.

849 MÜLLER: Bilder, 1987, S. 27.

850 Ebd., S. 27–28.

851 VSU, 46: Müller an Müller-Bersinger, 09.07.1915.

852 VSU, 46: Müller an Müller-Bersinger, 25.07.1915.

853 MÜNCH: Tagebuch, S. 46.

854 Ebd.

855 Ebd., S. 47.

856 KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 19.

857 Ebd.

858 Ebd.

859 FREHNER/BÄCHTIGER: IV82, 1918, S. 14.

860 HEER: Schweiz, 1919, S. 70.

861 KRÄMER: Kreuz, 1917, S. 62.

862 KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 19.

863 Ebd., S. 10.

864 Ebd., S. 9.

865 Ebd., S. 11.

866 ENGENSERGER: Füs. Bat., 1930, S. 96.

867 Ebd. Tatsächlich starb am Ofenberg im Oktober 1916 ein Soldat, der zusammen mit andern mit dem Auto nach Zernez fuhr. Das Auto kam von der Strasse ab, überschlug sich und rollte den Hang hinunter. Vgl. SCHMID: Umbrail-Hochwacht, 1917, S. 36; vgl. RM, H 2014.956: Stieger, Paul: Meine Erinnerungen an die Grenzbesetzung 1914–1918, S. 71.

868 LATZEL: Kriegserfahrung, 1997, S. 19.

869 StAGR, B/N 744: Kalberer, Franz: Erinnerung an die Grenz-Besetzung 1914–1915, S. 5.

870 BAR, E 27/ 14109-1004: Kdo Bat 92: Eintrag vom 01.08.1916.

871 SCHMID: Umbrail-Hochwacht, 1917, S. 7–8.

872 Ebd., S. 8.

873 StAGR, B/N 744: Kalberer, Franz: Erinnerung an die Grenz-Besetzung 1914–1915, S. 5.

874 Ebd.

875 Ebd., S. 6.

876 VSU, 46: Müller an Müller-Bersinger, 19.06.1915.

877 Ebd.

878 KRÄMER: Kreuz, 1917, S. 77.

879 Ebd.

meint Schmid, er habe in den Soldaten «das Feuer der Begeisterung und der Vaterlandsliebe [...] glühen» sehen.⁸⁸⁰ Und die Bataillonskommandanten appellierten in 1. August-Schreiben oft an die Vaterlandsliebe und Treue der Soldaten.⁸⁸¹ Das Bejahen des Grenzdienstes hängt damit zusammen, wie die Soldaten die Lage der Schweiz im Ersten Weltkrieg wahrnahmen. Simmen nennt sie «unser kleines Bergland» und schreibt: «Die züngelnden Flammen haben bisher unsere Grenzen nicht zu überschreiten vermocht. [...] Es gilt also zu verhüten, dass die Schweiz zum Tummelplatz fremder Heere würde, der wütende Weltenbrand uns auch erreiche, um dies zu verhüten steht ein Teil der Schweizer Armee stets auf Grenzwacht.»⁸⁸² Krämer lobt das Militär, denn es würde die Neutralität der Schweiz gewährleisten.⁸⁸³ Der Grenzdienst ist in den Augen einiger Soldaten, vor allem Offiziere, sinnvoll: Man diene dem Vaterland und beschütze es vor dem Krieg. Diese Ansicht findet sich, wie erwähnt und von Koller beschrieben, auch in Erinnerungsschriften der 1930er-Jahre wieder.⁸⁸⁴ Unklar ist, ob die Soldaten den Grenzdienst auch beim Wachestehen, Skifahren im Viereck oder Jassen in der Soldatenstube so erfuhren. Stellen, die das belegen, gibt es in den untersuchten Quellen nicht.

Nicht alle Soldaten erfuhren den Grenzdienst insgesamt positiv. Zum Beispiel schreibt Münch, bevor er einrückte: «Nun sollte es also wieder ca. 8–10 Wochen Dienst absetzen.»⁸⁸⁵ Als er mit zwei italienischen Deserteuren spricht, die 37 Monate im Dienst gestanden haben sollen, schreibt er: «Mir schaudert bei dem blossen Gedanken an eine so lange Dienstzeit.»⁸⁸⁶ Und als sie auf den Umbrail marschierten und das Bataillon, das sie ablösten, kreuzten, habe «mancher» sich gewünscht, «in jener Kolonne sich zu befinden», glaubt Münch.⁸⁸⁷ Küng, der damals abgelöst wurde, schreibt, sie hätten die Ablösung mit Jubel begrüsst und laut gejauchzt.⁸⁸⁸ Frehner und Bächtiger reimen: «Nimms nicht ungut/Umbrail, wir haben unstäten Mut/nicht gefiels uns wo besser in Nähe und Fern/und dennoch gesteh ichs: wir scheiden gern.»⁸⁸⁹ Münch, Frehner und Bächtiger zogen das zivile Leben dem Grenzdienst vor. Ausserdem hegten nicht alle Soldaten patriotische Gefühle oder erfuhren den Grenzdienst als Dienst am Vaterland. Das lässt ein Eintrag Münchs vermuten: «Für die Übergabe der Fahne [hat] es natürlich eines besonderen Aktes gebraucht, obwohl einige gemeint hatten, dass man diesen Fetzen auch ohne dies hätte mitnehmen können.»⁸⁹⁰

Rückblickend äussern sich die Soldaten nicht eindeutig über den Grenzdienst am Umbrail und im

Münstertal. Der Dienst am Umbrail gehöre «zu den denkwürdigsten Erinnerungen mancher Gebirgssoldaten», meint Branger.⁸⁹¹ «Ein jeder hatte von schönen, aber auch von andern Erlebnissen zu erzählen. Sicher wird manches davon im Leben unvergesslich bleiben», glaubt Kalberer.⁸⁹² «Wir haben viel Schönes und großartig Hehres, daneben aber auch Leiden», schreibt Krämer.⁸⁹³ Der Grenzdienst war also weder gut noch schlecht, sondern vor allem eindrücklich.

6 Fazit

Bis zu einem Bataillon stationierte die Schweizer Armee während des Ersten Weltkrieges am Umbrail und im Münstertal. Wozu? Sprecher, Chef des Generalstabs, fürchtete einen Einfall italienischer Truppen in die Schweiz. So hätten diese an österreichisch-ungarischen Stellungen vorbei in den Vinschgau gelangen können. Das sollten die Schweizer Truppen am Umbrail und im Münstertal verhindern. Deshalb leisteten dort von August 1914 bis wahrscheinlich Dezember 1918 insgesamt dreizehn Infanterie- und Gebirgs-Infanterie-Bataillone Dienst. Von August 1914 bis zur Kriegserklärung Italiens an Österreich-Ungarn am 23. Mai 1915 beobachtete und überwachte eine Kompanie die Grenze. Nach der Kriegserklärung Italiens wurde die Truppenpräsenz am Umbrail und im Münstertal erhöht und verschiedene Unterkünfte und Stellungen gebaut. Die Truppen sollten die Grenze sichern und bei einem Angriff Italiens verteidigen. Dazu errichteten sie verschiedene Posten an und vor der Grenze. Im Münstertal betrieben die Truppen ebenfalls Posten, beschäftigten sich aber auch mit Ausbildung, Strassenunterhalt oder logistischen Arbeiten. Im Winter war jeweils ein Halbbataillon am Umbrail und im Münstertal stationiert, im Sommer ein Bataillon. Ab Sommer 1917 dienten die Truppen am Umbrail und im Münstertal als «einfache[r] polizeiliche[r] Grenzschutz» und unterstützten die Zollorgane dabei, Schmuggel zu bekämpfen.⁸⁹⁴

Wie war der Alltag der Soldaten? Er war geprägt von drei Dingen: Der Lage, dem Wetter und den nahen Kämpfen zwischen österreichisch-ungarischen und italienischen Truppen. Die Posten und Stellungen am Umbrail befanden sich auf einer Höhe von 2500 bis 3000 Meter über Meer. Von den Posten an der Grenze hatten die Soldaten Ausblick auf die Ortler-Alpen. Entsprechend der Lage war das Wetter. Am Umbrail hatten die Truppen oft und viel Schnee, auch im

Sommer. Sie waren Stürmen und Temperaturen unter 0° Celsius ausgesetzt. Der Schnee begrub Unterkünfte und Strassen unter sich. Im Winter und Frühling gingen oft Lawinen nieder, verschütteten Strassen und rissen Soldaten mit, zum Teil in den Tod. All dies prägte den Alltag: Wann die Soldaten aufstanden, was sie arbeiteten, was sie assen, wie sie sich wuschen, ob der Postverkehr funktionierte – all das hing vom Wetter ab. Die Stellungen österreichisch-ungarischer und italienischer Truppen befanden sich zum Teil nur wenige Meter neben solchen von Schweizer Truppen. Von den Posten an der Grenze aus konnten die Schweizer Soldaten die Kämpfe sehen und hören. An gewissen Posten waren sie selbst österreichisch-ungarisch und italienischem Feuer ausgesetzt. Die Schweizer Soldaten unterhielten auch Beziehungen zu den österreichisch-ungarischen und zu den italienischen Truppen.

Wie haben die Soldaten den Dienst im Münstertal und am Umbrail erfahren? Das ist schwierig zu beurteilen, und zwar aus zwei Gründen. Erstens haben die Selbstzeugnisse, die als Quellen dienen, Tücken. Die Autoren geben nur wieder, was und wie sie es können und wollen. Ihre Wahrnehmung ist selektiv, ihre Erinnerung kann trügerisch sein; Absicht, Adressat und Kontext der Quellen beeinflussen diese. Es ist unklar, ob und wie die sogenannte Geistige Landesverteidigung, die die Grenzbesetzung bejaht, die Quellen geprägt hat. Deshalb ist nicht klar, ob die Selbstzeugnisse authentisch sind, das heisst, ob sie wiedergeben, wie die Soldaten die Grenzbesetzung erfahren haben. Die Forschung bestreitet das. Zweitens ist die Quellenbasis schmal, die Selbstzeugnisse geben nur die Erfahrungen gewisser Gruppen von Soldaten wieder. Die Autoren waren zur Hälfte Offiziere und arbeiteten oft im dritten Sektor. Wie zum Beispiel ein Soldat, der als Bauer arbeitete, oder ein politisch linker Fabrikarbeiter den Grenzdienst am Umbrail erfahren, lässt sich anhand der untersuchten Quellen nicht beurteilen.

Lage, Wetter und die nahen Kämpfe prägten die kurzlebigen, situativen Erfahrungen der Soldaten. Darüber schreiben diese am häufigsten, sie waren davon beeindruckt. In den Erinnerungsschriften betonen die Soldaten immer wieder, wie aussergewöhnlich die Lage der Posten, das Wetter und die Erfahrung von Kämpfen in der Nähe gewesen seien. Von der Aussicht auf die umliegenden Berge, den Sonnenuntergängen hinter den Gipfeln und der wilden Natur im Münstertal waren die Soldaten sehr angetan. «Prächtig» sei die Landschaft,⁸⁹⁵ «großartig»,⁸⁹⁶ «lieblich[h] und schön.»⁸⁹⁷ Aber nur bei

gutem Wetter erfuhren die Soldaten die wortwörtlich «hervorragend[e] Stelle», also den Umbrail, als positiv.⁸⁹⁸ Das schneereiche, zum Teil stürmische Wetter beeindruckte die Soldaten genauso. Schlechtes Wetter, das heisst Schneefall, Kälte, Regen und Sturm, drückte auf ihre Stimmung. In Erinnerungsschriften verweisen die Soldaten regelmässig auf Stürme, Schnee und Kälte. «Wir haben [...] auch Leiden [erlebt], von denen der gute Bürger überhaupt keine Ahnung hat, die er sich überhaupt nicht vorstellen kann. Zwei Wintermonate lang auf 3000 Meter Höhe arbeiten, – na, wir sind ja stolz darauf», schreibt zum Beispiel Krämer.⁸⁹⁹ Und Küng betitelt seine Erinnerungsschrift gar «Grenzwacht in Fels und Schnee».⁹⁰⁰ Trotzdem hätten die Soldaten ihren Dienst geleistet. Das lässt sie hart und trotzig wirken. Das Verweisen auf das widrige Wetter ist auch eine Erzähl- und Erinnerungsstrategie. Dadurch definierten sich die Soldaten gegenüber sich selbst und gegenüber andern. Die verschneite Gebirgswelt bereitete den Soldaten aber auch Freude: Sie rutschten verschneite Hänge runter, gingen Skilaufen und -fahren und sprangen über Schanzen – und das, auch wenn kurz zuvor andere Soldaten in Lawinen gestorben waren.

Fast alle Soldaten schreiben in ihren Briefen, Tagebüchern oder Erinnerungsschriften über die Kämpfe. Sie erfuhren sie ambivalent: Die Kämpfe waren span-

880 SCHMID: Umbrail-Hochwacht, 1917, S. 10.

881 Vgl. zum Beispiel BAR, E 27/ 14109-979: Siegrist, Kdo Bat 76: Bundesfeier 1915, 01.08.1915.

882 BAR, E 27/ 14109-1004: Kdo Bat 92: Eintrag vom 01.08.1916.

883 KRÄMER: Kreuz, 1917, S. 88–89.

884 KOLLER: Authentizität, 2014, S. 102.

885 MÜNCH: Tagebuch, S. 6.

886 Ebd., S. 57.

887 MÜNCH: Tagebuch, S. 14.

888 Vgl. KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 80.

889 FREHNER/BÄCHTIGER: IV82, 1918, S. 16.

890 MÜNCH: Tagebuch, S. 10.

891 BRANGER: Grenzbesetzung, 1955, S. 6.

892 StAGR, B/N 744: Kalberer, Franz: Erinnerung an die Grenzbesetzung 1914–1915, S. 36.

893 KRÄMER: Kreuz, 1917, S. 64.

894 BAR, E 27/ 13233-5: Sprecher, C Gst, an Kdo GDG, [wahrscheinlich 26.05.1917].

895 VSU, 46: Müller an Müller-Bersinger, 09.07.1915.

896 KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 19.

897 Ebd., S. 10.

898 BAR, E 27/ 14109-979: Siegrist, Kdo Bat 76: Bundesfeier 1915, 01.08.1915.

899 KRÄMER: Kreuz, 1917, S. 64.

900 Vgl. KÜNG: Grenzwacht.

nend anzuschauen, aber auch schockierend. Sie interessierten die Soldaten und zogen sie an. Die Soldaten wollten sie mit eigenen Augen sehen, unternahmen Ausflüge auf die Dreisprachenspitze, von wo aus sie die Kämpfe gut sehen konnten, oder schauten Artillerieduellen zu, teils während sie assen. Dass bei den Kämpfen Menschen getötet und verwundet wurden, blendeten sie zum Teil aus oder verharmlosten es. Andererseits haben die Kämpfe die Soldaten beeindruckt, überfordert und schockiert: Diese schildern genau und wortreich, was sie sahen. Sie bekundeten Mühe, ihre Erlebnisse in Worte zu fassen, und drückten ihr Entsetzen über die Waffenwirkung aus, wenn sie einen Soldaten sterben oder Überreste von Toten sahen. Dass sie selbst beschossen wurden oder beschossen werden konnten, löste bei den Soldaten Unbehagen aus. Rückblickend bewerten die Soldaten die Gefahr, der sie ausgesetzt waren, anders. Sie schreiben darüber, als hätten sie eine Prüfung bestanden, Abgeklärtheit und Härte bewiesen und sich bewährt. Sie hätten «Pulver gerochen» und sich deshalb «als Soldaten» gefühlt, «hundertprozentig, durch und durch», schreibt zum Beispiel Küng.⁹⁰¹ Das Feuer «stör[e ihren] Gleichmut schon lange nicht mehr», schreibt Branger.⁹⁰² Das Verweisen auf die Kämpfe ist wie das Verweisen auf das widrige Wetter eine Erzähl- und Erinnerungsstrategie. Auch dadurch definierten sich die Soldaten gegenüber sich selbst und gegenüber andern.

Wie die Soldaten ihre Tätigkeiten – Wachtdienst, Holzen und Transportarbeiten, Strassenunterhalt und Bauarbeiten, Ausbildung und Einsätze für die Bevölkerung – erfuhren, war abhängig von den Umständen. Darüber schreiben sie mehr als über die Tätigkeiten an sich, sie hielten sie für erwähnenswerter. Traf man auf Deserteure, war das Essen gut und reichlich oder färbte die untergehende Sonne den Abendhimmel rot, konnte der Dienst interessant, angenehm oder schön sein. Hatten die Soldaten nichts zu tun, war die Nacht kalt oder die Unterkunft feucht und eng, war er manchmal langweilig und unangenehm. Allein, dass die Soldaten die jeweiligen Tätigkeiten verrichteten, hatte wenig Einfluss darauf, wie sie diese erfuhren. Das gilt auch für den Wachtdienst. Kein Autor schreibt, er sei trotz Kälte, Nässe und Hunger nur um der Wache willen gerne auf dem Posten gestanden, weil er so sein Vaterland habe beschützen können.

Unterschiedlich war, wie die Soldaten den Grenzdienst unabhängig von einzelnen Situationen erfuhren, das heisst, welche «längerfristig gültigen, allein situativ

nicht zu verstehenden Sinnstiftungen» sie vollzogen.⁹⁰³ Manche Soldaten, vor allem Offiziere und solche, die den Grenzdienst insgesamt bejahten, sahen darin die Erfüllung soldatischer Pflichten und einen Dienst am Vaterland. Sie würden die Schweiz davor bewahren, in den schrecklichen Krieg hineingezogen zu werden. Einige rechtfertigten damit, dass sie ihre Familien für die Dauer des Dienstes verliessen. Andere hingegen hielten wenig von patriotischen Aufrufen und ärgerten sich, dass sie Dienst leisten mussten. Je länger der Krieg dauerte, desto mehr Soldaten stellten Urlaubsgesuche. Wahrscheinlich zweifelten sie an Sinn und Zweck des Grenzdienstes und hielten ihre eigenen Anliegen für wichtiger. Wie viele Soldaten den Grenzdienst als sinnvoll erachteten und wie viele als unsinnig, kann nicht verlässlich beantwortet werden, denn es gibt dazu zu wenig Quellen.

Der Grenzdienst diene dem Schutz der Heimat, man solle sich wie ein Soldat verhalten, Disziplin zeigen und Befehle ordentlich ausführen – diese Vorstellungen teilten auch solche Soldaten, die das nicht explizit schreiben. Das beweisen die Bilder, die die Schweizer Soldaten von den Österreichern, den Italienern und der Zivilbevölkerung im Münstertal hatten. Die Schweizer Soldaten beschreiben die Österreicher als zähe, standhafte, zum Teil irreguläre Soldaten beziehungsweise Kämpfer, die ihre bergige Heimat und ihre Familie gegen einen Angreifer verteidigten. Kalberer stellt sie gar in die Tradition ihrer angeblich ebenso wehrhaften Vorfahren.⁹⁰⁴ Das ist eine Projektion des eigenen Idealbildes auf andere. Die Schweizer Soldaten hätten sich bei einem italienischen Angriff in einer ähnlichen Situation befunden und einige wollten genauso zäh und standhaft kämpfen. Die Zivilbevölkerung im Münstertal hielten die Schweizer Soldaten für schutzbedürftig. Sie meinten, beim Marsch durch die Dörfer besorgte Gesichter zu sehen und solche, die vor Freude über Schweizer Truppen weinten. Sich selbst hielten die Soldaten für Beschützer der Zivilbevölkerung. Die italienischen Soldaten, vor allem die Alpini, und ihr soldatisches, schneidiges Auftreten und Aussehen bewunderten die Schweizer Soldaten und sahen in ihnen ein Vorbild. Aber sie erfuhren sie auch als chaotisch und stümperhaft, ihr Auftreten als unsoldatisch. Dabei griffen sie auf bestehende Vorurteile über die Italiener zurück. Die Schweizer Soldaten grenzten sich so von den Italienern ab. Sie wollten bessere, professionellere Soldaten sein.

Wie die Soldaten den Grenzdienst insgesamt erfahren haben, lässt sich nicht auf einen Punkt bringen. Erstens, weil sich die Soldaten dazu in den Selbstzeugnissen nicht äussern. Zweitens, weil die Erfahrungen sehr vielfältig waren. Und drittens, weil der Begriff «(Kriegs-)Erfahrung» sowohl kurzlebige, situative Stimmungen und Verstimmungen als auch längerfristige, situationsunabhängige Sinnstiftungen bezeichnet. Diese müssen nicht zusammenhängen und können widersprüchlich sein. Festgestellt werden kann Folgendes:

1. Wie die Soldaten den Grenzdienst von Tag zu Tag erfahren, hing vor allem von situativen Umständen ab, etwa dem Wetter, dem Essen, den Vorgesetzten und so weiter, und nicht von längerfristig gültigen Sinnstiftungen.

2. Über situative Umstände schreiben die Soldaten in den Selbstzeugnissen eher positiv als negativ. Unklar bleibt, wie stark eine einzelne kurzlebige Erfahrung ins Gewicht fiel, also ob zum Beispiel ein Soldat auch bei -20° Celsius gerne auf Wache stand, solange er eine schöne Aussicht geniessen konnte.

3. Die Soldaten vollzogen längerfristig gültige Sinnstiftungen. Einige erachteten den Grenzdienst als unsinnig, andere als sinnvoll, weil sie dadurch das Vaterland vor dem Krieg zu beschützen glaubten. Diese Sinnstiftung findet sich vor allem in Erinnerungsschriften wieder.

4. Sowohl situativ als auch rückblickend war der Grenzdienst am Umbrail für die Soldaten vor allem erlebnisreich.

901 KÜNG: Grenzwacht, 1939, S. 50.

902 BRANGER: Zeit, 1955, S. 5.

903 LATZEL: Kriegserfahrung, 1997, S. 19.

904 Vgl. StAGR, B/N 744: Kalberer, Franz: Erinnerung an die Grenzbesetzung 1914–1915, S. 20.

7 Anhang

7.1 Abkürzungsverzeichnis

- AGoF Archiv Gosteli-Foundation, Worblaufen
- BAR Schweizerisches Bundesarchiv, Bern
- Bat Bataillon
- BiG Bibliothek am Guisanplatz, Bern
- Br Brigade
- C Gst Chef des Generalstabs
- Div Division
- Füs Füsilier (Infanterie)
- GDG Grenzdetachment Graubünden
- Inf Infanterie
- Kdo Kommando
- Kp Kompanie (zum Beispiel Kp I/76 = Kompanie I des Bataillons 76)
- Rgt Regiment
- RM Rätisches Museum, Chur
- StAGR Staatsarchiv Graubünden, Chur
- StASG Staatsarchiv St. Gallen, St. Gallen
- SFS Fotostiftung Schweiz, Winterthur
- VSU Archiv Verein Stelvio-Umbrail 14/18, Sta. Maria im Müstertal

7.2 Bibliographie

7.2.1 Nicht publizierte Quellen

- Archiv Gosteli-Foundation, Worblaufen (AGoF)**
- Bestand 180, Schachtel 96, Dossier 310-48: Postkarten vom Umbrail, 1918.
 - Archiv Verein Stelvio-Umbrail 14/18, Sta. Maria im Müstertal (VSU).
 - 17.1: Cathomas, Georg an Katharina Cathomas-Baschnonga, Sta. Maria 13.09.1916.
 - 19.4: Schützenerlebnis auf der Dreisprachenspitze ...
 - 36: Grundlagen Schweizer Armee Ordre de bataille 1914–1918/Dienstleistungen.
 - 37: Archivbestände Armeebefehle.
 - 38: Schuppli, Ernst an Max Steiner, Müstair 03.03.1917.
 - 46: Quellen Inf Bat 76.
 - 46.1: Müller, Josef: Weltkrieg 1914/18. Einige Angaben über die Schweizertruppe und Kommandoverhältnisse.
 - 74: Schreiben des Kdt Füs Bat 85 and [!] den Kdt der Inf Br 14, 22.09.16, mit Beilagen.

Bibliothek am Guisanplatz, Bern (BiG)

- Militärpostkartensammlung, Nr. 1277: Graf, Fredy an Familie Graf Lehrers, Umbrail 15.08.1918.
- Militärpostkartensammlung, Nr. 1441: Unbekannter Autor an [Sohn] Arthur Herb [?], o. O. [1916].

Sammlung Fotostiftung Schweiz, Winterthur (SFS)

- A 314/ 2012.14.495: Zwicky, H.: Erinnerungen an die Dienstzeit 1914/15.

Privatbesitz Claudio Gustin, Sta. Maria

- Münch, Walter: [Tagebuch Umbraildienst 1915], Kopie.

Rätisches Museum, Chur (RM)

- H 2014.956: Stieger, Paul: Meine Erinnerungen an die Grenzbesetzung 1914–1918.

Schweizerisches Bundesarchiv, Bern (BAR)

- E 27/ 4578: Verschiedene Berichte, Beschwerden und Untersuchungen über die Behandlung der Mannschaft und über den Dienstbetrieb.
- E 27/ 13233-1: Grenzdetachment Graubünden. Organisation 1914–1918.
- E 27/ 13233-2: Grenzdetachment Graubünden. Berichte 1914–1918.
- E 27/ 13551-5: Organisation der Verteidigung im Kt. Graubünden 1914–1918.
- E 27/ 14109-932: Tagebücher der Stäbe und Einheiten [Tagebücher Füs Bat 85].
- E 27/ 14109-940: Tagebücher der Stäbe und Einheiten [Tagebücher Füs Bat 78].
- E 27/ 14109-946: Tagebücher der Stäbe und Einheiten [Tagebücher Füs Bat 81].
- E 27/ 14109-952: Tagebücher der Stäbe und Einheiten [Tagebücher Füs Bat 82].
- E 27/ 14109-977: Tagebücher der Stäbe und Einheiten [Tagebücher Grenzdet Engadin/Geb Br 18].
- E 27/ 14109-979: Tagebücher der Stäbe und Einheiten [Tagebücher Geb Inf Bat 76].
- E 27/ 14109-985: Tagebücher der Stäbe und Einheiten [Tagebücher Geb Inf Bat 77].
- E 27/ 14109-991: Tagebücher der Stäbe und Einheiten [Tagebücher Geb S Bat 8].
- E 27/ 14109-998: Tagebücher der Stäbe und Einheiten [Tagebücher Geb Inf Bat 91].
- E 27/ 14109-1004: Tagebücher der Stäbe und Einheiten [Tagebücher Geb Inf Bat 92].
- E 27/ 14109-1010: Tagebücher der Stäbe und Einheiten [Tagebücher Geb Inf Bat 93].

- E 27/ 14109-1610: Tagebücher der Stäbe und Einheiten [Tagebücher Füs Bat 160].
- E 27/ 14109-1642: Tagebücher der Stäbe und Einheiten [Tagebücher Füs Bat 165].

Staatsarchiv Graubünden, Chur (StAGR)

- B/N 744: Kalberer, Franz: Erinnerung an die Grenzbesetzung 1914–1915.
- B/N 1208: Grenzbesetzung. Bat 92/IV.
- FN VIII: Nachlass Heinrich Escher (1884–1939), Zürich.

Staatsarchiv St. Gallen, St. Gallen (StASG)

- A 020/ 152.4: Corps-Kontrolle Bataillon 81, IV. Compagnie.
- A 020/ 188: Corps-Kontrolle Stab Bataillon 76.
- A 020/ 188.1: Corps-Kontrolle Bataillon 76, I. Compagnie.
- A 020/ 188.2: Corps-Kontrolle Bataillon 76, II. Compagnie.
- A 020/ 188.3: Corps-Kontrolle Bataillon 76, III. Compagnie.
- A 020/ 188.4: Corps-Kontrolle Bataillon 76, IV. Compagnie.
- A 020/ 192.2: Corps-Kontrolle Bataillon 77, II. Compagnie.
- A 020/ 192.3: Corps-Kontrolle Bataillon 77, III. Compagnie.
- A 020/ 193.2: Corps-Kontrolle Gebirgs-Infanterie-Kompanie II/77.
- W 132/ 1: Erinnerungsalbum von Leutnant Kaspar Störi, Geb Sch Kp IV/82.
- W 132/ 2: Geb.-Sch.-Bat. 8. Aktivdienst 1914–1918.

7.2.2 Publizierte Quellen

- BRANGER, Erhard: Aus der Zeit der Grenzbesetzung 1914/18. Zeitungsberichte vom Umbrail am Rande des Kriegsgeschehens im Sommer 1916, Davos 1955.
- Dienst-Reglement für die schweizerischen Truppen. Bundesratsbeschlüsse vom 23.01.1900 und 23.10.1908, 5. Aufl., Bern 1908.
- ENGENSERGER, A.: Die Geschichte des Füs Bat 78 in den Grenzdiensten 1914/1915, Rorschach 1930.
- FEISS, Joachim: Die Militärorganisation der schweizerischen Eidgenossenschaft vom 12. April 1907 nebst weiteren Militärgesetzen und -Verordnungen,

bearb. v. Johann Isler, Zürich 1915 (Das Wehrwesen der Schweiz, Bd. 2).

- FREHNER, Otto/BÄCHTIGER, August: IV82 am Umbrail, o. O. 1918.
- HEER, Jakob: Das ist deine Schweiz. Soldatenbriefe aus den Grenzbesetzungsdiensten des Bat 85 (1914–1918), Glarus 1919.
- JANETT, Andreas: Erinnerungen von Andreas Janett, in: Bündner Jahrbuch 6 (1965), S. 40–44.
- JANETT, Michel: Überläufer am Umbrail, in: Bündner Monatsblatt 3 (1916), S. 437–438.
- JECKLIN, Andreas: Andreas Jecklin erzählt, in: Bündner Jahrbuch 6 (1965), S. 39–40.
- Kommandant Geb Inf Rgt 36 (Hrsg.): 75 Jahre Geb Inf Rgt. Das Bündner Regiment, Chur 1987.
- KRÄMER, Eugen: Das weiße Kreuz im roten Feld. Erinnerungen an den aktiven Grenzdienst der Gebirgsbrigade 18, St. Gallen 1917.
- KÜNG, Walter: Grenzwacht in Fels und Schnee. Erinnerungen an den Grenzwachtdienst des Geb Inf Bat 76 auf dem Umbrail 1915, Buchs (SG) 1939.
- LIEBERHERR/FEHR/BOESCH: Zur Erinnerung an den Aktivdienst 1914–1915 des Füs Bat 81, St. Gallen [1930].
- MENG, Johann Ulrich: Erinnerungen an die Grenzbesetzung im Ersten Weltkrieg, in: Kommandant Geb Inf Rgt 36 (Hrsg.): 75 Jahre Geb Inf Rgt. Das Bündner Regiment, Chur 1987, S. 15–28.
- DERS.: Die Grenzbesetzung 1914–1918, in: Bündner Jahrbuch 5 (1964), S. 53–67.
- Militärorganisation der Schweizerischen Eidgenossenschaft und ihre Ausführungsbestimmungen. Ergänzte und bereinigte Zusammenstellung der im Militär-Amtsblatt 1908 bis 1924 veröffentlichten und noch gültigen Erlasse, Bern 1924.
- MÜLLER, Josef: Bilder aus der Grenzbesetzung 1914–1918. Erlebnisbericht und Skizzen aus dem Nachlass von Josef Müller (1886–1964), in: Terra Plana 18/1 (1987), S. 25–28.
- RITTER, Hermann: Schrapnellbörse auf der Dreisprachenspitze, in: Utz, Fritz/Wyler, Eugen/Trüb, Hans (Hrsg.): Die Grenzbesetzung 1914–1918 von Soldaten erzählt, Erlenbach, Zürich 1933, S. 50–51.
- SCHMID, Emil: Zur Umbrail-Hochwacht, St. Gallen 1917.
- Schweizer Armee: Felddienstordnung, Bern 1914.
- SPRECHER, Theophil: Bericht des Chefs des Generalstabes der Armee an den General über die Mobilmachung und den Verlauf des Aktivdienstes, in:

Wille, Ulrich: Bericht an die Bundesversammlung über den Aktivdienst 1914/1918, 3. Aufl., Bern 1928, S. 97–527.

- UTZ, Fritz/WYLER, Eugen/TRÜB, Hans (Hrsg.): Die Grenzbesetzung 1914–1918 von Soldaten erzählt, Erlenbach-Zürich 1933.
- WILLE, Ulrich: Bericht an die Bundesversammlung über den Aktivdienst 1914/1918, 3. Aufl., Bern 1928.
- WILLI, Hans: Die Geschichte vom Gebirgssoldaten 1914–1918, Zürich-Leipzig 1937.

7.2.3 Literatur

- ACCOLA, David: Dreisprachenspitze [Modell], in: Ausstellung Museum 14/18, Sta. Maria 2014.
- DERS.: Der Erste Weltkrieg und die Front am Stilsferjoch. Referat Rätisches Museum Chur, 27.05.2014.
- DERS.: Flohburg/Frohburg, in: Ausstellung Museum 14/18, Sta. Maria 2014.
- DERS.: Der Kampf ums Stilsferjoch, 1915–1918. Unter Berücksichtigung der schweizerischen Grenzbesetzung auf dem Pass Umbrail und im Val Müstair, unveröffentlichte Projektstudie der Militärischen Führungsschule, Au 1995.
- DERS.: Stilsferjoch-Umbrail 1914–1918. Kampf in Fels, Schnee und Eis nahe der Schweizergrenze, Au 2000 (Militärsgeschichte zum Anfassen, Bd. 10).
- DERS.: Verteidigung im Münstertal. Pläne der Armeeführung zur Abwehr eines Angriffs, in: Ausstellung Museum 14/18, Sta. Maria 22.10.2014.
- DERS.: Der militärhistorische Wanderweg Stelvio-Umbrail. Ein Begleiter zu drei Schauplätzen des Ersten Weltkrieges, Flims 2002.
- ARNI, Marco: Die Bewaffnung und Ausrüstung der Schweizer Armee im Ersten Weltkrieg, in: Wicki, Otto/Kaufmann, Anton/Dahinden, Erwin: Oh wär ich doch ein Schweizer. Das Soldatenleben im Ersten Weltkrieg, Schöpfheim 2009, S. 17–23.
- BENDER, Steffen: Rezension über Robert L. Nelson, *German Soldier Newspapers of the First World War* (Cambridge 2011), in: H-Soz-u-Kult, 14.11.2011, online unter: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2011-4-109> [26.09.2014].
- BONJOUR, Ernest: Die Schweizerische Feldpost im Aktivdienst 1914–1918, 2 Bde., Bern 1951.
- BUCHLI, Konrad: Saffier Erinnerungen an die Kriegsmobilmachung 1914, in: Bündner Kalender 159 (2000), S. 88–94.
- BUNDESAMT FÜR LANDESTOPOGRAPHIE SWISSTOPO: geo.admin.ch, Wabern 2014, online unter: <http://map.geo.admin.ch> [03.10.2014].
- BÜRGI, Markus et al.: Weltkrieg, Erster, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Version vom 04.12.2013, online unter: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8926.php> [09.06.2014].
- CONRAD, Adrian: Kampf in Fels und Schnee. Stilsferjoch-Umbrail – Schauplatz eines Hochgebirgskriegs 1915–1918, in: Bündner Kalender 167 (2008), S. 108–118.
- CRAMERI, Valentino (Hrsg.): Die Gebirgsdivision 12, Chur 1999.
- DIDCZUNEIT, Veit/EBERT, Jens/JANDER, Thomas: Einleitung, in: dies. (Hrsg.): Schreiben im Krieg, Schreiben vom Krieg. Feldpost im Zeitalter der Weltkriege, Essen 2011 (Konferenz im Museum für Kommunikation Berlin, 13.–15. September 2010), S. 13–15.
- DIEKMANNSENKE, Hajo: Feldpost als linguistischer Forschungsgegenstand, in: Didczuneit, Veit/Ebert, Jens/Jander, Thomas (Hrsg.): Schreiben im Krieg, Schreiben vom Krieg. Feldpost im Zeitalter der Weltkriege, Essen 2011 (Konferenz im Museum für Kommunikation Berlin, 13.–15. September 2010), S. 47–59.
- EIDGENÖSSISCHE KOMMISSION FÜR IMPFFRAGEN: Meningokokken, [Bern] 2014, online unter: <http://www.bag.admin.ch/> [20.02.2015].
- DIES.: Pneumokokken, [Bern] 2014, online unter: <http://www.bag.admin.ch/> [20.02.2015].
- EPKENHANS, Michael/FÖRSTER, Stig/HAGEMANN, Karen (Hrsg.): Einführung. Biographien und Selbstzeugnisse – Möglichkeiten und Grenzen, in: dies. (Hrsg.): Militärische Erinnerungskultur. Soldaten im Spiegel von Biographien, Memoiren und Selbstzeugnissen, Paderborn 2006 (Krieg in der Geschichte, Bd. 29), S. IX–XVI.
- DIES.: Militärische Erinnerungskultur. Soldaten im Spiegel von Biographien, Memoiren und Selbstzeugnissen, Paderborn 2006 (Krieg in der Geschichte, Bd. 29).
- FLEMMING, Thomas: Grüße aus dem Schützengraben, Feldpostkarten im Ersten Weltkrieg, Berlin 2004.
- FUHRER, Hans Rudolf: Die Schweizer Armee im Ersten Weltkrieg. Bedrohung, Landesverteidigung und Landesbefestigung, 2. Aufl., Zürich 2001.
- DERS.: Militärische Lage, in: Bürgi, Markus et al.: Weltkrieg, Erster, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Version vom 04.12.2013, online unter: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8926.php> [09.06.2014].

- GÄHWILER, Bruno: Die St. Galler Gebirgstruppen, in: Cramer, Valentino (Hrsg.): Die Gebirgsdivision 12. Chur 1999, S. 61–81.
- Gebirgsarmee Korps 3 (Hrsg.): Unser Alpenkorps, 2. Aufl., Zug 1984.
- Genickstarre, in: Bibliographisches Institut GmbH: duden.de, online unter: <http://www.duden.de/node/687425/revisions/1280986/view> [20.02.2015].
- GOERTZ, Hans-Jürgen (Hrsg.): Geschichte. Ein Grundkurs, 3. Aufl., Hamburg 2007.
- GUSTIN, Claudio: Kampfplatz fremder Truppen, in: Terra Grischuna 49/5 (1990), S. 39–41.
- DERS.: Umbrail 1914–1918, Sta. Maria 1997.
- GUSTIN, Uorschla: «Im Grossen und Ganzen sind wir vergnüglich», in: Terra Grischuna 49/5 (1990), S. 42–44.
- DIES.: L'importanza dals Pass Umbrail e Stelvio i'ls ons da la prüma guerra mondiale 1914–1918, lavur da stretta patria masch, o. O. 1987.
- HEUER, Christian: Feldpost und Erzählung. «Unentdeckte» Potentiale für das historische Lernen, in: Diczuneit, Veit/Ebert, Jens/Jander, Thomas (Hrsg.): Schreiben im Krieg, Schreiben vom Krieg. Feldpost im Zeitalter der Weltkriege, Essen 2011 (Konferenz im Museum für Kommunikation Berlin, 13.–15. September 2010), S. 61–73.
- HEW, Chr.: Das Fenster in die Vergangenheit. Umbrail und Punta da Rims, 21. Mai 1916, in: Prättigauer Zeitung und Herrschäftler, Sonntagsbeilage 14. Mai 1986.
- Hofer, Andreas, in: Österreich-Lexikon. Verlagsgemeinschaft Österreich-Lexikon, online unter: <http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.h/h715463.htm>. [20.02.2015].
- HUMBURG, Martin: «Jedes Wort ist falsch und wahr – das ist das Wesen des Worts». Vom Schreiben und Schweigen in der Feldpost, in: Diczuneit, Veit/Ebert, Jens/Jander, Thomas (Hrsg.): Schreiben im Krieg, Schreiben vom Krieg. Feldpost im Zeitalter der Weltkriege, Essen 2011 (Konferenz im Museum für Kommunikation Berlin, 13.–15. September 2010), S. 75–85.
- JAUMANN, Fred: Die Verteidigung der Schweizer Südfront 1915–1919, unveröffentlichte Lizentiatsarbeit der Universität Zürich, Zürich 1992.
- JAUN, Rudolf: Geleitwort, in: Wicki, Otto/Kaufmann, Anton/Dahinden, Erwin: Oh wär ich doch ein Schweizer. Das Soldatenleben im Ersten Weltkrieg, Schöpfheim 2009, S. 9–11.
- DERS.: Meuterei am Gotthard. Die Schweizer Armee zwischen preussisch-deutschem Erziehungsdrill und sozialistischer Skandalisierung, in: Rossfeld, Roman/Buomberger, Thomas/Kury, Patrick (Hrsg.): 14/18. Die Schweiz und der Grosse Krieg, Baden 2014, S. 20–47.
- DERS.: Wille, Ulrich, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Version vom 04.11.2013, online unter: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D24433.php> [05.10.2014].
- DERS./ZALA, Sacha (Hrsg.): Bestände der Staatsarchive und Nachlässe, Bern 2004 (Verzeichnis der Quellenbestände zur schweizerischen Militärgeschichte 1848–2000, Bd. 1).
- JORIS, Elisabeth/SCHUHMACHER, Béatrice: Helfen macht stark. Dynamik im Wechselspiel von privater Fürsorge und staatlichem Sozialwesen, in: Rossfeld, Roman/Buomberger, Thomas/Kury, Patrick (Hrsg.): 14/18. Die Schweiz und der Grosse Krieg, Baden 2014, S. 316–335.
- KNOCH, Peter: Feldpost – eine unentdeckte historische Quellengattung, in: Geschichtsdidaktik 11 (1986), S. 154–171.
- DERS. (Hrsg.): Kriegsaltag. Die Rekonstruktion des Kriegsaltags als Aufgabe der historischen Forschung und der Friedenserziehung, Stuttgart 1989.
- DERS.: Einleitung, in: ders. (Hrsg.): Kriegsaltag. Die Rekonstruktion des Kriegsaltags als Aufgabe der historischen Forschung und der Friedenserziehung, Stuttgart 1989, S. 1–12.
- DERS.: Kriegsaltag, in: ders. (Hrsg.): Kriegsaltag. Die Rekonstruktion des Kriegsaltags als Aufgabe der historischen Forschung und der Friedenserziehung, Stuttgart 1989, S. 222–252.
- KOLLER, Christian: Authentizität und Geschichtskultur. Soldatische Selbstzeugnisse der «Grenzbesetzung 1914/18» als polyvalente Erinnerungsträger, in: Kuhn, Konrad J./Ziegler Béatric (Hrsg.): Der vergessene Krieg. Spuren und Traditionen zur Schweiz im Ersten Weltkrieg, Baden 2014, S. 99–114.
- DERS.: Die schweizerische Grenzbesetzung 1914/18 als Erinnerungsort der Geistigen Landesverteidigung, in: Kuprian, Hermann J. W./Überegger, Oswald (Hrsg.): Der Erste Weltkrieg im Alpenraum. Deutung, Erinnerung, Innsbruck 2006, S. 441–462.
- KREIS, Georg: Insel der unsicheren Geborgenheit. Die Schweiz in den Kriegsjahren 1914–1918, 2. Aufl., Zürich 2014.
- DERS.: Schweizer Postkarten aus dem Ersten Weltkrieg, Baden 2013.
- KRUSENSTJERN, Benigna von: Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Über-

- legungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert, in: *Historische Anthropologie* 2/1 (1994), S. 462–471.
- KÜHBERGER, Christoph/PUDLAT, Andreas (Hrsg.): *Vergangenheitsbewirtschaftung. Public History zwischen Wirtschaft und Wissenschaft*, Innsbruck-Wien-Bozen 2012.
 - KUHN, Konrad J./ZIEGLER, Béatrice: *Heimatfilme und Denkmäler für Grippetote. Geschichtskulturelle Reflexion zur wirtschaftlichen Nutzbarmachung des Ersten Weltkriegs in der Schweiz*, in: Kühberger, Christoph/Pudlat, Andreas (Hrsg.): *Vergangenheitsbewirtschaftung. Public History zwischen Wirtschaft und Wissenschaft*, Innsbruck-Wien-Bozen 2012, S. 199–215.
 - DIES. (Hrsg.): *Der vergessene Krieg. Spuren und Traditionen zur Schweiz im Ersten Weltkrieg*, Baden 2014.
 - DIES.: *Vom Krieg im Frieden. Zur Geschichtskultur des Ersten Weltkriegs in der Schweiz – eine Einleitung*, in: dies. (Hrsg.): *Der vergessene Krieg. Spuren und Traditionen zur Schweiz im Ersten Weltkrieg*, Baden 2014, S. 7–21.
 - DIES.: *Dominantes Narrativ und drängende Forschungsfragen. Zur Geschichte der Schweiz im Ersten Weltkrieg*, in: *Traverse* 18/3 (2011), S. 123–141.
 - DIES.: *Eine vergessene Zeit? Zur geschichtskulturellen Präsenz des Ersten Weltkriegs in der Schweiz*, in: Rossfeld, Roman/Buomberger, Thomas/Kury, Patrick (Hrsg.): *14/18. Die Schweiz und der Grosse Krieg*, Baden 2014, S. 366–387.
 - KÜHNE, Thomas/ZIEMANN, Benjamin (Hrsg.): *Was ist Militärgeschichte?*, Paderborn et al. 2000 (*Krieg in der Geschichte*, Bd. 6).
 - DIES.: *Militärgeschichte in der Erweiterung. Konjunkturen, Interpretationen, Konzepte*, in: dies. (Hrsg.): *Was ist Militärgeschichte?*, Paderborn et al. 2000 (*Krieg in der Geschichte*, Bd. 6), S. 9–46.
 - KURZ, Hans Rudolf: *Die Geschichte der Schweizer Armee*, Frauenfeld 1985.
 - LABHARDT, Robert: *Krieg und Krise. Basel 1914–1918*, Basel 2014.
 - LANGENDORF, Jean-Jacques/STREIT, Pierre: *Ein bedrohtes Land. Das Schweizer Volk und seine Armee während der beiden Weltkriege*, übers. von Catharina von Besserer und Atala Langendorf, Gollion 2010.
 - LATZEL, Klaus: *Vom Kriegserlebnis zur Kriegserfahrung. Theoretische und methodische Überlegungen zur erfahrungsgeschichtlichen Untersuchung von Feldpostbriefen*, in: *Militärgeschichtliche Mitteilungen* 56 (1997), S. 1–30.
 - DERS.: *Deutsche Soldaten – nationalsozialistischer Krieg? Kriegserlebnis – Kriegserfahrung 1939–1945*, Dissertation der Universität Bielefeld, Paderborn 1998 (*Krieg in der Geschichte*, Bd. 1).
 - LÜDTKE, Alf: *Alltagsgeschichte, Mikro-Historie, historische Anthropologie*, in: Goertz, Hans-Jürgen (Hrsg.): *Geschichte. Ein Grundkurs*, 3. Aufl., Hamburg 2007, S. 628–649.
 - MITTLER, Max: *Der Weg zum Ersten Weltkrieg: Wie neutral war die Schweiz? Kleinstaat und europäischer Imperialismus*, Zürich 2003.
 - MOMMSEN, Wolfgang J.: *Kriegsalltag und Kriegserlebnis im Ersten Weltkrieg*, in: *Militärgeschichtliche Zeitschrift* 59 (2000), S. 125–138.
 - MOOSER, Josef: *Die Geistige Landesverteidigung in den 1930er-Jahren. Profile und Kontexte eines vielschichtigen Phänomens der schweizerischen politischen Kultur in der Zwischenkriegszeit*, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 47/4 (1997), S. 685–708.
 - NELSON, Robert L.: *German Soldier Newspapers of the First World War*, Cambridge 2011.
 - NICOLINI, Stefan: *Andreas Hofer im Tiroler Geschichtsbewußtsein des 20. Jahrhunderts*, in: *Zeitgeschichte* 22/11–12 (1995), S. 405–414.
 - NOLFI, Padro: *Das bündnerische Münstertal*, bearb. von Chatrina Filli und Claudio Gustin, 3. Aufl., Bern 1980.
 - PRONGUÉ, Dominique: *Gilberte de Courgenay*, in: *Historisches Lexikon der Schweiz*, Version vom 21.11.2005, online unter: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D42663.php> [16.01.2015].
 - REITMAIER, Thomas: *Bunker, Bomber und Baracken. Historische Archäologie in Graubünden*, in: *Bündner Monatsblatt* 2014, S. 355–375.
 - RIEDI, Ernst: *Schaffung und Entwicklung unserer Gebirgstruppen 1912–1939*, in: *Gebirgsarmee-korps 3* (Hrsg.): *Unser Alpenkorps*, 2. Aufl., Zug 1984, S. 69–96.
 - ROSSFELD, Roman/BUOMBERGER, Thomas/KURY, Patrick (Hrsg.): *14/18. Die Schweiz und der Grosse Krieg*, Baden 2014.
 - DIES.: *Vorwort und Dank*, in: dies. (Hrsg.): *14/18. Die Schweiz und der Grosse Krieg*, Baden 2014.
 - ROTH, Peter W.: *Klima, Flora und Fauna*, in: Accola, David: *Der militärhistorische Wanderweg Stelvio-Umbrail. Ein Begleiter zu drei Schauplätzen des Ersten Weltkrieges*, Flims 2002, S. 15–26.

- SÄGESESSER, Urs: Der Stellungskrieg in den Dolomiten und am Ortler 1915–1917, unveröffentlichte Seminararbeit der Militärschule, Zürich 1974.
- SAUERLÄNDER, Dominik: Das visuelle Gedächtnis. Erinnerungsfotos von der Grenzbesetzung, in: Kuhn, Konrad J./Ziegler Béatrice (Hrsg.): Der vergessene Krieg. Spuren und Traditionen zur Schweiz im Ersten Weltkrieg, Baden 2014, S. 115–132.
- SCHERSTJANOI, Elke: Als Quelle nicht überfordern! Zu Besonderheiten und Grenzen der wissenschaftlichen Nutzung von Feldpostbriefen in der (Zeit-) Geschichte, in: Didczuneit, Veit/Ebert, Jens/Jander, Thomas (Hrsg.): Schreiben im Krieg, Schreiben vom Krieg. Feldpost im Zeitalter der Weltkriege, Essen 2011 (Konferenz im Museum für Kommunikation Berlin, 13.–15. September 2010), S. 117–125.
- SCHWEIZERISCHE NATIONALBIBLIOTHEK: Bibliographie der Schweizer Geschichte, online unter: <http://libraries.admin.ch/cgi-bin/gw/chameleon?skin=biblio&lng=de> [24.08.2014].
- SCHWEIZERISCHER NATIONALPARK: parc naziunal svizzer. 100 Jahre echt wild., online unter: <http://www.nationalpark.ch> [18.01.2015].
- SCHIKORSKY, Isa: Kommunikation über das Unschreibbare. Beobachtungen zum Sprachstil von Kriegsbriefen, in: Wirkendes Wort 42/2 (1992), S. 295–315.
- SENN, Hans: Armee, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Version vom 05.06.2008, online unter: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8926.php> [09.06.2014].
- SPRECHER, Daniel: Sprecher, Theophil (von Bernegg), in: Historisches Lexikon der Schweiz, Version vom 04.12.2013, online unter: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D24263.php> [05.10.2014].
- TROICHER, Philipp/WOLARIN, Simon: Ausbildungsmethodik der Schweizer Armee im Ersten Weltkrieg, in: Wicki, Otto/Kaufmann, Anton/Dahinden, Erwin: Oh wär ich doch ein Schweizer. Das Soldatenleben im Ersten Weltkrieg, Schöpfheim 2009, S. 30–33.
- ULRICH, Bernd: Die Augenzeugen: Die Feldpostbriefe in Kriegs- und Nachkriegszeit 1914–1939, Essen 1997 (Schriften der Bibliothek für Zeitschichte – Neue Folge, Bd. 8).
- DERS.: «Militärgeschichte von unten». Anmerkungen zu ihren Ursprüngen, Quellen und Perspektiven im 20. Jahrhundert, in: Geschichte und Gesellschaft 22/4 (1996), S. 473–503.
- DERS./ZIEMANN, Benjamin (Hrsg.): Frontalltag im Ersten Weltkrieg. Ein historisches Lesebuch, Essen 2008.
- DIES.: Einleitung, in: dies. (Hrsg.): Frontalltag im Ersten Weltkrieg. Ein historisches Lesebuch, Essen 2008, S. 5–15.
- VEREIN DIE SCHWEIZ IM ERSTEN WELTKRIEG: 14/18: Die Schweiz und der Grosse Krieg, online unter: <http://www.ersterweltskrieg.ch> [22.01.2015].
- VEREIN STELVIO-UMBRAIL 14/18: Stelvio-Umbail 14/18. Mit uns in die Geschichte wandern, online unter: <http://www.stelvio-umbail.ch/index.html> [24.09.2014].
- VOGEL, Detlef/WETTE, Wolfram (Hrsg.): Einleitung, in: dies. (Hrsg.): Andere Helme – andere Menschen? Heimerfahrung und Frontalltag im Zweiten Weltkrieg. Ein internationaler Vergleich, Essen 1995, S. 7–12 (Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte – Neue Folge, Bd. 2).
- DIES.: Andere Helme – andere Menschen? Heimerfahrung und Frontalltag im Zweiten Weltkrieg. Ein internationaler Vergleich, Essen 1995 (Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte – Neue Folge, Bd. 2).
- WETTE, Wolfram (Hrsg.): Der Krieg des kleinen Mannes. München-Zürich 1992.
- DERS.: Militärgeschichte von unten, in: ders. (Hrsg.): Der Krieg des kleinen Mannes. München-Zürich 1992, S. 9–47.
- WICKI, Otto/KAUFMANN, Anton/DAHINDEN, Erwin: Oh wär ich doch ein Schweizer. Das Soldatenleben im Ersten Weltkrieg, Schöpfheim 2009.
- WINTER, Jay/POST, Antoine: The Great War in History. Debates and Controverses, 1914 to the Present, Cambridge 2005.
- WYSS, Arthur: 100 Jahre Feldpost in der Schweiz. 1889–1989, [Bern] 1990.
- ZALA, Sacha: Einleitung, in: Jaun, Rudolf/Zala, Sacha (Hrsg.): Bestände der Staatsarchive und Nachlässe, Bern 2004, S. 297 (Verzeichnis der Quellenbestände zur schweizerischen Militärgeschichte 1848–2000, Bd. 1).

